Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

20.01.1935 (Nr. 20)

Visual Library

Bremer Zeitung

Das amtliche Organ des Senats der Freien Hanſeſtadt Bremen

Monats-Bezug: Bei täglichem Erſcheinen RM 2.30 einſchließlich 30 Rpf Zuſtellungsgebühr durch die Poſt RM. 2.30 einſchließlich Ueberweiſungsgebühr ausſchl Poſtbeſtellgeld Der Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten. — Poſtſcheck Hamburg 172 72. — Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung der Erſatz
NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Zweigniederlaſſung Bremen, Geeren 6 8 / Fernruf: Roland 625.

1935

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf. die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Anzeigen Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen laut Preisliſte 1 (Nachlaßſtaffel C.) Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Sprechzeit des Verlages werktäglich von 12—13 Uhr der Schriftleitung werktäglich von 16—17 Uhr.

Nr. 20 / 1. Vierteljahr

Sonntag, 20. Januar

Einzelpreis 15 Rpf.

Vor japaniſch-chineſiſchen Kämpfen

Peiping, 19. Januar.

Die Gerüchte über bevorſtehende militäriſche Operationen einer japaniſchen Armee an der chineſiſch-mandſchuriſchen Grenze verdichten ſich immer mehr. Meldungen aus der Mandſchurei zufolge hat das japaniſche Oberkommando einen Feldzug zu Luft und zu Lande gegen die im Weſten der chineſiſchen Provinz Dſchehol ſtehenden Truppen angekündigt. Die japaniſchen Militärkreiſe behaupten, daß der chineſiſche General Sung trotz wiederholter Warnungen den weſtlichen Teil Dſchehols widerrechtlich beſetzt habe. Seine Truppen machten eine geordnete Verwaltung der Provinz unmöglich. Die chineſiſchen Behörden dagegen betonen, daß im Grenzgebiet von Tſchachar und in Dſchehol völlig friedliche Zuſtände herrſchten.

Die militäriſchen Vorgänge führten ſofort zu Beratungen zwiſchen General Sung und dem chineſiſchen Kriegsminiſter. Gleichzeitig gab der chineſiſche Vizeaußenminiſter in Schanghai eine Erklärung ab, wonach die chineſiſche Regierung die Lage im öſtlichen Teil ihrer Provinz Tſchachar als ſehr geſpannt anſieht. Banditen ſollen die chineſiſchen Truppen im Oſtteil der Provinz Tſchachar angegriffen haben. Man vermutet, daß es ſich bei den „Banditen" um mandſchuriſche Truppen handelt und daß die japaniſchen Maßnahmen auf dieſen Vorfall zurückzuführen ſind. Man glaubt weiter, daß Japan den nach chineſiſcher Auffaſſung zur Provinz Tſchachar gehörigen Kreis Kuyuan für ſich beanſprucht.

Amtliche japaniſche Stellen in Nordchina geben zu, daß japaniſche und mandſchuriſche Truppen in Dſchehol zuſammengezogen werden. Sie begründen dieſe Maßnahme mit der Notwendigkeit, die Kontrolle über das ſtrittige Gebiet zu übernehmen.

Kampf gegen fremdſprachige Familiennamen in Eſtland. In Eſtland wird die Bevölkerung veranlaßt, die nichteſtniſchen Familiennamen (meiſt deutſchen, ruſſiſchen oder ſchwediſchen Urſprungs) in eſtniſche Namen abzuändern.

Dramatiſches Nachſpiel zu den römiſchen Abkommen

„Schütze mich vor meinen Freunden!"

Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Frankreich und ſeinen Verbündeten

Bei den Beſprechungen zwiſchen dem franzöſiſchen Außenminiſter Laval und dem italieniſchen Staatschef Muſſolini in Rom hat man ſich auf einen Nichteinmiſchungspakt im Donaubecken geeinigt. Mit dieſem Pakt, dem auch andere Staaten beitreten können, ſoll nach franzöſiſcher und italieniſcher Auffaſſung die öſterreichiſche Frage gelöſt werden.

Aus London und Paris kommen jetzt Meldungen, wonach es in der Frage jenes Nichteinmiſchungspaktes zu ernſten Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen dem franzöſiſchen Außenminiſter und den Vertretern der Kleinen Entente gekommen iſt. Sowohl die Kleine Entente wie der Balkanbund, d. h. alſo ſämtliche ſüdeuropäiſche Staaten außer Bulgarien, haben bisher den römiſchen Abmachungen ihre Zuſtimmung verſagt.

Die drei Außenminiſter der Kleinen Entente (Tſchechoſlowakei, Rumänien und Südſlawien) fordern, daß Frankreich zuvor einen gegenſeitigen Beiſtandspakt mit Rußland unterzeichne, vor allem für den Fall, daß Deutſchland und Polen den Oſtpakt erneut ablehnen ſollten. Damit nicht genug: Die Kleine Entente und der Balkanbund behalten ſich ſogar noch die Art und Weiſe ihres etwaigen Beitritts zum Donau-Vertrag vor.

Nach einer Genfer Meldung des Pariſer Blattes „Oeuvre" glaubt man, auf dieſe Weiſe Schwierigkeiten zu verhindern, denen der franzöſiſche Außenminiſter bei ſeiner bevorſtehenden Londoner Reiſe und ſpäter bei Verhandlungen in Berlin begegnen dürfte. Der ſowjetruſſiſche Außenminiſter Litwinow hat ſich dem Standpunkt der kleineren Staaten angeſchloſſen.

Intereſſant iſt demgegenüber die Haltung des franzöſiſchen Außenminiſters. Er habe, wie in Paris berichtet wird, die Mitglieder der Kleinen Entente beruhigt und darauf hingewieſen, daß er in ſeiner letzten Note an Berlin Deutſchlands Beitritt zum Oſtpakt zur unerläßlichen Bedingung der Aufrüſtungsanerkennung gemacht habe. Man rechnet damit, daß Laval dieſe ſeine Haltung nicht ändern und das bisherige franzöſiſch-ruſſiſche Abkommen nicht erweitern werde.

Frankreich ruft den Völkerbund an

Die Unterbringung der Saarflüchtlinge ſoll von Genf aus finanziert werden

Genf, 19. Januar.

Der franzöſiſche Außenminiſter Laval hat dem Generalſekretär des Völkerbundes eine Denkſchrift der franzöſiſchen Regierung überreicht, die ſich mit der Frage der Saarflüchtlinge befaßt. Es heißt in der Denkſchrift, die franzöſiſche Regierung habe von Anfang an Wert darauf gelegt, dieſe Frage auf einen internationalen Boden zu verlegen. Die von der deutſchen Regierung übernommenen Verpflichtungen ſeien unter eine doppelte Garantie geſtellt worden: die des Völkerbundsrates und die des Haager Gerichtshofes. Nichts könne Befürchtungen beſſer widerlegen als die genaue Befolgung dieſer Verpflichtungen, die jede Vergeltungsmaßnahme verdammen. Es müſſe eine Auswanderung vermieden werden, die bei dem gegenwärtigen Stand des Arbeitsmarktes ſchwierige Probleme aufwerfen würde. Der Völkerbund habe das Saargebiet 15 Jahre lang verwaltet. Ein großer Teil derjenigen, die unter Umſtänden gezwungen ſein würden, auszuwandern, habe ſich für die Aufrechterhaltung dieſes Völkerbundsregimes ausgeſprochen. Der Völkerbund habe daher gegenüber dieſen Menſchen nicht nur die allgemein menſchliche, ſondern eine unmittelbare Verantwortung. Daraus müßten die nötigen Folgerungen gezogen werden.

Die Koſten für den Unterhalt der Saarflüchtlinge müßten in den Haushalt des Völkerbundes aufgenommen werden. Es handele ſich aber auch um die Unterbringung der Flüchtlinge, ein ſehr ſchwieriges Problem, das ohne internationale Zuſammenarbeit unlösbar ſei. Man habe in Frankreich beſondere Räumlichkeiten bereitgeſtellt, um die Emigranten aufzunehmen und ihnen ſogar Vergütungen zugeſtanden. Die franzöſiſche Regierung könne aber nicht dieſe Koſten auf ſich nehmen; ſie könne die Türen nicht offenlaſſen für eine Einwanderung, wenn ſie ſich nicht der tatſächlichen Mitarbeit des Völkerbundes vorher verſichert habe.

Saartruppen vor dem Abzug

Genf, 19. Januar.

Der Völkerbundsrat hat, wie in Genf verlautet, in Ausſicht genommen, mit der Zurückziehung der internationalen Truppen aus dem Saargebiet Anfang Februar zu beginnen. Die italieniſchen Truppen-Abteilungen ſollen zuerſt das Saargebiet verlaſſen.

*

Mit dem Abzug der internationalen Truppen aus dem Saargebiet findet eine Völkerbundsmaßnahme ihren Abſchluß, die wir von Anfang an als überflüſſig bezeichnet haben. Der durchaus ruhige Verlauf der Volksabſtimmung hat bewieſen, daß die vorbildliche Diſziplin der in der „Deutſchen Front" organiſierten Saarbevölkerung zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung völlig ausreichte. Dieſe Feſtſtellung werden vor allem die fremden Truppenabteilungen ſelbſt getroffen haben.

Frankreichs neuer Panzerkreuzer

Paris, 19. Januar.

Nach dem Pariſer „Journal" hat die franzöſiſche Regierung die feſte Abſicht, in den nächſten Abſchnitt des Flottenbauprogramms einen Panzerkreuzer von 35 000 Tonnen aufzunehmen. Frankreich verfügt gegenwärtig über drei Panzerkreuzer von je 22 189 Tonnen („Bretagne". „Provence" und „Lorraine"). Zwei Panzerkreuzer von je 26 500 Tonnen („Dünkirchen" und „Straßburg") ſind auf Kiel gelegt.

*

Aus den neueſten franzöſiſchen Flottenbauplänen geht klar hervor, daß das italieniſch-franzöſiſche Wettrüſten zur See durch das viel beſprochene Rom-Abkommen der beiden Staaten keineswegs beſeitigt worden iſt. Die „Flottenrivalen des Mittelmeeres" gehen nach wie vor ihre eigenen Wege.

Rückkehr zum Völkerbund?

Wie immer, wenn der Führer ſpricht, hat er auch jetzt wieder der Welt bei ſeiner Unterredung mit dem engliſchen Journaliſten Ward Price zur Frage der Rückkehr Deutſchlands in den Völkerbund in unübertrefflicher Klarheit den deutſchen Standpunkt aufgezeigt.

Bedingungen für Deutſchlands Rückkehr in den Völkerbund? Bedingungen, nein, die gibt es nicht. So wenig wie Deutſchland Bedingungen annehmen würde, wenn ihm durch ſolche erſt der Weg in den Völkerbund eröffnet werden ſollte, ebenſowenig iſt es willens, ſelber Bedingungen zu ſtellen, wenn es für richtig hält, wieder dem Völkerbunde beizutreten. Das eben iſt ja der Unterſchied zwiſchen nationalſozialiſtiſcher und liberaliſtiſcher Staatsführung, daß die nationalſozialiſtiſche Staatsführung die lebenswichtigen Belange der Nation nicht als Schachergegenſtände betrachtet, die man je nach Belieben, ſobald genügend dafür geboten wird, — alſo unter ſogenannten Bedingungen — preisgeben kann, ſondern, daß dieſer Staatsführung ſolche Belange unveräußerlich ſind, zumal wenn ſie den nationalen Ehrenſtandpunkt berühren.

Vom Standpunkt der nationalen Ehre Deutſchlands aus iſt aber die uneingeſchränkte deutſche Gleichberechtigung eine unabdingbare Selbſtverſtändlichkeit und niemand könnte das noch prägnanter ausdrücken, als es der Führer tat, indem er ſagte, daß ſchon die Unterſcheidung in der Theorie zwiſchen moraliſcher und ſachlicher Gleichberechtigung vom Standpunkt der Nationalehre Deutſchlands aus als Beleidigung empfunden werde.

Wenn die internationale Welt dieſes bisher immer noch nicht begriffen hat, ſo muß ſie es wohl jetzt begreifen lernen, anſonſt ihr Wunſch, Deutſchland wieder im Völkerbund zu ſehen, eben unerfüllt bleibt. „Die deutſche Gleichberechtigung iſt die Vorausſetzung für jede Beteiligung Deutſchlands an internationalen Abmachungen", ſagte der Führer; und an den Mächten des Völkerbundes iſt es nunmehr, zu prüfen, ob das bisherige Gebilde, das ſich da Völkerbund nennt, weiterhin bloß als Garantieverband der Siegermächte von Verſailles betrachtet werden will, oder aber, ob es wirklich auch einmal zum Bund der Völker werden möchte, in deſſen Geſellſchaft jeder Beteiligte völlig gleichberechtigt iſt. Im erſteren Fall bleibt Deutſchland dem Völkerbund ſchon darum fern, weil es unter keinen Umſtänden durch ſeine Gegenwart dort den Eindruck erwecken will, als ob ihm — Deutſchland als der ja nur moraliſch gleichberechtigten Macht — in dem Völkerbund ein Kuratorium vorgeſetzt ſei, das über Deutſchlands lebenswichtigſte außenpolitiſchen Belange zu entſcheiden hätte. Im zweiten Fall kann Deutſchland, wenn es der Führer als zweckdienlich erachtet, dem Völkerbund beitreten, falls der Völkerbund durch die vorausgehende Anerkennung der Gleichberechtigung Deutſchlands ſchlechtweg bekundet, daß er ein wirklicher Bund der Völker ſein will, in deſſen Rahmen jede Nation bei völlig gleich ge-

Hände weg von Südweſtafrika!

Wichtige Erklärungen vor dem Völkerbundsrat

Die frühere deutſche Kolonie Südweſtafrika iſt im Verſailler Vertrag bekanntlich als ſogen. C-Mandat unter die Verwaltung der Südafrikaniſchen Union geſtellt worden. Die Verwaltung erfolgt alſo lediglich im Auftrage des Völkerbundes. In letzter Zeit iſt das Beſtreben in die Erſcheinung getreten, das ſüdweſtafrikaniſche Mandatsgebiet der Südafrikaniſchen Union zu übereignen. So hat vor einiger Zeit die Geſetzgebende Verſammlung von Südweſtafrika den juriſtiſch unhaltbaren Beſchluß gefaßt, das Mandatsgebiet als fünfte Provinz der Südafrikaniſchen Union anzugliedern. Wir haben ſeinerzeit mit aller Deutlichkeit dieſe Beſtrebungen zurückgewieſen. Sie ſind mit dem Mandatsſyſtem des Völkerbundes nicht in Einklang zu bringen und laufen auf eine widerrechtliche Aneignung früherer deutſcher Gebiete hinaus.

Geſtern hat ſich nun der Völkerbundsrat mit dieſer Frage eingehend beſchäftigt. Wir verzeichnen mit Genugtuung eine Erklärung des italieniſchen Vertreters zur Frage der Vereinigung Südweſtafrikas mit der Südafrikaniſchen Union. Die italieniſche Regierung, ſo verſicherte ihr Sprecher, hält eine Verſchmelzung der beiden Gebiete für unvereinbar mit dem Geiſte des Mandatsweſens. Der Völkerbundsrat werde zu gegebener Zeit unbedingt zu dieſer Angelegenheit Stellung nehmen müſſen. Auch der Vertreter Spaniens äußerte Bedenken. Er ſprach von einer „fortſchreitenden Neigung der an Mandatsgebiete grenzenden Kolonien, ſich den Mandatsmächten anzugliedern". Auch kritiſierte er die dem Mandatsausſchuß des Völkerbundes zugemutete Einengung ſeiner Arbeit. Es ſei dem Ausſchuß nicht möglich, ſich in den erwähnten Mandatsfragen an Ort und Stelle zu unterrichten, weil ihm hierfür keine Gelder zur Verfügung geſtellt werden.

Luis Trenker

Skilauf und Skiſprung

Man hat oft den Sprunglauf als die Krönung des ſportlichen Skilaufs bezeichnet. Es iſt ein mitreißender, einzigartiger Anblick, einen guten Skiſpringer von hoher Schneeſchanze herab, faſt bis zur waagerechten Körperlage vorgeneigt, in rieſigem Bogen durch die Luft in die Tiefe fliegen zu ſehen. Das zündet und begeiſtert, beſonders wenn die Ergebniſſe an der Weitentafel einmal über die 60-Meter-Grenze hinausgreifen oder wenn man gar Augenzeuge eines phantaſtiſchen Sprunges von 70 Meter geworden iſt.

Der Skiſprung, ein Tiefweitſprung, deſſen Weiten ſtark von der Anlage der Schanzen abhängen, iſt eigentlich eine akrobatiſche Kunſt, ein ganz beſonderes Gebiet der Beherrſchung des weißen Elements, das beſondere Bahnen, beſondere Skier (ſchwere, lange, mehrrillige Bretter) und auch beſonderen Schneid und nichtalltägliches Können vorausſetzt. Zwar kennt auch der Tourenläufer den Sprung als Fahrthilfe, jedoch in ganz anderer Art, vornehmlich als richtungsändernden Quer- und Umſprung, der meiſt mit Stützhilfe der Stöcke ausgeführt wird.

Der eigentliche Sprunglauf ſtammt ebenfalls aus Norwegen, wo er eine nationale, feſtliche Angelegenheit iſt. Am Tage des Holmenkollſpringens in der nächſten Umgebung von Oslo, zu dem auch ſchon wiederholt Deutſche als leidlich (etwa in den Mittelklaſſen) abſchneidende Konkurrenten entſandt wurden, ſind nicht nur die Schulen und Geſchäfte geſchloſſen, die ganze Stadt beflaggt und geſchmückt, nein, ganz Oslo iſt auf den Beinen, und 30 000 und mehr Zuſchauer umrahmen den weltbekannten Hügel und füllen mit dem König und dem ganzen Hofſtaat die großen Tribünen. Der Konprinz ſelbſt war wiederholt unter den konkurrierenden Springern.

Der Holmenkollhügel, die berühmteſte Skiſprungbahn der Welt, iſt aber kein Rekordhügel. An der alten Schanze lagen die größten Weiten um dreißig Meter; erſt nach dem Umbau des noch immer ſehr „ſchweren" und, wie man ſagt, „druckreichen Bakkens" hat Tulin Tams, die glänzendſte Springererſcheinung Norwegens, 57,5 Meter „vorgelegt".

Der Sprunglauf hat ſich ziemlich langſam entwickelt. 1879 ſprang einer der Brüder Hemmestveit, einer der „Väter des Skilaufs", ein Telemärker Bauernburſch, 23 Meter weit. Die erſten Sprungleiſtungen in Mitteleuropa waren ſehr kläglich. Hier anſäſſige Norweger ſprangen 1893 in der Steiermark von einem als Sprungſchanze verwendeten Dunghaufen ganze drei Meter weit, am Taubenberg bei München 1894 erſt vierzehn Meter. Erſt im Jahre 1904 erreichten bei der Schweizer Skimeiſterſchaft in Glarus der Freiburger (Dr.) Karl Gruber und der Voralberger Viktor Sohm die angeſtaunte Weite von 19 Meter.

Nur langſam entwickelte ſich das Können weiter. 1909 ſtand Harald Smith, der Norweger, an der Davoſer Schanze den kaum glaubhaften Satz von 45 Meter. Noch größeres Aufſehen erregte aber der 41-Meter-Sprung des Vorarlbergers Sepp Bildſtein 1911 in Auſſee, mit dem die Mitteleuropäer ihren Vorbildern ziemlich gleichkamen, und knapp vor dem Kriege ſtellte von der Planitz in Garmiſch mit 41,5 Meter in klaſſiſch-ſchönem Flug einen neuen deutſchen und mitteleuropäiſchen Rekord auf.

Der Bau beſonderer Schanzen in Norwegen (Fluhberg) und Amerika (hier mit ſtählernen Anlaufgerüſten und Sprungtürmen) ſchuf mit den ſteigenden Weiten den neuen Sprungſtil, und nun ſchnellt Jahr für Jahr die Weitenziffer hinauf um — nach Amerika (1918 mit 65 Meter) in den Jahren 1925 und 1926 auf verſchiedenen mitteleuropäiſchen Schanzen, Pontreſina, Keilberg uſw., von Springern faſt aller Nationen 60 und 70 Meter zu erreichen. Tulin Tams, Birger und Sigismund Ruud, die Norweger, Adolf Badrutt und der Grindelwalder Kaufmann, die Schweizer, der Italiener Zardini und andere ſind die neuen Rekordleute, die bei 76,5 Meter (Birger Ruud) ihre einſtweilige Grenze fanden, wenn auch ſchon 80 und 82 Meter, allerdings nicht oder nicht mehr einwandfrei „geſtanden" (das Stehen und Weiterfahren iſt nämlich ſportliche Bedingung), erreicht worden ſind. Um eine Vorſtellung von der Wucht eines ſolchen Sprunges und der Leiſtung ſolcher ohne Flügel fliegenden Menſchen — storhoppere, Großhüpfer, nennt man ſie im Norden — zu gewinnen, ſtelle man ſich vor, daß die Sprungſchanze, an deren Kante der Abſprung in noch ſteigender Parabel erfolgt, auf der Höhe der Kuppel des Berliner Reichstagsgebäudes (75 Meter) läge, und daß der Aufſprung etwa vor dem Brandenburger Tor oder vor der Siegesſäule erfolgen würde.

Die heutige Einſtellung der maßgebenden Fachleute und Verbände (die in der FIS., dem Internationalen Skiverband, zuſammengefaßt ſind) wendet ſich gegen eine weitere Forcierung dieſer Richtung, die ins rein Artiſtiſch-Akrobatiſche auszuarten droht, was dem Geiſt des Skilaufs, ſeiner Naturgebundenheit, widerſprechen würde; dem hat man ja ſchon immer dadurch vorgebeugt, daß einesteils bei der Beurteilung der Sprünge nicht nur die Weite, ſondern auch die Haltung, der Stil maßgebend war und andernteils, daß man Meiſterſchaften nur in zuſammengeſetzter (kombinierter) Wertung, d. h. im Sprung- und Langlauf, vergab.

Auch im Lang- und Dauerlauf, zwei verſchiedenen Diſziplinen, ſind die Norweger, ſchon begünſtigt durch das charakteriſtiſche, leicht hügelige Gelände ihres von verſchneiten Seen durchſetzten Landes, von jeher und immer noch die Meiſter, doch ſtehen ihnen die Schweden und auch die Finnen, namentlich auf längeren Flachſtrecken, kaum nach, und auch unter den mitteleuropäiſchen Läufern (einſchließlich Polen und Tſchechoſlowakei) iſt mancher, der es mit den ſkandinaviſchen Meiſtern aufnehmen kann. Allerdings, den qualitativ hohen Durchſchnitt, wie er in Norwegen erzielt wird, vermögen wir noch nicht zu ſtellen. In Lake Placid, wohin Norwegen eine ſehr wohl vorbereitete ſtarke Mannſchaft entſendet, werden wohl wieder die Norweger triumphieren; ſchade, daß Deutſchland aus geldlichen Gründen als einzige Nation die Teilnahme an dieſem Winterolympia abgeſagt hat.

Langlauf und Dauerlauf ſind nun keineswegs ein wildes Drauflosrennen auf „Teufelkommraus", ſondern ein zielbewußtes, durch hartes und exaktes Training und durch einen wohlgepflegten Laufſtil erzieltes Können, deſſen Kennzeichen gute Stockarbeit, Gleichmäßigkeit, kräftig geſtoßene, von den im Paßgang geſchwungenen Stöcken unterſtützte Gleitſchritte und eine ſpezielle Wachstechnik ſind. Langläufe gehen meiſt über eine vorgeſpurte, mit Fähnchen ohne beſondere Hinderniſſe markierte wellige Strecke von 15 bis 18 Kilometer Länge. Die „Loipe" (Laufſtrecke) wird gewöhnlich nach „norwegiſchem" Muſter in gleichmäßig verteiltem Auf und Ab und zwiſchengelegten ausgeſprochenen Flachſtrecken ausgeſteckt. Die durchſchnittlichen Zeiten bewegen ſich bei 15- bis 16-Kilometer-Strecken um eine Stunde herum.

Für Dauerläufe iſt die 30- und vor allem die 50-Kilometer-Strecke das beliebteſte Maß geworden. Auch die Militärläufe, vielfach mit vollem Pack- und Rüſtzeug, und die Staffelläufe gehen über ähnliche Strecken. Das längſte Dauerlaufrennen der Welt wird alljährlich in Mittelſchweden als Guſtaf-Waſa-Lauf, der an ein hiſtoriſches Skiereignis erinnert, ausgetragen. Die Strecke führt über 90 Kilometer, die u. a. von Heglund, Schweden, in fünf Stunden, 36,07 Min. abſolviert wurde, alſo mit einem Stundendurchſchnitt von 16 Kilometer. Von älteren, berühmt gewordenen Dauerlaufleiſtungen mag jener großartige Lauf des ſiebenunddreißigjährigen Lappen Tuorda hervorgehoben werden, der im Jahre 1884 im Flachlauf 220 Kilometer in 19 Stunden 22 Min. abſolvierte.

Die allerjüngſte Einſtellung geht dahin, in der Abfahrt die Krone ſkiläuferiſchen Könnens zu ſehen, eine Anſicht, die aus eigener Erfahrung gern jeder Skiläufer teilt, denn auch ihm wird als Summe des Genuſſes und des beſchwingten Könnens, die raſche, unterbrechungsloſe, ſturzſichere, exakte Abfahrt vor Augen ſtehen, wenn ſie auch ein Ziel iſt, das ſchwer zu erreichen iſt.

Nach jüngeren Verbandsbeſchlüſſen werden nunmehr auch dieſe Läufe in die großen Meiſterſchaftskämpfe mit einbezogen, ſo daß in Zukunft der Sieg eine Meiſterleiſtung in dreifacher Kombination (Sprung, Langlauf, Abfahrt) vorausſetzt. Dieſe Abfahrtsläufe, früher häufig „Slalom" bezeichnet, werden z. T. auf raffiniert ausgeklügelter, mit verſchiedenartigen Toren und „Gaſſen" verſehener Bahn, z. T. aber auch auf freieren Strecken mit nur wenigen Richtungspunkten gelaufen und verlangen eine außerordentliche Beherrſchung der Skier, d. h. eigentlich ſchon eine ganz ſpezielle Technik, deren Hochſtand daraus hervorgeht, daß die beſten Läufer einer Klaſſe, oft eine große Zahl, nur um Sekunden oder gar Bruchteile von Sekunden auseinander ſind. Im Alpengelände werden auch „freie" Abfahrtsläufe in normaler Streckenmarkierung ausgetragen, wobei z. B. in der Schweiz einige ſenſationelle Zeiten erzielt wurden, die zu den ſkiläuferiſchen Höchſtleiſtungen überhaupt zählen.

wichtigem Anſehen das Ihre zum Ausgleich beſtehender oder auftauchender internationaler Gegenſätze und ſomit zur Wahrung des Friedens Europas beitragen ſoll.

Daß ſich möglicherweiſe von dieſem Geſichtspunkte aus die Notwendigkeit einer Reviſion des Völkerbundes ergibt, läßt ſich kaum von der Hand weiſen; daß aber die Frage des engliſchen Journaliſten nach Deutſchlands Meinung zu ſolcher Reviſion der Führer mit dem Hinweis abtat, darüber ſich zu äußern ſei einzig und allein Sache des Völkerbundes, mag der Welt ein Beiſpiel politiſchen Feingefühls der deutſchen Politik bieten und zeigen, wie Deutſchland auf das gewiſſenhafteſte vermeidet, ſich in fremde Angelegenheiten zu miſchen, ebenſo wie Deutſchland aber auch für ſich wünſcht, daß fremde Mächte nicht in die ſeinen einzugreifen verſuchen. Dabei wird aber auch ſchon die Rüſtungsfrage lebendig.

Denn die Wiederherſtellung der deutſchen Rüſtung gehört zu jenen deutſchen Belangen, die uns aus nationalem Ehrgefühl heraus als unabdingbar erſcheinen. Und wenn die bedingungsloſe Anerkennung deutſcher Gleichberechtigung die Anerkennung des deutſchen Rechtes auf Wiederherſtellung ſeiner Rüſtung in ſich ſchließt, ja, die Weigerung Frankreichs, dieſes deutſche Recht anzuerkennen, ſogar der Kernpunkt des Streites um die Anerkennung der deutſchen Gleichberechtigung bedeutet, ſo war es höchſt ſtaatsmänniſch von dem Führer, bei der Unterredung mit Ward Price dem grundlegenden Mißtrauen franzöſiſcher Kreiſe, die in der Wiederherſtellung der deutſchen Rüſtungsfreiheit mehr als bloß einen Akt der Wiedergutmachung an der gekränkten nationalen Ehre Deutſchlands ſehen wollen, zu begegnen. Daß es der Führer meiſterhaft tat, iſt uns ſelbſtverſtändlich. Nein, es geht wirklich nicht an, einem Volke täglich vom Frieden zu reden und es dann plötzlich in den Krieg zu führen. Wenn Deutſchland jemals an einen Angriffskrieg denken wollte, müßte es ſich jetzt ſchon ganz andere Vorausſetzungen in den Maſſen ſchaffen, als die ſind, die jetzt aus ehrlicher Friedensliebe geſchaffen wurden.

Deutſchland will den Frieden. Der Führer hat es, wie oft ſchon, abermals verſichert, und des Führers Wort iſt heilig. Als heilig und unverſehrbar ſollen es auch die fremden Mächte erachten. Daß wir indeſſen ebenſo entſchloſſen ſind, jeden Angriff zurückzuweiſen, ſo wie wir entſchloſſen ſind, keinen Angriff zu unternehmen, wird die Welt bei dem, ſeiner wiedergefundenen nationalen Ehre bewußten Deutſchland kaum in Erſtaunen ſetzen. Dieſe Welt hat die Wahl, Deutſchland als völlig gleichberechtigte Nation anzuerkennen und dadurch eines Tages in der Geſellſchaft eines wirklichen Rates der Völker begrüßen zu dürfen, oder aber nach wie vor dieſem Deutſchland die ſachliche Gleichberechtigung abzuſprechen und damit den Völkerbund als etwas betrachten zu laſſen, was für uns Deutſche gar nicht auf der Welt iſt.

J. B. D.

Hitlers wachſendes Anſehen

„Daily Mail" zum Interview des Führers

London, 19. Januar.

Die engliſche Zeitung „Daily Mail" ſchreibt in einem Leitartikel zu dem Interview, das der Führer dem Sonderberichterſtatter des Blattes, Ward Price, gewährt hat: „Die Erklärung Hitlers war im höchſten Grade verſöhnlich und friedlich. Diejenigen, die ſich in engſter Fühlung mit dem Führer befinden, ſind von ſeiner Ernſthaftigkeit und ſeiner Ehrlichkeit überzeugt. Wenn Hitler das Recht Deutſchlands auf materielle und moraliſche Gleichberechtigung mit den anderen Mächten betont, dann iſt er einer weitgehenden Unterſtützung außerhalb Deutſchlands ſicher. Hitlers Anſehen in Deutſchland und in Europa, heißt es weiter, ſei noch niemals höher geweſen als heute. Große Geldſummen ſeien in das Saargebiet gefloſſen, um die Oppoſition gegen Hitler zu finanzieren. Es wäre von Intereſſe zu erfahren, woher die Gegner Hitlers ihre Gelder bekamen.

Matz Brauns Auftreten in Genf

Er reicht ‚Beſchwerdeſchrift' ein und will Minderheitenſchutz genießen

Genf, 19. Januar.

Nachdem Matz Braun die von ihm verführten Status-quo-Anhänger ſo eilig im Stich gelaſſen hat, hält er es nunmehr noch für nötig, ſich auch in Genf lächerlich zu machen. Er hat vermutlich das Bedürfnis gefühlt, irgendeine Rechtfertigung vor den internationalen Journaliſten zu verſuchen, die durch ihn monatelang getäuſcht und nicht ſelten blamiert worden ſind. Deshalb hat ſich Matz Braun verzweifelt bemüht, einigen internationalen Journaliſten Entſchuldigungen für die kataſtrophale Niederlage ſeiner Politik und für ſeine falſchen Auskünfte und Schätzungen vorzubringen. Natürlich gipfelte alles in der Behauptung, die Abſtimmung ſei unter „fürchterlichem Terror" vorgenommen worden. „Die Status-quo-Anhänger hätten durch eine Kette von verkappten SS.- und SA.-Leuten zum Wahllokal gehen müſſen und dergleichen mehr. Damit richtet der Separatiſtenhäuptling allerdings Anſchuldigungen gegen die Abſtimmungskommiſſion und gegen den Völkerbund ſelbſt, von dem ſoeben feſtgeſtellt worden ſei, daß die Abſtimmung in voller Ruhe und völlig korrekt ſich vollzogen habe.

Matz Braun, Hoffmann und Hector haben dem Völkerbundsrat eine Beſchwerdeſchrift überreicht. Es wird darin behauptet, die Ereigniſſe der letzten Zeit hätten gezeigt, daß die von Deutſchland am 4. Juni für den Schutz der Minderheit übernommenen Verpflichtungen nicht ausreichend ſeien. Die Vertreter der hitlerfeindlichen Minderheit bitten daher den Völkerbund, feſtzuſetzen, an welchen Ort ſie ſich begeben ſollen, um dort geſchützt zu ſein. Es ſei ihnen durch das Abkommen vom Dezember auch der Schutz und die Mitnahme ihres Eigentums zugeſichert worden, ebenſo wie die Zahlung von Renten, Penſionen uſw. Zum Schluß verlangen die drei Separatiſtenführer, daß der Völkerbund einen Hilfsausſchuß bilde, dem Geldmittel zur Verfügung geſtellt werden müßten. Dieſer Ausſchuß müßte die Aufgabe haben, den Flüchlingen einen Lebensunterhalt und Arbeitsplätze zu verſchaffen.

In Neunkirchen wurde jetzt die Auflöſung der Ortsgruppe der SPD. Neunkirchen herbeigeführt. Die Auflöſung iſt vollkommen freiwillig erfolgt. Sämtliche noch vorhandenen Akten wurden übergeben und das rechtliche Vermögen in Höhe von 1687,35 Francs dem Winterhilfswerk Neunkirchens zur freien Verfügung geſtellt. Die Stadtverordneten der SPD. haben ihre Mandate niedergelegt. Auch die Volkshaus G. m. b. H., Neunkirchen, hat ihre Liquidation beſchloſſen. Das Gebäude wird als „Haus der Deutſchen Arbeit" der Deutſchen Arbeitsfront zur Verfügung geſtellt. Die marxiſtiſche „Freie Turnerſchaft" von Neunkirchen hat ebenfalls ihre Auflöſung beſchloſſen und iſt geſchloſſen zur „Deutſchen Turnerſchaft" übergegangen.

*

Matz Braun geht mit ſeiner Eingabe an den Völkerbund wieder einmal von einer ganz falſchen Vorausſetzung aus, wenn er für die 46 000 Anhänger des Status quo den Minderheitenſchutz in Anſpruch nehmen will, denn die 46 000 Perſonen, die ſich am 13. Januar für ſeine Parole entſchieden, haben ſich ſelbſt ja nicht als antideutſch, ſondern nur als Gegner Hitlers bekannt. Sie können alſo auf keinen Fall nunmehr mit dem Deckmantel einer Minderheitengruppe verſuchen wollen, auch den Minderheitenſchutz zu genießen. Als Minderheit ſind nach dem Ergebnis der Saarabſtimmung höchſtens die rund 2800 Anhänger für eine Angliederung des Saargebietes an Frankreich anzuſprechen. Es iſt zu erwarten, daß der Völkerbund die „Beſchwerdeſchrift" dieſes herrlichen Triumvirats einer verfloſſenen Status-quo-Bewegung ſo bewertet, wie ſie es verdient.

Genf, 19. Januar.

Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, der Saarausſchuß unter dem Vorſitz des italieniſchen Barons Aloiſi habe die Abſicht, ſich zum Zeitpunkt der Rückgliederung der Saar ſelbſt ins Saargebiet zu begeben.

Franzöſiſche Bauern in Berlin

Beſprechungen im Reichsernährungsminiſterium

Berlin, 19. Januar.

Vertreter der franzöſiſchen Bauern ſtatteten am Sonnabend dem Stellvertreter des Reichsbauernführers, Reichsobmann Meinberg, im Reichsernährungsminiſterium einen längeren Beſuch ab. Sie wieſen beſonders darauf hin, daß ſich die deutſche Agrargeſetzgebung auch auf das franzöſiſche Bauerntum ausgewirkt habe. Sie ſeien davon überzeugt, daß gerade die Haltung des Bauerntums gegenüber der induſtriellen Entwicklung das Problem ſei, das die wirtſchaftliche Wiederherſtellung Europas am ſtärkſten beeinfluſſe.

Reichsobmann Meinberg wies u. a. darauf hin, daß die Grundhaltung des deutſchen Bauerntums in bezug auf den Frieden eindeutig ſei. Er ſei überzeugt davon, daß ſelbſt bei einem hundertprozentigen Sieg in einem Kriege gerade das beſte Blut eines Volkes vergoſſen würde und daß dieſe Opfer an Blut in der Hauptſache vom Bauerntum getragen werden müßten. Er habe deswegen den Wunſch, daß die Zuſammenarbeit des deutſchen und des franzöſiſchen Bauerntums immer rege bleiben möge.

Für die franzöſiſchen Bauern ſprach Herr Augé-Larité die Hoffnung aus, daß ſich dieſe erſte Fühlungnahme zwiſchen dem des deutſchen und franzöſiſchen Bauerntum in der Zukunft regelmäßig weiter fortſetzen werde.

Sechs Semeſter Jura

Berlin, 19. Januar.

Reichsminiſter Ruſt veröffentlicht nunmehr die Richtlinien für das Studium der Rechtswiſſenſchaft. Der Studienplan iſt auf ein Mindeſtſtudium von ſechs Semeſtern zugeſchnitten. Eine ausreichende Durchdringung des Stoffes wird jedoch kaum ohne Zugabe von einem oder zwei Semeſtern möglich ſein. In den erſten beiden Semeſtern ſoll der Student die völkiſchen Grundlagen der Wiſſenſchaft kennenlernen. Vorleſungen über Raſſe und Sitte, Volkskunde und Vorgeſchichte, über die politiſche Entwicklung des deutſchen Volkes gehören an den Anfang jedes geiſteswiſſenſchaftlichen Studiums. Das dritte, vierte und fünfte Semeſter ſind dem Fachſtudium vorbehalten, das ſechſte ſteht ſchon im Zeichen der heranrückenden Abſchlußprüfung und iſt daher weitgehend von planmäßigen Vorleſungen entlaſtet. Uebungen für Vorgerückte und Seminare treten in den Vordergrund und beherrſchen auch die folgenden Zuſatzſemeſter. Pflichtvorleſungen gibt es nicht mehr. Jeder Belegungszwang unterbleibt. Für die Hauptvorleſungen iſt ein feſter Studienplan aufgeſtellt, der ſie einem beſtimmten Semeſter zuweiſt. Jede Hauptvorleſung wird nur einmal im Jahr gehalten. Hauptvorleſungen für das erſte, dritte und fünfte Semeſter ſind nur im Winter, für das zweite, vierte und ſechſte Semeſter nur im Sommer anzukündigen.

In Leitſätzen für die Studenten wird darauf hingewieſen, daß an der Univerſität und nicht beim Einpauker ſtudiert werden ſoll. Zunächſt ſeien die rechtwiſſenſchaftlichen Fakultäten in Kiel, Breslau und Königsberg zu bevorzugen, die als politiſcher Stoßtrupp auserſehen ſeien.

Die „hypnotiſierten" Zeugen

Morgen Fortſetzung des Memelländer-Prozeſſes

Kowno, 19. Januar.

Der kürzlich vertagte Memelländer-Prozeß vor dem Kownoer Kriegsgericht ſoll am 21. Januar fortgeſetzt werden, da der Gerichtsvorſitzende und alle Angeklagten von der Grippe geneſen ſind. Bemerkenswert für die weitere Behandlung des Prozeſſes in der litauiſchen Preſſe iſt, daß die Theſe vom bewaffneten Aufſtand der Memelländer nicht mehr erwähnt wird. Da in dieſer Hinſicht die Vernehmung der erſten 18 Hauptbelaſtungszeugen nicht den geringſten Anhaltspunkt brachte, verſuchen nunmehr die litauiſchen Zeitungen dieſe peinliche Enttäuſchung mit geradezu grotesken Behauptungen wettzumachen. So ſchreibt der halbamtliche „Lietuvos Aidas" am Sonnabend in einem längeren Aufſatz allen Ernſtes, daß die Belaſtungszeugen bei der Verhandlung von den Angeklagten ſtark hypnotiſiert würden. Ein von den 120 Angeklagten beeinflußter Zeuge, ſo ſchreibt die Zeitung, fühle ſich wie in einem heißen Bade, beſonders wenn die Angeklagten ihn ganz dreiſt und unbarmherzig hypnotiſierten. Manchen Zeugen ſehe man es geradezu an, daß ſie lieber in den Erdboden verſinken möchten, als Unangenehmes über die 120 Angeklagten auszuſagen.

Eden iſt zuverſichtlich

Genf, 19. Januar.

Lordſiegelbewahrer Eden, „Englands zweiter Außenminiſter" hielt in Genf einen Vortrag über die Saarabſtimmung. Er erklärte, es ſei keine unvernünftige Hoffnung, wenn man glaube, daß die Löſung dieſer heiklen europäiſchen Frage ein neues Zeitalter der Verſöhnlichkeit eröffnen werde. Damit aber dieſer Auftakt zu weiteren greifbaren Ergebniſſen führe, ſei es notwendig, daß die Nationen in gemeinſamer Arbeit mehr zuſtande brächten als bloße Aeußerungen des guten Willens. Um endlich einmal das bedrückende Gefühl der Unſicherheit, unter dem Europa zu leiden habe, los zu werden, müßten wir uns im Verlauf der nächſten Monate ernſtlich zuſammentun, das Vertrauen zwiſchen den Nationen zu feſtigen.

„Gepanzerte Infanterie"

London, 19. Januar.

Die ſechſte und ſiebente engliſche Infanteriebrigade werden in dieſem Jahre Verſuche mit einem gepanzerten Maſchinengewehr-Wagen durchführen, der als beweglicher Begleiter für angreifende Infanterie dienen ſoll. Dieſen Verſuchen wird im Rahmen der Mechaniſierung der Infanterie die größte Bedeutung beigemeſſen.

Geiſteskranker verletzt drei Perſonen

Bitterfeld, 19. Januar.

In der Deutſchen Grube bei Bitterfeld ſollte am Freitagnachmittag ein geiſteskranker junger Mann durch die Gendarmerie feſtgenommen und einer Heilanſtalt zugeführt werden. Der Geiſteskranke riß ſich los, raſte mit einem großen Meſſer bewaffnet durch den Ort und ſtach auf alle Perſonen, die ihm in den Weg kamen, blindlings ein. Alles flüchtete in die Häuſer. Drei ältere Perſonen wurden von ihm durch Meſſerſtiche ſchwer verletzt. Der Geiſteskranke konnte ſpäter überwältigt und ins Krankenhaus gebracht werden.

Sechs Bergleute verſchüttet

Kattowitz, 19. Januar.

Auf der Oheim-Grube bei Kattowitz ereignete ſich in der Nacht zum Sonnabend ein ſchweres Einſturzunglück. Bei einem heftigen Gebirgsſtoß ging das Hangende auf der 590-Meter-Sole zu Bruch. Die hier beſchäftigten ſechs Bergleute wurden verſchüttet. Die Rettungsmannſchaft konnte nach einigen Stunden zwei Bergleute bergen. Sie waren leicht verletzt. Zwei Stunden ſpäter konnte noch ein Bergmann zu Tage gefördert werden. Er hatte ſchwere Verletzungen erlitten. An die übrigen drei Verſchütteten konnte die Rettungskolonne noch nicht herankommen. Es beſteht wenig Hoffnung, ſie noch lebend zu bergen.

In der Grube „Homveet" bei Beyne-Heuſay erfolgte in der vergangenen Nacht ein Erdrutſch, durch den mehrere Bergarbeiter verſchüttet wurden. Der Rettungsmannſchaft gelang es, mit zwei der Verſchütteten in Verbindung zu treten. Die beiden ſind unverletzt, wiſſen aber nichts über das Schickſal ihrer Kameraden.

Sein Opfer verwechſelt

Beim Raubmordverſuch die eigene Frau erſchlagen

Pillkallen, 19. Januar.

In der Nähe der Grenze, im litauiſchen Kreiſe Szaki, hat ein Bauer bei einem Raubmordverſuch an einer anderen Frau ſeine eigene Ehefrau erſchlagen, die er mit ſeinem Opfer verwechſelt hatte.

Eine Bäuerin aus einem benachbarten Ort hatte bei einem Kuhverkauf 300 Lit erhalten und übernachtete bei dem Bauern. Bei den ſchlechten wirtſchaftlichen Verhältniſſen in Litauen reizten den Bauern die 300 Lit ſo ſehr, daß er beſchloß, die Beſitzerin zu ermorden und ſich in den Beſitz ihres Geldes zu ſetzen. Er wollte die auf der Ofenbank ſchlafende Frau mit der Axt erſchlagen. Da aber nicht die fremde Bäuerin, ſondern ſeine eigene Frau ſich auf der Ofenbank zum Schlafen niedergelegt hatte, ſchlug der Bauer auf dieſe mit der Axt ein und tötete ſie. Die fremde Frau konnte ſich durch die Flucht ihrem Schickſal entziehen. Sogar ein Grab hatte der geldgierige Bauer für ſie bereits gegraben, um ſie nach der Tat dort zu vergraben. Der Mörder wurde verhaftet und dem Gericht in Szaki zugeführt.

Im D-Zug verhaftet

Den Hamburger Lohngeldräubern auf der Spur

Bad Nauheim, 19. Januar.

Auf dem hieſigen Bahnhof konnte am Sonnabend früh einer der Mittäter des Hamburger Lohngeldraubes verhaftet werden. Ein zweiter Mittäter konnte im letzten Augenblick entfliehen.

Von Mitreiſenden war einem auf dem Bahnhof Gießen dienſttuenden Polizeibeamten mitgeteilt worden, daß ſich im Hamburger D-Zuge zwei Perſonen befänden, die in einem Koffer viel Geld mit ſich führten. Dem Beamten gelang es noch im letzten Augenblick, auf den bereits fahrenden Zug zu ſpringen. Auf der Fahrt nach Bad Nauheim verhaftete der Beamte die beiden Lohngeldräuber. Beim Verlaſſen des Zuges in Bad Nauheim konnte der eine Täter dem Beamten entfliehen und auf den bereits wieder abfahrenden Zug ſpringen. Durch einen Bahnbeamten konnte der D-Zug zum Stehen gebracht werden. Sofort ſprang jedoch der Flüchtige aus dem Zuge und ſuchte das Weite. Bisher konnte er nicht wieder verhaftet werden. Der andere Lohngeldräuber wurde der Polizei übergeben. Bei ihm handelt es ſich um einen 20jährigen Hamburger, der noch 3200 Mark mit ſich führte. Einen Teil des bereits verausgabten Geldes hatte er dazu benutzt, um ſich neu einzukleiden ſowie eine Ziehharmonika, ein Grammophon mit Platten und eine Aktentaſche zu kaufen. Dieſe Sachen wurden ihm abgenommen. Bei dem Lohngeldraub wurden von den Tätern 10 000 Mark erbeutet.

Einer ſpäteren Meldung zufolge konnte auch der zweite Lohngeldräuber feſtgenommen werden.

Die Frage der Saarflüchtlinge auf Montag vertagt. Die Frage der Saarflüchtlinge, die Sonnabend auf der Tagesordnung des Völkerbundes ſtand, iſt nicht mehr zur Verhandlung gekommen. Damit iſt dieſe Frage automatiſch auf die Ratsſitzung von Montag verſchoben worden.

Laval über die polniſche Haltung zur Oſtpaktfrage. Der franzöſiſche Außenminiſter Laval hat Sonnabendabend die ſchon von polniſcher Seite erfolgte Feſtſtellung beſtätigt, daß die polniſche Haltung in der Oſtpaktfrage bisher unverändert geblieben iſt.

Kabinettskriſe in Spanien? Nach den letzten Verlautbarungen herrſcht in ſpaniſchen Regierungskreiſen eine ſehr niedergeſchlagene Stimmung. Die ſeit Wochen unter den Führern der im Kabinett vertretenen Parteien gepflogenen Verhandlungen über die angekündigte Kabinettsumbildung, die Sonnabend zu einem Abſchluß kommen ſollten, drohen an den Forderungen der Agrarier, die einen zweiten Vertreter in die Regierung entſenden wollen, zu ſcheitern. Es könnte unter dieſen Umſtänden vielleicht zu einer Kriſe des Geſamtkabinetts kommen.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems Zweigniederlassung Bremen. Verlag der Bremer Zeitung. Verlagsdirektor: Dr. Martin Nebe, Bremen. Hauptschriftleiter: Joh. Baptist Dietrich; Stellvertreter: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Teege. Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Kurt Teege; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches und Allgemeines: Heinz Tischer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Sport: Kurt Teege; für Provinz und Schlußdienst: i. V.: Rudolf Meyer; sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Bohm, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1935 Preisliste Nr. 3. Durchschnittsauflagen aller im NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Oldenburg i. O., Gottorpstraße 19, Fernsprecher 3353/54, Verlagsdirektor: Hugo Köhler, Oldenburg i. O., erscheinenden nationalsozialistischen Tageszeitungen:

1. Bremer Zeitung, Bremen . . . D.-A. XII. 34: 34 017
2. Oldenburgische Staatszeitung . D.-A. XII. 34: 23 334
3. Ostfries. Tageszeitung, Emden D.-A. XII. 34: 13 641

D.-A. XII. 34: 70 992

Wanda Icus-Rothe

Auf dem Bauch im Hunsrück

Nachdem die letzte Kartoffel in die feuchtwarmen Keller gerumpelt und die knirſchenden Kohlköpfe unter dicken Strohmieten vor dem Froſt geborgen waren, lag eine große Stille über dem kleinen Hunsrückdorf, in deſſen Gaſſen es noch vor wenigen Tagen von Geſpannen und Hü und Hott gelärmt. Jetzt riß der Wind an dem ſchwarzen Laub der Stangenbohnen und trieb ſpieleriſch ein paar Graupelkörner mit den letzten welken Blättern über die ausgefahrenen Gleiſe der Zufahrtswege. Dunkel ſtand der entlaubte Wald, der noch vor kurzem in allen Farben lohte, gegen den bleigrauen Himmel, und in den Wieſen lagen die Herbſtzeitloſen geknickt auf ihren welken Geſichtchen, als wollten ſie ſich verrauen (verzweifeln). „Hurtig wird's Winter", ſagte unſer Nachbar und rieb die hornharten Handflächen gegeneinander. Er ſchmunzelte und dachte an Schweineſchlachten, Wirtshausmaj und dauerhafte Winterruhe hinter dem warmen Ofen. Auch wir freuten uns und ſahen erwartungsvoll zum Erbeskopf, unſerem höchſten Berg, hinauf, ob er wohl bald ein wenig Schnee herunterſchütteln wolle. Und da brauchten wir gar nicht erſt ungeduldig zu werden: Eins Morgens war das ganze weite Land ein einziges Flockengewirr. Das kam auch im Oktober ſchon einmal vor und wurde gar nicht als etwas Beſonderes von den Leuten äſtimiert; der Herbſtſchnee machte ſich aber immer ſehr ſchnell wieder davon, während der hier dauerhaft war und in Huhlen und abſönnigen Stellen bis zum nächſten Frühjahr hielt. Jeden Tag zog die Gemeinde aus, um bis zum nächſten Dorf Bahn zu ſchaffen für den Poſtboten, der täglich einmal von der Poſtſtation Briefe und Pakete in einem gelbgeſtrichenen Einſpänner über die Dörfer fuhr. Meterhoch türmten ſich die Schneemauern zu beiden Seiten der Fahrſtraßen, und trotzdem wäre es nicht gelungen, eine halbwegs brauchbare Bahn zu ſchaffen, wenn die Schafe nicht nachgeholfen hätten. Tag für Tag trippelten die geduldigen Tiere zu einem kurzen Spaziergang vor das Dorf, bald nach dieſer, bald nach jener Richtung. Hei! Das gab die feinſte Rodelbahn. Im Nu waren die kleinen Schlitten von Speichern und Schuppen geholt. Sie waren intakt und gut und hatten es nicht übelgenommen, daß wir uns das ganze Jahr nicht um ſie gekümmert. Daß Rodeln ein Sport ſei, wußten wir noch nicht, und die hohe Obrigkeit erſt recht nicht. Sie verbot ſogar ausdrücklich das Befahren der Chauſſeen mit kleinen Schlitten, weil ſonſt die „Fuhrwerke" nicht verkehren könnten. Fuhrwerke! Das waren vielleicht einmal die Doktorchaiſe und der Schlitten des Oberförſters. Die hatten aber die Pferde „geſchärft"; ebenſo der Bierwagen, der auch alle Wochen ins Dorf kam. Und darum ſollten wir daheimbleiben oder auf dem Quelleis in den Wieſen herumhoppeln, wo man keinen ordentlichen Strich fahren konnte und ſich obendrein noch gegenſeitig ziehen mußte? Freunde hatte unſer Sport in keiner Hinſicht; denn auch die Eltern meinten, es koſte ſehr viel Schuhe und Kleider, und in der Schule wurde nach einem beſonders herrlichen Schlittentag noch etwas kräftiger als ſonſt „geſchwartet", da alles Nichtgelernthaben auf Rechnung der nichtsnutzigen „Rutſcherei" geſetzt wurde. Aber wir waren robuſt — wir kamen über alles hinweg. Am Nachmittag, wenn wir die friſchgeſchmierten Rindledernen zuſchnürten und die wollne Kappe über die Ohren zogen, hatten wir Stock und Tränen vom Morgen ſo völlig vergeſſen, daß auch nicht die leiſeſte Sorge unſer Gemüt beſchwerte. Einer hinter dem anderen ſetzten wir uns auf der ſteilen Straße an, die wir „die Treib" nannten, und — hui! — daß Schnee und Kleider ſtoben, ſauſten wir hinunter ins Tal und noch ein Stück den gegenüberliegenden Berg hinauf. Wer einen Schlitten für ſich allein hatte, konnte ſich auf den Bauch legen und ſo den Berg hinunterſauſen, aber dieſer „Neidiſchen" (ſo hießen ſie verächtlich) gab es nicht viele; ihre bevorzugte Stellung büßten ſie meiſt noch dadurch, daß ſie einen großen Teil des Winters mit abgeſchürfter Naſe oder Backe einhergezogen — der Schlitten rutſchte zu leicht unter dem Bauch weg, und dann fuhr man auf der Naſe weiter, was im Augenblick gar keinen Unterſchied machte, aber hinterher doch beträchtlich brannte und ſchrinnte. Meiſtens war das Vermögen ſo verteilt, daß auf vier „Mann" ein Schlitten entfiel: einer vorn, einer rückwärts und zwei in der Mitte, die mit Kopf und Beinen rechts und links herausragten und durch Frechheit den Gang des Gefährts recht erheblich aus dem Kurs bringen konnten. Sie wurden dafür aber ſo tüchtig geknuppt, daß ſie bald ſchreiend ihre Kapriolen aufgaben und ganz ruhig lagen, ſo daß der Vordermann, der das „Reihen" (Steuern) beſorgen mußte, ſeine Ruhe vor ihnen hatte. So ging es ſtundenlang, hinauf, hinunter, hinauf, hinunter; die Sonne ſchien vom blauen Himmel auf den weißen, ſprühenden Schnee, die Atzeln ſcheckerten in den Holzapfelbäumen, und es wurde ſo warm, daß ein Tuch und ein Mantel nach dem andern in die den Weg ſäumenden Hecken flog. „Aus der Wä!" („Aus dem Weg!") ſchrie und lärmte es, und das Echo gab den Ruf vielfach zurück. Die Straße war ein einziger glatter Spiegel. „O weh, wann alleweil der Schandarm kimmt!" Glitzerte dort oben nicht eine Helmſpitze in der Sonne? Nein, es kam niemand. Und was hätte der „Schandarm" auch machen wollen? Er konnte uns doch nicht alle in den Bulles ſperren; ſoviel Platz war nicht im Spritzenhaus und auch nicht in dem wirklichen Gefängnis. Aber wenn es dann ernſthaft hieß: „Alleweil kimmt er!", dann rafften wir doch wie der Wind unſere Sachen von den Haſelnußhecken und flogen nur ſo hinter die ſchützenden Häuſer.

Am Abend im Mondſchein, wenn die große und die kleine Maj (Spinnſtube) dazukam, war es noch viel ſchöner. Dann war der „Schandarm" nicht zu befürchten — aber wehe, wenn es herauskam, daß man nach der Nachtglock' noch draußen geweſen! Da blieb den nächſten Morgen kein Auge trocken und kein Ohrläppchen heil; von den Körperteilen, die unter den Kleidern lagen, ganz zu ſchweigen. „Aus der Wä!" Wir dachten nicht einmal an das kommende Gericht, und um neun Uhr ſchmeckten uns die Bratäpfel und die geröſteten Kartoffelſchnitz bei irgendeiner Bas, wo gerade die Maj ihre Spinnräder ſchnurren ließ, ſo gut, als ob wir das beſte Gewiſſen von der Welt hätten. Auf dem Heimweg klopften wir noch beim Säuhirt an die bläulichen Fenſterſcheiben und wünſchten ihm eine gute Nacht. Der Säuhirt war ein guter Mann, der mit einem wunderſchönen Waldhorn ſeine grunzende Herde zuſammentrieb; aber er beſaß mit ſeiner großen Familie nur ein einziges Bett, und das Gewühle ſo am Abend zu ſehen, wenn die Kleinſten in die rieſigen Federbetten gepackt wurden, machte ein großes Pläſier. Um einhalbzehn ſtanden wir dann oft erſt vor der einzigen Haustür, wo Lisbeth, unſere alte Wirtſchafterin, nachdem ſie endlich den Hausſchlüſſel unter der Türmatte herausgekrabbelt, gleich anfing zu jammern, daß wir wieder gar nicht „eingingen" — dasſelbe Wort ſagte ſie auch bei den Schweinen und Hühnern, wenn die nicht in den Stall wollten — und wie die guten Schuhe wieder verritſcht (verrutſcht) wären und die Kleider zerriſſen. Wo der Babba nur das viele Geld für ſo ein leichtſinniges Vertun hernehmen ſollte? Ja, das wußten wir auch nicht, und da ein längeres Nachdenken über die von Lisbeth faſt täglich angeſchnittene Frage keine Löſung brachte und es, wie wir aus Erfahrung wußten, beſſer war, ſich nicht in längere Diſpute mit ihr darüber einzulaſſen, klopften wir, ſo gut es ging, den Schnee von den Schuhen und klinkten die Tür zum Wohnzimmer auf. Unter der Hängelampe ſaß unſere junge ſchöne Mutter, und ihre großen blauen Augen lachten ſtrahlend zu uns herüber, wenn auch ihr Mund gegen Lisbeths Gezeter ſtumm blieb. Still zog ſie uns die ſteifgefrorenen Gamaſchen von den Füßen; und wenn Lisbeth, noch immer voll Zorn, gar ſo arg in der Küche rumpelte und mit den Herdringen kegelte, dann lachte ſie mit uns, aber nicht ſo laut, daß die Alte draußen es hören konnte. Mit der Zeit wurde die wieder gemächlicher, und noch ehe wir ganz ausgezogen waren, brachte ſie einen großen Topf voll dampfender Milch gegen den „Rotlauf", den wir bei der Kälte doch gewiß wieder kriegen würden, wenn ſie in ihrer Fürſorge nicht immer an alles denken täte.

Nächtliche Schlittenfahrt

Es ſingt der Schnee von unſerm Schritt,
Und leiſe knarrt der Schlitten mit;
Die ſchwarzen Tannen ſchweigen.
Durchs Nadelwerk der Zweige bricht
Ein ungewiſſes, weißes Licht,
Verzitternd auf den Steigen.

Und aufwärts geht's der Hochwald weicht.
Die helle Straße iſt erreicht;
Es trinkt der Blick die Fernen.
Aus dunkelſamtner Bläue her
Grüßt feierlich der Große Bär
Mit ſeinen ſieben Sternen.

Ein Staunen noch, und talwärts ſauſt,
Als jage ihn Titanenfauſt,
Der Schlitten in die Tiefe.
Und immer iſt's, als wenn im Schwirr'n
Vorbei an Wald und Nachtgeſtirn
Ein wildes Glück uns riefe.

Heinrich Anacker

Und dann lagen wir in den weichen Betten und ſchliefen todmüde, ohne einen zehrenden Gedanken an die „Brenn", die es beſtimmt am anderen Morgen für all die Schelmenſtreiche wieder gab. Das mit dem Sauhirt war ja nicht recht, und daß wir ſo lange über die Nachtglock' draußengeblieben, auch nicht. Heute noch gerade hatten ein paar böſe Buben dem Schulmeiſter in den Kähnel gehutzt (in das Regenrohr geſchrien), ſo daß von dem fräßerlichen Lärm alle Hunde in der weiten Runde aufgeheult haben und gar nicht mehr ruhig geworden waren. Nachher tat es uns auch manchmal leid, und wir wußten eigentlich nie ſo recht, wie es gekommen war, aber ſo eine kleine Sünde konnte durch keine Reue aus der Welt geſchafft werden.

Nein, nichts, was einmal geſchehen, konnte zurückgepfiffen werden. Wir hätten es manchmal

Niedersachsen-Rundschau

Nicht mehr, ſondern beſſeres Gemüſe

Bei der großen Rolle, die der Gemüſebau im Ernährungshaushalt des Volkes ſpielt, iſt es ganz ſelbſtverſtändlich, daß auch er in die Erzeugungsſchlacht mit einbezogen werden muß. Nur ſieht es auf dieſem Teil des Kampffeldes anders aus als auf den meiſten anderen Kampfabſchnitten. Im Gemüſebau handelt es ſich nicht um eine Vergrößerung der Anbauflächen, denn die brauchen wir dringend für andere Pflanzen und Früchte. Es muß im Gegenteil an mehr als einer Stelle der übertriebene, aus reinen Spekulationsgründen in den letzten Jahren erfolgte Mehranbau kräftig eingeſchränkt werden. Das gilt z. B. beſonders für Freilandgurken, auch für Kohl.

Nicht auf die Vermehrung der Fläche, ja nicht einmal auf die Steigerung der Erntemenge (Quantität) als ſolche: kommt es an, ſondern ausſchließlich auf die Steigerung der Erntegüte (Qualität). Wir brauchen nicht mehr Gemüſe, ſondern beſſeres Gemüſe auf den Märkten.

Jede Gemüſeart ſtellt hinſichtlich des Standorts (Bodengüte, Waſſergehalt) ihre beſonderen Anſprüche, wenn ein hoher Anteil beſter Güteklaſſen erreicht werden ſoll. Alle Gemüſearten erfordern vorzügliche Bodenvorbereitung, Düngung und Bodenpflege. Viele Gemüſearten verlangen beſondere Pflegearbeit an den Pflanzen. Vorausſetzung für den Erfolg iſt aber zunächſt beſtes Saat- und Pflanzgut.

Mancher Hofbeſitzer glaubt, den Gemüſeanbauerfolg im Hausgarten ohne weiteres auf das Feld übertragen zu können. Ein Irrtum, den ſchon mancher böſe büßen mußte, weil er ſich hinſichtlich des geſteigerten Arbeitsbedarfs verrechnete, oder der Boden nicht den Gütezuſtand aufwies, wie ein gutgepflegter Hausgarten.

Die größten Sünden aber, gegen die vor allem Kampf geführt werden muß, iſt die Nachläſſigkeit, mit der Ernte, Lagerung und Transport durchgeführt werden.

Aus Bremens Umgebung

Brinkum

Brave Tat eines Hitlerjungen. Beim Glitſchen auf dem Eiſe in der Brinkumer Marſch geriet der 5jährige Sohn des Fräſers Abeln, Kattenturm, Sudweyherſtraße 2, in einen etwa 1,80 Meter tiefen Waſſergraben. Nachdem er bereits zweimal untergetaucht war, gelang es dem 14jährigen Hitlerjungen Heinz Cordes aus Brinkum, den Knaben aus dem Waſſer auf das Eis zu ziehen. Er ſelbſt geriet dabei in Gefahr, einzubrechen.

Schulungsabend der NSDAP. und Ortsbauernſchaft. Im Rahmen eines Schulungsabends ſprach in Dreyers Gaſthaus Pg. Ahl von der bäuerlichen Werkſchule in Baſſum über die Erzeugungsſchlacht. Ausgehend von der Pflicht, die dem deutſchen Bauer in der Sicherſtellung der Ernährung ſeiner geſamten Volksgenoſſen geſtellt iſt, wies er auf die verſchiedenen Möglichkeiten hin, die den Boden ertragreicher werden laſſen. Um den Gehalt des Bodens an Aufbauſtoffen feſtſtellen zu können, ſollte neben jedem Bauer auch der kleinſte Landeigner und Gartenbeſitzer Bodenunterſuchungen vornehmen laſſen, da nur durch folgerichtige Düngung und Bearbeitung des Bodens eine Steigerung der bäuerlichen Erzeugniſſe herbeizuführen iſt. Kreisſchulungsredner Pg. Röddeke, Thedinghauſen, ſprach über Staatsformen.

Veteran der Arbeit begeht Goldene Hochzeit. Der Maurer Heinrich Waßmann und ſeine Ehefrau, geb. Wolter, begingen das Feſt der Goldenen Hochzeit. Anläßlich ſeines Ehrentages wurde ihm vom Staat ein Geldgeſchenk dargebracht. Der Gemeindeſchulze Bode überbrachte für die Gemeinde Brinkum ebenfalls einen Geldbetrag. Außerdem waren der Kreiswalter der Deutſchen Arbeitsfront, Pg. Engmann, Baſſum, und der Ortswalter Dammann erſchienen, die im Auftrage der NSDAP. und DAF. gleichfalls Geſchenke übermittelten.

Hemelingen

Erſte Mitgliederverſammlung der NSDAP. Im „Alten Krug", jener Gaſtſtätte, die der NSDAP. in den Kampfjahren als einzige Hemelingens Unterkunft gab, hatte ſich die Ortsgruppe zu einem Rückblick auf das vergangene Jahr verſammelt. Nach einleitenden Worten des Ortsgruppenleiters Pg. Paſſe ſprach der Propagandaleiter über das Thema: „Was iſt Propaganda". Nach einigen Bekanntmachungen des Kaſſenwarts über die einheitlichen Beitragsbeſtimmungen ſprach der Ortsgruppenleiter über die Arbeit der Zellen- und Blockleiter.

Folgenſchwerer Unfall durch Rahmenbruch. Mit einem Arm- und Schädelbruch wurde in das hieſige Krankenhaus der Silberpolierer Joh. Osmers eingeliefert. Auf dem Heimweg von ſeiner Arbeitsſtätte brach plötzlich der Rahmen ſeines Rades. Er kam dabei in der unglücklichſten Weiſe zu Fall.

Derſelbe Dieb? Vor einiger Zeit ſind hier verſchiedenen Hühnerſtällen Beſuche abgeſtattet worden, die darauf deuten, daß es ſich um die gleichen Miſſetäter handelt. Nunmehr wird die Feſtſetzung eines ſolchen Gauners gemeldet. Die geſtohlenen Hühner werden ihm ſicherlich einige Zeit zum Nachdenken verſchaffen.

Das Standesamt Hemelingen meldet: Geburten: am 12. Januar 1935 dem Klempner Johann Friedrich Behrens, wohnhaft in Hemelingen, Karlſtraße 23, ein Knabe. Am 13. Januar 1935 dem Malermeiſter Johann Wilhelm Bleyer, wohnhaft in Oslebshauſen, Bauernweide 36, ein Knabe. Sterbefälle: Am 10. Januar 1935 die Witwe Anna Otten, geborene Bruns, 79 Jahre alt, aus Hemelingen-Arbergen. Am 17. Januar 1935 der Silberarbeiter Chriſtoph Woſilatis, 74 Jahre alt, aus Hemelingen. Eheſchließungen: Am 11. Januar 1935 der Maler Johannes Wilhelm Pinzke, aus Hemelingen und Marie Leſak aus Hemelingen. Am 12. Januar 1935 der Heizer Karl Diedrich Lindemann aus Bremen und Hanna Ada Heere aus Hemelingen.

Achim

Vereinsverſammlungen und kulturelle Arbeit. Die Führer aller Vereine des Ortes und der näheren Umgebung waren am Freitag zuſammengerufen, um über Fragen der kulturellen Zuſammenarbeit ſich zu orientieren. Im Anſchluß daran ſollte dann eine Ueberſicht gewonnen werden über die geplanten Veranſtaltungen und Feſtlichkeiten des Jahres. Der Ortsverbandsobmann der NSKG. wies darauf hin, daß es gerade in einem Orte von der Größe Achims notwendig ſei, Hand in Hand zu arbeiten und auch in Mitgliederverſammlungen nie das Ziel aus den Augen zu verlieren, kulturelle Kleinarbeit zu leiſten. Die NS.-Kulturgemeinde wird alle Beſtrebungen dieſer Art mit Nachdruck unterſtützen. Die Richtlinien, nach denen nun der gemeinſame Weg verfolgt werden ſoll, werden den Vereinsleitern in Kürze zugeſtellt.

Bassum

Die Grippe geht um. Die Grippe breitet ſich hier wieder ſtark aus. In Emtinghauſen fehlen ſo viele Kinder in der Schule, daß es ſich kaum lohnt, den Unterricht abzuhalten. Auch in den anderen Orten ſind viele Schulkinder an der Grippe erkrankt.

Veruntreuungen eines Kaſſenleiters. Bei der Zweigſtelle der Kreisſparkaſſe des Kreiſes Grafſchaft Diepholz in Kirchdorf wurden Veruntreuungen des Leiters Kienker aufgedeckt, die bis zum Jahre 1926 zurückreichen ſollen. Kienker beſaß das volle Vertrauen des Vorſtandes. Eine Notlage kam nicht in Frage. Die veruntreute Summe ſoll ſich auf über 10 000 RM. belaufen.

Eine 91jährige. Das Alter von 91 Jahren konnte die Witwe Ripken aus Harpſtedt erreichen. Bis vor kurzem half ſie noch tüchtig in der Landwirtſchaft. Das „Geburtstagskind" befindet ſich bei beſter Geſundheit.

Eröffnung einer Gemeindebibliothek. Den eifrigen Bemühungen des Lehrers Dunkhaſe aus Heiligenrode iſt es zu verdanken, daß in Heiligenrode eine Gemeindebücherei eröffnet werden konnte, die ſicher regen Zuſpruch erhalten wird.

Hühnerdiebe am Werk. In Ströhen, Kreis Grafſchaft Diepholz, verſuchten Diebe bei dem Bauer K. Geflügel zu ſtehlen. Dabei wurden die Burſchen überraſcht, konnten jedoch unerkannt das Weite ſuchen. Die Räder ließen ſie ſtehen, die vorerſt in Verwahrung genommen wurden.

Barrien

Das nennt man Glück. Wenn jedem Landwirt ſolch Glück wie Landwirt Sonderbruch auf der Bülten bei Barrien beſchert wurde, könnte man wirklich von einer guten Rentabilität in der Rindviehhaltung ſprechen. Sonderbruch hat eine Kuh im Stalle, die bei viermaligem Kalben ſieben muntere Kälber zur Welt brachte. Nachdem das letztemal zwei Kälber geboren wurden, warf jetzt die Kuh Drillinge, die normal und geſund ſind.

Drentwede

Die Entwäſſerung des Bickingsmoores, die im Rahmen des Görings-Planes vorwiegend von Berliner Arbeitsloſen durchgeführt wird, zeigt ſchon große Erfolge. Mancher Anlieger des Kanals kann jetzt Kultivierungen vornehmen. Bald werden dort, wo bisher Moor und Oedland herrſchten, nutzbringende Wieſen und Weiden entſtehen und zur Förderung der Produktionserzeugung in der Landwirtſchaft beitragen. Auch wird das Torfſtechen, das bisher infolge der ſtändigen Feuchtigkeit kaum möglich war, eine Erleichterung und beſſere Ausbeutung erfahren.

Osterholz-Scharmbeck

Die neue Waſſerleitung im Bau. Die Errichtung einer Waſſerleitung zur Waſſerverſorgung unſerer Stadt iſt nun Wirklichkeit geworden. Mit den Arbeiten iſt begonnen und zwar werden die erforderlichen beiden Brunnen und die Pumpſtation errichtet. Bekanntlich wurden hier bereits die geſamten hydrologiſchen Vorarbeiten durchgeführt, die ein überaus günſtiges Ergebnis zeitigten. Die Brunnen werde neine Tiefe von nur 18—19 Meter haben.

Delmenhorst

Neuer Leiter der NSG. „Kraft durch Freude". Mit Wirkung vom 18. Januar 1935 iſt Pg. Bruno Poppe mit der vorläufigen Weiterführung der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" an Stelle von Pg. Schudda vom Kreisleiter der NSDAP., Kreis Telmenhorſt, Pg. Sturm, beauftragt worden.

84. Geburtstag. Seinen 84. Geburtstag in voller geiſtiger und körperlicher Friſche beging der frühere Korkenſchneider Meyer aus der Moorkampſtraße 54.

Ins Schaufenſter hinein! Ein Bremer Motorradfahrer kam an der Straßenbiegung Marktplatz und Langeſtraße zu Fall. Er ſauſte mit ſeinem Motorrad in ein Schaufenſter. Außer einigen leichten Hautabſchürfungen kam der Fahrer mit dem Schrecken davon. Der Fahrer hat die Schaufenſterſcheibe, die einen Wert von 550 RM. hat, zu bezahlen.

Zum Obmann ernannt. Zum Achtsmann des Eberkörungsausſchuſſes des Unterbezirkes Oldenburg im Körungsausſchuß wurde G. von Seggern junior, Bergedorferohe bei Ganderkeſee, und Georg Grashorn, Neerſtedt, ernannt. Zu Erſatzmännern des Unterbezirks Oldenburg wurden Karl Oltmann, Thölſtedt, und Gerhard Gebken, Neuſüdende, beſtimmt.

Neuer Wehrführer der Feuerwehr Ganderkeſee. Zum Abſchied von ihrem langjährigen Wehrführer und der gleichzeitigen Einführung des neuen Wehrführers war die Feuerwehr Ganderkeſee zuſammengekommen. Amtsbrandmeiſter Stöver und Gemeindebrandmeiſter Härtel dankten dem langjährigen Führer Hageſtedt, der nach Oldenburg verſetzt worden iſt, für ſeine Verdienſte. Anſchließend wurde Malermeiſter Fink zum neuen Führer der Wehr Ganderkeſee ernannt.

Das deutſche Winterhilfswerk marſchiert

Gauleiter Röver eröffnet die zweite Verſammlungswelle im Gau Weſer-Ems

Oldenburg, 19. Januar.

Am Freitagabend eröffnete der Gauleiter und Reichsſtatthalter Carl Röver die zweite große Verſammlungswelle für das WHW. im Gau Weſer-Ems. Es wird im Laufe dieſer Verſammlungswelle im Gau ſelbſt in über 30 großen Kundgebungen ſprechen, außerdem in einer größeren Reihe von Verſammlungen im übrigen Reichsgebiet. Die vom Gaupropagandaleiter Schulze eröffnete Verſammlung ſtellte für dieſe Verſammlungsaktion einen außerordentlich würdigen und wirkungsvollen Auftakt dar. Im größten Saal der Stadt Oldenburg, in dem die großen Verſammlungen der Kampfzeit abgehalten wurden, die ſchließlich zur Erringung der abſoluten Majorität im erſten deutſchen Lande im Jahre 1932 führten, ſprach der Gauleiter in einer mitreißenden und oft durch Beifall unterbrochenen Anſprache von 1½ Stunden Dauer. Er betonte, daß die großen Kundgebungen der NSDAP. immer Gemeinſchaftsabende und Feierſtunden ſein ſollen, die dazu dienen, eine unerſchütterliche Volksgemeinſchaft aller Deutſchen herzuſtellen. Er ſtellte ſeiner Anſprache den Satz als Motto voraus: „Die nationalſozialiſtiſche Bewegung iſt ein Bekenntnis zu den urewigen ungeſchriebenen Geſetzen der allmächtigen Schöpfung". Der Nationalſozialismus, der als Weltanſchauung die kompromißloſe Totalität beanſpruche, wolle aus dem deutſchen Volke eine verſchworene Gemeinſchaft machen und eine neue Geſellſchaftsordnung aufbauen, damit das deutſche Volk in ſeinem Beſtande unerſchütterlich und unüberwindlich ſein werde. Auf der Grundlage der echten Blutsgemeinſchaft, die alle umſchließe, werde dann auch die rechte Einſtellung zur Hilfsbereitſchaft und Einſatzbereitſchaft für den notleidenden Volksgenoſſen gefunden und der Sieg in der Schlacht für das Winterhilfswerk errungen werden. Der Gauleiter betonte dann, es gebe keine Volksgenoſſen minderen Rechts auf Grund der Stellung innerhalb oder außerhalb der Bewegung, alle ſeien Glieder der großen einigen Volksgemeinſchaft, deren politiſche Führung bei der NSDAP. liege und ihrer alten Kämpfer, die ihre Feſtigkeit in der Weltanſchauung Adolf Hitlers in über zehnjährigem Kampf erhärtet haben. Die Partei ergänze ſich immer wieder aus der Jugend, die im Geiſte Adolf Hitlers heranwachſe und zu ihm gefunden habe aus ſicherem Inſtinkt. In der weiteren Anſprache ſetzte der Gauleiter auseinander, wie die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung im Staat das Recht der politiſchen Führung und der Wirtſchaftsführung beanſpruche zum Neuaufbau auf der Grundlage der Ehre, der Anſtändigkeit und der Sauberkeit, damit ſie eine Organiſation des deutſchen Volkstums bilde, die den ewigen Beſtand des deutſchen Volkes ſichere.

Aus Nordwestdeutschland

Hannover

Zur Errichtung der Reichsautobahn. Die oberſte Bauleitung der Reichsautobahn hat zur Vorbereitung der Arbeiten für 1935 in fünf Bauabſchnitten weitere Teilſtrecken zur Ausarbeitung der Baupläne freigegeben. Unter dieſen Abſchnitten befindet ſich, wie ſchon berichtet, auch die 113 Kilometer lange Teilſtrecke Fleetſtedt—Metzendorf—Hannover der Strecke Hamburg—Harburg—Hannover. Während die neue Bauſtrecke bei Fleetſtedt in der Nähe Harburgs beginnt, iſt die Freigabe der Strecke von Hannover aus in nördlicher Richtung noch nicht vorgeſehen. Für die Weſtrichtung Köln hat die Oberſte Bauleitung Hannover bereits die Vorprojekte fertiggeſtellt.

Verden

Allerſchiffahrt blüht. Seit wenigen Wochen hat ſich der Waſſerſtand der Aller weſentlich gehoben. Die Schiffahrt, die faſt während des ganzen Sommers und des Herbſtes zum Erliegen gekommen war, hat eine große Belebung erfahren.

Cuxhaven

„Gorch Fock" in Cuxhaven. Das Segelſchulſchiff der Reichsmarine, „Gorch Fock", traf, von Helgoland kommend, in Cuxhaven ein und machte im Amerika-Hafen feſt. Es wird am Montag nach Bremerhaven weiterfahren.

Wildeshausen

Neue Aufforſtungen. Im letzten Jahr konnten im Wildeshauſer Bezirk mit Hilfe von Reichsmitteln faſt 100 Hektar neu aufgeforſtet werden, Auch in dieſem Jahre ſind wieder im hieſigen Bezirk ausgedehnte Neuaufforſtungen geplant, bei denen vor allem deutſche Pflanzen bevorzugt werden ſollen, da ſich ausländiſche Kieferarten, die wohl in der Jugend frohwüchſig ſind, ſpäter aber verkrüppeln, in den letzten Jahrzehnten hier nicht gut bewährten.

Chronik des Alltags

Zwei Tote bei einer Gasexploſion in Harburg. In einem Hauſe der Feldſtraße erfolgte eine ſchwere Leuchtgas-Exploſion. Eine Hausbewohnerin hatte den Gashahn in der Küche in ſelbſtmörderiſcher Abſicht geöffnet. Das ausſtrömende Gas hatte ſich dann an dem brennenden Herdfeuer entzündet. Durch die laute Exploſion eilten ſofort Nachbarn herbei. Sie fanden die Wohnungsinhaberin mit ihrer fünfjährigen Tochter beſinnungslos unter dem zertrümmerten Mauerwerk auf. Beide wurden ins Krankenhaus geſchafft, wo ſie jedoch bald darauf ihren ſchweren Verletzungen erlegen ſind. Durch eine eingedrückte Wand wurde auch eine Frau in der Nachbarwohnung ſo ſchwer verletzt, daß ſie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Zigeuner-Hochzeit. In Meinkingsburg-Schleſſinghauſen bei Nienburg fand eine große Zigeunerhochzeit ſtatt. Die Einladungen waren mündlich oder ſchriftlich an alle Mitglieder der Stämme Laſitſch und Mitrowitſch ergangen. Etwa 100 Hochzeitsgäſte trafen ſich in der Umgebung Nienburgs. Etwa 15 Wohnwagen ſtanden in der Waldlichtung. In feierlichem Umzuge ging der Bräutigam zum Wohnwagen der Braut, überreichte den Kaufpreis von nahezu 2000 Mark und erhielt die Braut aus der Hand ihrer Eltern zu ewigem Beſitz. Er ging zurück zu ſeinem Wagen. Sobald auch die Braut die Schwelle des Wagens überſchritten hatte, war die Vermählung vollzogen. Die Hochzeitsgäſte überbrachten die Glückwünſche und die Geldgeſchenke, die 10 bis 50 Mark betrugen.

Eine Scheune niedergebrannt. Die Scheune des landwirtſchaftlichen Arbeiters Bardewiek in Dornbuſch-Moor brannte vollſtändig nieder. Mitverbrannt ſind beträchtliche Kohlen- und Torfvorräte. Es wird vermutet, daß das Feuer durch ſpielende Kinder verurſacht worden iſt.

80 Jahre lang einen falſchen Geburtstag gefeiert. In der Gemeinde Dornbuſch (Kreis Stade) konnte ein Einwohner, der das Material zum Nachweiſe ſeiner ariſchen Abſtammung zuſammentrug, an Hand einwandfreier Urkunden die Feſtſtellung machen, daß der in der Familie bekannte Geburtstag ſeiner bei ihm wohnenden Großmutter nicht ſtimmte. Die alte Frau iſt am 2. Oktober 1847 geboren, während ſie nun ſchon ſeit faſt 80 Jahren ihren Geburtstag am 2. November gefeiert hatte. Die alte Frau wollte ſich mit dieſem Irrtum zunächſt gar nicht abfinden und gab ſich erſt zufrieden, als der richtige Geburtstag vom Pfarramt beſtätigt wurde.

Tot aufgefunden. Der Landwirt Hermann Nehls aus Altmoorhauſen wurde in der Nähe von Münſter, in St. Mauritz, tot aufgefunden. Nehls wird ſeit dem 7. Januar dieſes Jahres vermißt. Nach Lage des Falles kommt ein Verbrechen als Todesurſache nicht in Frage.

Die geſamte Haferernte von Mäuſen vertilgt. Einen großen Schaden haben Mäuſe dem Landwirt Rudolf Icken in Dorum zugefügt. Als Icken ſeinen Hafer, 3000 Pfund, dreſchen wollte, mußte er feſtſtellen, daß Mäuſe ihm den ganzen Hafer aufgefreſſen hatten.

Das Etelſer Grafenſchloß vor dem Abbruch? Eine traurige Kunde kommt aus dem Dorf Etelſen des Kreiſes Verden. Das herrliche Schloß der gräflich Reventlowſchen Familie ſoll auf Abbruch verkauft und der Grundbeſitz parzelliert werden. Alle Bemühungen, den prächtigen Beſitz im Ganzen zu verkaufen, ſind ergebnislos geblieben. Der Verdener Landrat Dr. Weber bemühte ſich noch in letzter Stunde, den Prachtbau, der mit einem Millionen-Koſtenaufwand erbaut worden iſt, zu erhalten. Das Etelſer Schloß iſt eines der Wahrzeichen der Verden-Achimer Weſermarſch. Das Schloß iſt umgeben von einem großen Park, der alle Idylle eines heimiſchen Waldes aufweiſt. Vor dem Schloß ſprudelt im Tal die Weſer; einen herrlichen Ausblick auf die Weſermarſch bietet das Geſichtsfeld. Augenblicklich ſteht das herrliche Etelſer Schloß, das ſich ausgezeichnet zu einem Erholungsheim eigen würde, ſeit Jahren leer.

Das Schreiben schnell und leicht gemacht:
Soennecken 808
1 Gros RM 2.60 · 12 Federn 25 Rpf

gern gemacht wie die Frau unſeres Nachtwächters, die in der Vertretung ihres Mannes einmal ſtatt elf Uhr zwölf gepfiffen hatte und ſchnell entſchloſſen eins zurückpfiff — da waren es aber dreizehn und die Sache ſchlimmer als vorher. Genau ſo war es mit unſeren Sünden: Da konnte nichts zurückgepfiffen werden, und es blieb nichts weiter übrig, als zu tun, was einem gefiel, und nachher ergeben auszuhalten, was da kam.

Das war unſer Sportverein im Hunsrück um die Jahrhundertwende. Inzwiſchen iſt es ein wenig anders und, mich dünkt, für den Sport und die Jugend im allgemeinen wirklich nicht ſchlechter geworden.

Melis Stoke

Der unverfrorene Kavalier

Frau Barendſe kam mit hochroten Wangen von der Eisbahn nach Haus.

„Es war herrlich, und es ging großartig!" rief ſie ihrem Manne entgegen, der ſie auf dem Flur empfing.

„Und ſtell' dir vor . . . ich habe ſogar ein Abenteuer erlebt . . . ein richtiges galantes Abenteuer."

Herr Barendſe nahm ihr die Schlittſchuhe ab, brummte etwas wie „ſo,ſo!" und öffnete ihr die Tür zum Vorzimmer. Wie ein friſcher Wirbelwind kam ſie herein, legte Mütze und Sportjacke ab und während ſie ihre zerzauſten Locken vor dem Spiegel in Ordnung brachte, fragte ſie noch einmal:

„Biſt du denn gar nicht neugierig?"

„Sprich doch keinen Unſinn", erwiderte ihr Mann verſtändig, aber doch mit einem Unterton von leichter Unruhe.

„Alſo du hältſt mich nicht für fähig, ein Abenteuer zu erleben . . .? fragte ſie gekränkt.

„Nein . . . das heißt", erwiderte er, „ſo ſchlimm wird es wohl nicht geweſen ſein."

„Nicht ſo ſchlimm . . .? Nun, ich habe eine Verabredung mit einem wildfremden Mann für Freitag acht Uhr abends vor dem Rex-Kino . . ."

„Du biſt nicht bei Troſt!" rief Herr Barendſe entrüſtet.

„Und doch iſt es ſo", entgegnete ſie unbeirrt, „ich werde dir alles erzählen."

Dann folgte, wiederholt von Gelächter unterbrochen, ihr Bericht.

„Ich bin auf dem Ringkanal gelaufen, und das Eis war vorzüglich. Man ſah Bahnfeger und ein recht nettes Publikum. Kaum war ich angekommen, ſo war ſchon jemand da, der ſich erbot, mir die Schlittſchuhe anzuſchnallen. Ich gab ihm zwanzig Pfennige, denn ich hatte ihn mir noch gar nicht genauer angeſehen, aber er wollte ſie durchaus nicht annehmen. „Was fällt Ihnen ein, Fräulein", ſagte er, „ich bin kein Berufsanſchnaller, aber ich würde gern einmal mit Ihnen Schlittſchuh laufen." Er hatte ein hübſches Geſicht und war ſauber gekleidet. Durchaus keine unangenehme Erſcheinung. Ich ſuchte nach einer Ausrede und erklärte, daß ich erſt einmal allein probieren wollte. Der gute Junge war ein bißchen enttäuſcht, aber ich war ihn wenigſtens auf anſtändige Weiſe los und fuhr weg.

Anfangs fühlte ich mich noch nicht ganz ſicher auf den Beinen, und ſo wollte es das Unglück, daß von der entgegengeſetzten Richtung ſo eine Art Kunſtläufer angelaufen kam, der mit einem Schwung gegen mich anfuhr . . . Bums! lag ich auf dem Eiſe, und ich fühlte unangenehme Schmerzen am Knie. Gerade wollte ich aufſtehen, als ich ein Kratzen von Schlittſchuhen hörte und mein Kavalier von vorhin um mich herumſchwenkte. „Das kommt davon", rief er, „nun ſehen Sie es, Fräulein, was man davon hat, wenn man ſo eigenſinnig iſt und keinen guten Rat annehmen will."

Ich war froh, daß mir jemand die Hand reichte, und der Jüngling half mir behutſam aufzuſtehen und klopfte mir das Jackett ab.

„So . . ſo", ſagte er wie eine Mutter, die ihr Kind tröſtet, „nun iſt es wieder gut, nicht wahr?"

Er ſah natürlich, daß ich noch etwas verſtört war, und er führte mich zu einer Bank in der Nähe einer Kaffeebude. „Warten Sie hier einen Moment, Fräulein", ſagte er, „inzwiſchen gehe ich dem Kerl da ein bißchen nach". Er hatte die Abſicht, dem Kunſtfahrer ein kräftiges Wörtchen zu ſagen; aber ich wollte keinen Skandal und bat ihn inſtändig, dies nicht zu tun.

„Es iſt längſt verſchmerzt", lachte ich, „und es war ja auch gar nicht ſo ſchlimm."

„Hm . . . na . . . wie Sie wollen, Kind", erwiderte er, „aber trinken Sie dann auf den Schreck eine Taſſe Kaffee auf meine Koſten . . ."

Ich dankte verzweifelt. „Oder eine Tafel Schokolade . . . oder eine Banane?" drängte er.

Er war ſo gutmütig, daß ich ſchließlich nachgab und eine Tafel Schokolade von ihm annahm. Er tat mir ſo leid, daß ich ihn nicht wieder ſo abſchieben konnte wie vorher.

„Aber nun müſſen wir doch einmal zuſammen laufen . . .", bat er.

Ich ſchlug ihm vor, daß er mir ein bißchen Unterricht erteilen ſollte, und daß ich ihn dafür entſchädigen würde, aber da war er geradezu beleidigt.

„Dachten Sie nun wirklich", antwortete er entrüſtet, „daß ich Ihnen Ihr bißchen Geld abnehmen wollte? Einem ſo netten Mädel? O nein . . . Selbſt wenn ich arbeitslos wäre, was ich glücklicherweiſe noch nicht bin, dann noch würde ich mich weigern."

Er ſah mich ſo treuherzig an, daß ich nicht anders konnte, als ihm meine Hand zu reichen und mit ihm zu laufen.

Unterwegs machte er mir Geſtändniſſe. Er war Chauffeur in einem Fuhrgeſchäft, aber man arbeitete nur den halben Tag, und ſo hätte er ab und zu Zeit, auf die Eisbahn zu gehen. Er wäre noch jung, und frei, fügte er nachdrücklich hinzu.

„Und wo ſind Sie in Stellung?" fragte er gleich darauf.

„Mir fiel ſo ſchnell nichts anderes ein, und ſo nannte ich den Namen von Hazemanns . . . lieber Himmel, ich muß ſie gleich anrufen. Wenn der Jüngling telephoniert und nach Fräulein Marie fragt, müſſen ſie antworten, daß ſie entlaſſen und weggezogen iſt, unbekannt wohin . . ."

„Warte noch einen Moment", ſagte Herr Barendſe, „und was geſchah dann weiter?"

„Nun, das war alles . . . außer einer Menge lieber und netter Dinge, die er mir geſagt hat, und ſchließlich bat er mich, mich mit ihm am Freitag vor dem Rex-Kino zu treffen . . ."

„Daß du dir das nicht einfallen läßt . . .", rief der ſtrenge Gatte.

„Na, wer weiß auch", zwinkerte ſeine Frau mit den Augen.

Gleich darauf war ſie in ein lebhaftes Geſpräch mit ihrer Freundin verwickelt. Sprudelnd vor Vergnügen kam ſie zu ihrem Mann zurück. „Trude wird ihm ſagen: Marie iſt heute entlaſſen, friſtlos, weil ſie ohne Erlaubnis auf die Eisbahn gegangen iſt."

Die Tage vergingen . . . längſt war wieder Tauwetter eingetreten. Frau Barendſe hatte ihr galantes Abenteuer beinahe vergeſſen, als am Sonnabendmorgen ihre Freundin Trude Hazemann anklingelte.

„Dein Anbeter hat angerufen", erzählte ſie. „Er war wirklich reizend, und du hätteſt ſeine Enttäuſchung mit anhören müſſen, als ich ihm erklärte, daß du entlaſſen ſeieſt, weil du ohne Erlaubnis auf die Eisbahn gegangen warſt. Auf einmal wurde er böſe und rief, daß es eine Schande wäre, ein anſtändiges Mädchen wie Marie ſo einfach auf die Straße zu ſetzen. Ich wußte nicht, wo ich bleiben ſollte vor Lachen . . ." Vierzehn Tage ſpäter gingen die beiden befreundeten Ehepaare zuſammen ins Theater, und nach Schluß der Vorſtellung fuhren ſie in Barendſes ſchöner Limouſine zu einem Reſtaurant.

Als ſie dort unter dem erleuchteten Vordach ausſtiegen, die Herren im Smoking und die Damen in ihren Pelzmänteln, kam gerade ein junger Mann vorbei, der mit offenem Munde ſtehenblieb.

Frau Barendſe hatte ihn nicht beachtet. Es fügte ſich, daß ſie hinter den andern ins Veſtibül ging, und in dem Moment fühlte ſie, wie ſie jemand am Mantel feſthielt. Sie ſah ſich um und erblickte ihren Eisritter, ſo verblüfft und ſo erſchrocken, als hätte ihn der Schlag getroffen

„Marie . . . Marie", ſtotterte er, „iſt es ſo weit mit dir gekommen? Was ſuchſt du bei dieſen Schlemmern und Praſſern? Komm weg mit mir!"

Im erſten Augenblick war Frau Barendſe ſo perplex, daß ſie kein Wort hervorbringen konnte, aber ſchon war der Portier herbeigeeilt und drängte den jungen Mann fort, indem er wütend rief: „Was wollen Sie hier . . . fort mit Ihnen! "

Es geſchah alles ſo ſchnell, daß Frau Barendſe es kaum noch erfaßt hatte, als der Eisritter hinter der Drehtür verſchwunden war. Sie rief ihren Mann und erzählte ihm in wenigen Worten, was geſchehen war.

Er griff in ſeine Weſtentaſche, und mit einem Reichstaler in der Hand eilte er hinaus, von ſeiner Frau gefolgt.

Herr Barendſe ging jovial auf den abgewieſenen Liebhaber zu, der auf dem Bürgerſteig ſtehengeblieben war, mit dem Ausdruck tiefſten Schmerzes in ſeinen Augen.

„Lieber Freund", ſagte Barendſe, „ich muß Ihnen noch herzlich danken . . ."

Frau Barendſe wollte die Stufen hinuntergehen, aber ihr Kavalier ballte die Fauſt, wies die Hand mit dem Geld ſchroff zurück und rief ihr zu:

„Du mußt es ſelbſt wiſſen, Marie! Gib du dich nur mit den feinen Leuten ab und ſchick einen anſtändigen Jungen, der es gut mit dir meint, fort. . . . Wenn du wieder eine anſtändige Stellung haſt, wirſt du noch einmal an mich denken . . .!"

Sprach's, zuckte die Achſeln, drehte ſich um und verſchwand im Dunkel der Nacht . . . der arme Eisbahnkavalier.

Um die Errichtung eines Weltkrieg-Muſeums. Die verſchiedentlich aufgetauchten Pläne zu einer Neuordnung bzw. Erweiterung des Berliner Zeughauſes, um die Beſtände und Sammlungen an Erinnerungsgegenſtänden aus dem Weltkriege dort unterzubringen, dürften jetzt endgültig fallengelaſſen worden ſein. Ein Erweiterungsbau kommt nicht mehr in Frage, und eine größere Umordnung der Sammlungen läuft Gefahr, den einheitlichen Aufbau des Zeughauſes zu zerſtören. Damit gewinnen die verſchiedentlichen Vorſchläge, ein eigenes Weltkrieg-Muſeum zu errichten, wieder größere Bedeutung. Schon heute ſind einzelne Sammlungen in anderen Muſeen hier und dort verſtreut, darunter auch im Deutſchen Muſeum in München. Bevor man ſich indeſſen über die Errichtung des Muſeums ſchlüſſig werden kann, wird die Frage der Anordnung an zuſtändiger Stelle geprüft und entſchieden werden müſſen, insbeſondere wieweit man eine geſchichtliche Darſtellung des Weltkrieges im Modellcharakter für die Nachwelt erhalten kann.

VSH

RESTE

STALLMANN & HARDER

Die Verlobung unserer Tochter

Johanne

mit Herrn

Johann Seekamp

beehren wir uns anzuzeigen

R. Schmidt u. Frau
geb. de Boer

Theener (Ostfr.), den 20. Januar 1935

Meine Verlobung mit Fräulein

Johanne Schmidt

gebe ich hiermit bekannt

Johann Seekamp

Lankenau 47

Das Brautpaar ist am 27. Januar von 11–2 Uhr Bremen, Brunnenstr. 6 anwesend

---

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

HEINRICH NITZSCHE
Schlossermeister D. W. B.

CHRISTA NITZSCHE
geb. Behnken

Bremen, den 19. Januar 1935 - Virchowstraße 14

Walter Bremer und Frau
Renate, geb. Hauck

Vermählte

Bremen, Schwachhauser Heerstraße 85
19. Januar 1935

Staubsauger-Reparaturen!
nur bei Spezialisten
Wehmeyer
Brückenstraße 44
Roland 2453

Wilhelm Evers
Elly Evers
geb. Möhrmann

Vermählte

Bremen, den 17. Januar 1935

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus

Mathilde Micenec
Carl Herdler

Emil Hüsing
Hilde Hüsing
geb. Ewald

Vermählte

Bremen, Meterstr. 154
Januar 1935

Familien-Ereignisse

vergessen Sie nicht in der „Bremer Zeitung“ bekanntzugeben. Das ist der einfachste Weg, um alle Familien, die Ihnen nahestehen, schnell zu benachrichtigen.

Lloyd

FRÜHJAHRS-MITTELMEER-FAHRTEN·1935·

MIT DAMPFER „GENERAL VON STEUBEN“ (14690 BR·REG·T·)

Lloydreiſen ſind immer

16. Febr. - 9. März . . ab Rm 375.-
12. März - 2. April . . ab Rm 430.-
4. April - 22. April . . ab Rm 360.-
24. April - 9. Mai . . ab Rm 320.-
28. Mai - 16. Juni . . ab Rm 385.-

PORTUGAL/SPANIEN/ATLANTISCHE INSELN/NORDAFRIKA/MALTA/ITALIEN JUGOSLAVIEN/GRIECHENLAND/RHODOS/TÜRKEI/PALÄSTINA/AEGYPTEN

eine glückliche Zeit

AUSKUNFT UND PROSPEKTE DURCH UNSERE VERTRETUNGEN·

Norddeutſcher Lloyd Bremen

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Otto Meyer und Frau
Grete, geb. Staffhorst

Bremen-Neuenland, den 18. Januar 1935

Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen hocherfreut an

Bernhard Kathe und Frau
Lotte, geb. Braunshausen

Elsasserstraße 80
z. Zt. Privatklinik, Rembertistraße 97

GERTRUD SCHULZE
KARL SCHMIDT

Verlobte

Lesum
Blumenthal
z. Zt. Bremen

Januar 1935.

Wir zeigen hocherfreut die glückliche Geburt unseres Stammhalters an

Walter Cordes und Frau
Else, geb. Söncksen

Bremen, den 19. Januar 1935
Wachmannstraße 36

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Lina Lübbehüsen
Hans Haase

Bremen
Hannover

20. Januar 1935

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernh. Mönch jr.
Elly Mönch
geb. Linzen

Bremen, den 19. Januar 1935
Ostertorsteinweg 57

Nach langer, qualvoller Krankheit iſt heute meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Dora Böttjer
geb. Sanders

im 63. Lebensjahre ſanft entſchlafen.

In tiefer Trauer:
Diedrich Böttjer
nebſt Kindern
und Angehörigen.

Bremen, 18. Januar 1935
Neuenlanderſtraße 85.

Die Aufbahrung erfolgte im Wilhelm-Decker-Haus; wohin etwaige Kranzſpenden erbeten.

Die Beerd'gung findet am Mittwoch, dem 23. Januar, 9½ Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofes aus ſtatt.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden meiner lieben Frau ſage ich allen, insbeſondere Herrn Paſtor Richtmann, meinen herzlichſten Dank.

Johann Vagt.

Dankſagung

Für die in ſo reichem Maße erwieſene herzliche Teilnahme beim Hinſcheiden meiner lieben Frau, ſage ich allen meinen innigſten Dank.

Bernhard Humburg.

Steffensweg 18-20.

Dankſagung

Für die uns erwieſene herzliche Teilnahme beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen auf dieſem Wege unſeren tiefempfundenen Dank.

Im Namen aller Trauernden:

Frau Anna Hilken Wwe.
Bremen,
Habenhauſer-Landſtr. 66.

Plötzlich und unerwartet endete heute infolge Herzſchlages das raſtlos tätige Leben meiner innigſtgeliebten Frau und treuen Lebensgefährtin

Marie Schween
geb. Sudmann

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Henry Schwee

Bremen, den 17. Januar 1935
Paſtorenweg 153.

Die Trauerfeier findet am Montag, 21. Januar, mittags 1½ Uhr, im Krematorium ſtatt.

Heute entſchlief ſanft, nach langerer Krankheit, meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Katharina Stuckenbrock
geb. Dreitmann

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Friedrich Stuckenbrock
nebſt Kindern
und allen Angehörigen.

Hamburg, Bremen, den 17. Januar 1935.

Die Aufbahrung erfolgt nach Ueberführung am Montagnachmittag im Beerdigungs-Inſtitut Frz. Feiertag, Oſterfeuerbergſtraße 104/05; wohin auch etw. Kranzſpenden erbeten.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 11½ Uhr, im Krematorium zu Bremen ſtatt.

Heute entſchlief ſanft nach kurzer, ſchwerer Krankheit meine innigſtgeliebte Frau, unſere herzensgute, treuſorgende Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Oma, unſere gute Schweſter, Schwägerin und Tante

Marie Davidsmeyer
geb. Steffens

im 63. Lebensjahre.

Bremen, 17. Januar 1935
Goetheſtraße 23 pt.
Ludwig Davidsmeyer
Anna Seyfarth,
geb. Davidsmeyer
Carl Davidsmeyer und Frau
Cläry, geb. Soltau
Ingo Davidsmeyer
und alle Angehörigen.

Aufbahrung: Bremen, Goetheſtraße 23.

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 21. Januar 1935, um 3½ Uhr, in der Kapelle Friedhof Kirchweyhe ſtatt.

Am 19. Januar verſchied unſer lieber Berufskamerad, Herr

Poſtaſſiſtent a. D.

Wilhelm Meyer 8

Er wird in unſerer Erinnerung fortleben.

Reichsbund der Deutſchen Beamten e. V.
Fachſchaft Reichspoſt

Dankſagung

Für die unendlich vielen Beweiſe der Liebe und Verehrung unſeres unvergeßlichen Entſchlafenen, ſowie für die koſtbaren und überaus vielen Blumenſpenden, den Beamten und Beamtinnen des Telegraphenamtes, allen Freunden und Nachbarn, den Kameraden des Stahlhelms und Herrn Paſtor Arlt für die tröſtenden Worte unſeren allerinnigſten Dank.

Frau Hanna Philipp Wwe.
und Angehörige

Bremen, im Januar 1935
Wittenbergerſtraße 10.

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meines lieben Sohnes **Heinz** danke ich, auch im Namen aller Angehörigen, herzlich.

Guſſi Dierkes
geb. Klevenhuſen

Bremen, im Januar 1935.

Dankſagung

Für die vielen Beileidsbezeugungen bei dem ſchweren Verluſt meines lieben Mannes und unſeres guten Vaters durch Wort, Schrift, reiche Kranzſpenden und letztes Geleit, ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Lange, unſeren herzlichſten Dank.

Frau Sophie Krüger
und Kinder

Dankſagung

Allen denen die uns bei dem zu frühen und ſchmerzlichen Verluſt unſeres lieben Entſchlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, ſagen wir auf dieſem Wege, insbeſondere Herrn Paſtor Klein unſeren tiefempfundenen Dank.

Frau Alma Hilken Wwe.
nebſt Kindern
und Angehörigen.

Bremen, im Januar 1935.
Holtenauer Straße 15.

Dankſagung

Für die innige Anteilnahme beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen danken herzlich, ganz beſonders Herrn Paſtor Lange für die tröſtenden Worte am Sarge.

Familie H. Rohlfing
Familie J. Lücke.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden meiner lieben Frau, unſerer Schweſter, Schwägerin und Tante, ſagen wir hiermit unſeren innigſten Dank.

A. Köhler
nebſt allen Angehörigen.

Statt Karten!

Dankſagung

Für die mir erwieſene Teilnahme und Blumenſpenden beim Hinſcheiden meines lieben Mannes, des Herren

Dr. med. W. Sonntag

ſage ich allen, beſonders den Herren Aerzten und Herrn Paſtor Schäfer meinen herzlichſten Dank.

Frau Olga Sonntag.

Bremen, im Januar 1935.
Kielſtraße 43.

Dankſagung
Statt Karten

Für die uns erwieſene herzliche Teilnahme und die überaus reichen Blumenſpenden beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Mallow für die tröſtenden Worte, ganz beſonders auch dem Verein ehem. 75er, gegr. 1892, dem NSDFB. (Stahlhelm), der Schneider-Innung und der Abordnung des I/J.-R. Oldenburg, Standort Bremen, auf dieſem Wege unſeren tiefempfundenen Dank.

Frau Frieda Hötger, geb. Höcker
und Angehörige.

Bremen, im Januar 1935.

Sämtliche
TRAUERDRUCKSACHEN
liefert preiswert und schnell die
BREMER ZEITUNG

Kriegs-Orden
Ehren-Kreuze
Schnallen • Feldbleche • Schleifchen
Stempel- u. Schilder-Müller
Katharinenstraße 29 Domsheide 299 11

Total rostfreie Waschkessel
75 Ltr. nur 65.— Mk.
Ofen-Ammermann
W. 80 584 - Steffensweg 175
b. Wasserturm

ERICH JSENBERG
Langenstr. 135
BREMEN

Schreibmaschinen
auch gebr. + mietw.
RUF: 25718+26718
Büromaschinen
Vervielfältiger
Mercedes PRIMA
Mk. 182.- Raten à 7.90

Holzkohlen - - Briketts
das Beste gegen alle
Frostschäden
L. Undütsch
Contrescarpe 170, Weser 82221

SCHIOTTE
DAS HAUS DER GESCHENKE

Obernstraße 44-54

Das billige Eigenheim

Schon für RM 33.— monatlich können Sie im eigenen Heim wohnen

Verlangen Sie kostenlos und unverbindl. aufklärende Druckschrift E 41

Bausparkasse - Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft e.G.m.b.H.
Köln :-: Riehlerstraße 31a

Uns. bisher. Darlehenszuteilungen:
25 Millionen Reichsmark

Kammerofenkoks
vom Bremer Gaswerk
Verkaufsſtelle:
Herm. Jaritz & Co.
Am Deich 1 Rol. 264 u. 865

Winkelmann-Uhren
genaue Zeit
Qualitätswerke
Papenstraße 17 D 297 18

Man sagt Möbel

und denkt zugleich an **Möbel-Krimmert.** Ein Zeichen, welch großes Vertrauen man zu Möbeln von Krimmert hat. Darum auch das einstimmige Urteil aller: **Gute und billige Möbel von**

MÖBEL
Krimmert

Westerstr. 103-105, Ecke Hohetorstraße - Große Allee 2

Aussteuer-Schau bei Möbel-Thäte

Als besonders günstige Zusammenstellungen bieten wir

Aussteuer „Sonnenschein“ Schlafzimmer in Eiche, Schrk. 180 cm Frisierkom., 2 Stühle — Wohnzimmer in Eiche, Büfett 140 cm, Tisch, 4 Stühle — Küche: Büf. 140 cm, Tisch, 2 Stühle für nur RM 700.—

Aussteuer „Eheglück“ Schlafzimmer, Eiche, Schrk. 200 cm, Frisierkom., 2 Stühle, Speisezimmer: Büfett 160 cm, Zweizugtisch, 4 Stühle (Eiche), Küche: Büfett 140 cm, Tisch, 2 Stühle (elfenb'farbig) kompl. nur RM 890.—

Aussteuer „Mein Traum“ Schlafzimmer in hellBirke, Schrk. 2m, 4tür. 835.— Speisezimmer Nußb. pol. Büf. 2 m, Gläserschrank, 2 Zugtisch, 4 St. 565.— Küche: elfenb. Büfett 140 cm, Tisch, 2 Stühle 170.— zus. nur RM 1570.—

Brautpaare beachten jetzt unsere Schaufenster. 1000 Möglichkeiten für andere Zusammenstellungen, jedem Wunsch in bezug auf Geschmack und Anlagekapital gerecht werdend

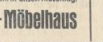
Möbel-Thäte

MÖBEL Qualit. Edelholz-fabr.

Eine echte Aussteuer
ungeahnt billig
1 hochmod. eleg. Schlafzimm. echt Eiche, mit Nußbaum oder Schnitzerei, kompl. m. 2 Polsterstühlen, 180 Schrank
1 schweres Speisezimm., echt Eiche, Büfett, 160 cm, 1 Ausziehtisch, 4 ff. Polsterst. (Geringsw.)
1 feine Naturküche, alle Schikan., m. Tisch, 2 Stühl., 1 Leckbr.
3 Zimmer zusammen für 770.-
Jederzt. zu besicht. in unser. Riesenläg.

St. Pauli-Möbelhaus

St. Paulistr. 10/12, ab Ostertorstw.



Meine **Patent-Polstermöbel,** meine **Patent-Ausziehtische** sind Qualität, zu billigen Preisen. **Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen,** staunend billig

Hermann Strowich Landwehrstraße 145
Möbelfabrik und Möbelhandlung

SOENNECKEN-Büromöbel
Schreibtische, Bücherschränke usw
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Möbel

Ehe Sie die ganze Stadt ablaufen, sehen Sie sich mein Lager an. Sie werden über Qualität, Auswahl und Preise staunen.

Edo de Vegt
Nordstraße Ecke Olbersstraße
b Schaufenster

Moderne Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel, große Auswahl, eigene Anfertigung, auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed.

Möbelfabrik Neustadtsbahnhof 8

Mangelwäſche alles ſchrankfertig. 25 Pfg. Naßwäſche nur 15 Pfg. p. Pfd. **Wäſcherei Dölvers,** Rüſtringerſtr. 4. Weſer 818 04.

Heirat

Suche für meinen Freund, 31 J., ev. ſelbſt. Kaufmann, i. gut. Verh., paſſ. Lebensgefährtin. Etw. Verm. erw. aber nicht Beding. Ausf. Angeb. mit Bild, welches zurückgegeben wird. Verm. verbeten. Angeb. u. O 7414

Suche Hausangeſtellte, 24—30 J., zw. bald. Heirat, Vermög. Nebenſ. Angeb. u. B 7411

Sämtl. Brennmaterialien
Rudolf Arndt
Palmenstr. 15 • Weser 83659

Achtung!

Möbelkäufer!

Jetzt ist es Zeit, Ihre Aussteuer zu kaufen!
Wir haben eine Auswahl, die Sie in Erstaunen versetzt!
Wir bieten Ihnen große Vorteile!
Wir lagern kostenlos bis zur Lieferung!

Möbel-Schulze
Ostertorsteinweg 84—85

HANDTUCH-VERLEIH

Wäscherei
HERMANN Schlett

BREMEN • TEL. ROL: 3258
WOLTMERSHAUSERSTR. 409

Verein bremischer Haus- u. Grundbesitzer e.V.

Die auf Mittwoch, den 28. dieses Monats, angesetzte

Mitglieder-Versammlung

muß leider **ausfallen,** da die Vereinsleitung an einer plötzlich angesetzten wichtigen Sitzung des Zentralverbandes in Berlin teilnehmen muß.

Der Vereinsleiter

Die

Niederdeutſche Poſt

iſt als Zeitſchrift für Volkstum und Heimat Trägerin der Verbundenheit zu Heimat und Scholle. Sie gibt darüber hinaus eine politiſche und wirtſchaftliche Wochenüberſicht, nimmt Stellung zu den brennenden Tagesfragen, enthält packende Kurzgeſchichten, eine aktuelle Bilderbeilage und verſchiedene Sonderſeiten.

Die

Niederdeutſche Poſt

wird durch ihren umfangreichen und intereſſanten Inhalt manchen langen Winterabend ausfüllen. Sie erſcheint im NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Zweigniederlaſſung Bremen, und zwar wöchentlich einmal, und koſtet monatlich RM. 0,50 zuz. 6 Pf. Zuſtellgebühr. Beſtellen Sie die Niederdeutſche Poſt noch heute. Sie darf in keiner Familie fehlen.

Rund um den Roland

Ruhe am Markt!

Still liegt der Marktplatz in den Morgenſtunden
des Sonntags, wenn des Alltags Lärm vorbei.
Dort, wo man ſonſt nie Ruhe hat gefunden
beim Räderraſſeln und beim Hupenſchrei!

Vereinzelt nur ein Laut von Straßenbahnen,
ein Autobus kommt vom Domshofe her.
Alarmſignale, die zur Vorſicht mahnen,
ſonſt aber ſind die Straßen ziemlich leer!

Ein heller Strahl der gold'nen Morgenſonne —
ruht ſich am hohen Turm des Domes aus!
Und feierlich ertönen jetzt voll Wonne
die Glocken über'm hehren Gotteshaus.

Ihr Klang ſchwillt an zu mächtigen Akkorden;
die friſcher Wind ſchnell in die Ferne trägt;
und bald vom Oſten, Süden, Weſten, Norden
ſich Bremer Volk zum Gottesdienſt bewegt!

Dann ſchmettern hoch vom Turme die Trompeten
der Kirchenbläſer prächtigen Choral. —
Und dann herrſcht Stille; denn im Dome beten
viel hundert Menſchen, wie ſchon manches mal!

Fritz Münnich.

Das Eis hält nicht

Der Bremer Eisverein berichtet:

Das Tauwetter der vergangenen Woche hat die Eisbahnen im Blockland und St. Jürgenfeld zerſtört. Der leichte Nachtfroſt der letzten Tage war zu gering, um am heutigen Sonntag eine haltbare Eisfläche erwarten zu können. Da der Eisverein deshalb ſeine Arbeit nicht aufnehmen konnte, wird der Weg zum Blockland vergeblich ſein.

Steuerkalender. In der Woche vom 20. bis zum 26. Januar 1935 ſind folgende Steuern zu bezahlen. 1. Lohn-, Kirchen- und Bürgerſteuer für die Zeit vom 1.—15. Januar, fällig am 21. Januar. 2. Beiträge zum Reichsnährſtand für landwirtſchaftlich genutzte Flächen. 2. Jahresteilbetrag fällig am 25. Januar.

Gefundene Autozubehörteile. Gefunden und ſichergeſtellt wurden: 1 Continentalbereifung 5,50 bis 17 auf Scheibenrad; 1 Andrehkurbel; 1 Autoſchlußlaterne. Näheres durch den DDAC., Gau 19, Nordſee, Domsheide 10/12.

„. . . vielen Dank und Heil unſerem Führer“

Dankesbriefe aus der Bremer Bevölkerung an das Winterhilfswerk

Das WHW. als Sachverwalterin der vom deutſchen Volk eingehenden Spenden hat im Monat Dezember, wie auch früher bereits berichtet, über das übliche Maß hinaus eine rege Tätigkeit entwickelt, die allen notleidenden Volksgenoſſen zugute gekommen iſt.

Ein Beweis für die große Arbeitsleiſtung und die Verbundenheit mit allen Volksſchichten ſind die vielen hundert Dankſchreiben, die nun nach Abſchluß der großen Dezemberaktion in großer Zahl bei den Ausgabeſtellen eingehen. Nicht nur für die Mitarbeiter, die ſich wochen- und monatelang ehrenhalber in den Dienſt der Sache ſtellen, bedeutet die Anerkennung ihrer Tätigkeit eine große Freude, darüber hinaus darf jeder Volksgenoſſe, der durch ſeine Opfer und Spenden mit dazu beiträgt, daß die Hilfe den notleidenden Volksgenoſſen in ſo reichem Maße zuteil werden kann, Anteil nehmen an dem Dank, den die Beſchenkten in ihren zahlreichen Schreiben ausdrücken.

Einige Auszüge aus dieſen Schreiben ſollen hier veröffentlicht werden. Mögen die Spender daraus erſehen, wieviel Not durch ihre Gabe gelindert werden konnte und wieviel Freude und neuer Lebensmut dadurch in die Herzen der notleidenden Volksgenoſſen getragen wurde. Briefe aus allen Gegenden der Stadt liegen vor uns und über allem Dank erſcheint in faſt allen Briefen ein Gedenken des Führers.

So ſchreibt ein Familienvater aus dem Weſten u. a.: „Den Helfern und Helferinnen des WHW. möchten wir hiermit unſern beſonderen Dank ausſprechen für die mühevolle ſelbſtloſe Arbeit, die ſie für uns geleiſtet haben... Unſere Wünſche wurden weit übertroffen. Die Freude hat uns neuen Mut und Hoffnung gegeben für das neue Jahr, das uns hoffentlich auch Arbeit und Verdienſt bringen wird. Nochmals vielen Dank und Heil unſerem Führer, der alles ſo großzügig eingerichtet hat.“

Aus einem anderen Brief: „Es tut einſamen Menſchen wohl zu wiſſen, daß ſie im Dritten Reich nicht vergeſſen werden...“

Beſonders dankbar wird es von allen Betreuten empfunden, daß das WHW. nach Möglichkeit auf perſönliche Wünſche eingeht. Immer wieder kommt auch die Anerkennung der taktvollen Behandlung in den Schreiben zum Ausdruck.

So ſchreibt ein Volksgenoſſe aus der Neuſtadt: „Auch iſt mir bisher immer von den Damen und Herren, die mich abgefertigt haben, Verſtändnis für meine Wünſche gezeigt worden, wofür ich allen Damen und Herren von Herzen danke“.

Aus Horn kommt folgendes Schreiben: „Für die vielfache Hilfe in dieſer Zeit herzlichen Dank. Es kann nicht genügend gerühmt werden, was unſer Führer durch das WHW. geſchaffen hat. Solches zu ermeſſen, iſt am beſten der in der Lage, der auch ſchon in früheren Jahren in beſchränkten Verhältniſſen lebte“.

Ganz beſondere Freude ſcheint auch die Verteilung der geſchmückten Tannenbäume ausgelöſt zu haben. „Vier von den Tauſenden Ihrer Betreuten“ iſt ein Dankſchreiben unterzeichnet. Eine andere kinderreiche Familie ſchildert in begeiſterten Worten die Freude der vier Kinder, denen durch das WHW. ein Feſt bereitet wurde, auf das ſie ſonſt hätten verzichten müſſen.

Ein kleines Geſchwiſterpaar, das kaum den Federhalter meiſtern kann, ſieht im WHW. den Weihnachtsmann und berichtet ihm zutraulich ſeine Erlebniſſe. Auch hiervon einige Zeilen: „... und heute will meine Mutter von dem letzten Mehl noch Berliner backen. Urſula ihr Wagen da liegt ihre neue Puppe Chriſta drinne. Und mein Märchen iſt ſehr ſchön zu leſen. Für die Gutſcheine hat meine Mutter mir Handſchuhe geſchenkt und Urſula ein rotes Kleid. Und dann habe ich noch einen Kramerladen bekommen. Und wenn ich wieder nach der Schule gehe, mache ich einen Aufſatz darüber und nun beſten Dank“.

Zum Schluß noch zwei Briefe aus dem Park- und Oſterdeich-Viertel: „Es iſt doch ſchön, zu wiſſen, daß es im Dritten Reich gar ſo liebe Menſchen gibt, die einem gern beratend und helfend zur Seite ſtehen. Wir haben das innig empfunden und wiſſen nicht, wie wir unſern Dank dafür bekunden ſollen. Helfen wollen wir mit Freude und Luſt und möge der liebe Gott uns die Kraft und das Gelingen dazu geben.“ — „Mit beſonderem Dank möchten wir hervorheben die taktvolle Art, in der uns geholfen wurde. Gerade dieſes macht die Gaben um ſo lieber und wertvoller. Wir wollen hoffen, daß ich auch bald wieder für meine Familie ganz ſorgen kann. —“

Viele hundert ähnliche Briefe könnten noch vorgewieſen werden, die ſelbſtverſtändlich unaufgefordert an das WHW. gerichtet wurden und aus allen iſt zweierlei zu erkennen. Erſtens die natürliche Freude über die Gaben, die den Bedachten ihre Lage weſentlich erleichtern halfen und ferner die Gewißheit, daß die heute noch notleidenden Volksgenoſſen die Spenden ſo aufgefaßt haben, wie es im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung liegt, d. h. nicht als Almoſen, ſondern als Ausgleich für die Entbehrungen, die bedingt ſind durch die zurzeit noch beſtehende Unmöglichkeit, jedem den Arbeitsplatz und den Erwerb zu bieten, der ihm ob ſeiner Fähigkeit und Leiſtung zukommt. In allen aber lebt die berechtigte Hoffnung, bald ſelbſt in das Erwerbsleben wieder eintreten zu können, und dieſe Hoffnung wird beſtärkt durch das Vertrauen, das den getroffenen und noch zu erwartenden Maßnahmen in dieſer Richtung entgegengebracht wird.

Für alle diejenigen, die bisher durch ihre Opfer dazu beigetragen haben, die großen Hilfsaktionen durchzuführen, möge dieſes Bewußtſein Anerkennung und Anſporn zugleich ſein, Auch in Zukunft wird es noch notwendig ſein, mit der Bitte um Spenden an die Volksgenoſſen heranzutreten, und jeder wird doppelt freudig das Seine bereithalten, wenn er weiß, wie ſegensreich ſich ſein Opferſinn auswirkt.

Verwaltungs-Akademie Bremen. Der im Rahmen der Vortragsreihe 1934/35 der Verwaltungs-Akademie für den 22. Januar 1935, 20.15 Uhr, im großen Saal des Kaufmänniſchen Vereins „Union“ vorgeſehene Vortrag des Regierungsrats Dr. Hartenſtein fällt wegen Verhinderung des Redners aus. Die gelöſten Karten behalten für einen ſpäteren Vortrag, der noch bekanntgegeben wird, ihre Gültigkeit.

Einbahnſtraße Oſterſtraße. Aus dem Polizeihaus wird uns geſchrieben: Den zum Teil nicht unberechtigten Eingaben der Anwohner folgend, hat ſich die Polizeidirektion entſchloſſen, die Erklärung der Oſterſtraße zur Einbahnſtraße verſuchsweiſe zurückzuziehen unter folgender Bedingung: Für den von der St.-Pauli-Brücke und den von Süden, vom Platz der SA., kommenden Verkehr bleibt an der Kreuzung Brückenſtraße—Oſterſtraße das Linkseinbiegen nach wie vor verboten. Dieſe Neuerung tritt am Montag, 21. Januar 1935 in Kraft. Durch entſprechende Verkehrszeichen (auch in den Lichtſignalen) wird auf dieſe Neuerung hingewieſen werden.

Zeugen geſucht. Am 8. Januar gegen 13 Uhr kam auf der Straße Korffsdeich/Ecke Gröpelingerdeich ein Radfahrer zu Fall, welcher mit einer Kinnverletzung und Gehirnerſchütterung in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Er will von einem Laſtzuge überholt worden ſein, kann aber nicht angeben, ob er von dem Anhänger geſtreift und umgeſtoßen, oder ſein Rad ausgerutſcht und er dadurch zu Fall gekommen iſt. Etwaige Zeugen des Unfalls werden gebeten, ihre Anſchrift einer Revierpolizeiwache oder dem Unfall-Dezernat, Polizeihaus, Zimmer 333, mitzuteilen.

Die lebende NSV.-Kugel

Etwas Neues aus der „Volkswohlfahrt“

Ein hübſches Geſchicklichkeits- und Unterhaltungsſpiel bringt die NS. „Volkswohlfahrt“ zurzeit unter die Leute. Dieſes reizende Spielzeug für jung und alt wird in den nächſten Wochen in jedem Bremer Haus Freude erwecken.

„Die lebende NSV.-Kugel“ iſt im freien Verkauf zu 0,30 RM. zu haben und findet überall großen Anklang, ſo daß unter den Käufern ſchon ein großer Wetteifer entfacht iſt. Jeder beeile ſich, eine „NSV.-Kugel“ zu erwerben, bevor ſie vergriffen iſt. — Der Erlös dient den guten Aufbauwerken der NS. „Volkswohlfahrt“.

Sonntagsgedanken

„In Treue feſt“ und „Gott mit uns“, ſo heißt es auf dem Koppelſchloß des ſaarländiſchen Bergknappen. Zerbeult und zerriſſen von harter Arbeit des Kumpels iſt die Inſchrift. Aber ſie ſteht da, und ſie iſt eingegraben in die Herzen ihrer Träger. Hinunter geht ſie mit ihnen in die Nacht der Grube und kommt wieder an's Licht mit ihnen am Ende der Schicht. Ein Wahlſpruch nur? Nein, lebendige Wirklichkeit, im Schatten der Stollen ſowohl wie über Tag.

Liegt hierin nicht ein Gleichnis des ſaarländiſchen Schickſals? Hinein in die Nacht der Ungewißheit, der Zerriſſenheit und Not gejagt wurden 800 000 Deutſche durch ein unſinniges Friedensdiktat. Losgeriſſen vom Mutterland wurden ſie, weil das die Hab- und Rachgier ſo wollte. Fremde Truppen, marokkaniſche Neger, hetzte man auf deutſche Menſchen. Eine internationale Regierungskommiſſion verbot alle Kundgebungen, als 1925 das Saargebiet ſeine tauſendjährige Zugehörigkeit zum Reich beging. Die Kundgebungen aber wurden doch gehalten. Stärker als alle Feſſeln, ſtärker als das notvolle Dunkel des Augenblicks war das Herz des Saarvolkes, das nach dem Willen des allmächtigen Schöpfers nun einmal deutſch ſchlägt und nicht anders. Und darin lag die Verheißung einer die Not wendenden Zukunft, darin allein!

„In Treue feſt“ und „Gott mit uns“, das eine gehört zum andern. Der Schöpfergott hat uns in unſer Volk hineingeſtellt, er ruft uns zum Dienſt für dieſes, unſer Volk, und dieſer Ruf iſt uns Auftrag zugleich: Seid in Treue feſt! Wenn wir darum unſer Volk lieben, wenn wir ihm dienend opfern, ſo tun wir unſere ſchuldige Pflicht. Hier geht es nicht um Lob und Verdienſt. Daß wir am Lebensbaum des deutſchen Volkes als kleine Zweige grünen dürfen, ſei uns Gnade genug. Denn nicht wir nähren den Baum, ſondern der Baum nährt uns. Nicht wir tragen das Ganze, das Ganze trägt uns. Wenn darum irgendwo Volksgenoſſen in Schickſalskampf und Not ſtehen, ſo iſt ihr Kampf unſer Kampf, ihr Leid unſer Leid, und in ihren Jubel miſcht ſich unſer Dank. Eine Treue verbinde uns! Dazu hat uns Gott der Herr gerufen.

Unſerem Ziel ein lebendiges Denkmal

Das Gebäude der Staatl. Sammlungen am Bahnhof wird Kolonial-Muſeum

Der Senat hat beſchloſſen, das in ſeiner Art einzig daſtehende „Staatliche Muſeum für Natur-, Völker- und Handelskunde“ zu einem „Deutſchen Kolonial- und Ueberſee-Muſeum“ auszugeſtalten.

In keiner anderen Stadt liegt es ſo nahe, ein Deutſches Kolonialmuſeum zu ſchaffen, wie in der Hanſeſtadt Bremen, von der aus der koloniale Gedanke durch die Tatkraft ihrer Kaufleute verwirklicht wurde. Hat doch der bremiſche Kaufmann Adolf E. Lüderitz in Südweſt-Afrika den Grund zur erſten deutſchen Kolonie gelegt.

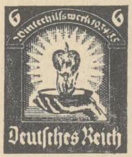
Aber nicht nur die Gründung und wirtſchaftliche Erſchließung überſeeiſcher Beſitzungen ſind weitgehend von Bremen aus gefördert worden; auch an der Erforſchung überſeeiſcher Gebiete haben bremiſche Männer nicht geringen Anteil: Gerhard Rohlfs, der weltbekannte Afrikareiſende, Otto Fiſch, der Geograph, der den Anlaß zum Erwerb unſerer Südſee-Kolonie gab; Spieß mit ſeinen hervorragenden religionswiſſenſchaftlichen Arbeiten aus Togo ſind einige Namen ſolcher bahnbrechender Forſcher. Die vielfachen Beziehungen der bremiſchen Kaufleute und Forſcher haben ſchon ſeit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts Bremen in den Beſitz wertvoller Ueberſeeſammlungen gebracht, die in ſtändiger Erweiterung den Grundſtock des 40 Jahre beſtehenden Muſeums bilden.

Die auf ſeinen erſten Direktor, Prof. Dr. Schauinsland, zurückgehende Beſonderheit des Muſeums, die Ueberſeegebiete nicht nur vom völkerbundlichen, ſondern auch vom natur- und handelswiſſenſchaftlichen Standpunkte aus zu veranſchaulichen, haben den Ruf des Inſtituts weit über Deutſchland hinausgetragen. Die weitere Ausgeſtaltung als Deutſches Kolonial- und Ueberſee-Muſeum unter der Leitung von Profeſſor Dr. Roewer wird in verſtärktem Maße den Sinn des Muſeums zum Ausdruck bringen: ein lebendiges Denkmal des deutſchen kolonialen Gedankens und der deutſchen Weltgeltung zu ſein.

Sie sparen den Waschtag...
bei diesem unfreundlichen Wetter und erleichtern sich die Plättarbeit bedeutend bei Behandlung Ihrer Wäsche als
Mangel-Vorzugswäsche Pfund 25 ₰
Lieferzeit 2 bis 3 Tage....
GROSSWÄSCHEREI
HAYUNGS
Drakenburgerstr. 36 • 5 Anschl, H. 44011

Haben Sie dieſe Marke ſchon?

Jedem zehnten Losbrief eine poſtaliſche Ueberraſchung von künftiger Seltenheit



Wiſſen Sie ſchon, eine höchſt ſeltene Sechspfennig-Briefmarke iſt im Umlauf! Aber ich ſage Ihnen, dieſe neue Marke iſt ziemlich ſchwer zu haben und wird nur für ein Vierteljahr im Poſtverkehr zu entdecken ſein.

Im Laufe der Jahre wird dieſes kleine Poſtwertzeichen einen außerordentlich großen hiſtoriſchen Wert bekommen, denn — und hiermit ſei nun das Geheimnis um dieſe eigenartige Briefmarke ein wenig gelüftet — dieſe 6-Pfennig-Marke trägt als oberſte Inſchrift: „Winterhilfswerk 1934/35“. Den Mittelpunkt bildet die von geſchickter Künſtlerhand entworfene Zeichnung: Eine nervige Hand umfaßt eine dunkle Schale, der eine Flamme lodernd entſteigt. Und dieſe Flamme wiederum umzüngelt ein Herz, das von ſtrahlender Helligkeit umgeben, wie ein Stern leuchtet.

Wie kommt man nun am ſchnellſten in den Beſitz dieſes Poſtwertzeichens?

Ganz einfach!

Dem erſten beſten grauen Glücksmann, dem Sie begegnen, kaufen Sie Losbriefe für das deutſche Winterhilfswerk ab. Vielleicht haben Sie Glück! Außer den vielen Gewinnen, darunter 5000.— Mark als Hauptgewinn, befindet ſich in jedem zehnten Losbrief auf einer der jedem Los beigefügten zwei Anſichtskarten dieſe Winterhilfswerk-Marke.

Bremen hält die Spitze

Hervorragendes Ergebnis der Straßenlotterie

Gerade bei Sammlungen hat die bremiſche Bevölkerung oft ihren Opferſinn bewieſen. Wieder freut es uns, wenn auch bei der Winterhilfs-Straßenlotterie unſer Bremen allen Ortſchaften und Städten in Mitteldeutſchland weit voraus iſt. Einmal, was den Losverkauf betrifft, zum andern, was die Zahl der Gewinne angeht. Bei der Stellung, die wir einnehmen, müſſen wir aber immer die Tatſache berückſichtigen, daß wir im Verhältnis zur Bevölkerung die höchſte Verkaufsziffer haben. Tagtäglich werden bei uns 7000 bis 8000 Loſe verkauft und die Zeit iſt nicht mehr fern, wo die 200000-Grenze erreicht iſt. Haben wir im Vorjahre 240 000 Loſe in unſerer Stadt verkauft, ſo werden es in dieſem Winter bedeutend mehr ſein; ſind wir doch jetzt ſchon dem vorjährigen Ergebnis nahe gekommen. Drei Wochen läuft bislang die Lotterie, Wochen wird ſie noch beſtehen. Einen herrlichen Anfang können wir verzeichnen, ein hervorragendes Endergebnis werden wir erreichen, wenn wir alle mit dem gleichen Eifer das Werk des Führers fortführen, mit dem wir es begannen.

Polizeibericht. In einer Diebſtahlsſache ſind folgende Gegenſtände geſichert: Drei lederne Aktentaſchen, eine braun, zwei ſchwarz; zwei Topflappen aus blauer Baumwolle; eine blaue Barchentdecke mit weißen Streifen; ein Kiſſenbezug auf Kinderwagendecke, gehäkelt, von Seidenfrotté auf Gittertüll. Farben: grün, gelb, dunkelbraun und kupferfarbig, umrandet mit einer geflochtenen Schnur in den gleichen Farben und mit Quaſten. Die Rückwand beſteht aus blauem Duvetine. Die unbekannten Eigentümer werden erſucht, ſich im Polizeihaus, Zimmer 408, zu melden.

Gold.Trauringe Marke T.K.C.
Formvollendete Kugelmuster in feinster Hochglanzpolitur. 333,585 u. 750 gest.
Das Poar schon von 16.— Nur im bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co Faulenstr. 36.

Elfenbein vom Aldan
gi-m

ROMAN VON JOSEPH M. VELTER • Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig

(6. Fortſetzung.)

Silber hat ſchon recht, hier helfen weder gefletſchte Zähne noch gezogene Piſtolen, hier greift man zu anderen Mitteln. So kramt Eiſenberg in ſeinen Taſchen, zieht eine Banknote hervor und hält die dem Portier vor die Naſe:

„Hier, ſteck das ein und paß auf. Ich will weiter gar nichts von dir wiſſen als eins: Iſt hier im Imperial eine Dame abgeſtiegen, eine Frau Profeſſor Normann?“

Dem Rieſen klappt vor Staunen der Mund auf. Eiſenberg kribbelt es in allen Fingern. Wenn er bloß nein ſagen wollte, dieſer Kerl! Dann könnte man endlich aufatmen. Wenn er aber ja ſagt — du lieber Gott, dann bleibt nichts anderes übrig, als in den nächſten Friſeurladen zu ſtürzen und ſich fein machen zu laſſen, ſich umkleiden zu gehen und was dergleichen dummes Zeug mehr iſt.

„Nun, wird's bald? Iſt ſie da?“

Des Herrn Portiers buſchige Augenbrauen ſind ganz unter den Mützenrand hochgerutſcht.

„Sie iſt da, Barin Profeſſor! Nur jetzt gerade iſt ſie . . . .“

Er ſtockt plötzlich, und ſeine braunen, törichten Augen werden noch größer und runder, ein geradezu flehender Ausdruck kommt in des Rieſen Mienen, etwas Erſchrecktes Hilfloſes.

Was zum Teufel iſt denn mit dieſem Kerl los? Eiſenberg wendet ſich halb, er folgt dem Blick des Pförtners — und ſieht ſich unverſehens einem jungen, übrigens bemerkenswert hübſchen Mädchen gegenüber, einer Ruſſin offenbar, vielleicht der Tochter irgendeines hohen Kommiſſars, der hier im Hotel Wohnung genommen hat. Höflich tritt er zur Seite.

Die junge Dame nickt dankend, wendet ſich an den Portier: „Na, Iwan Tarraſſowitſch, was ſtarrſt du mich ſo an, was gibt's?“

Der Hüne ſtottert.

„Es iſt . . . . es iſt . . . . dieſer . . . . dieſer Mann da fragt nach Ihnen, Sudarinja!“

„Nach mir?“

Grenzenloſe Verwunderung liegt in dieſen Worten. Sie dreht ſich um. Eiſenberg blickt in ein paar große, goldflimmernde Augen, die aus einem ſchmalen, bräunlichen, feſten Geſicht leuchten, und fühlt, wie ihm glühend das Blut zu Kopf ſteigt. Zorn ſteigt in ihm auf, Zorn gegen ſich ſelbſt, daß er ſich ſo lächerlich und hilflos wie ein Schuljunge benimmt. Er reißt ſich zuſammen, verbeugt ſich knapp.

„Eiſenberg!“

„Eiſenberg? Doktor Eiſenberg?! Seien Sie willkommen!“

Sie lacht, aber dann löſcht das Lachen jäh aus, das lichte Braun ihres Antlitzes wird um einen Schein blaſſer.

„Nicht erſchrecken!“ Eiſenberg bemüht ſich, leicht und vergnügt zu ſprechen „es iſt nichts paſſiert! Eine kleine Verſpätung nur. Ihr Herr Gemahl wird bald nachkommen. Keine Sorge!“

Sie atmet auf. Ein dünnes Lächeln malt ſich um ihre Lippen. „Mein Gott, hab ich mich erſchrocken!“ Immer noch blicken ihre dunklen Augen unſicher und voller Angſt.

„Kein Grund zum Erſchrecken, gnädige Frau! Nicht der mindeſte! Ich ſagte ſchon, eine kleine Verſpätung nur. Ich bin vorausgeritten, damit Sie ſich nicht unnütz ängſtigen.“

„Das iſt lieb von Ihnen!“

Eiſenberg ſpürt ihre Stimme wie eine Liebkoſung, ohne daß er ſich darüber klar wird. Weiß er überhaupt, was hier mit ihm vorgeht? Ihm iſt, als ſei er plötzlich in einen wilden, verwirrenden Wirbel geriſſen, in dem er herumgeworfen wird. Mit Mühe ſpricht er, mühevoll lächelt er in einer erſtickenden Flut von Ueberraſchung und Verlegenheit. Irgendwoher hört er ſich zu alledem ſelbſt höhniſche Worte zu ſeinem Hund Silber ſagen, indes er im Sattel auf und nieder jankt: Es dauert noch eine Weile, Frau Profeſſor, laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden. Vielleicht ſtricken Sie Strümpfe inzwiſchen..

Und nun ſieht er wie durch eine Wolke ein Weſen vor ſich ſtehen, das ihn nach endloſen Wochen und Monaten wie etwas Unwirkliches, von einem fremden Stern Hergewehtes berührt — er iſt für Minuten völlig verſtört. Wie im Traum, wie von fernher hört er ihre Stimme wieder, eine tieftönige, warme Altſtimme, von der er ſonderbarerweiſe den Eindruck hat, als ſei ſie aus irgend etwas matt Metalliſchem; wie eine tieftönige Celloſaite, ſo ſingt dieſe Stimme.

„Das iſt Ihr Hund, Doktor?“ Sie beugt ſich über Silber. Silber wendet ſich hochmütig ab, mit einer Miene, die beſagt, daß er durchaus nicht geſonnen iſt, ſich von jedem hergelaufenen Menſchen ſtreicheln zu laſſen.

Eiſenberg wacht auf. Sein Hund, ſein Pferd, das ſind neutrale Themen, die ihm über die Minuten einer ſonſt ungekannten Verlegenheit hinweghelfen müſſen.

„Streicheln läßt er ſich nicht von Ihnen, mein Silber — noch nicht. Er muß Sie erſt ein klein wenig kennen. Dann aber —“, plötzlich findet Eiſenberg wieder Boden unter den Füßen, und gleich wird er übermütig — „dann wird er wohl den ganzen Tag von Ihnen geſtreichelt ſein wollen — begreiflicherweiſe!“

Maleen Normann hebt den Kopf, ihre Augen lachen.

„Lernt man ſolche Komplimente im Jakutenurwald?“

Eiſenberg ſchmunzelt: „Im Gegenteil, man vergißt ſie ganz und gar. Aber wenn man dann hier auf ſolche Ueberraſchungen ſtößt, nicht wahr?“

Maleen Normann dreht ſich ſtatt jeder Antwort nach dem Portier um, der immer noch faſſungslos in der Pforte ſteht:

„Ein paar Stücke Zucker, Iwan Taraſſowitſch!“ Der Hüne verſchwindet. „Damit Ihr Pferd wenigſtens auch was Süßes mitbekommt!“ Ein klein wenig gutmütiger Spott iſt in ihrer Stimme. „Oder nimmt es keinen Zucker?“

„Den nimmt er ſogar von mir! Und verdient hat er ihn auch. Er hat wacker durchgehalten!“

Maleen Normann iſt zu dem Pferd getreten, ihre behandſchuhte Rechte ſtreicht über Lawriks Nüſtern, ſie klopft ſchmeichleriſch den Hals des ſtruppigen Tieres, dann tritt ſie ein paar Schritte zurück, muſtert das Pferd, nickt anerkennend.

Eiſenberg iſt ſprachlos. Wie, verſteht dieſe Frau vielleicht etwas von Pferden? Denn für jeden Laien iſt Lawrik doch wahrhaftig nicht das, was man ein ſchönes Pferd nennt. Er iſt mager, ſtruppig, hat eine ausgeſprochene Ramsnaſe — und dann dieſe Muskelbündel, in die die Vorhand eingepackt iſt!

Der Portier kommt, er bringt gleich eine ganze Hand voll Zucker. Lawrik wiehert, ſobald er die Leckerei ſieht, fröhlich und ungeduldig. Aber dann mahlen ſeine Zähne.

Eiſenberg hält den Portier zurück. „Einen Augenblick!“ Er wendet ſich an Maleen Normann. „Wollen Sie mich jetzt auf eine Stunde beurlauben, gnädige Frau? Erſt muß ich mich mal um mein Pferd bekümmern, für meinen Silber ſorgen, und dann will ich mich endlich auch in einen Zuſtand verſetzen, daß mich Iwan Tarraſſowitſch nicht mehr mit einem Landſtreicher verwechſelt.“

„Aber bitte, übertreiben Sie es nicht. Sie können ſich denken: ich brenne darauf, von Ihnen zu erfahren, wo mein Mann eigentlich ſteckt. Sie haben mir doch wahrſcheinlich eine ganze Menge zu erzählen.“

Ein Schatten huſcht über Eiſenbergs Mienen. Teufel ja! Das hätte er nun faſt vergeſſen. Er bemüht ſich, fröhlich zu erſcheinen: man muß dieſer kleinen Frau die Dinge einigermaßen ſchonend beibringen.

„Ach, das iſt bald erzählt! Alſo bis in einer Stunde! Komm, Lawrik!“

Gehorſam folgt das Pferd ſeinem Herrn. Der Portier weiſt den Weg zum Stall. Es gibt Hafer in Mengen.

Zufrieden ſteigt Eiſenberg die Treppe zum zweiten Stock hinauf, wo ein Zimmer für ihn hergerichtet wird.

Die Fenſter gehen nach dem Angarapark. Kahl noch ſtehen die Ahorne, ihre Zweige wehen im Wind. Es geht gegen Abend, die Paſſanten auf der Straße eilen mit hochgeſchlagenen Kragen ihres Weges. Mit dem Sinken der Sonne kommt die Kälte wieder.

Nicht lange hat Eiſenberg Zeit, in den ſinkenden Abend hinauszuſtarren. Ein gelbhäutiger Burſche erſcheint und meldet dem „hochwohlgeborenen gnädigen Herrn Doktor“, daß das Bad bereit iſt. Bald darauf ſitzt Eiſenberg plätſchernd in der dampfenden Wanne und muß es erleben, daß ſein Hund Silber ihn aus ſeinen goldfarbenen Augen tiefſinnig und erheblich mißtrauiſch betrachtet. Viele unwahrſcheinliche Dinge hat er an dieſem ſeinem Herrn ſchon erlebt, aber daß er ſich ſeiner ſo ſympathiſch duftenden Wildlederkleidung entledigt und merkwürdig blaß gefärbt in ſo ein langes, verdächtig dampfendes und noch verdächtiger riechendes Ding ſteigt und dies noch offenbar freiwillig und nicht ohne einiges Vergnügen tut, das zu begreifen iſt ein wenig viel verlangt. Zudem dämmern in Silbers Gedächtnis aus vergeſſenen Jugendtagen Erinnerungsbilder herauf, die ihm, den kleinen armen Silber zeigen, wie ihn grauſame Hände am Wickel packen und in ein ebenſo unliebſam dampfendes Naſſes tauchen, worauf wüſtes Schrubben ſein junges Drahthaarfell durchzuſcheuern droht. So iſt es verſtändlich, daß Silber heute bei ſo heftig unluſtbetonten Erinnerungen ſich in den äußerſten Winkel des Baderaumes zurückzuziehen wünſcht um nicht durch ſeinen bloßen Anblick ſein offenbar nicht mehr ganz normales Herrchen zur Wiederholung vergeſſener Prozeduren aufzureizen. Aber ſein Rückzug wird allzufrüh entdeckt. (Fortſ. folgt.)

Bremiſche Geſchichte in Kirchturmknöpfen

Bummel durch alte Dokumente — Eine aufſchlußreiche Artikelreihe der „Bremer Zeitung“ beginnt

Es iſt ein uralter Brauch, deſſen Entſtehung ſich auf das Jahr genau nicht erforſchen läßt, in die Kirchturmknöpfe Dokumente und dergleichen zu legen; ſei es beim Neubau einer Kirche oder bei der Reparatur des Turmes einer bereits ſtehenden, wobei der Knopf heruntergenommen werden muß. Der verſtändliche Grundſatz, der Nachwelt in irgendeiner Form einen Spiegel der verfloſſenen Zeit zu geben, oder die Geſchichte der Kirche ſelbſt dort oben in luftiger und gut geſicherter Höhe feſtzuhalten, wird die Bauherren dazu verleitet haben.

Aber unruhige Zeiten, Kriege und Revolution durchzogen das deutſche Land, unſinnige Kleinſtaaterei verzerrten das Geſamtbild eines Deutſchen Reiches, und ſelbſt Fürſten und Könige, die ſich deutſch nannten, lagen im Bruderkampf und gerade in der Zeit, wo viele Kirchengemeinden die Grundſtöcke zu ihren Kirchenbauten legten, die heute teils umgebaut, teils in ihren alten Formen noch erhalten, teils nach Zerſtörung durch Brand oder Krieg neu gebaut wurden.

Hunderte von Jahren ſchon ragen viele deutſche und damit auch bremiſche Kirchtürme zum Himmel empor, und haben in ihren Zeiten feſtgeſtanden und mit deren ſtändigem Wechſel, auch ihre wechſelvolle Geſchichte erlebt. In faſt allen Kirchturmknöpfen finden wir darüber Dokumente und Nachrichten. Auch Münzen und Geld, Kupferſtreifen mit Inſchriften, Zeitſchriften, Adreßbücher und zeitlich wichtige Ereigniſſe haben die Bauherren der Nachwelt in jenen Knöpfen erhalten. Vieles jedoch iſt auch verloren gegangen, oder die Gleichgültigkeit eines Vogtes, entſchuldigt durch die herrſchenden Wirren, hat es unterlaſſen oder überſehen, auch das nicht ſo wichtige Zeitdokument in dem Kirchturmknopf den Enkeln und Urenkeln zu hinterlaſſen, wenn die Gelegenheit dazu vorhanden war. Manches bemerkenswerte und hochintereſſante Schriftſtück mag auch von plündernden Horden einſtmals bei Zerſtörung einer Kirche achtlos vernichtet oder unter den Hufen der reitenden und den Tritten der marſchierenden Kolonnen der Kriegszeiten zerſtampft worden ſein.

Weiter kamen zu den politiſchen Streitigkeiten noch die Religionskriege und nicht immer herrſchte in deutſchen Kirchen auch deutſcher Geiſt. Es ſah da oft ſehr, ſehr traurig aus, und die verwaltenden Herren, in deren Hand die kirchliche und weltliche Macht lag, werden wenig Intereſſe gehabt haben, ihre Geſchichte niederzulegen oder ſich um die Belange des Deutſchtums oder eines alten Kirchenbrauches zu quälen.

Dann wurden Kirchen und Dome ja auch nicht wie Häuſer jeden Tag gebaut oder umgeſtaltet. Mancher Bau, angefangen oder zerſtört, lag Jahre und Jahrzehnte unangetaſtet, bis entweder die Gelder zum Bau vorhanden oder die Zeiten ruhiger geworden waren. Solche Zeiten werden viele Werte zerſtört haben. Und ſtand erſt eine Kirche, ragte ihr Turm erſt zum Himmel empor, konnten hundert und mehr Jahre wiederum vergehen, bis in ihrer höchſten Höhe Wind und Wetter den Hahn, die Flügel, die Stange oder den Knopf verwittert und zerſtört hatten, um all das den Nachfolgern des Erbauers und Schöpfers, der ſelbſt längſt unter kühler Erde ruhte, zur Reparatur zu überlaſſen. Wurde dann eine Ausbeſſerung nötig, hielt man vielfach, nicht immer, den alten Brauch aufrecht, die alten, in den Knöpfen vorgefundenen Dokumente wieder hineinzulegen und durch neue zu ergänzen. Dabei mag ſich dann auch manches gefunden haben, welches verwittert und zerſtört, nicht mehr von ſeinem Verfaſſer und ſeiner Zeit berichten konnte, und ſomit dem endgültigen Verfall unterlag. Manches wichtige Schriftſtück mag auch im Original oder Abſchrift und in kritiſchen und bewegten Zeiten in privaten Beſitz übergegangen ſein, um möglicherweiſe in der völligen Verkennung ſeines Wertes den gleichen Weg einer Vernichtung zu gehen.

Daher wird eine vollſtändige und lückenloſe bremiſche Geſchichte in Turmknöpfen nicht zu erhalten und auch nicht zuſammenzuſtellen ſein. Nur vorhandene oder in Abſchrift erhaltene Dokumente werden ein ausſchnittsweiſes Bild der betreffenden Zeit ermöglichen. An Intereſſe kann es dadurch nicht verlieren, nur noch gewinnen. Wir müſſen weiter berückſichtigen, daß Bremens älteſte Kirchen um folgende Zeiten gebaut, reſp. ihre Entſtehung zurückzuführen iſt:

Der Dom (St. Petri-Domkirche), etwa um das achte Jahrhundert, zuerſt als Biſchofskirche gebaut, entwickelte ſich, nachdem er durch Feuer wiederholt zerſtört wurde, erſt im elften Jahrhundert zu den Grundlinien des heutigen, gigantiſchen Baues. Die Liebfrauenkirche reicht auf das Jahr 1020 zurück, zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Martinikirche, die Ansgarikirche ſteht in ihren Grundfeſten ſeit dem Jahre 1230 und als weitere die Stephanikirche um etwa die gleiche Zeit.

Und nicht die beſten Zeiten haben dieſe älteſten Kirchen allein geſehen, und da wir uns allein auf die Geſchichte in Kirchturmknöpfen beſchränken, können wir auf die ſicher hochintereſſanten Einzelheiten ihrer Um- und Neubauten nicht weiter eingehen.

Der Gedanke zur „Bremiſchen Geſchichte in Kirchturmknöpfen“ war leicht gefaßt, aber der Weg, tatſächliche und brauchbare, wie einwandfreie Unterlagen über den Inhalt der Knöpfe zu erhalten, war nicht nur mit Dornen reichlich geſegnet, ſondern es war auch auf ihm nur mit vieler Mühe und nur langſam vorwärts zu kommen. An manchem Kreuzweg mit vier Wegweiſern mußten wir umkehren und zweimal, dreimal den gleichen Weg nochmals machen und dann doch noch feſtſtellen, daß er vergeblich war. Bereitwillig und mit dankbarer Aufopferung ſtellten ſich im Intereſſe der Sache die Bauherren, ſowie die Paſtoren, Büros und Archive zur Verfügung und erleichterten uns die Arbeit, ſoweit ſie dazu in der Lage waren. Alte Akten, vor hundert und noch mehr Jahren angelegt, mit vergilbten Schriften auf pergamentenem Papier wanderten durch unſere Hände. Vorſichtig legten wir Blatt um Blatt, dieſer an einigen Stellen vorhandenen und mit Liebe und Sorgfalt gehegten Unterlagen, um die Geſchichte in Turmknöpfen nach beſtem Können zu ſchreiben.

Neben gut lesbaren und ſauberen Handſchriften, doktorten wir vergeblich an völlig unleſerlichen herum. Tote Punkte, die plötzlich mit einer Jahreszahl in der Akte eintraten und es ſonderbar erſcheinen ließen, daß nach über Hunderten von Jahren kein Eingriff in den Kirchturmknopf gemacht worden war, erforderten Rückfragen bei noch lebenden Bauherren, Baumeiſtern und Handwerkern. Mancher von ihnen konnte uns keine Auskunft mehr geben, ſein Werk lebt, nur er nicht mehr, und ſo hieß es an anderen Stellen weiterzuforſchen und weiterzuſuchen. Mit und ohne Erfolg und bisweilen erhielten wir höchſt aufſchlußreiche Auskünfte, die hier leider nicht verwertet werden konnten und nicht in den Rahmen der Aufſatzreihe paſſen.

Was wir ſomit von bremiſchen Kirchen zuſammentragen konnten, ſoll nun in einer Artikelſerie folgen, in der Wiedergabe des Inhalts von Dokumenten und Schriftſtücken und anderem uns zugänglich gewordenen Material.

Wir beginnen in einer der nächſten Nummern als erſtes mit dem Dom in Bremen (St. Petri-Domkirche).

Pi.

Drei Betriebe wöchentlich

Reichsſtatthalter Röver beſucht Bremer Arbeitsſtätten

Bei einer der letzten, von uns gewürdigten Betriebsbeſichtigungen durch Gauleiter Röver, kündete der ſtellvertretende Kreiswalter der Deutſchen Arbeitsfront, Staatsrat v. Hagel, an, daß der Reichsſtatthalter in den kommenden ſechzehn Wochen wöchentlich wenigſtens drei Betriebe in Bremen beſichtigen werde; vor allem gelte das Intereſſe des Reichsſtatthalters den Betrieben der bremiſchen Häfen. Die Beſuche würden in jedem Falle einen Tag vorher angekündigt werden.

Dählmanns Kaffee

Ihr Geschmack

Unzuverläſſigen Elementen wird der Schlachthof verboten. In den letzten Tagen iſt vier Schlachtern das Betreten des hieſigen Schlachthofes auf unbeſtimmte Zeit verboten worden, da ſie ſich auf dem Schlachthof des Diebſtahls bzw. der Hehlerei ſchuldig gemacht haben und deswegen zu Gefängnisſtrafen verurteilt worden ſind. Künftig wird gegen jeden, der auf dem hieſigen Schlachthof fremdes Eigentum verletzt ohne Rückſicht auf die für ihn damit verbundenen wirtſchaftlichen Nachteile unnachſichtlich das Verbot zum Betreten des Schlachthofes verhängt werden, da die Ehre und das Eigentum der ehrlichen und zuverläſſigen Schlachthofbeſucher unter allen Umſtänden geſchützt werden müſſen.

Unfall. Auf der Einmündung der Straße „Auf dem Petersſwerder“ in die Hamburgerſtraße ſprang ein großer Schäferhund einem Radfahrer vor das Fahrrad. Der Radfahrer kam zu Fall und zog ſich hierbei Armverletzungen zu.

In dieſem Jahre keine „Schaffermahlzeit“ in Bremen. Wie das „Haus Seefahrt“ in Bremen mitteilt, findet laut Sezeſſionsbeſchluß die „Schaffermahlzeit“ in dieſem Jahre nicht ſtatt.

Kraftfahrzeug und Alkohol. In dem letzten Vierteljahr 1934 mußte wieder in 45 Fällen der Führerſchein entzogen werden. Allein in 22 Fällen beſtand der Grund für die Entziehung in Trunkenheit des Fahrers. Auch die Unfallſtatiſtik zeigt mit erſchreckender Deutlichkeit, daß in ſehr vielen Fällen durch Trunkenheit des Fahrers unendliches Unheil hervorgerufen wird. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß oft eine geringe Menge Alkohol, die vor Antritt der Fahrt genoſſen wird, genügt, um die Fähigkeit zur ſcharfen Beobachtung und die Entſchlußkraft des Fahrers ſo weit zu mindern, daß er zur Beobachtung der Verkehrsvorſchriften nicht mehr ausreichend in der Lage iſt. Dabei ſetzt ein unter Alkohol ſtehender Fahrer nicht nur ſein eigenes Leben, ſondern noch vielmehr Leben und Geſundheit anderer unſchuldiger Straßenbenutzer aufs Spiel. Ein Fahrer, der unter der Wirkung des Alkohols einen Unglücksfall hat, muß unbedingt mit der Entziehung des Führerſcheins auf die zuläſſig längſte Zeit rechnen.

Berufsſchule für den Großhandel. Die Schüler der Lehrlingsabteilungen (Union und Martini), die am Montagvormittag Unterricht haben, verſammeln ſich am Montagmorgen um 8 Uhr im kleinen Saal der Union, um am Reichsbetriebsappell der RBG. Handel teilzunehmen. (Eingang durch die Schule, Balgebrückſtr. 31). Die Veranſtaltung ſteht auch denjenigen Schülern offen, die an den anderen Schultagen Unterricht haben.

„Nur hier Trinkwaſſer!“

„Schönheit der Arbeit“, geſtern und heute — Der eiſerne Beſen geht um

Nur hier
Trinkwasser

Wie offener Hohn wirkt das Schild: „Nur hier Trinkwasser.“

„Schönheit der Arbeit?“

Wie war es doch in der Hochblüte des Kapitalismus um die Werkſtätten deutſcher Arbeitsmenſchen beſtellt? Bis zum letzten wurden Raum und Menſchen von den Beſitzern der Fabriken und Unternehmen ausgenutzt. Man mußte den Betrieb wirtſchaftlich geſtalten. Da kannte man keinerlei Rückſichten auf „Aeußerlichkeiten“. Von Schönheit der Arbeit ſtand im Arbeitsvertrag nichts geſchrieben. Der Menſch hatte ſeine Arbeit zu verrichten. Für dieſe wurde er bezahlt. Unter welchen Bedingungen, in welchem Rahmen ſie vor ſich ging, darnach fragte keiner.

Mochten die Menſchen auch den ganzen Tag in Staub und Schmutz in der dunklen Halle an den Maſchinen ſtehen, mochten ſie in der dumpfen Luft der Arbeitsräume ihre Mahlzeiten einnehmen, mochten die Toiletten und Trinkwaſſerſtellen verdrecken, was ging das den Unternehmer an. Die Hauptſache war, die Menſchen arbeiteten, mochten ſie auch ſeeliſch und körperlich verkommen.

Auch der Staat kümmerte ſich ſehr wenig um die Arbeitsſtätten in den Betrieben. Die Wirtſchaft war frei und die Arbeitgeber konnten in ihren Unternehmen ſchalten und walten wie ſie wollten. Wir wollen anerkennen, daß hier und da ſich einmal ein Beſitzer oder Direktor wohlwollend der Pflege der Arbeitsräume annahm, aber eine entſcheidende Wandlung auf dieſem Gebiet brachte erſt die Aktion des Führers der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley.

Der Begriff der Arbeit bekam im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland einen anderen Inhalt. Die Abgrenzung der Rechte und Pflichten der Betriebsführer und ihrer Gefolgſchaft wurde eine andere. Da war es ſelbſtverſtändlich, daß man ſich auch der Arbeitsſtätten in den Betrieben annahm. Derartig unhygieniſche und menſchenunwürdige Arbeitsplätze, wie man ſie bis vor kurzem (und zum Teil auch heute noch) in vielen Betrieben ſah, haben im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland keinen Raum mehr. Sie werden beſeitigt und geſundheitlich und ſauber ausgeſtaltet.

Sehen wir uns die beiden Bilder einmal an. „Nur hier Trinkwaſſer“ lieſt man über dem vor Schmutz und Roſt ſtarrenden Waſſerbecken. Wenn ſchon das Trinkwaſſer derart abſtoßend wirkt, wie mag es dann erſt dort ausſehen, wo man das Waſſer nur zum Waſchen benutzen darf?

Heute wird man jene Trinkwaſſerhähne durch kleine Springbrunnen erſetzen, an denen man mit Genuß ſeinen Schluck Waſſer trinken kann, ohne ſich vor Ekel abwenden zu müſſen.

Das ist schon ganz etwas anderes. Ein praktischer hygienischer Trinkbrunnen. Im Hintergrund die Kontrolluhr ist auch schon überflüssig geworden!

Kleinigkeiten, aber doch …

In der ſicher ſehr weiſen Erkenntnis, daß viele, um nicht zu ſagen alle Menſchen, morgens vergrellt und mürriſch der wonnigen Wärme ihrer daunengefüllten Linnen entſteigen, hat ſich der Deutſchlandſender zurzeit „Stimmungskanonen“ als Anſager verſchrieben. Deren Aufgabe iſt, zwar nicht mit verſchimmelten Witzen und „Lamettabartangelegenheiten“, aber mit aktuellen Späßen und geſundem Mutterwitz dem Hörer die Trübſal aus dem Gemüt zu jagen und ihn mit einer gut belegten Stulle Humor auf den Arbeitsweg zu ſchicken. Und mancher Hörer des norddeutſchen Sendebezirkes, um nicht zu ſagen die meiſten, werden ſich nach zuerſt gekoſtetem Vorgeſchmack vom Deutſchlandſender vor längerer Zeit jetzt wohl alle Morgen in die humorgeſättigte Langwelle von Königswuſterhauſen einſchalten.

Warum?

Um ſich von dort den guten Belag zu holen, der etwas bekömmlicher iſt als die frackhemdähnliche, wunderbar geſtärkte Anſage unſeres Reichsſenders Hamburg mit Nebenſendern.

Wir wollen es den Hamburgern und Bremern beſtimmt nicht abſtreiten, daß ſie einen hervorragenden und ſteifen Grog brauen können, noch aber beſſer verſtehen ſie, im Senderaum … auch humorvollen Angelegenheiten … den Anſtrich einer auf Händen getragenen und einzig gepflegten Nüchternheit zu verleihen. Man ſieht förmlich den ſpiegelblanken Parkettboden und ſtellt ſich den Herrn Anſager in Frack und weißer Binde vor, wenn er ſtets ſo förmlich, ſo am laufenden Band, glänzend poliert und mit ausgeprägter Vornehmheit anſagt: „Reichsſender Hamburg mit ſeinen Nebenſendern! Es ſpielt in unſerem heutigen Abendkonzert“ uſw. und dann: „Sie hören nun“ oder: „Sie hörten ſoeben“ und „Wir kommen nach kurzer Umſchaltpauſe wieder!“

Es wird dabei ordentlich kalt in unſerem Zimmer, wenn der gleiche, monotone Stimmfall … als vorwiegend und neunzigprozentig … auf Welle 331,9 uns zugetragen wird. Man ſchämt ſich ordentlich bei der vorherrſchenden Vornehmheit den Kragen abzubinden und ſich gemütlich in die Sofaecke zu klemmen. Man wird nicht warm und höchſtens bei: „… und abends wird getanzt“, bei den Hafenkonzerten und bisweilen auch bei den 14.30-Uhr-Veranſtaltungen oder wenn die Muſik aus Berlin bezogen wird, ſchwirren die Flattergeiſter des Humors in unſer Zimmer.

Wir wollen das mal ganz ehrlich ſagen, morgens und mittags … die menſchliche Schwäche iſt nun einmal vorhanden … da benötigen wir immer gute Portionen Sonnenſchein, da haben wir uns geärgert, haben Verdruß und wer weiß was für Unannehmlichkeiten gehabt, und das muß fortgeſpült werden! … Das darf nicht im Gemüt ſitzenbleiben, und da würde mancher einem Anſager im Rundfunk dankbar ſein, der es verſtände, in den kritiſchen Zeiten des Tages den richtigen Gang einzuſchalten. Es ſoll hier nichts gegen das Programm an ſich geſagt werden, allen und jedem es recht zu machen, iſt ein ſchweres Ding, und da hat es der Rundfunk beſonders ſchwer und, wenn auch manchmal die „Muſikaliſche Kurzweil“ eine „Muſikaliſche Langeweile“ iſt, ſo würde man ſich ſchon damit zufriedengeben, wenn der Humor mittags und morgens beſonders mehr zur Geltung käme.

Ziehen Sie Ihr Frackhemd aus, Herr Anſager! Sie brauchen keine Kaſperbude geſammelter Kalauer aufmachen, bewahre, das verlangen und möchten wir auch nicht, nur ſo zwiſchendurch und gerade in den kritiſchen Tageszeiten, die Sie bei uns ſchaffenden Menſchen wohl kennen, ſo eine alltagsſchmerzenheilende Salbe des Humors aufgetragen, das genügt! Es geht ſich ſo angenehm auch mal im leichten Sporthemd, warum denn immer im Frack mit ſoviel Vornehmheit und Nüchternheit am laufenden Band. Andere Männer an anderen Sendern verſtehen es ja ſo meiſterhaft, ihren Mutterwitz zur rechten Zeit an das Mikrophon zu bringen, nur bei uns an der Waſſerkante ſcheint es wohl beim Grog bleiben zu müſſen!

Pi.

Wir suchen Mitglieder für die
Statisterie des Staatstheaters
Verein der Theaterfreunde e. V.
Anmeldungen täglich ab 20 Uhr beim Pförtner.

Bremer Staatstheater

Verdi: Troubadour

„Man hat die volkstümlichſte Verdi-Oper bei uns ſchon ein wenig von der Seite angeſehen, die als Kaſſenreißer immer wieder gut war, die aber mehr als alles andere dem Theaterſchlendrian verfiel. Dabei gibt es nicht viele Werke, die muſikaliſch ähnlich verſchwenderiſch bedacht ſind. Um es zu ſicherer Wirkung zu bringen, iſt nichts weiter erforderlich als vier gute Sänger, ein diskretes Orcheſter und eine Bühne, die ſich von Regieexperimenten und Aktualiſierung fernhält …“ So Herbert Gerigk in ſeiner Verdi-Biographie in der Reihe der „Großen Meiſter der Muſik“, der beſten Verdi-Biographie, die wir heute in Deutſchland haben.

Von Experimenten hält ſich die ſolide Inſzenierung, für die Philipp Kraus zeichnet, fern. Die Aufführung iſt im weſentlichen eine Wiederaufnahme in den Spielplan. Auch das von Georg Reinwald geleitete Orcheſter ſpielt diskret und muſiziert mit gut herausgearbeiteten Akzenten, ja, Reinwald bemüht ſich nicht ohne Erfolg um Leichtigkeit und Beſchwingtheit, die die Partitur verlangt. Es ſind auch die vier guten Sänger auf der Bühne. Gerigk meint die des Luna, der Leonore, der Azucena und des Manrico. Aber in dieſer Aufführung iſt auch die Partie des Ferrando ſo gut beſetzt, daß Willy Kaſper mit ihr in die Reihe der Soliſten rückt. Eine andere kleinere Partie, die der Inez, iſt von Manny Bremer vorzüglich betreut. Weniger Glück hat Traute Rohnes Leonore. Die Stimme iſt nicht beweglich genug, und wenn auch durch Innigkeit im Spiel und mit mimiſcher Hingabe an die Partie viel ausgeglichen wurde, ſo waren doch die geſanglichen Schwierigkeiten zu ſpüren, die der Sängerin mit dieſer Rolle aufgegeben ſind — viel kann Verdis Melodik vertragen, nur das nicht. Die unumſtritten ſtärkſten Kräfte der Aufführung ſind auf der Bühne Karl Oſtertag als Manrico und Grete Penſe als Azucena. Der überlegenen Könnerſchft und dear ſinnfälligen lyriſchen Auffaſſung Oſtertags ſtellt Grete Penſe eine erſtaunliche Ausdrucksfülle an die Seite. Der wachſende Umfang und die ausgezeichnete Schulung ihrer Stimme wird der Partie in jeder Stimmlage gerecht. Weniger dankbar iſt die Rolle des Luna. Otto Reitmayr bezwang ſie nicht nur, er fügte die Geſtalt dank dem bezwingenden Timbre ſeines Materials als ebenbürtige dritte im Bunde mit denen des Manrico und der Leonore.

So wurde die Aufführung, bei der von einem Theaterſchlendrian, wie Herbert Gerigk befürchtet, nicht die Rede ſein kann, zu einer anerkennenswerten Erweiterung des Spielplanes. Ihr Publikum hat alle Urſache, ſo begeiſtert für ſie zu werben, wie es ſich mit ſtürmiſchem Beifall bedankt hat namentlich bei Grete Penſe, Oſtertag und Reitmayr.

—ese.—

Genehmigungszwang für Muſikfeſte

Der Präſident der Reichsmuſikkammer hat am 19. Januar 1935 folgende Anordnung erlaſſen:

In der letzten Zeit haben wiederholt Gemeinden und Provinzen Muſikfeſte veranſtaltet, die ſowohl in der Durchführung der Muſikprogramme, als auch in der ſonſtigen Geſtaltung die Bezeichnung „Muſikfeſte“ keinesfalls verdienen. Ich ordne deshalb an, daß alle Programme von Muſikveranſtaltungen, welche die Bezeichnung „Muſikfeſt“ führen, außer dem Muſikbeauftragten der betreffenden Stadt, auch rechtzeitig dem Präſidenten der Reichsmuſikkammer zur Genehmigung vorzulegen ſind. Von mir nicht genehmigte Muſikfeſte werden durch die zuſtändige Polizeibehörde verboten.

Die Ordnung des Laienſpiels. Nach einer Anordnung der Reichstheaterkammer iſt den Laienſpielverbänden die Aufführung von Theaterſtücken nur in geſchloſſenen Veranſtaltungen geſtattet. Es dürfen keine Karten öffentlich verkauft werden und es darf auch keine öffentliche Reklame gemacht werden. Oeffentliche Theateraufführungen dürfen künftighin nur von Mitgliedern der Theaterkammer durchgeführt werden, alſo nur von Berufsſchauſpielern. Schon früher war die Zuſammenfaſſung der Laienſpielverbände erfolgt. Auch haben die Gaukulturwarte die Verpflichtung übernommen, die Laienſpielbewegung zu überwachen und die Genehmigung iſt von einem Gutachten der örtlichen Gaukulturbehörden abhängig.

Eingliederung der Reichskulturkammern in Partei und Staat. Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat an die Leitung der Landesſtellen des Reichsminiſteriums für die Aufſicht der Landesſtellenleiter über die Arbeiten der Reichskulturkammern im Reiche eine Verordnung erlaſſen, wonach auch die Reichskulturkammern der Einheit von Partei und Staat angegliedert werden müſſen. Es wird angeordnet, daß die Landesſtellenleiter und Gaupropagandaleiter von jetzt ab auch die Aufſicht über die Arbeit der Reichskulturkammern in ihrem Gebiet als Landeskulturverwalter ausüben.

Eine Zentralſtelle für wiſſenſchaftliche Kongreſſe iſt in Berlin im Langenbeck-Virchow-Haus gegründet worden. Dieſe Zentralſtelle hat die Aufgabe, das geſamte deutſche Kongreßweſen zu betreuen und auch Beziehungen zu den internationalen Kongreſſen zu pflegen. Bisher wechſelten mit den Veranſtaltern der einzelnen Kongreſſe und der von oben beauftragten Kommiſſion mit jedem neuen Kongreß die Perſönlichkeiten, die die Geſamtgeſtaltung des Kongreſſes durchführten. Durch dieſen Wechſel gingen ſehr viele Erfahrungen auf dem Gebiet des Kongreßweſens verloren, ein Mangel, der jetzt durch die Neuſchaffung behoben wird.

Akademiſche Ernennung. Zum perſönlichen ordentlichen Profeſſor an der Univerſität Leipzig wurde der planmäßige außerordentliche Profeſſor der Kolloid-Chemie, Dr. Wolfgang Oſtwald, ernannt. Er wurde am 27. Mai 1883 in Riga als Sohn des durch ſeine Farbenlehre bekannten Chemikers Wilhelm Oſtwald geboren.

Ehrung Paul Eippers. Der Oeſterreichiſche Tierſchutzverein ernannte den bekannten Schriftſteller und Tierfreund Paul Eipper, der zurzeit in Wien Vorträge hält, zu ſeinem Ehrenmitglied.

Der Retter des Mainzer Domes geſtorben. Miniſterialrat Schrod, der ſich bei der Wiederherſtellung des Mainzer Domes große Verdienſte erwarb, iſt im Alter von 56 Jahren in Darmſtadt geſtorben.

Ein ſüdamerikaniſcher Literaturpreis. Anläßlich der 400-Jahrfeier der Gründung von Quito, der Hauptſtadt von Ekuador, hat der Gemeinderat einen „Tovar“-Preis für das beſte Buch heimiſcher Autoren geſtiftet, das im Jahre 1934 erſchienen iſt. Dieſer Literaturpreis ſoll auch künftighin alljährlich zur Verteilung kommen.

Otto Nebelthau

Es kann hier nicht der Ort ſein, erſtens eine an ſich notwendige Unterſuchung über die Berechtigung eines ſubjektiven Urteils anzuſtellen, das abſeits von jeder bisher gewonnenen hiſtoriſchen Wertſchätzung die Ich-Anſicht zum allgemein verbindlichen Programm für die Zukunft erhebt, und zweitens die Stichhaltigkeit ſolches immerhin nur aus einem ganz feſten Selbſtbewußtſein erklär- und vielleicht auch entſchuldbaren Urteils im einzelnen zu prüfen. Der Dichter Otto Nebelthau hatte eingangs ſeiner Betrachtung über „Die neue Form des hiſtoriſchen und modernen Romans“ bekundet, daß er nicht „gelehrt“ oder „literarhiſtoriſch“ vorgehen, ſondern lediglich aus ſeiner freien Haltung als ſchaffender Schriftſteller heraus Forderungen ſtellen wolle, die er in ſeinem eigenen Werk belegt und in der Erfüllung angebahnt habe. Mit Recht durfte man nach der Ankündigung erwarten, daß der Vortrag erſtens ohne literariſche Abſchweifung dieſe Forderung klar herausſtellen und begründen, zweitens an „Gedrucktem und Ungedrucktem“ der eigene Verſuch oder die Vollendung bewieſen und drittens — aber in der Bedeutung nicht zuletzt — eine überzeugende Abrechnung mit dem literariſchen Ballaſt und Scheinweſen abgelöſter Nur-Epochen vollzogen würde, wobei die alte Form in klarer Kritik abzutun war.

Wir ſind weit davon entfernt, dem nach eigenen Geſetzen ſchaffenden Dichter Otto Nebelthau, der hier vor einer großen Hörerſchaft im „Muſeum“ ſprach und vorlas, eine Meinung ſtreitig zu machen, von deren Gültigkeit er und wohl viele mit ihm überzeugt ſind. Wir unterſchreiben voll und ganz ſeine Forderung nach einer ſtrengen Form, in deren Erſtreben er ſich mit Flaubert und Stifter eins weiß und zu deren künſtleriſcher Notwendigkeit mit Recht Paul Ernſt als Kronzeuge aufgerufen werden darf. Wir ſtellen aber nachdrücklichſt feſt, daß zunächſt einmal die Formulierung des Themas unklar war und auch nicht durch die Behandlung geklärt wurde. Mit Otto Nebelthau müßten wir unter „Hiſtoriſchem Roman“ zweierlei verſtehen: einmal das Werk, das ſeinen Inhalt aus dem Geſchehen der Vergangenheit ſchöpft und dann auch alle erzählende Proſa, die in der Vergangenheit entſtanden und Vergangenes wiederbeleben will. Sein „moderner“ Roman dagegen iſt Zeitroman aus der Gegenwart. Damit überſchneidet ſich aber die Forderung des „modernen“ (im Sinne von neuen, zeitgemäßen) „hiſtoriſchen“ Romans. Bei der — übrigens doch literarhiſtoriſchen — Betrachtung des Romans des 19. Jahrhunderts (das Nebelthau, nebenbei geſagt, wegen ſeiner „ſozialen“ Beſtrebungen nicht als unheldiſch anſprechen will!) kommt der Redner zu dem Schluß, daß der geſamte hiſtoriſche Roman bis in die Gegenwart hinein der „neuen Form“ nicht genüge, weil er „Halb und Viertelshelden“ entweder „ſchlurig“ oder „ſchwülſtig“ geſtalte. Womit alſo über Werke wie Scheffels „Ekkehard“ bis zu Hohlbaums „Stein“ der Stab gebrochen wäre! Da wäre nun ſein eigener Roman über das Thema Heinrich und Gregor, den er in zwei Kapiteln anführte, ohne ihn damit werten zu wollen, das Werk, das die neue ſtrenge Form eindeutig belege! Ein Roman, von dem der Verfaſſer wörtlich ſagte, „daß es gleichgültig ſei, ob er gelungen wäre, weil hier zunächſt einmal der Verſuch genügte“! Sollte nicht doch neben dieſem Werk, das vom Verfaſſer ſelbſt als diskutabel bezeichnet wird, der eine oder der andere hiſtoriſche Roman in der deutſchen Dichtung zu finden ſein, den man mit ruhigem Gewiſſen als vollendet und auch in der Gegenwart als inhaltlich und formal unanfechtbar, ja vorbildlich bezeichnen könnte?

Was den „modernen“ Roman anging, den Otto Nebelthau abſeits vom lärmenden Getriebe des bloß aktuellen Zeitromans (als Eintagsfliege) ſchaffen will, ſo blieb hier leider Näheres, das mit Spannung erwartet werden durfte, ungeſagt, wie auch das „Ungedruckte“, das der Forderung nach der neuen Form des modernen Romans den überzeugenden Nachdruck verleihen ſollte, bis zum nächſten Jahre der Hörerſchaft vorenthalten bleiben mußte.

wy.

Bitte, liebe Reichsbahn: Kürzer, öfter und ſchneller

Ausbau des Vorortsverkehrs der Strecke Bremen—Vegeſack — Eine brennend wichtige Angelegenheit

Vorausſichtlich beginnt die Reichsbahn in dieſem Jahre den Nahverkehr in mehreren Teilgebieten auf Triebwagen umzuſtellen und damit erheblich zu beſchleunigen und zu verdichten. Genannt werden das Ruhrgebiet, das Rhein-Main-Gebiet, Sachſen und die Nebenbahnen Oſtpreußens. So iſt u. a. für das Ruhrgebiet ein ſtarrer Fahrplan vorgeſehen, der auf den Hauptſtrecken etwa viertelſtündlich, auf den Nebenſtrecken halbſtündlich Fahrgelegenheit bietet.

Auf einer Tagung der Hannoverſchen Hochſchulgemeinſchaft im November 1934 betonte Dr. Dorpmüller, der Generaldirektor der Deutſchen Reichsbahn, die Pflicht der Eiſenbahn, ihre Geſchwindigkeiten zu ſteigern. Auch der Ständige Stellvertreter des Generaldirektors der Deutſchen Reichsbahn Kleinmann führte kürzlich in der Eiſenbahnwiſſenſchaftlichen Vortragsreihe der Verwaltungsakademie Berlin in ſeinem Vortrag „Die Reichsbahn und die deutſche Wirtſchaft“ aus, für den Perſonenverkehr ſtänden zwei Hauptaufgaben im Vordergrund: Die Beſchleunigung und möglichſte Verdichtung des Verkehrs.

Worte und Taten zeigen alſo, daß es der Reichsbahn ernſt damit iſt, neben dem Fernverkehr auch den Nahverkehr zeitgemäß zu geſtalten. Damit wird ſicher der Tag nahe ſein, an dem auch Bremen endlich einmal leiſtungsfähigen Nahverkehr erhält. Gefordert wird er ſchon ſeit Jahren.

Beſonders brennend iſt die Angelegenheit für die Strecke Bremen—Vegeſack. Hier müßte zum Beginn des diesjährigen Fahrplanes eine gründliche Aenderung kommen. Zugdichte und Geſchwindigkeit entſprechen nicht den Anforderungen, die von den überaus zahlreichen täglichen Fahrgäſten an dieſe wichtigſte bremiſche Vorortbahnſtrecke mit Recht geſtellt werden.

Im Jahre 1914 verkehrten bereits mehr Zugpaare auf dieſer Strecke als heute. Während die Fahrzeit zwiſchen Bremen und Vegeſack damals 34 Minuten betrug, brauchen heute, da wir im Zeichen erhöhter Geſchwindigkeiten ſtehen, manche Züge ſogar 35 Minuten, um die Strecke von 18 Kilometern zu bewältigen. Das bedeutet für den Fahrgaſt eine perſönliche Reiſegeſchwindigkeit von 31 Kilometer in der Stunde, ein Ergebnis, das ganz erheblich hinter dem beſcheidenſten Kraftwagen zurückbleibt.

Noch ſchwerer wiegen die weiten Abſtände in der Zugfolge ſelbſt in den wichtigſten Verkehrszeiten. Viele Arbeiter, Angeſtellte, Beamte und Kaufleute, die in den nordweſtlichen Vororten Bremens wohnen, ſowie eine große Zahl von Schülern, die die verſchiedenſten bremiſchen Unterrichtsanſtalten beſuchen, müſſen täglich neben der zu langen Fahrzeit noch eine Stunde und mehr an unnützer Wartezeit vertrödeln, da die Zugabſtände durchweg dreiviertel bis eine Stunde betragen.

Winter-Hilfswerk des deutſchen Volkes 1934/35
Gewinnplan:
150000
125000
5000
5000
Lospreis
50
Pfg.
Winter-Hilfswerk
Reichslotterieleitung

3mal Glück!
Dem, der kauft,
Dem, für den gekauft wird,
Dem, der verkauft.

Es geht zum Beiſpiel nicht an, daß Berufstätige, die in Bremen um 16.30 Uhr ihre Arbeitszeit beenden, erſt 17.55 Uhr fahren können, und andere, die ihre Mittagspauſe um 12 Uhr beginnen, nicht in der Zwiſchenzeit daheim eſſen können, ſondern ein Lokal aufſuchen müſſen, weil die Fahrgelegenheit um 12.58 Uhr um eine halbe Stunde zu ſpät liegt.

In beiden Fällen, die aber die Beiſpiele in keiner Weiſe erſchöpfen, iſt der Sache nicht etwa damit gedient, daß man die Abfahrzeiten der bisherigen Züge umlegt. Bei einer Vorverlegung des Zuges 12.58 Uhr würden z. B. viele Schüler eine bedrückende Wartezeit bekommen, was im Hinblick auf Freizeit, Mittagspauſe, Nachmittagsarbeit, Schulaufgaben und für die Betätigung im Sport und in der Hitler-Jugend vermieden werden müßte.

Statt der überlangen Dampfzüge mit oftmals 800—1000 Fahrgäſten müſſen vielmehr kürzere Zugeinheiten in viertel- bis halbſtündlichem Abſtand gefahren werden, die eine erhöhte Geſchwindigkeit entwickeln können.

Es handelt ſich bei dieſen Dingen nicht um kleine Unannehmlichkeiten für den einzelnen Fahrgaſt. Es ſteht weit mehr dahinter. Die Nebenſtrecke Bremen—Vegeſack iſt eine ausgeſprochene Vorortſtrecke, ſie erſchließt mit den Bahnhöfen Leſum, St. Magnus und Grohn-Vegeſack das wichtigſte Wohngebiet in der näheren Umgebung Bremens. Auch dient ſie mit den Bahnhöfen Bremen-Hbh., Bremen-Walle, Bremen-Oslebshauſen und Burg-Leſum ſchon heute in hohem Maße dem Verkehr innerhalb der Stadt Bremen. — In den letzten Jahren und ganz beſonders augenblicklich wurden mit tatkräftiger Unterſtützung durch ſtaatliche Stellen eine große Anzahl neuer Siedlungen in Angriff genommen, die auf das engſte mit den Arbeitsſtätten der Großſtadt zuſammenhängen. Allein in Grambke-Oslebshauſen erſtehen zurzeit wieder an hundert neue Siedlungen, und auch im preußiſchen Gebiet an der Bahnſtrecke wird die Siedlungstätigkeit nachdrücklich gefördert.

Der geſamte Raum von Leſum-Burgdamm bis Blumenthal-Farge iſt wirtſchaftlich wie kulturell aufs engſte mit Bremen verknüpft. Es iſt ein Induſtrie- und Siedlungsgebiet von weit mehr als 40 000 Einwohnern, das im lebhafteſten Vorortverkehr zu Bremen ſteht. Bremen ſelbſt hat bedeutenden Nutzen aus dieſer Verbindung. Seine Geſchäfte, Theater und Schulen haben dadurch einen regen Zuſtrom. — In entgegengeſetzter Richtung aber iſt dieſes Gebiet das bevorzugte Ausflugsziel der Großſtadt. Für die 325 000 Einwohner Bremens bedeutet die ſchöne „Bremer Schweiz“ jenſeits der Leſum ein Erholungsgebiet, das an manchen Tagen von Tauſenden aufgeſucht wird.

Ja, viele Arbeiter und Angeſtellte bremiſcher Betriebe haben mit Rückſicht auf ihre Kinder den Wohnſitz ganz außerhalb der Großſtadt im Gebiet der „Bremer Schweiz“ gewählt, im Vertrauen auf günſtige Vorortverbindungen zur Stadt. Das Dritte Reich fördert mit allen Mitteln die Beſtrebungen einer geſunden Wohnweiſe; desgleichen fordert der Luftſchutz eine „Umſiedlung“ der Großſtädte.

Vorausſetzung aber für all dieſe Fragen iſt ein weitgehendes Anpaſſen der Verkehrsverhältniſſe an die Bedürfniſſe einer ſolchen Entwicklung. Förderung der Jugend, Rückſicht auf die vielen Berufstätigen, Unterſtützung einer aufgelockerten Wohnweiſe und die Pflege der wirtſchaftlichen und kulturellen Belange des wichtigſten Gebietes im Unterweſerraum fordern für Bremen einen dichten und ſchnellen Vorortverkehr.

Sicherlich wird die Reichsbahn bemüht ſein, auch dieſem bremiſchen Verkehrsgebiet recht bald das zu geben, was ſie ſelbſt als ihre Pflicht gegenüber der heutigen Zeit bezeichnet.

Unfall in Oslebshauſen. Am 15. Januar gegen 11.30 Uhr wurde auf der Oslebshauſer-Heerſtraße vor dem Lokale von Oeſſelmann ein etwa achtjähriges Kind von einem in Richtung Burg fahrenden Perſonenkraftwagen angefahren. Die Eltern dieſes Kindes, welches nach dem Unfall ſofort von einer Frau fortgetragen wurde, ſowie etwaige Zeugen, welche über den Unfall oder über das beteiligte Kind ſachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, ihre Anſchrift einer Revierpolizeiwache oder dem Unfall-Dezernat, Polizeihaus, Zimmer 333, mitzuteilen.

Die „Niederdeutſche Poſt“

Folge 4 iſt erſchienen

Wie dieſe Wochenzeitſchrift für Heimat und Volkstum das ſich geſteckte Ziel zu erreichen verſucht, beweiſt gerade wieder die uns vorliegende neue Nummer der „Niederdeutſchen Poſt“.

Aus dem Geſicht der ſpinnenden frieſiſchen Bäuerin auf dem Titelbild der Zeitſchrift ſpricht zu uns die ganze Ruhe und Weite der niederdeutſchen Landſchaft, die Abgeklärtheit und Feſtigkeit des niederdeutſchen Menſchen. Dies wird noch beſonders hervorgehoben durch den Leitartikel des bekannten Heimatkenners und Forſchers Diedrich Steilen: „Mein Niederſachſenland“. Und ſo ſpricht jede Seite zu uns vom niederdeutſchen Volk, von der niederdeutſchen Heimat. Wir ſehen den frieſiſchen Bauern bei ſeinem Volksſport, dem Klootſchießen, wir ſehen ihn hier, wie er wirklich iſt, aufrecht, ſtolz und hart. Wir ſehen weiter das Leben eines der ganz großen Niederdeutſchen, Matthias Claudius. Spannend und feſſelnd ſchildert uns eine Seite die ſchwere Arbeit der Seekapitäne.

Die beſten deutſchen Erzähler geben in dieſer Zeitſchrift ihr Beſtes dem Leſer an Unterhaltung und auch an Stoff zum Nachdenken.

Heimat und Volkstum zu pflegen iſt die Aufgabe, die dieſe Wochenzeitſchrift übernommen hat. Und dieſer Aufgabe wird ſie auch voll gerecht, wie die neue Folge der „Niederdeutſchen Poſt“ beweiſt.

Durch Mangel an Vernunft in der Küche ist die Entwicklung des Menschen am schlimmsten beeinträchtigt worden. (Nietzsche)

Für viele Menſchen iſt Kaffee HAG der Sieg der Vernunft. Kaffee HAG iſt völlig frei von allem, was ſchaden könnte. Er iſt Genuß ohne Gefahr. Trinken Sie ſchon Kaffee HAG?

Führer eines Laſtzuges und Zeugen geſucht. Am 16. Januar gegen 12 Uhr wurde auf der Arſter-Heerſtraße in Arſten ein in Richtung Dreye fahrender Radfahrer von dem Anhänger eines ihn überholenden Laſtzuges geſtreift und verletzt. Es handelt ſich um einen Laſtwagen mit einem Anhänger, welche grau geſtrichen waren. Anhänger wahrſcheinlich Fabrikat „Bunge“. Die Ladung beſtand aus Mehl oder Korn. Der Führer dieſes Laſtzuges, welcher von dem Anfahren wahrſcheinlich gar nichts bemerkt hat, ſowie etwaige Unfallzeugen werden gebeten, ihre Anſchrift an einer Revierpolizeiwache oder beim Unfall-Dezernat, Polizeihaus, Zimmer 333, bekanntzugeben.

Eine „Export-Kompanie“ mit 200 Mark Kapital

Streiflichter aus dem Gerichtsſaal — Ein brutaler und ein verſtockter Burſche

Auf einer Bank im Park bezog ein junger Mann eine Backpfeife. Leider erſt, nachdem er nicht gerade die beſten Umgangsformen entwickelt hatte. Und außerdem ſtand dieſe Ohrfeige in keinem Verhältnis zu ſeinen eigenen Behandlungsmethoden.

Auf dieſer Bank im Park — in den Anlagen hinter dem Kolonialdenkmal — nahm Karlchen mit einem jungen Mädchen Platz, das er kurz zuvor in der Stadt bei Einkäufen kennengelernt hatte. Dieſes Mädel, das in der geſtrigen Gerichtsverhandlung als Zeugin erſchien, iſt ein prächtiger Kerl. Ihr ganzes Aeußere ſtrahlt den inneren Menſchen wieder. Offenheit, Ehrlichkeit und Sauberkeit der Denkungsweiſe kommen da zum Ausdruck. Irgendwelche Winkelzüge kennt ſie nicht. Ihre ſympathiſche Erſcheinung beweiſt, daß Karlchen an ſich mit dieſer Wahl gar keinen ſchlechten Geſchmack entwickelt hatte, nur — ſeine Abſichten waren offenbar doch anders, als er dem Mädel gegenüber den Anſchein erfolgreich erweckte.

Warum, fragt ſie, ſoll ſie nicht die Begleitung eines Menſchen annehmen, der ſich nett und anſtändig beträgt, der ausweiſt, daß er auch wirklich den Namen trägt, den er angegeben hat. Sie hatte noch Zeit bis zur Abfahrt ihres Zuges und hätte gern ein Café aufgeſucht, aber Karlchen wandte dagegen ein, daß er nicht entſprechend angezogen wäre. Alſo ſchön, dann verabreden wir uns eben auf ein andermal.

Auf dem Wege zwiſchen Bahnhof und Parkhaus blieben ſie einen Augenblick auf einer Bank ſitzen. Da verſuchte Karlchen zärtlich zu werden; in einer Weiſe, die das junge Mädel ſich verbat, und zwar energiſch verbat. Er nannte ſie darob eine „alte Meckerziege“, die ſich nicht ſo haben ſolle, hinderte ſie kraft ſeiner Arme daran, zu ſchreien und verſetzte ihr ein paar Fauſtſchläge ins Geſicht. Zwiſchendurch hatte ſie wenigſtens eine Hand frei bekommen und gab ihm eine Ohrfeige.

Das trug ihr noch einen Schlag ein. Alsdann entfernte ſich Karlchen ſtolz vom Schauplatz ſeines traurigen Sieges.

Eine blaue, angeſchwollene, druckempfindliche linke Geſichtshälfte und einen geſchwollenen Hals ſtellte der Arzt am nächſten Morgen feſt.

„Na, von zärtlicher Behandlung kommt das ja gerade nicht,“ hielt der Richter dem Angeklagten vor, der ſich ſehr gewunden um jede klare Antwort herumdrückte und einige deplazierte Aeußerungen tat. Der Staatsanwalt verlangte ſechs Wochen Gefängnis für dieſe brutale Beleidigung und Körperverletzung, die weit aus dem Rahmen deſſen liege, was man allgemein als Beleidigung anſehe.

Das Gericht ſetzte eine Geldſtrafe ein in Höhe von 200 Mark; bei dem Gehalt des Täters eine ziemlich empfindliche Strafe, „die ihn in der nächſten Zeit daran hindern dürfte, ſich derartige Vergnügungen mit jungen Mädchen zu leiſten,“ meinte der Richter.

*

Ein nicht gerade alltägliches Bild bot die Verhandlung gegen einen jungen Mann, der ſich des Betruges ſchuldig gemacht hatte. Wenn ein ſtellungsloſer Menſch ſich auf alle erdenkliche Art über Waſſer zu halten ſucht, ſo iſt das eine ſehr ehrenwerte Sache. Wenn er dabei ohne ſchlechte Abſicht, ohne im Bewußtſein einer Rechtswidrigkeit mit den Geſetzen in Konflikt gerät, ſo wird man ihm immer ſeine Notlage anrechnen. Es ſind gerade in letzter Zeit eine Reihe von milden, rührend menſchlichen Urteilen gefällt worden.

Hier lag nun ein Fall vor, in dem der Angeklagte nicht nur die Strafbarkeit ſeiner Handlungsweiſe energiſch in Abrede ſtellte, ſondern ſeine ganze Verbitterung in ſeinem Benehmen dem Richter gegenüber zum Ausdruck brachte. Mit geradezu übermenſchlicher Geduld verſuchte der Richter an den zornſprühenden, empörten jungen Mann heranzukommen. Nein. Jede Frage wurde als perſönliche Beleidigung aufgefaßt und entſprechend beantwortet.

Der Angeklagte hatte 1931 eine „. . . -Export-Kompanie“ polizeilich angemeldet und beſtellte bei deutſchen Firmen Exportware. Zwölf Schreibmaſchinen, ein Kohlenherd und drei Nähmaſchinen ſtanden zur Debatte. Der Richter verlas einen ſolchen Beſtellbrief, der genau ſo hochtrabend, ſelbſtherrlich und anmaßend war, wie die ſpärlichen Ausſagen vor Gericht. Die Firmen wurden ausführlich und ausdrücklich in den Glauben verſetzt, es handle ſich um Exportware und lieferten dementſprechend.

Der Angeklagte verkaufte die Waren aber im Inland und ſchoß natürlich weit unter Preis. Seiner Anſicht nach haben die Lieferantenfirmen auch keinen Verluſt dadurch gehabt, ſondern nur geringeren Gewinn. Außerdem hielt er noch ein Privatiſſimum über die Nicht-Daſeinsberechtigung der Firmenvertreter! Dem Richter ſprach er auch ſo ungefähr das Wiſſen ab, über Exportgepflogenheiten überhaupt urteilen zu können. Als ihm eine Querfrage das Gegenteil bewies, meinte er: „Ich bin doch ſeit 31 aus dem Exporthandel raus, wie ſoll ich das wohl wiſſen!“ Als Inhaber einer „Export-Kompanie“ fühlte er offenbar keine Verpflichtung dazu, ſich um Tatſachen im Exporthandel zu kümmern, die zum Teil ſogar jedem Laien bekannt ſind.

Wie ganz anders als der verſtockte, für gute Worte unzugängliche junge Mann war die Mutter, die es aus dem Zuhörerraum heraustrieb, um für Milde und Verſtändnis zu bitten für die Trotzigkeit des Sohnes, die wohl nur aus den Verhältniſſen erwachſen ſei. Sie ſchilderte die Lage der Familie; der Vater während des Krieges geſtorben; ſie allein hat ohne fremde Hilfe ihre vier Kinder erzogen; und nun wurden davon drei arbeitslos, ſo daß ihre Not noch größer war, als früher.

Allein ſeiner Mutter mag es der junge Mann vielleicht zu verdanken haben, wenn der Richter eine letzte unglaubliche Antwort auf ein freundliches Wort überhörte und wenn er ſtatt der beantragten neun Monate nur ſieben Monate Gefängnis als Strafe anſetzte.

*

Lange Jahre war ein Mann bei einer Firma als Reiſender angeſtellt. Als ſie eines Tages entdecken mußte, daß er von einkaſſierten Beträgen im Laufe der Zeit 2800 Mark in die eigene Taſche geſteckt hatte, anſtatt ſie ordnungsgemäß abzuliefern, warf ſie ihn nicht etwa hinaus, ſondern ſie redete ihm gründlich ins Gewiſſen und gab ihm auf, langſam abzuzahlen.

Statt deſſen unterſchlug der Mann von neuem.

Er wurde friſtlos entlaſſen, fand aber bald eine neue Arbeitgeberfirma. Sie mußte dieſelbe Erfahrung machen. Er wurde wieder friſtlos entlaſſen. Einen Tag darauf beſuchte er einen Kunden, um dort noch einmal einen Betrag zu kaſſieren. Jetzt erfolgte eine Anzeige von der Firma.

Er machte als Notlage geltend, daß er eine Frau regelmäßig unterſtützt hätte um ihres kranken Kindes willen. — Acht Monate Gefängnis lautete das Urteil.

Feſtgenommener Betrüger. Der Kriminalpolizei gelang es, einen ſeit einiger Zeit geſuchten Betrüger Bernhard B. feſtzunehmen. Obwohl dieſer von ſeinen Verwandten hinreichend unterſtützt wurde, hat er es doch verſtanden, alle möglichen Leute unter den verſchiedenſten Vorſpiegelungen anzupumpen. Einmal gab er an, er müſſe nach Hannover oder nach Stuttgart reiſen, habe aber das Fahrgeld im Augenblick nicht zur Verfügung. Dann wieder hatte er eine Aufwertungsſumme in den nächſten Tagen zu erwarten und war vorübergehend in Geldverlegenheiten gekommen. Ein anderes Mal war er gerade aus Kuba eingetroffen und hatte ſein letztes Geld für Telephongeſpräche ausgegeben. Seine Deviſen ſollten auch beſchlagnahmt ſein. So prellte er eine ganze Anzahl von Leuten um zum Teil namhafte Geldbeträge. Auch einen Mantel, den ihm ein hilfsbereiter Menſch freundlich lieh, verſetzte er prompt, ebenſo wie den Heilapparat ſeiner Wirtin, bei der er eines Tages heimlich ausgerückt war. B. iſt ins Unterſuchungsgefängnis gebracht; er wird, zumal er erheblich vorbeſtraft iſt und noch unter Bewährungsfriſt ſteht, eine ſchwere Strafe zu erwarten haben.

Verkehrsunfall. Auf der Straßenkreuzung Gröpelinger Heerſtraße/Morgenlandſtraße ſtieß eine Radfahrerin mit einem Perſonenkraftwagen zuſammen und wurde verletzt. Der Führer des Perſonenkraftwagens, welcher den Zuſammenſtoß durch Ausbiegen vermeiden wollte, geriet mit ſeinem Fahrzeug auf den Bürgerſteig und ſtieß hier gegen eine Hauswand.

Wirtſchaftsbelebung allenthalben

Preisgeſtaltung und Umſatz des bremiſchen Einzelhandels 1934

Wir beſchließen heute unſere Berichtreihe über das Bremer Kleinhandelsgeſchäft im verfloſſenen Jahr mit nachſtehenden Zeilen.

Körper, Geſundheitspflege

Apotheken. Die allgemeine ungünſtige Lage der Bremer Apotheken dürfte ſich im Berichtsjahre nicht verbeſſert haben. Vielleicht waren bei dem Verkehr mit dem privaten Publikum Anſätze zu einer erhöhten Bedarfsdeckung hier und da vorhanden. Für die Mehrzahl der bremiſchen Apotheken iſt jedoch der Umſatz mit den reichsgeſetzlichen Krankenkaſſen maßgebend. Die Preiſe der Apothekerwaren waren im abgelaufenen Geſchäftsjahr durchaus ſtabil.

Hervorzuheben iſt, daß es infolge der ſtaatlichen Ueberwachung trotz der zeitweiſen Verknappung der Rohſtoffbeſtände in der Verbandſtoffinduſtrie (Baumwolle) in keinem Falle zu erhöhten Preisforderungen kam, ſo daß auch hier jederzeit das Preisniveau gehalten werden konnte.

Im Drogenhandel begann das Jahr 1934 mit einer erheblichen Verſchlechterung des Umſatzes, und namentlich diejenigen Fachdrogerien, welche den Farbenhandel ſehr pflegen, hatten einen gewaltigen Umſatzrückgang. In einzelnen Fällen wurde nur die Hälfte an Farben und Lacken umgeſetzt wie im Jahre 1933. Die Urſache lag darin, daß durch die Arbeitsbeſchaffungsmaßnahmen der Reichsregierung die Schwarzarbeit ſtark eingeſchränkt wurde und dadurch das Malerhandwerk mehr zu tun bekam. Eine erfreuliche Umſatzſteigerung brachte nach dieſem Umſatzrückgang das Weihnachtsgeſchäft; es wurde dadurch wieder ein Teil des Umſatzrückganges aufgeholt.

Die Geſchäftslage im Farben- und Lackhandel iſt immer noch unbefriedigend. Die Umſätze im Verkauf an Private ſind um etwa 20 Pzt. gegenüber denjenigen von 1933 zurückgegangen, was ſeine Urſache findet in der Beſeitigung der Schwarzarbeiter im Malergewerbe. Die Umſätze im Verkauf an Handwerker ſind dagegen etwa um den gleichen Prozentſatz geſtiegen. Dieſe Steigerung iſt auf die Reparatur-Zuſchüſſe im Handwerk zurückzuführen.

Mediziniſche und orthopädiſche Inſtrumente und Apparate: Die allgemeine Lage iſt gegenüber dem Vorjahre nur wenig gebeſſert, man kann mit einer Umſatzſteigerung von höchſtens 5 bis 8 Prozent rechnen. Das Weihnachtsgeſchäft, das für die Branche im allgemeinen ſonſt nicht groß iſt, brachte im Berichtsjahre beſonders viel Nachfrage nach Höhenſonnen und ähnlichen Apparaten. Manche Käufe unterblieben aber doch oder wurden wegen Geldmangel zurückgeſtellt.

Gaſtſtättengewerbe

Das Gaſtſtättengewerbe iſt in beſonderem Umfange von der Kaufkraft der breiten Schichten des Publikums abhängig. Es hat daher nicht in dem Maße wie andere Berufsgruppen an der allgemeinen Wirtſchaftsbelebung Anteil haben können. Die Umſatzverringerung hat zwar im allgemeinen aufgehört, doch iſt von einer Steigerung derſelben noch wenig zu ſpüren. Teilweiſe ſind auch noch Umſatzrückgänge gegenüber dem Vorjahre eingetreten. Eine Rentabilität iſt daher in vielen Betrieben des Gaſtſtättengewerbes heute noch nicht wieder vorhanden. Für das Saalgewerbe kommen noch die verſchiedenen Sonderſteuern, insbeſondere die Vergnügungsſteuer, hinzu. Dieſe, wie auch die Gemeindegetränkeſteuer, können durchweg von den Geſchäftserträgen nicht mehr aufgebracht werden. Die zehn Prozent betragende Gemeindegetränkeſteuer, die nach dem Willen des Geſetzgebers vom Verbraucher allein getragen werden ſoll, hat ſich inzwiſchen immer mehr als eine unmittelbare Belaſtung für das geſamte Wirtsgewerbe ausgewirkt. Mit den Pachtzahlungen mußten viele Pachtbetriebe im Rückſtand bleiben, da hierfür keine Mittel vorhanden waren. Während der ganzen Ballſaiſon in den Wintermonaten mußten die Saalbeſitzer ihre Säle des öfteren an den Sonnabenden und Sonntagen, ihren Hauptgeſchäftstagen, geſchloſſen halten, weil die Vereine wegen des ſich in den meiſten Fällen ergebenden Verluſtes nicht zur Abhaltung von Vereinsfeſtlichkeiten zu bewegen waren.

Die mit dem 1. Januar 1934 eingetretene Neuregelung der Zahlungspflicht an die Stagma (Muſikſchutz für muſikaliſche Aufführungsrechte), wonach dieſe nicht unerheblichen Beiträge für jede einzelne Veranſtaltung von dem jeweiligen Veranſtalter abgeführt werden müſſen, hat ſich weiter erſchwerend für das Ballgeſchäft ausgewirkt.

Im Hotelgewerbe hat ſich erfreulicherweiſe im Berichtsjahre eine nicht unerhebliche Steigerung der Fremdenverkehrsziffern ergeben, ſo daß in dieſem Geſchäftszweig das Gaſtſtättengewerbe zum erſtenmal ſeit Jahren eine leichte Beſſerung des Geſchäftsganges zu ſpüren war, wenn auch die Uebernachtungspreiſe nach wie vor äußerſt gedrückt ſind und teilweiſe kaum die Selbſtkoſten decken.

Sonſtiger Facheinzelhandel

Handel mit lebenden Kleintieren (Vögel, Fiſche), Bedarfsartikel, Vogelfutter, Angelgeräte: Die allgemeine Geſchäftslage in dieſer Branche iſt zur Zeit leider noch ungünſtig. Der Umſatzrückgang beträgt gegen 1933 immerhin nochmals ungefähr 10 bis 15 Prozent, das Weihnachtsgeſchäft war gegen 1933 beſſer. Großen Umſatzrückgang brachte die Erhöhung der Einkaufspreiſe der Artikel der Glasbranche — Aquarien, Badehäuſer uſw. — um rund 50 Prozent, da ſich eine derartige Erhöhung naturgemäß auch in den Verkaufspreiſen auswirken mußte, ſo daß Aquarien zum Weihnachtsgeſchäft kaum abzuſetzen waren. Ebenfalls wirkte ſich die Erhöhung der Futtermittelpreiſe ungünſtig aus.

Die allgemeine Lage im Blumenhandel war im Jahre 1934 ſehr ruhig. Die Branche hat wohl zwiſchen 8 bis 10 Prozent Umſatzſteigerung gegen das Vorjahr gehabt. Das Weihnachtsgeſchäft war beſſer als 1933.

*

Vorſtehende Betrachtungen ſtellen Auszüge aus dem geſtern erſchienenen Amtsblatt der Kleinhandelskammer zu Bremen „Der Einzelhändler“ dar.

Mit der „Saarbrücken“ ins Mittelmeer

Saardeutſche als Gäſte des Norddeutſchen Lloyd

Wie wir erfahren, hat der Norddeutſche Lloyd, Bremen, in einem Telegramm an den Saarbevollmächtigten des Führers, Gauleiter Bürckel, eine Reihe von Saarländern zu einer Fahrt ins Mittelmeer an Bord des Patenſchiffes der Stadt Saarbrücken, des gleichnamigen Lloyd-Oſtaſien-Dampfers und zurück in die Heimat mit der Eiſenbahn, eingeladen.

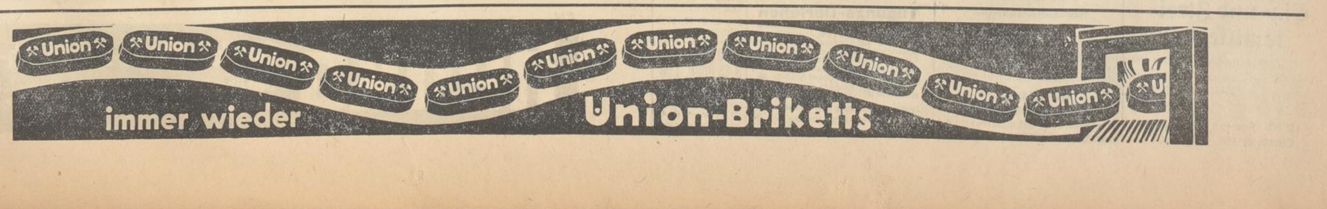
Das Schiff tritt am 16. März ſeine fahrplanmäßige Ausreiſe nach dem Fernen Oſten an und führt ſeine Gäſte über Antwerpen nach Rotterdam, Dover und Barcelona zur ſchönſten Zeit in den Frühling des Mittelmeers. Am 30. März trifft es in Genua ein.

Nach den Monaten ſchweren Ringens um den Heimatboden ſoll den ſaardeutſchen Gäſten des Norddeutſchen Lloyd dieſe Reiſe auch auf deutſchem Boden an Bord des deutſchen Schiffes willkommene und wohlverdiente Erholung bieten und gleichzeitig den Dank auch der Waſſerkante für die Treue der Saar ſymboliſch abſtatten.

Handeln im Hafengebiet verboten. Nach § 4 der Verordnung vom 2. März 1928 über den Verkehr in den ſtadtbremiſchen Häfen iſt das Feilbieten von Waren aller Art an Land und an Bord von Schiffen ohne vorherige Beſtellung verboten. Eine dazu erlaſſene Ergänzungsverordnung verbietet auch das Aufſuchen von Beſtellungen auf Waren im Hafengebiet mit Proben und Muſtern. Ausnahmen von dieſen Vorſchriften ſind nur für einige Backwaren- und Milchhändler zugelaſſen worden, die ihre Waren ohne vorherige Beſtellung im Hafengebiet verkaufen. Darüber hinaus können keine Ausnahmen zugelaſſen werden. Die Beamten ſind angewieſen worden, gegen Verſtöße unnachſichtlich einzuſchreiten.

Billiger Reichsbahn-Sonderzug zum Winterſport nach Oberbayern. Der Verkauf für den Sonderzug 2. und 3. Klaſſe des Reichsbahn-Verkehrsamts Hannover vom 6. bis 17. Februar nach Oberbayern mit 50 % Fahrpreisermäßigung hat ſchon lebhaft eingeſetzt. Sonderzugkarten werden nach München Hbf., Berchtesgaden Hbf., Garmiſch-Partenkirchen, Mittenwald und Oberſtdorf ausgegeben. In Hannover, Elze (Han.), Kreienſen und Göttingen beſteht Anſchluß planmäßiger Züge von und nach allen Richtungen. Für die Uebernachtungen, die billigſt vereinbart ſind, werden Zuſatzkarten verabfolgt. Die Fahrpreiſe für die Zugſpitz- und Nebelhornbahn ſind für die Teilnehmer ebenfalls ſtark ermäßigt. Eine ausführliche Reiſebeſchreibung wird koſtenlos verabfolgt.

Der Bahnübergang Findorffallee iſt am Mittwoch, 23. Januar 1935, von 8 bis 17 Uhr, für den geſamten Fahrzeugverkehr geſperrt.



Parteiamtl. Mitteilungen

N·S·D·A·P BREMEN

Kreisſchule der NSDAP.

Das Kreisſchulungsamt meldet:

Am kommenden Dienstag findet in den von den Ortsgruppen-Schulungswarten feſtgeſetzten Lokalen wie früher der Ortsgruppenſchulungsabend ſtatt. Aenderungen für einzelne Ortsgruppen werden in der Dienstag-Ausgabe bekanntgegeben.

Am Montag, 21. Januar, beginnt um 20.30 Uhr die Arbeitsgemeinſchaft für die Amtsträger in der DAF. „Deutſche Arbeitsfront", a. d. Brake 8, Zimmer 10.

Die Arbeitsgemeinſchaft der NS.-Frauenſchaft findet im Karin-Göring-Haus ſtatt. Die übrigen Arbeitsgemeinſchaften beginnen nicht am Montag, 21., ſondern am 28. Januar.

Am Dienstag, 22. Januar, findet im kleinen Union-Saal der 1. Filmvortrag der Kreisſchule ſtatt. Es ſpricht der Kreisſchulungsleiter. Der Beſuch dieſes Abends iſt für ſämtliche Teilnehmer der Kreisſchule Pflicht.

Ortsgruppenfunkleiter!

Am Montag, 21. Januar, 20.30 Uhr, Pflichtſchulungsabend im Poſtgebäude am Bahnhofsplatz.

NS.-Frauenſchaft

NS.-Frauenchor. Freitag, 20.15 Uhr, im Karin-Göring-Haus.

Ortsgruppe Steintor. Mittwoch, 23. Januar, 8.15 Uhr, Frauenſchaftsabend in der Wielandſtr. Anſchließend Amtswalterinnenſitzung. Erſcheinen erforderlich.

Ortsgruppe Gröpelingen. Montag, 21. Januar, 20.30 Uhr, Frauenſchaftsabend im Kaffee Brema.

Ortsgruppe Herdentor. Am Dienstag, 20.30 Uhr, Frauenſchaftsabend im Karin-Göring-Haus.

Ortsgruppe Oſtertor und Altſtadt. Montag, 21. Januar, 20.15 Uhr, gemeinſamer Pflichtabend in der Aula der Oberrealſchule, Dechanatſtraße. Pünktliches Erſcheinen Pflicht.

Ortsgruppe Buntentor. Mittwoch, 23. Jan., 20.30 Uhr, Verpflichtungsfeier in der Aula der Realſchule, Brückenſtraße. Erſcheinen iſt Pflicht. Gäſte willkommen.

Ortsgruppe Horn, Stützpunkt Leheſterdeich. Dienstag, 22. Januar, Frauenſchaftsabend in der Horner Schule. Mütterſchulungskurſus in der Horner Schule beginnt am 24. Januar 1935.

Ortsgruppe Schwachhauſen. Die Verpflichtungsfeier findet am 11. Februar ſtatt. Bis dahin jeden Montag, 20 Uhr, Frauenſchaftsabend im Zeichenſaal. Morgen, 21. Januar, Amtswalterinnenſitzung um 19.30 Uhr.

Ortsgruppe Weſten. Der Frauenſchaftsabend findet ſtatt am Montag, 21. Januar, am Montag, 28. Jan., 8 Uhr, ſtatt.

Spielgruppe Weſten. Montag, 21. Jan., 3 Uhr, im Karin-Göring-Haus.

NSV. Kreisamt Bremen

Winterhilfswerk

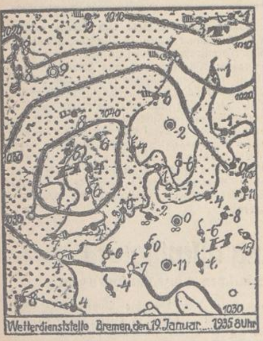
Die Kreisführung des WHW. teilt mit, daß ihr von verſchiedenen Vereinen aus anläßlich von Zuſammenkünften, Ausflügen, Kohlpartien uſw. veranſtalteten Sammlungen anſehnliche Beträge zugegangen ſind. Sie macht dieſe Bekanntgabe, um auch anderern eine Anregung zu geben, wie ſie ſich in den Dienſt des WHW. ſtellen können.

NS.-Kulturgemeinde

Staatstheater: 21. Januar, 20 Uhr, für Anrechtler der Abteilung B „Cromwell", Schauſpiel in 17 Bildern. Das Stück des großen Schauſpielerfolgs! In den eindrucksvollen packenden Bildern, — jedes ein Drama für ſich, — zieht ein gewaltiges geſchichtliches Geſchehen, die nationale Revolution in England, zu der Zeit, als der 30jährige Krieg Deutſchland zerſtörte, zieht Schickſal, Triumph und Tragik einer harten Führerperſönlichkeit jener Zeit an uns vorüber, und packt uns durch Gewalt der Sprache, des Geſchehens und die außergewöhnliche ſchauſpieleriſche Leiſtung. Karten zu 3, 1.75 Mark und 40 Pf. ſind noch in der Geſchäftsſtelle, Martiniſtr. 7/8 II, ſowie abends an der Theaterkaſſe II zu haben.

Werdet Mitglied der NS.-Kulturgemeinde! Der Beitrag für den Reſt der Spielzeit 1934/35 beträgt nur 20 Pf. Die NS.-Kulturgemeinde bietet neben den ſchönſten Vorſtellungen für viele Veranſtaltungen bedeutende Ermäßigungen.

Regen oder Sonnenschein?



Wetterbericht des Reichswetterdienſtes, Ausgabeort Bremen

Weiterhin dunſtig und anſteigende Temperatur

Das europäiſche Hoch beginnt allmählich zu zerfallen, es rückt langſam oſtwärts vor und läßt ebenfalls das atlantiſche Tief zum Kontinent vorſtoßen. Dieſer Vorgang geht aber zunächſt noch nicht ſehr ſchnell vonſtatten, da das Hoch ſehr kräftig und ausgedehnt iſt. Mehrere Temperaturaufſtiege zeigen indeſſen, daß ſchon in der Höhe andere Luftmaſſen herangeſchafft worden ſind.

Vorausſage für den 20. Januar: Schwachwindig, wolkig, aber meiſt dunſtig und neblig, keine oder geringe Niederſchläge, Temperaturen tags um 0 Grad, nachts etwas unter 0 Grad.

Ausſichten für den 21. Januar: Allmählich nach Süd drehende ſpäter auffriſchende Winde, bedeckt aber geringe Niederſchlagsneigung, langſam anſteigende Temperaturen, nur nachts ſtellenweiſe wenig unter 0 Grad.

Kraft durch Freude

„Kraft durch Freude"

„Ich für Dich — Du für mich"

Dieſer hervorragende Film wird gezeigt:

vom 22.—24. Jan. im Palaſt-Theater, Landwehrſtraße;

vom 25.—28. Jan. im Apollo-Theater, Oſterſtraße;

vom 29.—31. Jan. im Hanſa-Theater, Tannenſtraße.

Karten zum Preiſe von 40 Pf. ſind bei den „K.-d.-F."-Orts- und Betriebswarten, ſowie im Kreisamt, Wilh.-Decker-Haus, Z. 313, zu haben.

Spare zur Urlaubsreiſe!

Die NSG. „Kraft durch Freude" hilft Dir dabei!

Das Jahresprogramm aller Reiſen der NSG „Kraft durch Freude" iſt gedruckt zum Preiſe von 20 Pf. in allen Dienſtſtellen der Deutſchen Arbeitsfront zu haben. Jeder kann ſich daher ſchon heute eine der herrlichen Fahrten in die deutſchen Gebirge, an die See oder über das Meer nach Norwegen und England ausſuchen.

Wie im vorigen Jahre, werden auch 1935 die „Kraft-durch-Freude"-Reiſen denkbar billig ſein; ſie liegen im Durchſchnitt zwiſchen 25 und 35 Mark. Trotzdem werden viele Arbeitsfrontkameraden und unter ihnen wiederum gerade die Aermſten, denen ja die ganze Arbeit der NSG. „Kraft durch Freude" gilt, Sorge haben, wie ſie ſelbſt dieſen niedrigen Preis bezahlen können.

Ihnen hilft die neue Einrichtung des „Amtes für Reiſen, Wandern und Urlaub": die Reiſeſparkarte, die von allen „Kraft-durch-Freude"-Stellen, alſo auch vom Betriebswart, ferner von der Bank der Deutſchen Arbeit und den öffentlichen Sparkaſſen koſtenlos ausgegeben wird. Damit hat jeder die Möglichkeit, ſich den für die Urlaubsreiſen erforderlichen geringen Betrag im Laufe der Monate zuſammenzuſparen. Er kauft ſich Marken zu 50 Pf. das Stück und klebt ſie in die Sparkarte ein. Je nachdem, welche Reiſe er mitmachen will, ſetzt er ſich einen beſtimmten Betrag zum Ziel und verteilt die Summe auf die Zeit bis zur Abreiſe. Nun wird mancher auch gern ſeine Frau oder ſonſt einen Angehörigen mitnehmen wollen und vielleicht den Betrag nicht ganz zuſammenbringen können. Da ſpringt die NSG. „Kraft durch Freude" ein und hilft ihm — ſeine ehrlichen Bemühungen vorausgeſetzt — mit einem Zuſchuß für die Familie.

Sollte er jedoch aus dringenden Gründen von der Reiſe Abſtand nehmen und den geſparten Betrag ſchon vorher für andere Zwecke benötigen, ſo kann er ihn bei der Stelle, bei der er die Marken kauft, einlöſen, ohne daß über die Verwendung des zurückgezahlten Geldes eine Kontrolle ſtattfindet.

So wird allen Arbeitsfrontkameraden das Sparen leicht gemacht, und ſie brauchen im Sommer, wenn die vielen Urlauberzüge durch unſer deutſches Vaterland rollen, nicht hinter denen zurückſtehen, die ſich ſchon immer eine Ferienreiſe leiſten konnten.

Vom 2. bis 17. Februar Fahrt nach Bayern. Fahrpreis einſchl. Verpflegung und Unterkunft 58,20 RM. Das Ziel dieſer Fahrt iſt Isny. Anmeldungen werden im Kreisamt der NSG „Kraft durch Freude" entgegengenommen

Vom 15.—19. Februar **Sonderfahrt nach Berlin.** Der Fahrpreis beträgt einſchl. Verpflegung und Unterkunft 20 RM., Fahrpreis allein 9.70 RM. Es iſt den Teilnehmern Gelegenheit gegeben, die internationale Automobil-Ausſtellung zu beſichtigen. Die Abfahrt ab Bremen erfolgt am 15. Februar gegen 22.45 Uhr. Die Rückfahrt von Berlin erfolgt am 18. Februar, abends 23 Uhr. Anmeldungen werden im Kreisamt der NSG. „Kraft durch Freude", Wilh.-Decker-Haus, Zimmer 313, entgegengenommen.

Sportamt Bremen

Tennis. Kurſus Nr. 72. Am Dienstag, 22. Jan., von 20—21 Uhr, beginnt ein neuer Tenniskurſus des Sportamts mit einem einleitenden Vortrag im Kaffeeſaal des Wilh.-Decker-Hauſes, Nordſtraße, Eingang Reſtaurant.

Luft-ſchutz

Montag, 21. Januar. Reviergruppe 2 und 2 a: 20 Uhr, Pflichtabend für Untergruppenführer und Referenten in der Polizeiwache II, Schleifmühle, evtl. Vertretung erforderlich. — Reviergruppe 4: 20 Uhr, Untergruppe B Abrechnung im Geſchäftszimmer. — Reviergruppe 12: 20 Uhr, Schulungsabend in der Schule Am Poſtweg.

Dienstag, 22. Januar. Reviergruppe 2 und 2 a: 20.30 Uhr, Kleinkaliberſchießen bei Wellmann, Vor dem Steintor 181, ſämtliche Amtsträger. — Reviergruppe 4: 20 Uhr, Untergruppe A Abrechnung im Geſchäftszimmer.

Mittwoch, 23. Januar. Reviergruppe 6: 19.30 Uhr, Beſprechung ſämtlicher Amtsträger in der Martiniſchule, Am Martinikirchhof. — Reviergruppe 8: 20 Uhr, Beſprechung der Untergruppenführer in der Geſchäftsſtelle. Die Schulung der Amtsträger in der Reviergruppe fällt aus, da die weitere Schulung in der Bezirksſchule, Stintbrücke 4, ſtattfindet. Die Reviergruppe benötigt noch Mitarbeiter. Volksgenoſſen, die ſich in den Dienſt der Sache ſtellen wollen, melden ſich am Mittwoch in der Geſchäftsſtelle, Kornſtraße 151. — Reviergruppe 12: 20 Uhr, Sitzung der Untergruppen A, D, E in der Schule Am Poſtweg. Ausgabe von Marken und Verſchiedenes.

Donnerstag, 24. Januar. Reviergruppe 4: 20 Uhr, Untergruppe C Abrechnung im Geſchäftszimmer.

Freitag, 25. Januar. Reviergruppe 12: 20 Uhr, Sitzung der Untergruppen B und C in der Schule Am Poſtweg. Ausgabe von Marken und Verſchiedenes. — Reviergruppe Lankenau: 20 Uhr, Schulungsvortrag über die Notwendigkeit des Luftſchutzes mit Filmvorführung in der Gaſtwirtſchaft von Wähmann.

Luftſchutzausſtellung

Die Beſuchszeiten der Luftſchutzausſtellung, Stintbrücke 4, ſind feſtgelegt: Wochentags von 10 bis 13 Uhr und von 15.30 bis 18.30 Uhr; Sonntags von 10 bis 18 Uhr. Mittwochs- und Sonntagsnachmittags geſchloſſen. Geſchloſſene Führung von Verbänden nach vorheriger Anmeldung auch außerhalb der allgemeinen Beſuchszeit.

Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 20. Januar

6.35 Hamburger Hafenkonzert.
8.15 Zeitangabe, Wetterdienſt, Nachrichtendienſt.
8.30 Morgengymnaſtik.
8.45 Zehn Minuten Funktechnik.
9.00 Kunſtſpiegel.
9.15 Sonntagmorgenmuſik (Schallplatten).
10.30 Ueber dem Alltag. Einkehr am Feiertag.
11.00 Die Germanen vor 3500 Jahren.
Ein Beſuch im Carl-Sager-Haus in Neumünſter.
11.30 Bachkantate Nr. 65: „Sie werden aus Saba alle kommen."
12.00 Reichswehr muſiziert im Schloßhof Gottorp.
12.55 Zeitangabe, Wetterdienſt.
13.05 Muſik am Mittag.
14.00 Paradies in Wandsbek. Zum 120. Todestag des Dichters Matthias Claudius.
14.40 Löwe-Balladen (Schallplatten).
15.00 Stunde der Kinder. Puppentheater im Reichsſender: „Rumpelſtilzchen".
16.00 SA. ſpielt auf.
16.45 Zu Beſuch beim Nordmark-Landestheater.
17.30 Die Holmer Fiſcherzunft in Schleswig. (Ein Zuſammenſein im Fährhaus an der Freiheit.)
18.15 Veſper im Dom zu Schleswig.
18.35 Am Hofe zu Gottorp. Hörſzenen und Muſik um eine alte Reſidenz.
19.35 Sportbericht.
19.45 Allerlei Sport.
19.55 Wetterdienſt.
20.00 Zum erſtenmal „Blau-Weiß-Rot".
Die Entſtehung des Schleswig-Holſtein-Liedes.
20.30 Bunter Abend in der Stadthalle in Rendsburg.
21.30 Zehntes Meiſterkonzert des Deutſchen Rundfunks: Walter Gieſeking ſpielt
Robert Schumann: Konzert für Klavier und Orcheſter in A-Moll, Werk 54.
22.00 Nachrichtendienſt.
22.20 Winterſport-Echo aus Garmiſch-Partenkirchen.
22.45 „Schrammeln, ſpielt's ma no' an Tanz."
Eine fröhliche Nacht mit Paul Hörbiger, Camilla Horn, Louis Graveure, dem Dietrich-Schrammel-Quartett und der Tanzkapelle des Reichsſenders Hamburg.

Theater-Hinweiſe

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

Staatstheater

Das Staatstheater bereitet im Schauſpiel unter Spielleitung von Carl Rehder mit Heinz Lorſcheidt in der Titelrolle eine Neueinſtudierung des großen hinreißenden Schauſpiels „Die Hermannsſchlacht" von Heinrich von Kleiſt für Donnerstag, den 24. Januar, vor. Für dieſes anſpruchsvolle Schauſpiel, das ſprachlich, aber auch ſzeniſch große Anforderungen ſtellt, wird das geſamte Schauſpielperſonal eingeſetzt. Die Verwandlungen werden durch volle Ausnutzung der Drehbühne ohne Pauſen erfolgen, ſo daß auch in techniſcher Beziehung alles getan iſt, um dieſem Schauſpiel die Wirkung zu ſichern, die es heute verdient.

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

Orcheſter der Muſikfreunde

An den Uebungsabenden, Montags und Dienstags, Neuaufnahm. von Mitgl. Montags: Orcheſter 8.00, Dienstags, Gem. Chor 8.15 Uhr, Muſeum, Domshof.

„Union" (Kaufm. Verein). Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr, Film- und Lichtbilder-Vortrag des Herrn Dr. Walther Bruns, Stuttgart: „Mit Graf Zeppelin in die Arktis". — Für Nichtmitglieder Karten zu 50 Pf. im Büro der Union, Praeger & Meier, Biſchofsnadel und an der Abendkaſſe.

Philharmoniſche Geſellſchaft. Morgen und übermorgen 6. Philharmon. Konzert mit dem Staats-Orcheſter unter Leitung von GMD. Prof. Ernſt Wendel. Soliſt iſt der bekannte Celliſt Prof. Enrico Mainardi. Programm ſiehe Anzeige. Karten bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Maria Lauterbach, die kürzlich in Berlin einen glänzenden Erfolg errang, ſingt am kommenden Mittwoch, dem 23. ds. zuſammen mit Hans Friedrich Meyer, Bariton. Am Flügel: Werner Wolfram Becker. Kartenverkauf bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Lotte Sellert, Violine, und **Maria Luiſe Philipſen,** Klavier, ſpielen am 1. Febr. Tartini, Beethoven und Brahms. Karten bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Lehrer-Geſangverein-Konzert am Sonntag, 3. Febr., i. d. Glocke. Volkstüml. Chor- u. Solovorträge. Wiederholung des „Ruſſ. Salat" von Zillinger. Soliſtin: Annemarie Sottmann. Kartenverkauf Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Prof. Wilhelm Kempff wird an ſeinem einzigen Klavierabend am 7. Febr. i. d. Glocke Werke von Bach, Schubert und Beethoven ſpielen. Karten bei Praeger & Meier, Biſchofsnadel 1.

Gegen den Alkoholismus. Koſtenloſe Auskunft, Rat und Hilfe gegen Trunkſucht, täglich 9—12; 16—18; Mittwochs und Sonnabends 9—11 Uhr, Beratungsſtelle Löningſtraße 21 Z. 5.

Frühling auf den glücklichen Inseln

8269 km Seereise mit M. S. »Monte Rosa«
vom 30. Jan.—20. Febr. und 23. Febr.—16. März
ab Hamburg über Madeira, Tenerife, Las Palmas, Casablanca (Rabat), Cadiz (Sevilla), Lissabon, Vigobucht nach Hamburg
Fahrpreis von RM. 170.- an einschl. voller Verpflegung

Billige Mittelmeerreisen

20. März — 8. April Spanien — Marokko — Italien
11. April — 1. Mai Griechenland — Türkei — Italien
4. Mai — 26. Mai Ägypten — Palästina — Syrien
31. Mai — 19. Juni Italien — Marokko — Spanien

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch die
Hamburg-Süd amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft Hamburg 8 · Holzbrücke 8
Vertretung Bremen: „Oceanic" G. m. b. H., Bahnhofstraße 27-28
Bremerhaven: Reisebüro W. N. Reysen, Bürgermeister-Smidt-Straße 102
Emden: Emder Verkehrs-Gesellschaft AG., Schweckendiecksplatz 1
Oldenburg: Otto Wulff, Lange Straße 1

Für Kleinanzeigen (bis 18 mm Höhe) gewähren wir einen ermäßigten Grundpreis von
8 Pfg. pro mm
„BREMER ZEITUNG"

Häuſer u. Grundſtücke

Zu verkaufen
Im Bau befindl. und zu erbauende
Ein- und Zweifamilienhäuſer
Tannhäuſer-Platz, Oſtertor
von Hamburger Straße 218 abgehend. Schöner Garten, Heizung, Bad uſw. Im Preiſe von 16 000—23 300 RM.
Wilh. Hamann, Baugeſchäft
Oſterdeich 190. H. 400 60.

Nette Einfam.-Häuſer
in der Graf-Haeſelerſtraße von 15 300.— RM. an.
Heinr. D. W. Campe
Baugeſchäft
Bismarckſtr. 161. Tel. Hanſa 461 64

Ein- u. Zweifamilienhäuſer
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerſt preiswert und günſtige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauſer Ring
mit großem Garten.
Scharnhorſtſtraße
und
Oſterdeich
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuſer, ſehr rentabel, Käufer wohnt faſt frei.
G. Koeſter
Baugeſchäft,
Claußenſtr. 36, Hohenzollernſtr. 28a

Zweifam.-Haus
Wallerſtr. 47, 1. 3. bezugsfertig
Preis 14 300 RM. Anz. 3-4000 RM.
Friedr. Bollmann, Baugeſchäft,
Glücksburgerſtr. 4 Weſer 806 90.

An der Gießener-, Haller-, Hamelner- und Augsburgerſtraße
zu erbauende und im Bau befindliche
Ein- und Zweifamilienhäuſer
zu günſtigen Bedingungen.
H. Wilhelm Köſtermann, Baugeſchäft
Inh. R. Wickmann, Baumeiſter
Beſichtigung erbeten.

Moderne Einfamilienhäuser
mit allen nach der Neuzeit eingericht. Bequemlichkeit an der
Mommsen- und Nienburgerstraße
Besichtigung jederz. unverbindl.
Fr. Minder, Baugeschäft
Sögestraße 25 - Domsh. 26592

Ein- u. Zweif.-Hs.
m. Einfahrt u. groß. Garten, von 7600 bis 40 000.— RM an der
Kornstr.
Langereihe
Bentheimstr.
Georg-Gröningstr.
Schwachh. Heerstr.
Ritter-Raschenplatz
Kurfürsten-Allee
Waller Heerstr.
Arsterdam
Eiderstr.
Bedingungen sehr günstig.
W. Kellner & Co.
Baugesch., Waller Heerstr. 55

Geldmarkt

Darlehen an Leute m. feſt. Einkommen- und gute Möbelſicherheit. Anfragen m. Rückporto unter P 7415

Darlehen! Billig. hieſ. Geld, keine Vorkoſten, volle Auszahlung. Findeiſen, Gröp. Heerſtr. 761

Tilgungs-Darlehen
von RM 200,— an aufwärts durch neuzeitl. Zweckspar- und Tilgungssystem — Kleine Monatsraten — Monatl. zahlbar f. RM 100,— RM 1,30, für RM 1000,— RM 8,20. Umschuldung v. Hypotheken — Baukr. ausgeschl. — Kostenlose Auskunft und Beratung
„KREMO" Kredit-Mobiliar-GmbH., Osnabrück
Zwecksparunternehmung unter Reichsaufsicht
Generalagentur Bremen
Walter Merten, am Wandrahm 2

Häuſer und Grundſtücke

Dein Vertrauensmakler ist der R. D. M.-Makler

Zu verkaufen

G'haus i. Zentr. Taxat 27 000.— Angeb. u. M 7437

Konfitürenges. in guter Lage. Nachzufr. b. Verl.

Schönes 2-Fam.-Haus n. Freihaf., paſſ. für Handwerker. Selten günſt. Bedingungen. Adler, Wandrahm 19

Automarkt

Auto-Schilder malt vorschriftsmäßig H. WAGNER Diepenau 11

Kaufgesuch

Auto z. kauf. geſ. Nicht üb. 1000 ccm. Ausführl. Angeb. erb. u. T 10 744 an die Bremer Zeitung.

Suche einen gebr. Dreirad-Wag. m. geſchl. Führerſ. i. g. Zuſt. z. kauf. Wilhelm Heller Bäckermſtr., Beckedorf, Unterlüß Bd.

Verkauf

Motorr., 500 ccm, ſtfr. Frieſenſtr. 5

Faſt neu 350 Triumph-Sport gegen bar. Angeb. u. H 7408

Wanderer 200 ccm ſteuer- u. führerſcheinfrei! Mit elektriſchem Licht. Schützenſtraße 40

Opel-Limousine 1.8 Ltr. ſteuerfrei!! Opel-Limouſ. 4/20 Opel-Kabr. 4/20 DKW.-Kabr. 3/15 Preſto — 6 Sitz. ſteuerfrei!!! Leo Beck, R. 2723 Schützenſtraße 40

8/28 Ford-Lim. 3/15 BMW.-Lim. 4/23 Hanomag ſchö. mod. Lief'w. Kl. Krummenſtr. 45

Seife vor Verluſt bewahren!

Faſt jedes Leitungs- und Brunnenwaſſer iſt hart. Hartes Waſſer iſt zum Waſchen ungeeignet, es „frißt" Seife. Verrühren Sie jedesmal vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda im Waſſer und laſſen Sie Henko ¼ Stunde wirken.

Dadurch wird das härteſte Waſſer weich und waſchbereit. Nur in weichem Waſſer werden Waſchmittel und Seife voll ausgenutzt, nur in weichem Waſſer wäſcht man vorteilhaft und billig.

Weiches Waſſer durch

872d

Henko Henkel's Waſch- und Bleich-Soda
Seit über 50 Jahren auch zum Einweichen der Wäſche und für alle Scheuerzwecke bewährt

Unser Bild zeigt Angehörige des Heeres bei schwieriger Arbeit in den tiefverschneiten Bergen des süddeutschen Wintersportgebietes.

Das Bauprogramm der Adler-Werke

In den Räumen des Automobilhauſes Lütgert & Co., Birkenſtraße, iſt den Bremer Freunden des Automobilſports heute zum letzten Mal Gelegenheit gegeben, ſich in der „Adler-Sonderſchau" von der Entwicklung dieſes Fabrikats zu überzeugen. — Tradition verpflichtet! Die Adlerwerke blicken im Automobilbau auf eine langjährige Tradition zurück. Tradition im beſten Sinne in der Fabrikation heißt die Summe vieler Erfahrungen zur Erzielung eines vollkommenen Produktes in Anwendung bringen. Der Adler-Primus iſt nichts anderes als das Produkt einer derartigen Tradition der Adler-Werke im Automobilbau. Seine Konſtruktion iſt in dem Maße verfeinert, wie das für einen ſoliden Gebrauchswagen möglich iſt, d. h. mit anderen Worten: Er iſt verläßlich, dauerhaft und wirtſchaftlich. Die beiſpielloſen Erfolge des Adler-Trumpf haben gezeigt, daß mit dieſer Schöpfung ein großes Werk vollendet wurde. Wenn die Adler-Werke mit dieſem Wagen in das hartumkämpfte Gebiet des wohlfeilen Gebrauchswagens vorſtießen, ſo geſchah es in der Ueberzeugung, daß auf den am Trumpfwagen neugewonnenen Erkenntniſſen auch in der kleineren Klaſſe ein Fahrzeug von überragender Leiſtungsfähigkeit geſchaffen werden konnte. Verringerung des Anſchaffungspreiſes, der Betriebs- und Unterhaltungskoſten durften bei der traditionellen Einſtellung der Adlerwerke niemals Verminderung der Qualität, Leiſtungsfähigkeit und Zuverläſſigkeit bedeuten. So entſtand der Adler-Trumpf-Junior als ein Fahrzeug, das weder im Ausſehen noch in der Leiſtungsfähigkeit mit dem „Kleinwagen" irgendeine Aehnlichkeit hat, trotzdem aber in bezug auf Preis und Sparſamkeit im Betrieb zu dieſer volkswirtſchaftlich bedeutungsvollen Gattung des Kraftfahrzeuges gerechnet werden muß.

Die Beſtrebungen der europäiſchen Automobil-Großinduſtrie waren im vergangenen Jahrzehnt einem Ziele zugewandt: Schaffung eines kleinen Wagens von hohem Gebrauchswert. Das Bauprogramm der Adler-Werke hat dem mittelſtarken Wagen von ausreichendem Nutzwert und großer Tragfähigkeit ſtets beſonderen Wert beigemeſſen. Die Befreiung der deutſchen Automobilinduſtrie von den Feſſeln einer veralteten Geſetzgebung gibt dem Kraftwagen von mittlerer Größenklaſſe ſeine ihm tatſächlich zukommende Bedeutung wieder. Es galt, die im Bau leichter Kraftwagen gewonnenen Erfahrungen auf die Konſtruktion mittelſtarker Wagen zu übertragen. Mit dem Adler-Diplomat iſt die Löſung dieſer Aufgabe in vorbildlicher Weiſe gelungen.

Wichtiges Punktspiel der I. Kreisklasse
Brema I · V.f.L. I
14 Uhr Platz Hohweg

Hallenſportfeſt in Bremen

Nachdem der Gau-Fachamtsleiter ſeine Kreisleiter bekanntgegeben hat, wird nun am kommenden Donnerstag, 20.15 Uhr, in der „Union" die erſte Zuſammenkunft des neuen Fachamts ſtattfinden. Alle Vereine, die Leichtathletik treiben oder treiben wollen ſind verpflichtet, ihre Vertreter zu dieſer Zuſammenkunft zu entſenden. Alle ſchwebenden Fragen der Leichtathletik werden geklärt werden.

3. Februar — Opfertag der Leichtathleten

Nachdem bereits andere Fachämter (Fußball, Handball uſw.) für das Winterhilfswerk beſondere Veranſtaltungen gemacht haben, treten am 3. Februar die Leichtathleten an. In Bremen führt das Fachamt ein Hallenſportfeſt durch, das der Polizei-Sport-Verein in ſeiner Halle an der Staderſtraße ausrichtet. Die Ausſchreibung iſt bereits veröffentlicht; ſie iſt zu erhalten durch den Kreis-Sportwart Wegner, Thiek-

Hamburg — Hannover — Kiel — Bremen

Der heutige Städtewettkampf im Kunſtturnen iſt das turneriſche Ereignis des Sonntags. Das Treffen dieſer hervorragenden Vertreter deutſchen Kunſtturnens wird neben Spitzenleiſtungen an den Geräten ſpannende Kämpfe um den Sieg bringen.

SPORT DER BZ

Kieler Kleeblatt ſpielte Tiſchtennis

Am 18. Januar wurde in der Turnhalle des Lyzeums Vietor an der Bürgermeiſter-Smidt-Straße der Tenniswettkampf zwiſchen Kiel und Bremen ausgetragen. Da der Abend etwas überſtürzt angeſagt werden mußte, war der Beſuch leider nicht ſo gut, wie man es ſich für ſolch ein hervorragendes Spiel hätte wünſchen können. Obwohl die Bremer ſich der überlegenen und vor allen Dingen routinierten Spielweiſe der Gäſte nicht entziehen konnten und manches Spiel ſchon nach dem dritten Satz abgebrochen werden mußte, da ſich ein klares 3:0 herausgeſchält hatte, war die Leiſtung der Einheimiſchen doch durchaus anerkennenswert, ja gut. Nach dem, was man von den Kielern wußte, war eigentlich nichts anderes zu erwarten. — Nun kurz einiges über die Gegner unſerer Bremer Mannſchaften: Als erſter Ladda, geweſener Dritter in der Rangliſte der deutſchen Tennisſpieler, zeigt ruhiges, beherrſchtes Spiel, nutzt jeden Vorteil rückſichtslos aus, drängt nach, treibt, bis er dem Gegner einen Verluſtpunkt beigebracht hat. Die Bälle, die er ſämtlich mit Rückhand nimmt, ſind unberechenbar, da er ihnen erſt im letzten Augenblick durch einen kurzen Ruck mit dem Schläger, die entſcheidende Richtung gibt. Weiter Münchow, ein ſchneidiger Spieler, der trotz ſeiner jungen Jahre weit über die Grenzen Kiels hinaus als „ganz große Klaſſe" bekannt iſt. Suhr, der Dritte im Kieler Kleeblatt, trägt, wie die beiden anderen.

Wie wurden unſere Bremer Spieler mit dieſen Gegnern fertig? Wenn man bedenkt, daß in Bremen erſt ſeit etwa drei Jahren wirklich Tiſchtennis geſpielt wird, iſt man erſtaunt und erfreut über die Leiſtungen, die man am Freitag zu ſehen bekam. Da iſt zunächſt einmal unſer bewährter Düring-Schwachhauſen, der ſich nach ſcharfem Kampf mit einem 3:2 von Ladda geſchlagen geben mußte. Er hat eine ſcharfe und exakte Ballbehandlung; leider fehlt ihm bei allem Einſatz ein wenig Kaltblütigkeit, die ihn gerade dann zu verlaſſen ſcheint, wenn der Endkampf ruhiges Blut und höchſte Konzentration verlangt. Aehnliches gilt auch, trotz nicht abzuſprechender Fähigkeiten, von Stubbemann-BSV. der ſich einen 3:0-Sieg von Münchow-Kiel aufzwingen laſſen mußte. Dasſelbe Reſultat zeitigte auch das Herrendoppel Münchow-Ladda gegen Düring-Stubbemann. Die größere Erfahrung, das beſſere Zuſammenſpiel ſah die Gäſte als glatte Sieger. Zu einem hochintereſſanten Kampf geſtaltete ſich das zweite Herrendoppel dieſes Abends zwiſchen den eingeſpielten Partnern Ladda, Münchow gegen das Bremer-Doppel Saxa-Töbelmann. Nach einem nahezu ſenſationellen Kampf, bei dem die Spieler ihr Letztes gaben, blieben auch hier die Gäſte mit einem allerdings ſehr knappen 3:2 Sieger.

Benrath — ein Repräſentant weſtdeutſchen Fußballs

Zwei Tabellenführer meſſen die Kräfte / In Erwartung von Hohmann, Raſſelnberg und Co.

Im Mittelpunkt des bremiſchen Fußballſports ſteht heute das Treffen Werder gegen VfL. Benrath. Weit über die Grenzen unſerer Stadt, ja des Gaues Niederſachſen hinaus mißt man dieſer Begegnung zweier Gaumeiſter außerordentliche Bedeutung zu. Zwar iſt es nur ein Freundſchaftsſpiel, aber es vermag wertvolle Klärung über das Kräfteverhältnis zwiſchen unſerem Gau Niederſachſen und dem Fußballſport des Weſtens zu bringen. In mehreren Kämpfen wurde die Ueberlegenheit des niederſächſiſchen Fußballs über den der Nordmark in eindeutiger Klarheit bewieſen. Nunmehr gilt es, auch gegenüber den anderen Gauen des Reiches die Spitzenſtellung herauszuarbeiten. Noch vor einem Jahr, in den Spielen um die DFB.-Meiſterſchaft, erwies ſich der weſtdeutſche Fußball dem Können Niederſachſens überlegen. Man darf geſpannt ſein, ob ſich inzwiſchen an dieſem Kräfteverhältnis etwas verſchoben hat. Im vorigen Jahr ſtanden ſich in den DFB.-Meiſterſchaftsſpielen als die Repräſentanten der Gaue Niederrhein und Niederſachſen die Vereine VfL. Benrath und SV. Werder gegenüber und auch heute nehmen dieſe Vereine in ihrem Gau wieder die Spitze der Tabelle ein. Das heutige Spiel iſt deshalb nicht als ein x-beliebiges Freundſchaftstreffen zweier Vereine zu werten, ſondern es iſt der Kampf zweier Gau-Spitzenmannſchaften.

Heute vorm., 11.15 Uhr, Weser-Stadion
V.f.L. BENRATH • WERDER
(Gauliga-Preise)

Noch jedem Bremer Fußballfreund dürfte das letzte Auftreten der Benrather in unſerer Stadt in beſter Erinnerung ſein. Die Grünweißen arbeiteten eine einwandfreie 2:1-Führung heraus, aber kurz vor Schluß mußten ſie ſich noch ein unverdientes 2:2-Unentſchieden gefallen laſſen. Im Rückſpiel waren die Werderaner weit weniger glücklich im Spiel und verloren hoch 4:1. Im Laufe der Monate haben beide Mannſchaften weiter an ſich gearbeitet. Dem SV. Werder gelangen verſchiedene einwandfreie Siege über Vereine der deutſchen Fußball-Extraklaſſe. So wurden u. a. Waldhof-Mannheim, Wacker-München, Holſtein-Kiel und auch der Hamburger SV. verdient niedergerungen.

Aber auch die Erfolgsliſte der Benrather weiſt prächtige Siege auf. Mit drei Punkten Vorſprung führt Benrath heute vor dem einſtigen Deutſchen Meiſter Fortuna-Düſſeldorf. Mit einer Torzahl von 30:10 haben die Benrather hinter Schalke 04 (26:5), Pol. SV. Chemnitz (46:9) und Hanau 93 (32:7) das viertbeſte Torverhältnis aller deutſchen Gauligamannſchaften ein. Dieſe Tatſache ſpricht für das erfolgreiche Spiel der Angriffsreihe. Planmäßig wird der Sturm nach vorn geworfen und entſchloſſen verſtehen es die Spieler die Chancen auszunutzen. Außerordentliche Siege wurden in den vergangenen Wochen von der Mannſchaft erfochten: Hüſten 09 4:1, Oberhauſen 4:0, Rheydt 4:0, Duisburg 08 2:1, Herten 07 7:1, Hamborn 07 5:1, M.-Gladbach 2:1, Duisburg 99 3:0, Krefeld 2:0. Für dieſe ausgezeichneten Erfolge zeichnet die geſamte Stürmerreihe verantwortlich, der die Internationalen Hohmann und Raſſelnberg das Gepräge geben.

Neben dieſen beiden, die allgemein als die Stürmer Deutſchlands bezeichnet werden, zeichnete ſich beſonders der rechte Flügel mit Lenſki-Stoffels aus. Die Fachpreſſe behauptet von Lenſki, er ſpiele augenblicklich in einer Form, wie ſie zurzeit kein anderer Rechtsaußen in Deutſchland erreichen könne. Stoffels iſt uns noch von ſeinem vorjährigen Spiel in beſter Erinnerung. Neben Hohmann, der damals einen recht ſchwarzen Tag hatte, konnte Stoffels am beſten gefallen. Der übrige Teil der Mannſchaft fügt ſich dem Rahmen der Fünferreihe würdig ein. Man darf neben den Schalker Knappen dieſe Elf als eine der ſtärkſten Mannſchaften Deutſchlands bezeichnen.

Aus dieſem Grunde verfolgt man in Fach- und Publikumskreiſen intereſſiert das Abſchneiden des Niederſachſengaumeiſters gegen dieſe Internationalelf.

Werder wird für dieſe Begegnung wieder eine kleine Veränderung auf den Platz bringen. Der DFB. hat Bergmann noch nicht freigegeben dafür wird Klingebiel erſtmalig in den Sturm aufrücken, während Stürmer wieder ſeinen alten Poſten einnimmt. Wenn Klingebiel gleich zufriedenſtellend ſeinen Poſten ausfüllen wird, wie er am vergangenen Sonntag als Mittelläufer wirkte, dürfte ſich ſeine Aufſtellung im Sturm bewähren.

Die Mannſchaften treten in der folgenden Aufſtellung an:

Benrath: Klein
Henkel Bünger
Hoffmann Tuſch Strack
Lenſki Stoffels Hohmann Raſſelnberg Pickartz

*

Freye Tibulſki Mahlſtedt Klingebiel Ziolkewitz
Freytag Stürmer Boecker
Scharmann Röpke
Werder: Diekhoff

Trotz des Vormittags wird eine Rekordzuſchauermenge dem Spiel beiwohnen, die ein günſtiges Abſchneiden der Grünweißen freudig begrüßen wird. Wir hoffen, daß die Werderelf ſich des Vertrauens, das man in ſie ſetzt, würdig erweiſt, denn es geht um das Preſtige des Niederſachſenfußballs.

Punktet BSV. gegen Hannover 97 weiter?

Am Nachmittag wird der Bremer Sportverein verſuchen, auf dem Sportplatz des Weſtens die Erfolgsſerie der letzten Wochen fortzuſetzen. Der heutige Gegner heißt Hannover 97. Im Vorſpiel unterlagen die Bremer in Hannover haushoch 1:6. Aber inzwiſchen konnten die BSVer ihre Spielſtärke außerordentlich ſteigern. Nach ihren letzten geradezu ſenſationellen Erfolgen darf man das heutige Treffen als durchaus offen bezeichnen. Die Vereinsleitung des BSV. bittet das Bremer Sportpublikum, neben dem Haupteingang auch den Eingang zum Sportplatz des Weſtens an der Vegeſackerſtraße zu benutzen, da mit erhöhtem Andrang gerechnet wird. Die Mannſchaften ſtehen wie folgt:

Hannover 97: Denk
Delaminſki Miſchore
Bornemann Redecker Gehardt
Hennemann Harboth Widdel Maiza Hofmann

Lümann Lange Esdohr Griefing Meyer
Martens II Knappeck Kroatz
Brechelt Nieder
Bremer SV.: Hoyer

Der Bezirksligaſpielplan

weiſt für den heutigen Tag in Bremen drei Spiele auf. Auf dem Kuhhirten treten ſich Bremer Sportfreunde und SuS. Delmenhorſt gegenüber. Die Weinroten ſind die Favoriten Wenn ſie ihre Spitzenſtellung wahren wollen, müſſen ſie dieſe zum Sieg ausbauen.

Stern Emden I - Blau-Weiß I
Platz Holmerweg, 15 Uhr

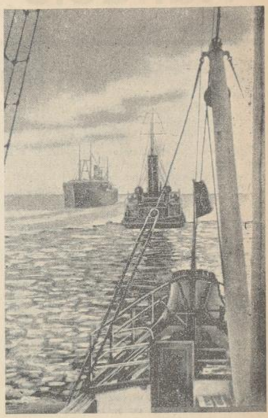
Polizei — Sparta-Bremerhaven

Hier treffen zwei Mannſchaften der Mittelplätze aufeinander Die Poliziſten nutzen vielleicht ihren Platzvorteil zum Erfolg aus.

Blauweiß — Stern-Emden

Die Sterner ſind für die Sportfreunde die gefährlichſten Rivalen. Nur ein Punkt trennt ſie relativ von den Weinroten. Dieſe ausſichtsreiche Poſition werden ſie ſich nicht im heutigen Spiel verderben wollen. Da aber auch die Blauweißen eine recht aufſtrebende Elf ſind, wird es zu einem ausgeglichenen Treffen kommen. Im Vorſpiel verloren die Blauweißen durch einen Elfmeter mit 2:1, vielleicht revanchieren ſie ſich heute.

Besucht die Spiele des BSV.
Heute 15 Uhr (nicht 15¼ Uhr)
BSV.-Sportplatz des Westens
BSV. — Hann. 97
Vorher Jungliga • Kassenöffnung 13¼ Uhr



Eisbrecher erhalten Arbeit. Im Stettiner Haff kann der Schiffsverkehr nur durch den Einsatz von Eisbrechern aufrechterhalten werden.

Schüler boxen in Walle

Für das am heutigen Vormittag 10 Uhr im Ballhaus Lehmkuhl durch den BSC. Boxfreunde ſtattfindende Boxen der bremiſchen Boxſchüler und Mitglieder der Hitler-Jugend, an dem auch verſchiedene Delmenhorſter Jugendliche beteiligt ſind, hat der Veranſtalter folgendes Programm aufgeſtellt:

Schülerpaare: Lehmann (Boxfreunde — Striezel (Delmenhorſt), Storch (B.) — Gellermann (D.), Zöllner (B.) — Brandt (Kirchwehe), Wolack (B.), — Coors (Kirchw.), Freers B.) — Seidler (D.), Heinicke II (B.) — Kötgen (Heros), Klich (B.) — Biberich (D.), Gaſt (B.) — Otten (D.).

Hitler-Jugend: Heinicke I — Baſſe, Lehmann I — Panhorſt, Barwendam — Kramer, Müller — Kadel.

Senioren-Kämpfe: Seedorf (Boxfr.) — Claußen (Kirchwehe), Rückwardt (Boxfr.) — Burk I (Grün-Weiß).

Heute vorm. 10 Uhr BOXEN im Ballhaus Lehmkuhl-Walle

BZ.-Winterſportdienſt

Harz: **Schierke:** Sprühregen, —4, Schneehöhe 21 Zentimeter, verharrſcht, Ski gut, Rodel gut.

Braunlage: Nebel, —4, Schneehöhe 32 Zentimeter, verharrſcht, Ski mäßig, Rodel gut.

Hahnenklee: Nebel, —6, Schneehöhe 25 Zentimeter, verharrſcht, Ski mäßig, Rodel gut.

Altenau: Nebel, —5, Schneehöhe 10 Zentimeter, verharrſcht, nur Ski.

Torfhaus: Nebel, —4, Schneehöhe 30 Zentimeter, Rauhreif, Ski gut, Rodel gut.

Hohe Geiß: Heiter, —3, Schneehöhe 18 Zentimeter, verharrſcht, Ski mäßig, Rodel gut.

St. Andreasberg: Bewölkt, —4, Schneehöhe 30 Zentimeter, Neuſchnee 2 Zentimeter, verharrſcht, Ski gut, Rodel mäßig.

Clausthal: Nebel, —2, Schneehöhe 6 Zentimeter, verharrſcht, Ski mäßig, Rodel mäßig.

Federgewichtsturnier der Kraftſportvereine

Die bremiſche Schwerathletik leitete am Freitagabend die Reihe der Ringveranſtaltungen in der Turnhalle der Schule an der Helgolanderſtraße mit einem Federgewichts-Turnier der Bremer Kraftſportvereine ein. Die Simſonen, der Bremer Kraftſportverein „Siegfried" ſowie „Adler" hatten ihre Federgewichts-Elite zu dieſem Wettſtreit gemeldet. Neun Ringer kämpften in hartem Streit um den Sieg. Am günſtigſtens ſchnitt in dieſem Turnier „Simſon" ab. Nur zwei Mann, Speulda und Böttjer, nahmen teil und holten ſich die beiden beſten Plätze. Die Mittelplätze belegte „Adler", während die Leute von „Siegfried" ein wenig ins Hintertreffen gerieten. Auf Grund ihrer vielen Kämpfe mit auswärtigen Mannſchaften haben ſich die Simſonen die nötige Kampferfahrung und Härte erworben, die unbedingte Vorausſetzung für Erfolge ſind. Das Publikum und auch die gegneriſchen Ringer hielten die Kampfweiſe der beiden Simſonen zuweilen für unſportlich. Ecks von „Adler" gab ſogar den Kampf gegen Böttjer auf, weil er ſich durch vermeintliche unfaire Mätzchen ſeines Gegners benachteiligt fühlte. Es ſei ihm und den Zuſchauern geſagt, die beiden Simſonen kämpften durchaus im Rahmen der ſportlichen Grenzen.

Die erſte Begegnung ſah Gaumeiſter 1934 Speulda (S.) und Bandow (Sgfrd.) auf der Matte. Bereits nach 2½ Minuten gelang dem Simſonen der Sieg durch Ueberwurf. — Im nächſten Kampf ſiegte Böttjer (S.) in der phantaſtiſch kurzen Zeit von 30 Sek. über Markmann (A.) durch Schulterzug. — Seidel (A.) brachte den Sieg über Meinecke (Sgfrd.) in 3½ Minuten durch Eindrücken einer Brücke an ſich. Und auch Kindel (A.) legte Schmidt (Sgfrd.) nach 11 Minuten durch Eindrücken einer Brücke auf die Matte. — Mit Speulda (S.) und Ecks (A.) gab es dann den erſten Großkampf des Abends. Speulda brachte aber die größte Routine mit. Er verſtand einige gute Griffe anzubringen, die ihm Wertungen einbrachten, während er ſich geſchickt den Angriffen ſeines Gegners zu entziehen wußte. Eine Verwarnung mußte er ſich gefallen laſſen, aber trotzdem wurde ihm mit 2:1 der Punktſieg zugeſprochen. Bandow (Sgfrd.) holte ſich dann nach vier Minuten gegen Markmann (A.) die zweite Niederlage und mußte damit ausſcheiden. Böttjer und Kindel ſetzten in den folgenden Begegnungen über Seidel und Meinecke ihre Siegesſerie fort. Auch Ecks kam vor der Pauſe nach 2 Minuten über Schmidt durch Drehgriff zu einem Sieg. Schmidt und Meinecke mußten nach dieſer zweiten Niederlage ausſcheiden.

Nach der Pauſe gab es zwiſchen Werner (ABKV.) und Hegeler (Adler) einen Einlagekampf über zehn Minuten, den Werner bereits nach 3¾ Minuten für ſich entſchied. Darauf warf Speulda Markmann nach 4¾ Minuten aus dem Rennen. Auch Kindel mußte gegen Böttjer die erſte Niederlage einſtecken. Im nächſten Kampf zwiſchen Speulda und Seidel kam es zum erſten Mal zu Proteſtäußerungen des Publikums, als Speulda ſeinen Gegner durch Ueberzug über die Hüfte auf die Matte legte. Die Zuſchauer behaupteten, er hätte Seidel über das Bein gezogen...

Nachdem dann Ecks gegen Kindel geſiegt hatte, ſtanden nur noch die beiden Simſonen und Ecks im Rennen. Der nächſte Kampf zwiſchen Ecks und Böttjer mußte die erſte Vorentſcheidung bringen. Ecks lag nach Punkten ein wenig im Vorteil. Das Ringen wurde härter und plötzlich gab Ecks ohne erſichtlichen Grund den Kampf auf. Damit vergab er die Anwartſchaft auf einen der beiden erſten Plätze. In der letzten Begegnung ſah man dann die beiden Simſonen Speulda und Böttjer auf der Matte. Ueberraſchend ſiegte Speulda nach 8¾ Minuten durch Ueberwurf und ſicherte ſich damit den erſten Platz.

Es gibt noch unentdeckte Paradieſe in Schnee und Eis

Daß der Harz, der Schwarzwald, das Erz- und Rieſengebirge im Winter prachtvolle Skigebiete ſind, hat ſich ſozuſagen allmählich herumgeſprochen. Die Folge iſt, daß dieſe Berge heute während der Schneemonate faſt noch mehr überlaufen ſind als im Sommer — zur Freude der Gaſtwirte und Sportgeſchäftsinhaber, deren Weizen auf dieſe Weiſe das ganze Jahr hindurch blüht.

Der Skiläufer des alten Schlages, der den Skiſport um ſeiner ſelbſt willen betreibt und keinerlei Wert darauf legt, am Abend in irgendeiner mondänen Bar oder Hotelhalle herumzuſitzen — der echte Skiläufer alſo ſieht dieſer Entwicklung mit recht gemiſchten Gefühlen zu. Ihn ſtört der an den großen Winterſportplätzen herrſchende „Betrieb", der ſo gar nicht zum eigentlichen Weſen des Skilaufs paßt; ihn ſtört vor allem die von Jahr zu Jahr zunehmende Menſchenüberfüllung, die es ihm beinahe unmöglich macht, auf ſeinen Touren für ſich zu bleiben und, ungeſtört durch die Gegenwart anderer, die ſchweigende Pracht der winterlichen Landſchaft auf ſich wirken zu laſſen.

Da haben wir im Herzen Deutſchlands ein Gebirge, das, obwohl es einen in der ganzen Welt berühmten Namen trägt, dem großen Publikum als Skigebiet bisher ſo gut wie unbekannt geblieben iſt: Die Rhön. Auf ihrer höchſten Erhebung, der Waſſerkuppe, finden alljährlich im Auguſt die großen Segelflug-Wettbewerbe ſtatt, zu denen Tauſende von Zuſchauern aus allen Richtungen der Windroſe zuſammenſtrömen. Merkwürdig, daß kaum einer von ihnen auf den Gedanken zu kommen ſcheint, daß dieſes Gebirge mit ſeinen runden waldfreien Bergkuppen, ſeinen endloſen ſanftgeneigten Wieſenhängen, denen es ſeinen Ruf als einzigartiges Segelfluggelände verdankt, gleichzeitig auch ein Skigebiet allererſter Ordnung iſt.

Dank ihrer zentralen Lage iſt die Rhön von allen Seiten raſch und bequem zu erreichen. Als Haupteinfallstor dient die alte Biſchofsſtadt Fulda, wo ſämtliche auf der großen Nord-Süd-Linie Hamburg — München oder Hamburg — Stuttgart verkehrenden D-Züge halten. Von Fulda ſtrahlen eine Anzahl Lokalbahnen aus, die bis mitten in das Gebirge führen. Als Standquartier für längeren Aufenthalt ſei in erſter Linie Gersfeld, ein kleines ſauberes Städtchen am Fuße des Waſſerkuppen-Maſſivs empfohlen, das man von Fulda in etwa einſtündiger Kleinbahnfahrt erreicht.

Soviel über die Rhön. Anſchließend machen wir einen Sprung nach Südoſten und ſtoßen in der Gegend zwiſchen Regensburg und Paſſau auf ein Gebirge, das in punkto Urwüchſigkeit und Menſchenleere die Rhön womöglich noch übertrifft den Bayriſchen Wald. Die Mehrzahl der Skiläufer kennt ihn kaum dem Namen nach obwohl er nach Höhe und Ausdehnung mit an erſter Stelle unter den deutſchen Mittelgebirgen rangiert, ſteigt er doch im Gr. Arber und Gr. Rachel bis auf faſt 1500 Meter Seehöhe an. Wer hier Ski laufen will, muß über einiges Pfadfindertalent ſowie über eine gehörige Portion Anſpruchsloſigkeit verfügen, denn von Wegemarkierung iſt kaum die Rede und die Unterkunftsſtätten ſind oft mehr als primitiv. Wer dieſe Vorausſetzungen jedoch erfüllt, wird im Bayriſch-Böhmiſchen Wald ein Skigebiet von hohem Reiz kennenlernen, in das er immer gern zurückkehren wird. Dichter, urwaldartiger Forſt wechſelt mit weiten kahlen Hängen, die freies Schußfahren ermöglichen, zwiſchen hohen Bergen liegen eingekeſſelt weltverlorene Seen auf denen, falls die Schneedecke nicht allzu dicht iſt, auch der Schlittſchuhliebhaber zu ſeinem Recht kommt.

Das wären zwei Beiſpiele für „unentdeckte Ski-Paradieſe". Es gibt deren noch eine ganze Anzahl in Deutſchland, aber wozu gleich alles auf einmal verraten?

★ Treibt Wintersport ★

Auf zum Winterſport, zur Winterkur nach Sachſen
Auskunft: Sächſiſcher Verkehrsverband, Dresden-A., Hauptbahnhof „Reiſedienſt" und alle Reiſebüros.

Wintersportplatz Oberwiesenthal i. Erzgebirge 1000 m über dem Meeressp.
Sporthotel und Kurhaus
Große Gesellschaftsräume — Personenfahrstuhl — Fließendes Wasser. — Hausorchester — Zimmer von RM 3.— an
Schlittschuhbahn und Skigelände beim Hotel Ruf 260 und 269

Berghof Raupenneſt Altenberg/Erzgeb. 800 m
inmitten herrl. Skigeländes / Eig. vorſchriftsmäßig. Eislauf- u. Eishockeyplatz / Skilehrer i. Hauſe / 80 Zim. m. 150 Betten / Wochenpauſchale / Zeitgem. Preiſe / Verlangen Sie Werbeblätter u. Angeb. Ausk. ert. j. Reiſeb. u. d. Verwaltg. Altenberg, Ruf: Lauenſtein 581.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 20. Januar 1935

14,5 Milliarden Umsatz im Handwerk

Führerkundgebung in Berlin – Der wandernde Handwerksgeselle – Einführung der Handwerkerkarte

Berlin, 19. Januar.

Die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der DAF. und der Reichsstand des deutschen Handwerks veranstalteten Sonnabend vormittag im Preußenhaus eine große Führerkundgebung, an der die Gaubetriebsgemeinschaftswalter des Handwerks, die Reichsinnungsmeister, Landeshandwerksmeister und -kammerpräsidenten, sowie als Vertreter der Reichsregierung der Reichskommissar für den Mittelstand, Ministerialdirektor Dr. Wienbeck, teilnahmen.

Reichshandwerksmeister Schmidt betonte, die Reichsbetriebsgemeinschaft des Handwerks habe dafür zu sorgen, daß nur der Betriebsführer sein könne, der die meisterlichen Qualitäten nach allen Richtungen mitbringe, der beruflich, kaufmännisch, in der Treue zum Aufbauwerk des Führers und in der engsten Zusammenarbeit mit der Gefolgschaft zuverlässig sei. Dann stellte der Reichshandwerksmeister die Schaffung einer allgemeinen Handwerkerkarte in Aussicht, die zur Bereinigung des Berufsstandes beitragen solle. Eine solche historische Maßnahme könne natürlich nicht von heute auf morgen geschaffen werden, sondern müsse abgestellt sein auf den Blick in die Zukunft.

Der Reichshandwerksmeister sprach weiter über die traditionelle Erscheinung des wandernden Handwerksburschen, die in absehbarer Zeit wieder erstehen solle. Nur der solle aber Inhaber des Wanderbuches des deutschen Handwerks werden, der leistungsmäßig aus der Gesellenprüfung mit „Sehr gut“ hervorgegangen sei, sich in seinem zivilen Leben einwandfrei geführt habe und weltanschaulich zuverlässig sei.

Begonnen werde mit dieser Einrichtung zunächst bei den handwerklichen Berufen des Nahrungsmittelgewerbes, den Bäkkern, Fleischern und Konditoren, da bei diesen Berufen die Austauschmöglichkeit relativ leicht und weil sie nicht absolut konjunkturgebunden sei. Schon auf dem nächsten Reichshandwerkertag in Frankfurt am Main zu Pfingsten dieses Jahres werde man tausend handwerkliche Wanderer begrüßen können.

Bei Betrachtung der wirtschaftlichen Lage des deutschen Handwerks hob der Redner hervor, daß sich diese seit dem Tiefstand im Jahre 1932 wieder sehr gebessert habe. Der Umsatz des deutschen Handwerks habe 1926 23,5 Milliarden betragen, er sei 1932 auf 9,5 Milliarden gesunken und betrage heute, dank des Arbeitsbeschaffungsprogramms schon wieder 14,5 Milliarden.

Der Stabsleiter der DAF. und Hauptamtsleiter der NS.-Hago,. Dr. von Renteln, sprach anschließend über die Pflichten des Unterführers in den Organisationen des nationalsozialistischen Deutschlands. Das Vertrauen der Gefolgschaft müßte das kostbarste Gut für den Unterführer sein, das er sich nur durch unbedingte Gerechtigkeit erwerben könne. Die Voraussetzung jeder Organisation sei Klarheit und Durchsichtigkeit, absolute Disziplin und Befehlsausführung. Weil diese Voraussetzungen bei uns vorhanden sind, sind wir die Organisation der Kraft, der Sauberkeit und der Disziplin in Deutschland! (Lebhafter Beifall.) Er müsse den dringlichen Appell an alle Unternehmer richten, sich der Deutschen Arbeitsfront anzuschließen.

Auftrieb der deutschen Wirtschaft

Berlin, 19. Januar. Das Statistische Reichsamt gelangt auf Grund umfassender wirtschaftlicher Unterlagen zu der Feststellung, daß Produktion und Beschäftigung der Industrie bis November gestiegen sind. Während die primären Wirkungen der öffentlichen Arbeitsbeschaffung in erster Linie die Investitionsgüterindustrien angeregt haben, kommen jetzt auch die sekundären Folgen der Arbeitsbeschaffung, und zwar besonders in einer Belebung der Verbrauchsgüterindustrien deutlich zum Ausdruck. Einen erheblichen Anteil am Auftrieb der Wirtschaft hat auch das Handwerk, vor allem in seinen mit der Bauwirtschaft und der Wohnungsausstattung verflochtenen Zweigen.

Die neue oldenburgische Regionalbank

Der GV. der Oldenburgischen Landesbank am 28. 1. wird bekanntlich die Verschmelzung mit der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in der Weise vorgeschlagen, daß die letztere im Wege der Fusion unter Ausschluß der Liquidation auf die Gesellschaft übergeht. Nach dieser Verschmelzung wird das vereinigte Institut unter der Firmenbezeichnung „Oldenburgische Landesbank (Spar- und Leih-Bank) A.G.“ als unabhängige Regionalbank weiterarbeiten und über ein AK. von 4,4 Mill. RM verfügen. Der gesetzliche Reservefonds ist um 140 000 RM auf 800 000 RM erhöht. Der Restbetrag aus der Auflösung des Reservefonds II ist vorweg zu Rückstellungen verwandt.

Der Verschmelzungsvertrag ist mit Rückwirkung auf den 31. Dezember 1933 geschlossen. Die daraus sich ergebenden Maßnahmen und Buchungen haben auf Grund gesetzlicher Ermächtigung (Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 17. 12. 1934) bereits in der vorliegenden Bilanz Berücksichtigung gefunden. Die Bilanz für 1933 weist also bereits die Ziffern beider Banken nach erfolgter Fusion aus. Die Gewinn- und Verlustrechnung wird dagegen erst für 1934 die Ziffern beider Banken zusammenfassen. Bei der Bewertung der Aktivposten der Bilanz, insbesondere der Debitoren in laufender Rechnung ist den darin enthaltenen Risiken Rechnung getragen. Außerdem wurden in die Bilanz ererforderliche Rückstellungen und ferner ein Wertberichtigungsposten in Höhe von 500 000 RM eingesetzt, der zum Ausgleich von Wertminderungen auf die infolge der Fusion überflüssig gewordenen Bankgebäude und andere Vermögenswerte dienen soll.

Für 1933 wird ein ausgeglichener Abschluß vorgelegt, während 1932 3 % Dividende auf 104 727 RM Reingewinn verteilt wurde. Die Einnahmen aus Zinsen, Wechsel, Effekten, Sorten und Kupons stellen sich auf 0,52 (0,75), die Einnahmen aus Provisionen auf 0,72 (0,61) Mill. RM. Hinzu kommt der Buchgewinn aus der Zusammenlegung von Aktien von 0,64 Mill. RM. Dem stehen Unkosten von 1,04 (1,11) Mill. RM gegenüber.

Die Bilanz verzeichnet Kreditoren in Höhe von 49,33 (23,87) Mill. RM darunter 15,23 (7,66) Mill. RM innerhalb 7 Tagen fällig, 7,83 (3,40) Mill. RM bis zu drei Monaten fällig und 25,12 (12,82) Mill. RM nach mehr als drei Monaten fällig. Auf der Aktivseite werden ausgewiesen u. a. Debitoren in laufender Rechnung mit 39,73 (20,47) Mill. RM, eigene Wertpapiere mit 1,05 (0,41) Mill. RM, Nostroguthaben bei Banken mit 4,25 (2,92), Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen mit 5,53 (2,83), Kasse und Guthaben bei Noten und Abrechnungsbanken mit 1,68 (0,63) Mill. RM, sowie Beteiligungen mit 0,44 (—) Mill. RM und Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren mit 0,31 (—) Mill. RM.

Das neue Geschäftsjahr habe einen erfreulichen Zuwachs der Geschäfte gebracht.

Vereinsbank in Hamburg

In dem Geschäftsbericht für 1934 wird eingangs auf die unverkennbare Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands im Berichtsjahre hingewiesen. Für Renten sei die Stimmung viel zuversichtlicher geworden. Die Besserung der Kurse läßt eine baldige Konversion der höherprozentigen Anleihen in einen 4 bis 4½%igen Typ erwarten. Vom Pfandbriefmarkt gelte das gleiche. Die ersten Neuemissionen 4½%iger Pfandbriefe haben begonnen. Die Gesundung des Kapitalmarktes werde für alle Gebiete der Wirtschaft von weittragender Bedeutung sein.

An Zinsen wurden 2,09 Mill. RM vereinnahmt gegen 2,01 Mill. RM im Vorjahr. Gemessen an der Gesamtzunahme des Geschäftes ist diese Mehreinnahme verhältnismäßig gering. Die Zinssätze waren trotz des gleichgebliebenen Reichsbankdiskontes eher nachgebend, was sich bei der Hereinnahme von Wechseln und Bankakzepten einnahmehindernd auswirkte. An Provisionen wurden 2,79 (2,31) Mill. RM verdient. Unter anderem ist die Mehreinnahme auf die Ausdehnung des Warenvorschußgeschäftes und auf die zeitweilige Belebung des Effektengeschäftes zurückzuführen. Die sonstigen Gewinne erbrachten 0,52 (0,50) Mill. RM. Auf der Ausgabenseite werden Handlungsunkosten, Steuern und Sozialabgaben mit 1,47 (1,38) Mill. RM ausgewiesen. Gehälter und Pensionen erforderten 2,10 (1,97) Mill. RM. Die gesamten Ausgabeposten erforderten 208 462 RM mehr als im Vorjahre.

Für Abschreibungen und Rückstellungen wurden 150 000 RM mehr als im Vorjahr, nämlich 1,00 Mill. RM vorgesehen. — Unter Einrechnung des Vortrages und nach Vornahme der erwähnten Abschreibungen und Rückstellungen schließt das Jahr 1934 mit einem Reingewinn von 1 003 839 (773 526) RM. Wie bereits gemeldet, wird vorgeschlagen, hieraus eine erhöhte Dividende von 6 (5) % zu zahlen und den verbleibenden Rest von 283 839 (173 526) RM vorzutragen.

Vom neuen Jahr wird eine Fortsetzung der geschäftlichen Belebung erhofft. Die weitere Besserung der weltpolitischen Lage sei dazu in erster Linie nötig, die Aussichten erschienen hoffnungsvoll. Für das Bankgewerbe sei neben der Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse besonders auch die Auswirkungen des Reichsgesetzes über das Kreditwesen vom 5. 12. 1934 von größter Bedeutung. Die im neuen Gesetz vorgesehene Aufsicht über die Banken werde dazu beitragen, das Vertrauen aller Volkskreise zu den Kreditinstituten weiter zu befestigen. Für die Entwicklung der Vereinsbank werde von Bedeutung sein, wie sich die besondere Lage der Hamburger Wirtschaft gestalte. Die Bemühungen um eine Besserung zeigten erfreuliche Ansätze für einen Erfolg.

Genossenschaftswesen

Oldenburg an dritter Stelle beim genossenschaftlichen Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel

Oldenburg, 19. Januar. (Eigenbericht) Die deutsche Zentralgenossenschaftskasse hat versucht, einen Ueberblick über die Intensität des genossenschaftlichen Warenbezugs in den einzelnen Gebieten zu gewinnen, indem der Wert der durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften bezogenen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel in Beziehung zur landwirtschaftlichen Nutzfläche gesetzt worden ist. Der Genossenschaftsbezirk Oldenburg steht hierbei mit 44,26 RM der je Hektar bezogenen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel an dritter Stelle von 20 Genossenschaftsbezirken. Einen höheren Wert haben nur noch die Genossenschaftsbezirke Ludwigshafen mit 62,20 RM und Dresden mit 49,16 RM aufzuweisen. Den kleinsten Wert hat der Genossenschaftsbezirk Kiel mit 12,15 RM. Der Mittelwert der je Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche durch die Genossenschaften bezogenen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel beläuft sich auf 23,29 RM.

Die hohe Wertzahl des Genossenschaftsbezirks Oldenburg ist durch die einzelnen Bezugs- und Absatzgenossenschaften mit Hilfe der Landwirtschaftlichen Zentral-Genossenschaft e. G. m. b. H., Oldenburg i. O., erreicht worden und ist ein Beweis für die intensive Tätigkeit der Landwirtschaftlichen Zentral-Genossenschaft und der bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften für die Landwirtschaft im Oldenburger Lande.

Landesbauernschaft Oldenburg. Der Reichsbauernführer hat den Stabsleiter der H.-A. II der Landesbauernschaft Rheinland, Pg. Dr. Albert Brummenbaum, zum Hauptstabsleiter der Landesbauernschaft Oldenburg berufen. Pg. Dr. Brummenbaum hat sein Amt bereits angetreten. Zum Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Oldenburg wurde der Bauer Pg. Diedrich Hobbie vom Reichsbauernführer ernannt. An Stelle des in die Landesbauernschaft Ostpreußen versetzten Pg. Nestler wurde vom Reichsbauernführer der Pg. Friedrich Droll zum kommissarischen Abteilungsleiter (V. E.) berufen.

Reichnährstandsschau In Hamburg

Die Stader Herdbuchgesellschaft hat im Beisein vieler Gäste und Vertreter der Landesbauernschaften von Hannover und Oldenburg, des Milchwirtschaftsverbandes Niedersachsen, des Milchversorgungsverbandes Stade/Unterweser sowie der meisten Züchterverbände aus der Provinz Hannover u. a. Tiere folgender Besitzer für die Reichsnährstandsschau in Hamburg ausgesucht: G. L. Behrens, Oberende 12; Cl. Tietjen, Oberende und Schmedes Hof, Bremen-Neuenl.

Blinder Eifer

Um die Rückgliederung des Saargebiets

Berlin, 19. Januar. Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: In der deutschen Presse ist vor einigen Tagen die Frage aufgeworfen worden, ob die deutschen Bezieher saarländischer Waren an die saarländischen Exporteure noch Zahlungen im Verrechnungsverkehr leisten, oder ob sie nicht besser die bevorstehende Rückgliederung des Saargebietes abwarten und ihre Schuld dann direkt in Reichsmark begleichen sollen. Die Erörterung dieser Frage liegt sehr nahe, weil die saarländischen Exporteure ebenso wie die französischen Ausführer zur Zeit erst nach einer Wartefrist von mehreren Monaten ihr Geld von dem Office-Franco-Allemand im Wege des Verrechnungsverkehrs ausgezahlt erhalten, und deshalb mit Sicherheit anzunehmen ist, daß das Office-Franco-Allemand Beträge, die erst jetzt von den deutschen Abnehmern saarländischer Waren bei der deutschen Verrechnungskasse eingezahlt werden, vor der Rückgliederung des Saargebietes doch nicht mehr an die saarländischen Exporteure ausschüttet.

Für den saarländischen Exporteur ist es ziemlich gleichgültig, wie sein deutscher Schuldner verfährt. Vor der Rückgliederung des Saargebiets kann er aller Voraussicht nach nicht mit einer Auszahlung der jetzt erst angewiesenen Beträge durch das Office-Franco-Allemand rechnen. Nach der Rückgliederung des Saargebietes wird er in jedem Fall sogleich in Reichsmark befriedigt werden, denn auch die bei der Reichsbank zur Weiterleitung im Verrechnungsverkehr eingezahlten, von dem Office-Franco-Allemand im Augenblick der Rückgliederung aber noch nicht ausgeschütteten Beträge können dem saarländischen Exporteur von der Reichsbank nach der Rückgliederung sofort in Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Sie werden nämlich nach einer Vereinbarung zwischen der deutschen und französischen Regierung aus dem Verrechnungsverkehr herausgenommen werden.

Die Agence Economique hat diese in keiner Weise auf irgendeiner amtlichen Anregung beruhende Erörterung zum Anlaß genommen, um der deutschen Regierung in einem am 16. Januar 1935 unter der Ueberschrift „Ein deutsches Manöver im deutsch-französischen Verrechnungsverkehr“ erschienenen Artikel „Sabotage des Verrechnungsverkehrs“ vorzuwerfen und von einem „durchsichtigen Manöver“ zu sprechen, das darauf hinausläuft, die im Saargebiet verfügbaren, zum Rückkauf der Gruben bestimmten Beträge zu vermindern.

Die deutsche Regierung hat, wie allgemein bekannt ist, das lebhafteste Interesse daran, im Saargebiet einen möglichst großen Frankbetrag zu erfassen, weil sie sich mit dessen Hilfe von ihren Verpflichtungen aus dem Rückkauf der Kohlengruben befreien kann. Da eine Auszahlung von jetzt erst angewiesenen Beträgen an die saarländischen Exporteure durch das Office-Franco-Allemand in der kurzen Zeit bis zur Rückgliederung des Saargebietes am 1. März nach menschlichem Ermessen nicht in Frage kommt, ist eine Vermehrung der im Saargebiet verfügbaren Frankbeträge durch im Verrechnungsverkehr geleistete Zahlungen seitens deutscher Importeure saarländischer Waren bedauerlicherweise nicht möglich.

Es ist zu hoffen, daß diese Ausführungen der Agence Economique lediglich auf einer irrigen Auffassung beruhen und nicht als Versuch gewertet werden müssen, die zwischen dem deutschen und französischen Volk angebahnte Verständigung durch Stimmungsmache zu erschweren. Es wäre bedauerlich, wenn durch derartige unbegründete Angriffe die günstige Atmosphäre für die demnächst beginnenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen beeinträchtigt würde.

Unruhe um den Dollar

Englische Gold- und Silberverschiffungen nach Amerika

London, 19. Januar. Außerordentlich große Gold- und Silbermengen für die Vereinigten Staaten sind nach „Daily Telegraph“ dieser Tage in Southampton verschifft worden. Die Ursache hierfür sei in der Ungewißheit über die Zukunft des Dollar zu suchen. Man befürchte eine Rückkehr des Dollar zu seinem früheren Wert (?) und ein entsprechendes Fallen der Goldpreise in Amerika, falls der oberste amerikanische Gerichtshof die vom Kongreß angenommene Goldklausel als ungesetzlich erklärt. Eine neue Goldsendung von 1,25 Mill. Pfund Sterling wird voraussichtlich am Sonnabend mit Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd nach den Vereinigten Staaten abgehen. Insgesamt seien in den letzten vier Tagen bereits annähernd elf Mill. Pfund Sterling Gold und Silber nach den Vereinigten Staaten abgesandt worden.

*

Kennziffer der Großhandelspreise. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 16. Januar auf 101 (1913 = 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (101,2) um 0,2 v. H. zurückgegangen. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 100,2 (minus 0,5 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,7 (minus 0,3 v. H.) und industrielle Fertigwaren 119.4 (plus 0,3 v. H.).

Die Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft hat laut Bekanntmachung im Reichsanzeiger vom 19. Januar höchstzulässige Preise für den Verkauf außerhalb der Versteigerungen für Ziegen- und Zickelfelle, Wildfelle (Hirsch- und Rehfelle), Schweinefelle und Hundefelle festgesetzt.

Beiratssitzung

der Industrie und Handelskammer zu Wesermünde

Wesermünde, 19. Januar. (Eigenbericht) In der Beiratssitzung der Industrie- und Handelskammer zu Wesermünde wurde den Versuchen von außenhalb, in wirtschaftsorganisatorischer Hinsicht Einfluß auf den Kammerbezirk zu nehmen, entgegengetreten. Der geschlossene Charakter des Wesermünder Kammerbezirks solle nachdrücklichst gewahrt und die Beibehaltung der erst kürzlich durch Gesetz geschaffenen Einzelhandelsvertretungen angestrebt werden. — Mit der Führung der Einzelhandelsvertretung wurde Kaufmann Wilhelm Cordemann betraut.

Bei der Kammer wird ein Prüfungsamt zwecks Durchführung der Lehrabschlußprüfungen für Kaufmannsgehilfen im Kammerbezirk unter dem Vorsitz von Dipl.-Kaufm. Walter Weber eingerichtet. Das Einigungsamt für Wettbewerbsstreitigkeiten und der Ausschuß gegen unlauteren Wettbewerb habe sich als segensreiche Einrichtung zur Erzielung verstärkter Reinheit und Lauterkeit in der kaufmännischen Geschäftsgebarung bewährt.

Lübecks Handelskammer

jetzt Industrie und Handelskammer

Die Lübecker Handelskammer ist in eine Industrie- und Handelskammer umgewandelt worden. Der bisherige Präses der Handelskammer, Thilo, scheidet aus. Der neue Präsident der Industrie- und Handelskammer und seine Stellvertreter werden vom Reichswirtschaftsminister ernannt. Zugleich mit dieser Aenderung ist eine Neuordnung der Kaufmannschaft vorgenommen worden. Vorläufig ist der Präsident der Industrie- und Handelskammer auch Präses der Kaufmannschaft.

Steuerwesen

Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen

Berlin, 19. Januar. Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen wird auch dann gewährt, wenn der Gegenstand vor dem 1. Januar 1936 (also bis zum Ablauf des 31. Dezember 1935) geliefert wird. Die Voraussetzung, daß der Auftrag bis zum 31. Dezember 1934 erteilt sein muß, bleibt unberührt.

Folgen einseitiger Wirtschaftspolitik

Passive Zahlungsbilanz in Dänemark

Kopenhagen, im Januar

(Von unserm nordischen G. B.-Korrespondenten)

Die amtlichen Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage in Dänemark sind auf einen ziemlich zurückhaltenden Ton gestimmt, hinter dem man einen gewissen Pessimismus bezüglich der Entwicklung im neuen Jahr zu bemerken glaubt. Trotz strenger staatlicher Maßnahmen zur Stützung der heimischen Industrie auf Kosten des Einfuhrhandels ist es nicht gelungen, das Land aus der wirtschaftlichen Krise herauszureißen. Vor allem gelang dies deshalb nicht, weil die dänische Landwirtschaft, die Grundmauer der dänischen Gesamtwirtschaft, ihre alte Kaufkraft noch lange nicht wiedergewonnen hat. Gewiß hat die Industrie ihre Produktion mit etwa 7 v. H. im vergangenen Jahre gesteigert, trotzdem hat die Arbeitslosigkeit nicht in demselben Maße abgenommen. Im Gegenteil, die Bekanntmachung, daß in der ersten Woche des neuen Jahres nicht weniger als 20 000 neue Arbeitslose gemeldet sind, hat wie eine kalte Dusche auf die Optimisten gewirkt. Dänemark hat gegenwärtig mehr Arbeitslose als zu der gleichen Zeit des Vorjahres. Man fängt in vielen bisher gläubigen Kreisen an zu zweifeln, ob es wirklich gelingen werden, die Wirtschaft des Landes auf Grundlage der Selbstversorgung umzustellen.

Nicht nur die Handelsbilanz sondern auch die Zahlungsbilanz des Landes ist passiv. Wie groß diese Passivität eingeschätzt werden kann ist noch nicht festzustellen. Von amtlicher Seite schätzt man das Defizit in der Zahlungsbilanz auf etwa 40 Mill. dänische Kronen. Aber die dänische Nationalbank und die drei Hauptbanken des Landes haben ein Defizit von 60 Mill. gegenüber dem Ausland. Das Defizit wäre noch größer, wenn nicht das Fallen des Dollars dem Land beträchtliche Erleichterungen gebracht hätte. Ueber die Ursachen dieser wenig günstigen finanziellen Lage urteilt man amtlich wie folgt:

Im Jahre 1934 hat das Auslands seine bekannte Absperrung gegenüber dänischen Ausfuhrprodukten eher verstärkt als gelockert. Die Ausfuhrmengen haben folglich gegenüber dem Vorjahre weiter abgenommen. Dank den steigenden Preisen ist aber der Wert der Ausfuhr doch derselbe geblieben. Zugleich sind jedoch auch die Preise der Einfuhrprodukte gestiegen. Ihr Wert ist folglich trotz allen Importbegrenzungen gestiegen. Vor allem ist auch die Einfuhr der von der heimischen Industrie benötigten Rohwaren und Halbfabrikate stark gestiegen. Diese Tatsachen sind die Ursache für den großen Einfuhrüberschuß des vergangenen Jahres, der auf etwa 135 Mill. geschätzt wird gegenüber nur 53 Mill. im Jahre 1933.

Für die hart angespannte Valutalage der Nationalbank und der privaten Großbanken bestehen noch folgende weitere Gründe: Das Vertrauen zur dänischen Krone ist im eigenen Lande nicht allzu groß. An und für sich liegt ein Grund zu Mißtrauen wohl nicht vor, aber in gewissen politischen Kreisen wünscht man eine weitere Herabsetzung der dänischen Valuta. Das Gerede hierüber hat die Wirtschaft selbstverständlich stark beunruhigt. Die Folge ist, daß dänische Einfuhrfirmen ihre ausländischen Kredite nicht ausgenützt haben, sondern bar bezahlten, um nicht nachher vielleicht teurer zahlen zu müssen. Andererseits zögern die Ausfuhrstellen ihre ausländischen Guthaben heimzuholen.

Die amtliche Stelle macht in ihrem Bericht kein Hehl daraus, daß die eigentliche Ursache zu der finanziellen Lage, die sie als schwierig bezeichnet, in der gegenwärtigen einseitigen Wirtschaftspolitik des Landes zu suchen ist. Unter Vernachlässigung des Haupterwerbs, der Landwirtschaft, will man die heimische Industrie mit allen Mitteln stützen, damit die Beschäftigung der Industriearbeiter gesteigert werden soll. Zugleich nimmt aber die Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft und im Handel zu. Rohstoffe für die Industrie müssen unter allen Umständen eingeführt werden, auch wenn die Valutalage überspannt werden sollte. Die Bedenken gegen diese einseitige Wirtschaftspolitik nehmen in nicht industriellen Kreisen zu.

Betrachtet man die industrielle Entwicklung des Landes allein und für sich, so ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Der Produktionsindex ist von 100 auf 112 gestiegen. Besonders die Entwicklung der sogenannten Produktionsindustrien, wie der Holz-, Stein-, Eisen- und Metallindustrie, ist günstig. Die treibenden Ursachen hierfür sind vor allem in der lebhaften Tätigkeit innerhalb des Baugewerbes zu suchen, das vom Staate tatkräftig unterstützt wird. Aber auch die Werftindustrien können sich großer Aufträge für ausländische Reedereien erfreuen. Die Industrien, die für den Export arbeiten, können ebenfalls eine Zunahme ihrer Produktion melden. Die Ausfuhrwerte dieser Industrien sind von 203 auf 224 gestiegen.

Der Einfuhrhandel hat natürlich unter sehr gedrückten Verhältnissen gearbeitet. Auch der Transithandel ist in der letzten Zeit arg mitgenommen worden. Er war bisher sehr bedeutend. Dänemark war für viele Waren der Stapelplatz für den Handel nach ganz Skandinavien. Aber jetzt, wo die Länder beispielsweise mit Deutschland besondere Clearingabkommen getroffen haben, geht der Handel nicht in demselben Umfang über Dänemark.

Unter diesen Umständen ist es nur zu verständlich, daß man in vielen Wirtschaftskreisen Dänemarks die staatlichen Eingriffe im allgemeinen und die einseitige Wirtschaftspolitik des Staates im besonderen scharf kritisiert. Man hofft auf eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, aber nur wenn die staatlichen Eingriffe nicht noch häufiger werden, oder wenn wenigstens ihre Einseitigkeit genommen wird. Dann ist man überzeugt, daß die Erholung der Wirtschaft, die bis jetzt nur eine „Widerwillige“ war, eine allgemeine und erfreuliche werden wird.

Regelmäßiger Laſtkraftwagen-Verkehr von und nach Bremen

der Bremer Gedekra-Spediteure (im Reichsverband: Gemeinschaft Deutscher Kraftwagen-Spediteure) E.V.

Land-und See-Transport
K. G. CARL POLZIN
Hafenstr. 142-44, W 841 61
Tägl. von u. nach Kassel, Bielefeld u. Hannover
mit Anschluß nach Ost-, Süd und Westdeutschland

Adolf Gruel
Roland 1661, 3521, 2140
Sammelladungs-Verkehre
mit Kraftwagen u. Eisenbahn

Norddeutsche Kraftwagen-Speditions-Gesellschaft m.b.H.
Filiale Bremen
Fernruf Rol. 8515, 7755
Regelmäß. Verladungen von und nach Bremerhaven – Hamburg – Schleswig-Holstein – Mecklenburg und Berlin

Bremer Warenverteilungs-Gesellschaft m. b. H.
Roland 78, 79, 80, 84 und 93
Tägliche Sammelverkehre von und nach: Rheinland, Südhannover-Kassel, Westfalen, Oldenburg, Bremerhaven

Richard Ihle
Zweign. Bremen, Wes. 81934 u. 81935
Täglicher Verkehr von und nach Hannover. Regelmäßige Verkehre von und nach Braunschweig, Hildesheim, Thüringen und dem Harz

Joh. C. Henschen
Langenstraße 67-68
Tel. Rol. 61, 376, 6313
nach Bünde, Herford, Bielefeld täglich
Osnabrück 4 x wchtlch.
Münster 3 x wchtlch.
mit Anschlußmöglichkeiten
Kompl. Ladungen nach allen Richtungen

Reichswerbewochen ab 14. Januar 1935

Laßt chemisch reinigen!

Anzug **3.90** Werbepreis

Die dem **Reichsverband** der **Färber und Chem. Reiniger** angeschlossenen Firmen:

Friedr. Beckmann Weser 84861
Carl Büsing Rol. 1991, 1992, 1993
Carl Eckhardt Weser 85109
Aug. Glenewinkel Roland 9495
Gebr. Hedwig H 42541, D 23682
J. Kühlke & Behrens Roland 2132, 2133
L. Rzanny Roland 9031
Paul Westphal Weser 81044
Hanseatiſche Kleiderpflege Hanſa 42690

Einer kann nicht alles können!

Auch das Werben will verſtanden ſein. So nebenbei ſchüttelt ſich das keiner aus den Aermeln.

Wenn Sie unnütze Geldausgaben vermeiden wollen, dann laſſen Sie ſich bei Ihrer Werbearbeit von einem Fachmann beraten.

Die Reichsfachſchaft Deutſcher Werbefachleute, Berlin W 35, Tiergartenſtr. 16 weiſt Ihnen den richtigen Mann nach.

Sie weiß, was jeder einzelne kann.

Wer Ihnen von der NSRDW empfohlen wird, dem können Sie ſich getroſt anvertrauen.

Leider nur ein Traum!

Darum: wer's vermeiden will, daß er ſich irrt, der ſorge, daß er recht beraten wird!

Aus eigener Scholle

unſer Volk von über 65000000 zu ernähren, iſt eine gewaltige Aufgabe.

Nur durch Ertragsſteigerung kann dieſe Aufgabe gelöſt werden. Höhere Ernten erfordern ſtärkere Düngung! Stickſtoff iſt für die Ertragshöhe von ausſchlaggebender Bedeutung. Deshalb im **Frühjahr** rechtzeitig und ausreichend mit **Stickſtoff** düngen!

Sofortiger Bezug ſichert frühzeitige Belieferung und damit rechtzeitigen Einſatz der Stickſtoffdüngung.

Das Zeichen für Qualität

Eleg. eich. Schlafzimmer, komplett, mit Polsterstühlen . . . 420.-
Echt eich. Speisezimmer: Büfett, Tisch und 4 Polsterstühle. 205.-
Entzückendes Küchenbüfett mit allen Schikanen, Tisch, 2 Stühlen und Leckbrett . . . 121.-
746.-

Osterholzer Möbelhaus
Gerhard Hilken, Tischlermeister
Endstation: Linie 12

Wir bringen weiterhin von unserem großen Lager die **außerordentlich** billigen Angebote in

Teppichen, Läufern, Gardinen
Bettumrandungen, Linoleum

Kokos	50 cm	57 cm	67 cm	90 cm	100 cm	120 cm	150 cm	180 cm	200 cm
	1.30	1.40	1.60	2.20	2.60	3.20	3.90	4.60	5.40

Teppich-Johnssen

Osterstraße 34, beim Neuen Markt ● Roland 4168
Das Spezial-Geschäft der Neustadt, gegr. 1881

Opfert für die Not!
Reichswinterhilfelotterie
Ein Losbrief 50 Pfg.

Preis für einſpaltige „Kleine Anzeigen“ bis zu 18 mm Höhe bei
ſofortiger Zahlung . . . . 8 Rpf.
Stellengeſuche . . . . 6 Rpf.
Ziffergebühr . . . . 20 Rpf.

Amtliche und Kleinanzeigen

Annahmeſtellen in allen Stadtteilen und Orten der nächſten Umgebung vermitteln Anzeigen aller Art

Amtliche Bekanntmachungen

Es wird hierdurch bekanntgemacht, daß bis auf weiteres die Geſchäfte der Juſtizverwaltung in Bremen im Auftrage des Reichsjuſtizminiſteriums, Abteilung Nord, durch einen Beauftragten unter der Bezeichnung:

„Reichsjuſtizminiſterium“,
Abteilung Nord,
Dienſtſtelle Bremen

weitergeführt werden. Dieſe Dienſtſtelle wird von dem Präſidenten Dr. Fricke geleitet. Ihr Büro befindet ſich im Rathaus.

19. 1. 35. **Regierungskanzlei.**

Die neuen Kataſterkarten und die Vermeſſungsregiſter der Vorſtadtbezirke a. r. W. U. Nr. 7, 101 a, 207, 215 und 216, ferner der Feldmark Borgfeld, Blatt 21 und der Feldmark Haſenbüren, Kartenblätter 4 bis 8 und 10 bis 12 haben gemäß der Bekanntmachung vom 24. November 1934 vom 1. bis zum 28. Dezember 1934 am Kataſteramt öffentlich ausgelegen. Die Grenzen dieſer Bezirke ergeben ſich aus der genannten Bekanntmachung.

Zur Verifikation (Beglaubigung der Richtigkeit) der neuen Karten und Regiſter wird gemäß § 13 des Geſetzes vom 26. Februar 1888, betreffend Erweiterung und Erneuerung des Kataſters, Termin angeſetzt auf

Freitag, den 25. Januar 1935, mittags 12 Uhr, im Kataſteramt, Kaiſerſtr. 20/22, Zimmer Nr. 31, 2. Stock.

Alle Beteiligten werden geladen, etwaige Einſprüche gegen die Richtigkeit der Karten und Regiſter vorzubringen, unter der Verwarnung, daß ſpätere Einſprüche keine Berückſichtigung finden werden.

17. 1. 35.
Der Senator für die Finanzen.

Dem Tierheim des Bremer Tierſchutzvereins übergeben: 1 Dogge, 1 Baſtardhund ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmſtraße, gegen Ausweis, ſonſt wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Bremer Volkshochſchule, Kreisſchule der NSDAP. für Volkstum und Heimat, Bremen

Dienstag, 22. Januar, 20.10—22 Uhr, **Dr. Duncker: Die Biologie unſeres Volkskörpers.** 4 Doppelſtd.

Donnerstag, 24. Januar, 20.10—21 Uhr, **Dr. Beſſell: Schiller als Dichter des Heldiſchen.** 1. Schillers Leben. 2. Don Carlos. 3. Wallenſtein. 4. Jungfrau v. Orleans. 5. Wilhelm Tell. 6. Schiller und die Gegenwart. 6 Std.

Donnerstag, 24. Januar, 21.10—22 Uhr, **Dr. Schmidtmayer: Geſchichte des Deutſchtums in Nordamerika.** 4 Std.

Der auf Freitag, 25. Januar, angeſetzte Vortrag von **Dr. J. Pfeiffer** „Deutſche Lyrik“ fällt krankheitshalber aus.

Karten in den Buchhandlungen von Arthur Geiſt, Am Wall 161 und K. Anders, Meterſtr. 5/7.

Oeffentliche Verſteigerung

Am Donnerstag, dem 7. Februar 1935, vormittags 10 Uhr, wird die Bremiſche Pfandleihe, Langenſtr. 76 (Hinterhaus), durch den Gerichtsvollzieher Nuſtede, Langenſtr. 14 — Domsheide 253 78 — die bis zum 9. 1. 35 einſchl. verfallenen und nicht berichtigten Pfänder bis Nr. 102 492 einſchl. als Gold- und Silberwaren, Fahrräder, Wanduhren, Lederwaren, Garderoben, Muſikinſtrumente uſw. öffentlich meiſtbietend gegen bar verſteigern laſſen. Einlöſung und Erneuerung der Pfänder muß bis zum 6. Februar 1933 erfolgen.

Gerichtliche Bekanntmachungen

(Nr. 6.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:

Am 17. Januar 1935.

H. Bösking & Co., Bremen: J. H. C. Bösking iſt am 9. Januar 1935 verſtorben. Das Geſchäft wird ſeitdem von ſeiner Witwe, Gertrud Marianne, geborenen Funke, in Bremen, als Beiſitzwitwe, unter unveränderter Firma fortgeführt.

Am 19. Januar 1935.

Bremer Kaffee- u. Tee-Handelsgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: C. G. G. Heidelberg iſt als Geſchäftsführer ausgeſchieden.

Lohmann & Co., Bremen: Die an R. K. L. Voget und P. F. A. E. Schaefer erteilten Prokuren ſind erloſchen.

Bahland & Co., Bremen: Die an E. O. Schäfer und H. E. A. Ewig erteilte Geſamtprokura iſt am 11. Dezember 1934 erloſchen. Gleichzeitig iſt an Eugen Otto Schäfer Einzelprokura erteilt.

Gaswerk Bad Sooden a. d. Werra Aktiengeſellſchaft, Bremen: Die in der Generalverſammlung vom 28. Juni 1934 inhalts /122/ beſchloſſene Herabſetzung des Grundkapitals von 30 000 RM. um 12 000 RM. auf 18 000 RM. iſt durchgeführt. Die in derſelben Generalverſammlung beſchloſſene Wiedererhöhung des auf 18 000 RM. herabgeſetzten Grundkapitals um 12 000 RM. auf 30 000 Reichsmark iſt ebenfalls durchgeführt, und zwar dadurch, daß 60 auf den Inhaber lautende Aktien zum Nennbetrage von je 200 RM. zum Kurſe von 100 Prozent übernommen ſind.

Theodor Heye, Bremen: Inhaber iſt der beeidigte Gütermeſſer und Ladungskontrolleur Karl Theodor Heye in Bremen. Geſchäftszweig: Gütermeſſung und Ladungskontrollen. Stephanitorsſteinweg 21.

Becker & Otten Holzhandlung i. Liquid., Bremen: Die Eintragung vom 6. Januar 1934, wonach die Liquidation beendet und die Firma erloſchen iſt, iſt von Amts wegen gelöſcht. Die Geſellſchaft beſteht weiter in Liquidation. Liquidatorin iſt die Witwe des Kaufmanns Johann Heinrich Carſten Mühlenſtedt, Betti Bernhardine, geborene Borchers, in Bremen.

A. G. Röhrs & Co., Bremen: Mit Wirkung vom 13. Januar 1935 iſt der Kaufmann Johann Wilhelm Röhrs in Bremen als Geſellſchafter eingetreten. Seitdem offene Handelsgeſellſchaft.

Clebſch & Schünemann, Bremen: An Georg Auguſt Leopold Schünemann in Bremen iſt mit Wirkung vom 17. Januar 1935 Prokura erteilt.

Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregiſter** iſt eingetragen:

Am 19. Januar 1935.

Die Eheleute: Kaufmann Friedrich Wilhelm Karl Heinrich Schäfer und Dora, geb. Heims, Wachmannſtr. 46, haben Gütertrennung vereinbart.

Der Maler Friedrich Worthmann, Vorſtr. 38, hat ſeiner Ehefrau, Geſine geb. Harjes, Bornſtr. 37, das Recht der Schlüſſelgewalt entzogen.

Amtsgericht Bremen.

Der Hypothekenbrief über 5000 FGM., eingetragen auf Grundſtück Habenhauſen, Baumhauſer Weg 85, iſt am 15. Januar 1935 für kraftlos erklärt worden.

Amtsgericht Bremen.

Zwangsverſteigerungen

Dienstag, den 22. Januar 1935, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshauſe, Zimmer Nr. 171:

1. Adelenſtraße Nr. 32, von J. D. Köhler,
2. Häfen Nr. 69, von H. Bauer,
3. Unſer Liebfrauen Kirchhof Nr. 8, von J. Fr. Schröder.

Amtsgericht Bremen.

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

Oeffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbeſteuer nach dem Gewerbeertrag für 1935.

I.

Eine Steuererklärung iſt abzugeben:

1. für alle gewerbeſteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahr 1934 den Betrag von 6000 RM. überſtiegen hat;
2. ohne Rückſicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbeſteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abſchluſſes der Bücher zu ermitteln iſt;
3. für alle gewerbeſteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorſitzenden des Gewerbeſteuerausſchuſſes eine Steuererklärung beſonders verlangt wird.

Die Steuererklärung iſt von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für ſie vorgeſchriebenen Vordrucks

„Muſter Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, freie Berufe, offene Handelsgeſellſchaften, Kommanditgeſellſchaften und Geſellſchaften, bei denen der Geſellſchafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebs anzuſehen iſt, z. B. für Reedereien und Geſellſchaften des bürgerlichen Rechts),

Muſter Gew. 2 (für juriſtiſche Perſonen),

Muſter Gew. 4 (als Einlage zum Muſter Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsſtätten in verſchiedenen Gemeinden)“,

in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1935 bei dem Vorſitzenden des Gewerbeſteuerausſchuſſes, in deſſen Bezirk ſich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, ſo iſt der Wohnſitz des beſtellten Vertreters, hilfsweiſe die preußiſche Betriebsſtätte, maßgebend, in der die höchſte Lohnſumme gezahlt iſt.

Vordrucke für die Steuererklärung können vom 25. ds. Mts. ab von dem unterzeichneten Vorſitzenden des Gewerbeſteuerausſchuſſes bezogen werden. Auch werden Vordrucke vom 25. ds. Mts. ab in der Steuerabteilung — landrätliche Wohnung — während der Dienſtſtunden von 8 bis 12 Uhr abgegeben. Die Steuererklärung iſt ſchriftlich — zweckmäßig eingeſchrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorſitzenden des zuſtändigen Gewerbeſteuerausſchuſſes gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung iſt vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Friſt zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verſäumt, kann mit Geldſtrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuſchlag bis zu 10 v. H. des feſtgeſetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Verſuch einer Hinterziehung der Gewerbeſteuer nach dem Ertrage wird beſtraft. Auch ein fahrläſſiges Vergehen gegen die Steuergeſetze (Steuergefährdung) wird beſtraft.

Oſterholz-Scharmbeck, 15. 1. 35.

Der Vorſitzende des Gewerbeſteuerausſchuſſes für den Veranlagungsbezirk des Kreiſes Oſterholz (mit Ausnahme der Gemeinden Aumund und Blumenthal).

Sonſtiges

Bekanntmachung

Die Gewerbekammer hat am 14. 10. 34 und in Ergänzung vom 14. 1. 35 die Errichtung der Handwerker-Innung für das Glaſer-Handwerk mit dem Sitz in Bremen öffentlich bekanntgemacht.

Gemäß § 8 der erſten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks vom 15. Juni 1934 gehören dieſer Innung alle in die Handwerksrolle eingetragenen Gewerbetreibenden **pflichtmäßig** an, die das Glaſerhandwerk, Glasmaler-, Porzellanmaler-, Glasſchleifer-, Glasbläſer-, Glasätzer-, Glasbeleger-, Einrahmer- und Vergolderhandwerk ausüben, für welches die Innung errichtet iſt.

Als durch die Gewerbekammer Bremen für die Innung beſtellter Obermeiſter lade ich hierdurch alle Innungsmitglieder zur **1. Innungspflichtverſammlung** am 28. Januar, 6 Uhr nachmittags, im Gewerbehauſe ein.

Erſcheinen jedes Mitgliedes iſt Pflicht.

Nichterſcheinen wird als Intereſſeloſigkeit am Aufbau unſeres Berufsſtandes vermerkt.

Bremen, den 20. 1. 1935.

Handwerker-Innung für das Glaſerhandwerk
Alex Lenderoth,
Obermeiſter.

Harzklub — Zweigverein Bremen

Montag, 28. Januar 1935, 20 Uhr, Hauptverſammlung bei Gritſchke, Fedelhören 23/24.
Berichte, Wahlen, Satzungen.
Der Vorſtand.

Verſteigerungen

Zwangs-Verſteigerung

Am Dienstag, den 22. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, verſteigere ich im Pfandlokal Königſtraße 11: Büfett, Kredenz, Vitrine, Schreibtiſch, Standuhr, Sofa, Bücherſchrank, Kaminuhren, Radioapparat, Schnellwaage, Aufſchnittmaſch., Kontroll- und Regiſtrierkaſſe, elektr. Waſchmaſchine, 9 Paar Herren-Halbſchuhe, Schrankapparat, 1 Poſten Schokoladen-Pralinen, Bonbons, Kakao, Keks, 1 Poſten Raſierklingen u. Apparate, Zahnpaſta, Raſier- und Hautcreme, Aſcher, elektr. Zigarrenanzünder u. a. m. meiſtbietend gegen bar.

Nuſtede,
Gerichtsvollzieher
Langenſtr. 14,
Domsh. 253 78

Leihhaus „Weſt“
Inh.: R. Bußmann
Steffensweg 157
Am Dienstag, d. 22. Januar 1935, vorm. 9 Uhr, in der **Paulsburg,** Oſtertorſteinweg Nr. 25/26 **öffentliche Verſteigerung der verfallenen Pfänder.**
Boeder,
Gerichtsvollzieher.
Wachtſtr. 36 I

Verſteigerung

Morgen Montag, d. 21. Jan. 1935, mittags 12 Uhr, auf dem Hofplatze des Herrn Clauſen **Findorffſtraße 32** in Streitſachen R./B., eine dort untergebrachte **ca. 9jährige Stute mit ca. 1jährigen Fohlen.** meiſtbietend gegen bar.

Boeder,
Gerichtsvollzieher.
Wachtſtr. 36 I

Zwangs-Verſteigerung

Morgen Montag, 21. Januar 1935, vorm. 10 Uhr, im Lokale **Königſtraße 11: 10 neue Damen- u. Herrenfahrräder,** Schreibmaſchine, 2tür. Kleiderſchrank, Waſchkommode, 1 Poſten Damen- u. Kinderſtrümpfe, Schals, Mützen, Tücher, Schürzen, Kleider uſw. meiſtbietend gegen bar.

Bohlmann, Bothe
Gerichtsvollzieher
Wachtſtr. 40

Verſteigerung

Morgen, Montag, den 21. Januar 1935, morgens 9 Uhr, in der **„Paulsburg“, Ecke Wulwesſtraße,** oberer Saal, für die Leihbank „Brema“, Inh. G. Nuckel Wwe., Stephanſtraße 6, die

verfallenen Pfänder

als Wäſche, Herren- und Damenkleidung, Schuhe, Wand- u. Armbanduhren, Ringe, Stoffe, Betten, Fahrräder und vieles andere, öffentlich meiſtbietend gegen bar.

E. H. Hancke ſen.
beeidigter Verſteigerer.

Oeffentliche Verſteigerung.

Donnerstag, den 7. Februar 1935, vormittags 10 Uhr, wird das **Zentral-Pfandleih-Inſtitut, Ansgaritorswallſtr.** 20 *B* (daſelbſt oberer Saal), durch den **beeidigt. Verſteigerer Chriſtoph Brauer** die **bis zum 7. Januar dieſes Jahres** verfallenen, **nicht berichtigten Pfänder No. 4646 bis 5414** einſchließlich, als Gold- und Silberſachen, Uhren, Beſtecke, Operngläſer, Gemälde, Staubſauger, Stoffe, Wäſche, Kleidung uſw. öffentlich verſteigern laſſen. Inhaber obengenannter Pfandſcheine, welche **vor dem 7. Januar dieſes Jahres** fällig waren, werden erſucht, dieſelben **bis zum 5. Februar** einzulöſen oder zu erneuern. Etwaige erzielte Ueberſchüſſe können innerhalb 14 Tagen nach der Verſteigerung im Geſchäftslokal, nach Verlauf dieſer Zeit **im Polizeihaus,** Zimmer 108, abgehoben werden.

Finke & Co.

Ärzte-Tafel

Sprechstunden-Änderung:
Dr. med. Jackle
Facharzt für Frauenkrankheiten
Breitenweg 57
Jetzt täglich: 11—1 und 4—6 Uhr
außer Sonnabend nachmittag

STAATSTHEATER

Heute, 3 Uhr, 47. Nachm.-Vorſt. Kl. Preiſe: 0,40 bis 2,90 M. Zum letzten Male:
Der Zarewitſch

Heute, 20 Uhr, Außer Platzm. Ende ungef. 22.45 Uhr Preiſe: 0,40 bis 4 M.
Wiener Blut

Di., 22. Jan., 20 Uhr, 3. Vorſt. im Werk-Anrecht
Cromwell

Mi., 23. Jan., 20 Uhr, Mi.Gr. B
Undine

Do., 24. Jan., 20 Uhr, Do.Gr. B
In vollſt. neuer Inſzenierung!
Die Hermannsſchlacht
Ein Drama in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleiſt

Sbd., 26. Jan., 20 Uhr, Sbd.Gr. B
Polenblut

So., 27. Jan., 15 Uhr, 48. Nachm.V. Kl. Preiſe: Mk. —.30 — 2.50, Schülerkarten: Mk. —.50 u. 1.—
Wilhelm Tell

So., 27. Jan., 20 Uhr, Mi.Gr. A
Aida

Mo., 28. Jan., 20 Uhr, auß. Platzm.
Gaſtſpiel der 4 Nachrichter mit neuem Programm:
Konzentriertes Kabarett

Di., 29. Jan., 18.30 Uhr, Di.Platzm.
Gaſtſpiel Carl Hartmann vom Opernhaus Köln
Götterdämmerung
Siegfried . . . Carl Hartmann
4. Vorſtellung i. Ring-Zyklus

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonntag, nachmittags 4 Uhr:
Der Hochtourist
Schwank mit Musik von Kraatz

abends, 8 Uhr:
Abschiedsgastspiel **Agnes Straub**
Das Mädchen Irene

Montag: Serie A/11
Der bedeutende Erfolg
Die Hochseefischer
Schauspiel von A. C. Schmidt

Dienstag: Serie B/11
Mittwoch: 11. Sonder-Abonnement
Seiner Gnaden Testament
Lustspiel von Hjalmar Bergmann

Donnerstag:
Vorstellung f. d. Fremdenverkehrsverein
Karten i. d. Auskunftsstelle, Bahnhofsplatz

ASTORIA und **ATLANTIC**

HEUTE
2 Vorstellungen
4 Uhr 9 Uhr
Das **Attraktions-Programm**
MICHAEL **Schugalté** spielt
ab 4 Uhr nachm. und abends
ATLANTIC-CAFÉ
und als Bühnenschau im
ASTORIA

Thalia-Theater
Nur noch bis Dienstag
Fräulein Musketier
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

Schmerzlose Fußpflege
Stefanie Hesse
Fußspezialistin
Ärztlich geprüft
Altenwall 4 I Telefon 24319

Wiſſenſchaftliche, ſeriöſe
Lebensberatung
Aſtrologie. Kirchhoff, Am Brill 7

Aelteſte, größte Eheanbahnung
Fr. A. Horſtmann, Buchtſtr. 42/43 I, bietet Ihnen diskrete und koſtenloſe Beratung mit unverbindlich. Vorſchl.
Sprechzeit täglich bis 21 Uhr.

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Zu vermieten

Möbl. gr. Zimmer Meyenburgerſtr. 43

Innere Stadt

2 Zimmer u. Kü. Großenſtraße billigſt! Näheres: Dr. Kulenkampff Domsheide 3 I Tel. D 244 41

Frdl. möbl. ſep. 1 oder 2 Zimmer Biſchofsnadel 5 I

P. 1. 4. ſchö. luft. **Kontor** m. Hz. Geeren 68

Oſtertor

Uths., 4 Zi., Kü. u. Zubeh. Oſtert. monatl. 57.50 M. Angeb. u. C 7528

Oſten

Mod. möbl. 2 Zi., Küche, Telefon. Elſaſſerſtraße 164

Großes freundl. möbl. Zimmer Feſenfeld 48

Frdl. möbl. Zim. Humboldtſtr. 123 I

Schwachhauſen

Gg.-Gröningſtr. 70 mod. abg. Part., 7 Zi., Mdz., Heiz., Ww., eventl. Garage. Näh. beim Hausmeiſter. Tel. 458 36.

Haſtedt

Gr. heizb. Zimmer für 2 ſolide junge Herren zum 1. 2. Sodenſtich 42

Weſten

2 möbl. Zimmer. Elsfletherſtr. 23

Etage zu vermiet. Kielſtraße 6

3—4 Zi., Kü., Bd. Hz. z. 1. 4. I. Et. Oslebshauſer Heerſtraße 10

Sonn. große 3-Zimmer-Etage 1. 4. 50 M. An der Aue 19.

Lloydſtraße 2 tadell. abgeſchl. 4-Zimmer-Etagen m. Kü., Bad, Blk. 55 und 65 M. Wilh. Roſebrock Möbeltransport Breitenweg 28

Neuſtadt

Schützenhofviertel Erſtklaſſ. abgeſchl. I. Etage, 4 geräum. Zim., Kü., Bad, evtl. 2 Manſ.-Zim. ca. 65 Mark. Wilh. Roſebrock, Möbeltransport Breitenweg 28

Umgegend

Schöne Wohnung in **Eyſtrup** z. vermiet., mit od. oh. Stallg. u. Gartenland, paſſ. f. penſ. Beamten. Näher.: Oberhoferſtraße 6

Möbeltransporte

von Haus zu Haus mit
Carl Aug. Drewes & Co.
Fachmännische Verpackung ● Lagerung
Besichtigung — Kostenanschlag unverbindlich
Persönliche Bedienung
Falkenstraße 33-35
Weser 82742-82743

---

450 qm Werkräume
auch geteilt, evtl. mit Laden. (Oſtertor). Angeb. unt. J 7409.

Mietgeſuche

Beamter (Dauermiet.) z. 1. 3. od. 1. 4. abge. Etg., 3 Z., b. 45 M. Angeb. u. L 7461

Ein- od. Zwei-Familienhaus z. 1. 4. zu mieten geſ. Horn-Oberneuland. Ang. m. näher. Angab. u. Preis u. W 7422

Wohn. auf gl. od. ſpät., 2 Perſ., ruh. Miet. bis 40 Mk. Angeb. u. V 7421

3½-Zimmer-Wohnung abgeſchl., möglichſt Bad, Schützenhofviertel bevorzugt. Angeb. mit Preis unt. M 7412

1 oder 2 Familienhaus in der Nähe Bremens zu mieten geſucht. Angeb. mit Preis uſw. unt. N 7413

Brautpaar ſucht p. 1. 4. oder ſpäter 2-3-Zimm.-Wohn. mit Küche, Bad u. Zub. Pr.-Angeb. u. S 7418

Frdl. möbl. Zim. in der Nähe der Delmenhorſterſtr. Angeb. u. A 7526

Witwe ſ. kl. Haus Kunze, Talſtr. 4

Allſt. Frau ſucht 2—3 Zi., Küche u. Zubehör, 30 bis 35 Mark, zum 1. April 1935. Angeb. u. R 7417

Brautp. ſ. 3 Zim.-Wohng. u. Küche bis 60 M. Angeb. u. W 6747

Unths., 3 Z., Kü., Bad m. Gar. bevorz. ſ. bld. o. ſp. Angeb. u. H 6458

Es iſt Ihr Vorteil, in der **„Bremer Zeitung“ zu inſerieren!** Sie erfaſſen mit Ihrer Werbung alle Kreiſe der Bevölkerung.

Unterſtellraum f. 6 Kraftfahrzeuge mit Heizung, Gelegenheit für Wagenwäſche, Reparat. uſw. in der Nähe d. Hauptbahnhofes ſofort zu mieten geſucht. Angebote mit Preisangabe unter C 7403 an den Verleger.

Möbeltransporte
J. H. Pape
Rosenstraße 2 - Roland 2695

Verſchiedenes

Steuerberatung Buchhaltung Hypothekenſachen erled. H. Harries, Marktſtraße 16 a

LEDER Jacken Möbel
färbt auf neu u. repar.
O. Söhnlein, Spez.
Fesenfeld 89 H. 43083

BARRE bügelt gut, bill., prompt Anzüge u. Mäntel Sophienſtraße 3 Hanſa 422 21

BARRE reinigt in der Werbewoche **Anzug für 3.50** Sophienſtraße 3 Hanſa 422 21

BARRE reinigt i. d. Werbewoche **Kleid von 1.75 an** Sophienſtr. 3 Hanſa 42 221

Puppendoktor W. Winterberg, Landwehrſtr. 22

Diktat Abſchriften Vervielfältigungen Martiniſtr. 10 gegenüber d. Kirche

Diktate Abschriften Vervielfältigungen Sauber! / Billig! **Wegesende 3 I** Domsh. 20 303

STOLZENBACH KOHLEN

Haar-Entfernung Knochenhauerſtraße 13 I.

Paßbilder Tipp Topp verzogen nach Pelzerſtraße 6.

Für Kleinanzeigen (bis 18 mm Höhe) gewähren wir einen ermäßigten Grundpreis von **8 Pf. pro mm** „Bremer Zeitung“

Graphologin Frau Cordes, Seemannſtr. 13, ab Domshof. Wiſſenſch. Berat. 1 M. Von 10—21.

Graphologin Charakterologin Dipl. v. Ißbauer-Haldane 10—1 4—8, 2 M. Biſchofsnadel 8.

Graphologie wiſſenſchaftl. gepr. Rat in Liebe, Ehe, Beruf, Finanzfr. **M. Helms, Sprechst. 10-1, 4-8 Uhr. Wall 127**

Astro-Chirologie gew. Beratung fr. St. Magnusſt. 25 jetzt Nr. 33

Frau Kreuzer Aſtrologin jetzt: Lloydſtraße 124 II

Anf. v. Dam.- u. Kind'gardr., Knabenanz. Ausb. v. H'kld. u. Wäſche in u. auß. dem Hauſe, gut, billig. Angeb. u. K 7410

Verloren

Orden Eiſern. Kreuz auf dem Domshof verloren. Abzugeben gegen Belohnung. Kontor Hohentors-Heerſtraße 16

Wer hat am 16. Januar einen Hut und Mantel gefunden? Gefl. Nachricht u. U 7470.

Neuſt. go. Broſche Andk. Abzgb. geg. Belohnung. Roßbachſtr. 17

Tiermarkt

Kauf

Kanar.-Hähne, Weibchen kauft. Fedelhören 101

Zu verkaufen

Waldvögel C. H. Becker, Balgebrückſtr. 16.

3 Schweine z. w. mäſt. Weißenburgerſtr. 49.

Kauf

Weiße ausgekämmte Haare Contreſcarpe 74/75

Wein- u. Sektfl. Am Wall 9

Gebrauchte Miſtbeetfenſter Angeb. mit Größe und Preis unter P 7465 b. Verl. erbeten.

Kaufe gute Bremer **Briefmarken** ſowie Briefmarkenſammlungen. H. Krauß, Ziegenhain, Bez. Kaſſel.

Gbr. feuerſ. größ. **Geldſchrank** Angeb. m. Preis unter G 7407.

Kaufe gebrauchte Schul-Atlanter. Klang, Nordſtr. 10

Herrenzimmer gut erhalt. oder neu. Angeb. u. J 6459

Philharmonische Gesellschaft

Morgen u. übermorgen!

Glocke, gr. Saal, 8 Uhr:

6. Philharmon. Konzert

Leitung: Generalmusikdir. Prof. Ernst Wendel
Solist: Prof.

Enrico Mainardi

Violincello

Mozart, Symphonie C-dur (Zum 1. Male) Haydn, Cellokonzert D-dur G. Schumann, Vett. Michel Beethoven, Ouv. Leonore 3 Karten ab RM. 1.50 pro Konzert zuz. 30 Pf. Gard. bei Praeger & Meier Bischofsnadel 1

Diesen! Mittwoch, 23. Jan. Glocke, 8 Uhr:

Lieder-Abend

Maria Lauterbach

Bremen. Sopran

Hans Friedrich Meyer

Berlin. Bariton. Am Flügel: Werner Wolfram Becker. Karten Mk. 1—, 2.— bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1.

Freitag, 1. Febr. ehemal. Logengeb. Sögestraße 63. 20 Uhr.

Sonaten-Abend

Lotte Sellert

Violine

Marie Luise Philipsen

Klavier

Tartini, Beethoven, Brahms Karten Mk. 1, 1,50 bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1.

Sonntag, 3. Febr. Glocke, 20 Uhr:

2. Konzert

Lehrer Gesang-Verein

Leitung: Mus. Dir. Richard Liesche. Solistin: Annemarie Sottmann, Sopran. Volkslieder. Zillinger, Russischer Salat. Karten Mk. 1, 0,50 b. Praeger & Meier, Bischofsnadel 1.

Donnerstag, 7. Februar, Glocke, 8 Uhr

Einziger Klavierabend Prof.

Wilhelm Kempff

Bach, Schubert, Beethoven Karten RM. 2, 2.50, 3.50, bei Praeger & Meier Bischofsnadel 1

Deutsche Philosophische Gesellschaft

25. Jan.: **Prof. Rothacker-Bonn:** „Der Kern des geſchichtlichen Leben".

1. März: **Prof. Binder-Göttingen:** „Hegel und der neue Geiſt".

15. März: **Prof. Bauch-Jena:** „Fichtes deutſche Sendung".

Die Vorträge finden ſtatt: der 1. und 3. im Klubzimmer des Künſtlervereins, der 2. im Vortragsſaal Atlantishaus. Beginn 20½ Uhr. Eintritt für Mitglieder frei. Nichtmitglieder RM. 1,—. Karten nur an der Abendkaſſe.

Der 2. Vortrag iſt zugleich eine akademiſche Vorleſung anläßlich der am 22. Februar ſtattfindenden 10-Jahresfeier der Bremer Wiſſ. Geſellſchaft, zu der ſämtliche Mitglieder der der B.W.G. angeſchloſſenen Vereine eingeladen ſind.

Café **Albrecht** FREIHAFEN I

Jeden Abend bis 4 Uhr **Tanz**

UFA

METROPOL
3½ 6¼ u. 8¾
Unnumeriert 75 Pfg. bis 2.- Num. Plätze 1.— bis 2.50

Käthe v. Nagy, Brigitte Horney, Albin Skoda in dem UFA-Großfilm

Liebe Tod und Teufel

Dieser Film sprengt des Alltags Fesseln

KAISER
3^{00} 5½ u. 8½

Das UFA-Lustspiel

Jungfrau gegen Mönch

mit Dorit Kreysler, Ida Wüst, P. Richter, Fischer-Köppe

| Jugendliche haben Zutritt |

PALAST
5½ u. 8½

Der Meisterfilm

Regine

mit Luise Ullrich Adolf Wohlbrück Olga Tschechowa, H. A. v. Schlettow

Apollo 5½ 8¼ | **Hansa** 5½ 8¼

Nur noch heute u. morgen!

Ilse Stobrawa, Sepp Rist, Peter Voß in

Die Reiter von Deutsch-Ostafrika

| Jugendliche haben Zutritt |

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche** mit dem großen, eindringlichen **Bildbericht von der Saar-Abstimmung**

Gr. Sonder-Vorstellungen

Metropol-Theater An Wochent. 3.30 Uhr, kl. Preise Park. 70 Pf., Balk. u. Loge 90 Pf.
Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr Park. 70 Pfg., Balk. u. Loge 90 Pfg.
Palast-Th. Montag u. Donnerstag 5 Uhr Parkett 60 Pfg., Loge 80 Pfg.

Heute große **Jugend-Vorstellungen**

Kaiser 3^{00} | Apollo 3^{00} *Jungfrau gegen Mönch*

Palast 3^{00} Des Riesen-Erfolges wegen nochmals Die Reiter v. Deutsch-Ostafrika

. . . . und Du?
Biſt Du ſchon Mitglied der **NSV.**

Alhambra
Gröpelinger Heerstr. 195-97

Bis einschließlich Donnerstag!

Brigitte Helm, Hansi Knoteck, Albrecht Schoenhals in dem Abenteurer-Gesellschaftsfilm der Ufa

Fürst Woronzeff

Ferner das reichh. Beiprogramm

Barberina

Adolf Wohlbrück, Renate Müller
Adele Sandrock - Georg Alexander
in

Die englische Heirat

dem großen Lustspiel-Erfolg nach dem bekannten Roman v. L. v. Wohl
Ferner das interessante Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino m. d. guten Ton
Anfang: 3 Uhr, 5 Uhr, 7 Uhr und 9 Uhr

WELT THEATER
NORDSTR. 29/60 (NAHE HANSASTR.)

Die neue Filmbühne des Westens die man gern besucht

Sonntag 5.10 u. 8.20, Montag 8.20

Schwarzer Jäger Johanna

Der Roman eines Brem. Heldenmädch.
Neuest. Wochenber. - gut. Beifilme
Billigster Eintrittspreis 50 Pfennig
Heute 2.30 Jugendvorst. mit
Schwarzer Jäger Johanna
u. die gut. Beifilme / Eintritt 25 Pfg.

Der Sonntag-Abend im Tanz-Kabarett

Groß-Bremen

hat seinen besonderen Reiz für jung und alt

Das Amtsfischerhaus
Ellenberger
Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77

gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche —
Gepflegte Getränke

Winterfest der Baufront

am Sonnabend, 26. Januar 1935, abends 8 Uhr in den Centralhallen

Karten zum Preise von RM 1.— im Vorverkauf sind zu haben bei den Innungen des Baugewerbes und der Baunebengewerbe sowie im Centralhallen-Restaurant

An der Abendkasse werden Karten nur noch zu einem erhöhten Preise abgegeben

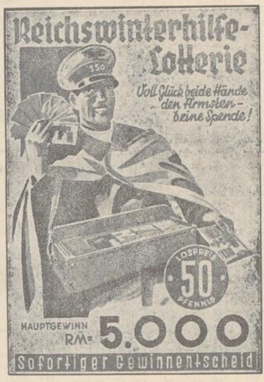
Der Festausschuß

Körperpflege **Rosamunde Moser** ärztlich geprüft Bischofsnadel 5, I Telef.: Domsh. 284 69

PREIS-SKAT
Preisſkat, 5 Uhr, Niedendarp, Altenweg 3

5 Uhr: Geld-Preis-Skat Wadewitz Nordſtraße 273

Heute großer Preis-Skat 1a Preiſe R. Stapelfeldt, Guttempler-Haus Vegeſackerſtr. 43/45


Reichswinterhilfe-Lotterie
Voll Glück beide Hände den Ärmsten - deine Spende!
LOSPREIS 50 PFENNIG
HAUPTGEWINN RM= 5.000
Sofortiger Gewinnentscheid

LH

Heute 11¼ Uhr **Wiederholung** der großen Kulturfilm-Matinée

30 Jahre Weltgeschehen

Ein Film, den es nur einmal gibt

im Tivoli-Theater

0.75 bis 2.— Jugendl. 50 u. 75 Pfg.

Stadtgespräch ist *Rudolf Forster* nach 2jähriger Pause in seinem neuen Groß-Film

Hohe Schule

(Das Geheimnis des Carlo Cavelli)

EUROPA
3^{30} 6^{00} 8^{45}
Bis 4 Uhr 75 Pfg. — 2.- 1.- bis 2.50

Nur noch heute u. morgen!
Ein Millionen-Film wie: „Ben Hur"

Cleopatra

mit Claudette Colbert in deutscher Sprache!

TIVOLI
3.15 5.45 8.30
75 Pfg. — 2.- numeriert 1.- bis 2.-
Vorverkauf 11—1 und ab 4 Uhr

Die letzten 2 Tage!
Reva Holsey — Albert Lieven

Eine **Siebzehnjährige**

Alfred Abel, Franziska Kinz

SCHAUBURG
Heute 5^{45} und 8^{30}
RM 0.75 bis 1.50
Werkt. 4.30 60 u. 80, 8.30 75-1.50

Nur noch heute u. morgen!
Magda Schneider Wolf Albach-Retty

G'schichten aus dem Wienerwald

Jugendliche haben Zutritt!

MODERNES
3^{30} 5^{45} 8^{15}
Morgen Montag auch 4.30 kl. Pr.

Der Riesen-Erfolg!
Die 5. Woche!
HANS ALBERS der Liebling des Publikums in

Peer Gynt

Ein großer Abenteuer-Film

DECLA 5^{30} 8^{15}

In allen Theatern die neuesten Bilder von dem herrlichen deutschen Sieg an der Saar

Gr. Jugend-Vorstellungen

Schauburg 3.30
Decla 3.00
Buck Jones der Teufelsreiter
In dem großen Wildwest-Tonfilm

Der weiße Adler

Modernes 3.30
G'schichten aus dem Wienerwald

Bettfedern

Ueberall bekannt wegen der schwellenden Füllkraft
Nur gewaschene Ware

Zartkielig und weich, füllkräftig ...	Pfd. 2.90	1.90
Gänsefedern, solide und dauerhaft .	Pfd. 3.75	3.90
Gänserupf, leicht und mollig	Pfd. 5.80	4.75
Daunen in bewährten Qualitäten ..	Pfd. 8.90	5.80

Generationen kauften sie und waren zufrieden

Bettinletts 1000fach bewährt
Generationen kauften sie und waren zufrieden

	160 cm	140 cm	80 cm
Köperinlett, dicht und echt..	3.25	2.75	1.45
Daunenköper, gar. echtfarbig	3.75	3.25	1.75
echt türkisch-rot, Ia Qualität	4.90	4.20	2.30

STEINERS Paradiesbetten

Bremens Alleinverkauf der echten „Paradies-Reformbetten"

Reform-Leibdecken	22.50	15.80
Reform-Unterbetten	14.80	10.80
Reform-Kopfkissen	4.80	4.00
Original Paradies-Matratzen	49.00	52.00

Steppdecken

einseitig Kunstseide	14.80
Ia Kunstseide mit Wolle......	22.50
Ia Kunstseide mit Schafwolle..	34.00

Daunen-Decken eig. Anfertig.

Makoeinschütt mit Daune.....	38.00
doppels. Satin, Nahtdichtung .	45.00
einseitig, Kunstseide..........	49.00

Bettenhaus Gerhard Wührmann

Ständige Ausstellung moderner Schlafzimmer
Einzige Filiale Neustadt, neben St. Paulikirche

Konzert

der NS.-Kulturgemeinde zugunſten der Winterhilfe

Klavier-Abend **Eva Schildt**

am Donnerstag, dem 24. Jan. 1935, 20 Uhr im kleinen Glockenſaal

Karten zu RM 2.- und RM 1.- in den Muſikhäuſern Bartels-Domshof, Haake-Molkenſtr., Praeger & Meier - Biſchofsnadel, bei der Buchhandlung Anders-Meterſtraße 5-7 u. bei Buch-Oſtertorſteinweg 68-69

Die Geſamteinnahme fließt dem W. H. W. zu

BREMEN tanzt in der WESERLUST

Jeden Sonntag ab 7 Uhr
Kleine Preise • Ganz große Stimmung

Parkhaus im Bürgerpark

Ab 16 Uhr

Tanztee

Ballhaus Lehmkuhl
Waller Heerstraße

Heute 18 Uhr **Wieder-Eröffnung** des erneuerten Saales

Jeden Donnerstag 20 Uhr Sonntag 18 Uhr **Der große Tanzbetrieb!**

Sonnabends: **Ball**

Ganz groß — Heute Sonntag, 20. Januar im — Ganz groß

CASINO

Der 2. große **KAPPEN-BALL** mit **Ferdinand Ahnelt** und dem **fabelh. Tanz-Orchester**

Beginn 6 Uhr Eintritt 30 Pfennig

Vergnügungs-Anzeigen in der Bremer Zeitung haben Erfolg!

Offene Stellen

Lebensexiſtenz

bedeutet für jeden jungen, redegewandten Herrn Tätigkeit bei unſerem

Großunternehmen

Wir bieten einen konkurrenzloſen Artikel, der hohen

Verdienſt

(wöchentl. 80-100 Mk.) u. m. ermöglicht.

Meldungen mit erforderlichen Unterlagen morgen, Montag, 21. Januar, von 10—12 und 16—18 Uhr im **Hotel „Fürſtenhof"**, Bahnhofsplatz.

Zu Oſtern ein **kaufmänniſcher Lehrling** mit höherer Schulbildung. Schriftliche Bewerbungen an **Bremer Silberwarenfabrik A.-G., Sebaldsbrück bei Bremen.**

Pharmaz. Fabrik ſ. z. Oſtern einen **kaufm. Lehrling**
Bevorzugt Volksſchulbildung, jedoch erſtkl. Zeugn. Bedingung. Selbſtgeſchr. Bewerbungsſchr. u. Zeugnisabſchriften unter O 7464 an den Verlag.

Buchhalter mit guter Handſchrift für Uebertragung und Expeditionsarbeiten nicht unt. 25 Jahren. Angeb. u. F 7406

Aelteres Ehepaar als **Hausmeiſter** für gr. Haus im Zentrum. Offerten nur von Pg. an den Verlag u. E 7405.

Verkaufs-Fachmann

Durch ein erſtklaſſiges **Verkaufs-Objekt**, das wichtigſte Haushaltsarbeit maſchinell verrichtet, bieten wir, in Verbindung mit **modernen Werbemaßnahmen**, nicht nur **hohen Verdienſt**, ſondern eine **ſelbſtändige Dauerpoſition**, mit Aufſtiegsmöglichkeit im Großbetrieb.

Wir ſuchen einen Spezialiſten

ca. 28—40 Jahre alt, der gute Zeugniſſe, **Verkaufserfahrungen** und einwandfreies Auftreten beſitzt. Berufskameradſchaftliche Einſtellung erforderlich, da Erfolge z. T. abhängig von zielbewußter Zuſammenarbeit mit einem **Werbe-Aſſiſtenten.**

Eilangebote unter T 7419.

Einige **Dreher** ſowie **Horizontalbohrer** mit mehrjährigen Erfahrungen nach auswärts geſucht. Es wollen ſich nur erſtklaſſige Kräfte unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit melden. Ausführl. Bewerbungen unter B 10 746 an den Verlag der „Bremer Zeitung" erbeten.

Einige **Vertikalfräſer** mit mehrjähriger Tätigkeit nach auswärts geſucht. Ausführliche Angebote nur erſtklaſſiger Kräfte mit Angabe bisheriger Stellungen erbeten unter U 10 745 an den Verlag der „Bremer Zeitung".

Lebhaftes Speditionsgeſchäft ſucht zum möglichſt baldigen Antritt perfekte **Stenotypiſtin** mit Kenntniſſen der engliſchen Kurzſchrift. Angebote unter Z 7025 beim Verlag erbeten.

Drogerie ſucht zum 1. April **einen Lehrling** mit guter Schulbildung. Angebote m. Zeugnisabſchr. unt. F 7531.

WEIBLICHE

Lehrling f. m. Papierhandlung f. April geſ. Carl Meier, Baumwollbörſe, Fachgeſchäft für Bürobedarf.

Ehrl. Hausmädch. z. 1. 2. 35. Meyer, Baumſtraße 86

Erfahrene, tüchtig. Stütze im Haushalt für ¾ Tag per ſofort, Montag vorm. Lützowerſtr. 4, I

Alleinmädchen perf. im Kochen u. Haushalt mit gut. Zeugn., weg. Verheiratung der jetz. zum 1. 3. nach Oberneuland geſ. Anruf: 393 12

Jg. Köchin oder Beiköchin. Biſchofsnadel 5 I

Kinderl. kräftiges jüng. Mädchen auf ganz (per ſofort). J. H. Meyer, Oſterholzer-Heerſtr. 21

Morgenhilfe, 8—12½ Uhr, Staderſtraße geſucht. Angeb. u. Z 6375

Vertreter

Leiſtungsf. Fabrikationsfirma ſtellt **Vertreter** ein z. Verk. v. Haushalt- u. Ausſteuer-Wäſche an Private. Vielſeit. Kollektion koſtenlos. Hoher, zum Teil ſofortiger **Barverdienſt** Schließfach 253 Plauen i. Vogtl.

Stellengeſuche

Weibliche

Perfekte Stenotypiſtin

Buchhaltung/Karteiweſen, Mitte 30, ſucht Stellung, evtl. Teilhaberſchaft oder Intereſſeneinlage. Angebote unter B 7527

Suche f. m. Tochter Stelle a. Lehrmädchen (Verkäuferin) z. 1. 4. od. ſp. Ang. u. B 7471

Geb. jg. Mädchen ſucht Stellung in Bäckerei als **Lehrling.** Angeb. u. A 7401

Suche Stellung in Bremen im Haushalt. Angeb. u. D 7529

Haushälterin erfahren i. Haushalt und perfekte Köchin z. 1. 2. 35, am liebſten im frauenl. Haushalt. Angeb. u. B 7402

MÄNNLICHE

Tücht. Drogiſt perf. Fotolaborant, guter Dekorateur u. Plakatſchreiber, in all. Teilen führend, ſucht zum 1. 3. 35 oder ſpäter Stellung als Mitarbeiter. Gefl. Zuſchrift. u. S 7468

Sozial-Rentner 41 J., ſucht klein. Poſten um d. Fürſorge z. entlaſten, gute Erſcheinung, w. Kriegsteiln. Angeb. u. D 7404

Unterricht

Tanz-Schule Lampe
Knochenhauerstr. 27 (ob. Saal)
Beginn neuer Kurse im Januar
Dienstag, 22. Januar, abds. 8 Uhr

Wer sich **mit Erfolg** auf seinen Beruf vorbereiten will, besuche **Gaudian's** Privat-Handels-Schule, Domshof 16
H. Gaudian, Dipl. H. H.

SKAT TABELLEN

10 Stück 15 Pfg., zu haben in der Geschäftsstelle der **BREMER ZEITUNG** Geeren 6-8 :: Tel. Rol. 625

Kleine Privatzirkel beginnen jeden Monat in ***Wernickes*** Privat-Handelsschule Ansgariikirchhof 8 **!**

Näh-, Zeichen- u. Zuſchneideſchule Gründl. Unterr. i. Schneid., Weißn. u. Umarb. Frau Riebold, Meiſterin Rembertiſtraße 8 D. 20001

Grdl. Klavierunt. v. Anf. b. z. Reife ert. tüch. Lehrerin v. Konſerv. priwt. Angeb. u. U 7420

Leitern aller Art eig. Anfertig.
Strebe-Leitern, Doppelstufe 1.50
Haushaltungs-Leitern, Stufe 1.—
G. W. Lüschen Nachf., Inh. H. Köhnsen
Lager u. Verkauf: Am schw. Meer 80 :-: H 42188

Kaufgeſuche

Suche an verkehrsreicher Straße **Auto-Reparatur-Werkſtatt** möglichſt mit Wohnung, Laden u. Tankſtelle. Angebote unter Z 6400.

Die Kleinanzeige in der Bremer Zeitung verbürgt immer den beſten Erfolg

Verkauf

Möbel

Möbel preiswert u. gut, kaufen Sie in **Winklers Möbelhaus** Steffensweg 178 u. Eliſabethſtr. 48 b.

Möbel auf Teilz. Anz. v. 10 Mk. an Wochenr. v. 3.- an Kinderwagen und Patent-Rollos, kl. Teilzahlungsraten Seltmann, Steffensweg 6

Schlafzimmer Eßzimmer Küchen rieſige Auswahl niedrige Preiſe **W. Schuh** Tiſchlermeiſter Gr. Johannisſtraße 179

Hirthe Gröpel. Heerſtr. 163 Patentr., Matratz. Polſtermöb. u. Rep.

Schlafzimmer Große Auswahl! Rieſig billig! **HARRIES** Weſterſtr. 132

Speiſezimmer, Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel ſehr preiswert. **B. Schmidt** Altenweg 4, Nähe Brill. Ann. v. Bedarfsſchein. f. Eheſtdarlehn u. günſt. Zahl.

Spezialwerkzeuge, neue und gebr. **Tiſchlereimaſchinen** gebr. Elektromotor. **Krellwitz, Birkenſtraße 4** Spezialgeſchäft f. mech. Holzbearbeitg.

Teppiche edelste Qual. alle Größ. viel viel billiger. Volkm., jetzt Domshof 11 II

Heiwa Möbelfabrik verzogen von Gr. Johannisstr. 60 **nach Westerstr. 65-71** nahe Grünenkamp

Polſtermöbel kaufen Sie billig und gut, Couch v. 38 ℳ an auch an Wiederverkäufer! Friedhofſtraße 22

Chaiſelong., Seſſel Yorkſtraße 29

Gut erhalt. Möbel für Kontor, Wohnung Laden Abbentorſtr. 16 a

und **Polstermöbel** erst recht von **Thäte** Eig. Polsterei Kl. Preise

Hausgerät

Eigene Anfertigung **Betten** 10—30 Mark **Kissen** von 2 Mark an **Betten-Frank** Hankenstraße 13

1 Grude. Cellerſtraße 20

Kein Laden! **Teppiche** ganz billig 170×240, 200×300, 250×350. Peters, Humboldtſtr. 16 pt.

Oefen, Herde Grünenſtraße 50

Fahrzeuge

Kinderwagen, Stuben- und Korbwagen. 160 Hanſaſtr. 160

Gut erhaltenes **Damen-Fahrrad** Marke Viktoria Angeb. u. X 7473

6 Meter Jolle Eiche, billig. Angeb. u. E 7530

Muſik

„Hohner" Akkordeons Geigen Lauten Mandolinen Mundharmonikas Trommeln und Flöten Signalhörner usw. sehr preiswert im **Musik- u. Radiohaus *Warnke*** Hutfilterstraße 10 Eig. Werkstatt für Rep. u. Reinstimmen

Wir zogen um u. tauschen unser Radio **Erste Bremer Radio Tauschzentrale** Marktstraße 17 D 2852

Volksempf. m
Auslandsempf.
Monatsr. 4
Mende 218 Saba 24
ℳ zuverläſſig. beſt
Platten Gramola
50 ₰ Rat. Ziehharm
H. Fangmeier, Mu
ſik. St. Magnusſt. 2

RADIO Reparature Röhrenprüf Neu-Anlage

Radio- u. Musikhau **Mich. Werne** Töferbohmstraße ab Faulenstraß Telefon Roland 94

Schmuckſachen

Trauring massiv Gol von 5 RM. an **Ernst Somme** Kurze Wallfahrt

Allgemeines

Pliſſee, Hohlſaum Stoffknöpfe, Bull, Palmenſtr. 1

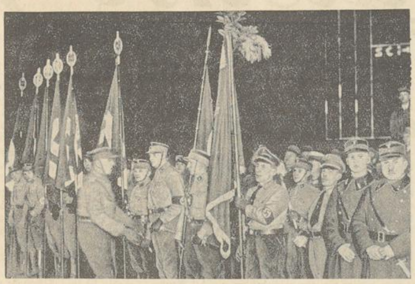
Zigarrenladen mit kl. Wohnung Angeb. u. G 645

Die praktiſche Hausfrau bedient ſich bei Gelegenheitskäufen und -verkäufen ſtets der Klein-Anzeige in der „Bremer Zeitung"

Die neuesten Bilder vom Tage

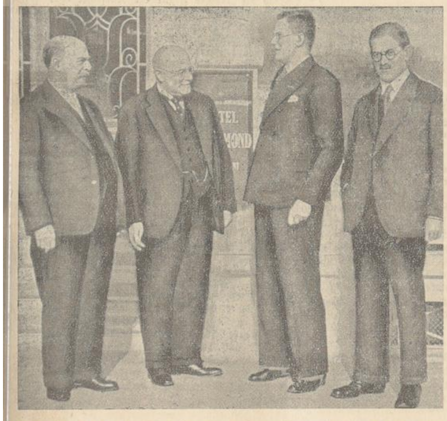
Bild-Sonderdienst der BZ.

Aus Anlaß der Saarbefreiung erſchienen beim Führer die Salzberger Weihnachts- und Böllerſchützen, deren Ehrenmitglied Adolf Hitler iſt, um ihm ihre Glückwünſche zu dem Sieg an der Saar auszuſprechen. Zugleich veranſtalteten ſie auf dem Oberſalzberg bei Berchtesgaden ein großes Huldigungsſchießen.

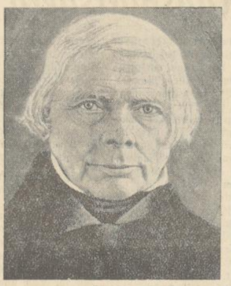


In einem gewaltigen Stafettenmarſch wird zurzeit die Fahne der Kriegsopfer des Saargebiets nach Berlin übergeführt, um dort dem Führer überreicht zu werden. Unſer Bild zeigt den Empfang der Abordnung mit der Fahne (ganz rechts) durch eine Fahnenkompanie vor dem Hauptbahnhof Frankfurt a. M.

Während das deutſche Saarvolk ſeinen Abſtimmungsſieg feiert, haben es Emigranten und Separatiſten vorgezogen, ſang- und klanglos zu verſchwinden. An der neuerrichteten franzöſiſchen Zollgrenze ſtauen ſich Autos und Möbelwagen, die mit Separatiſten und ihren Habſeligkeiten beſetzt ſind. Unſere Aufnahme ſtammt von der franzöſiſchen Grenze bei Forbach. — Nebenſtehend: Am 20. Januar begeht Abt Schachleitner in ſeltener geiſtiger und körperlicher Friſche ſeinen 74. Geburtstag. Abt Schachleitner iſt bekannt geworden als einer der erſten katholiſchen Geiſtlichen, die ſich offen zum Nationalſozialismus bekannten.



Die Führer der Deutſchen Front des Saargebiets nach ihrer Ankunft in der Völkerbundsſtadt, wohin ſie ſich nach der erfolgreichen Abſtimmung begeben hatten. Von links nach rechts: Schmelzer, Kommerzienrat Röchling, der Landesleiter der Deutſchen Front Pirro und Lavacher.



Nebenſtehend: Zur 160jährigen Wiederkehr des Geburtstages des berühmten Philoſophen Friedrich Wilhelm Schelling am 27. Januar.

Unten: In Wien lebt ein Arbeitsloſer namens Theodor Goethe, deſſen Stammbaum angeblich auf den Dichterfürſten Johann Wolfgang Goethe zurückgeht. Da ſich die Familie in größter Not befindet, hat ſich die Wiener Goethegeſellſchaft ſeiner beiden Kinder angenommen.

Die Standesämter melden:

Standesamt Bremen 1

Geborene

Mädchen

5. Januar: Segelmacher H. Seggermann Ehefrau, geb. Stelter, Vegeſack. — Arbeiter Ch. Wyſz Ehefr., geb. Niemeyer, Weizenkampſtr. 146.

6. Januar: Kunſtgewerbler H. Wehmeyer Ehefrau, geb. Meyer, Buſeſtr. 36a. — Arbeiter A. Lichtner Ehefr., geb. Schleff, Weſterdeich 83 — Heizer B. Punde Ehefr., geb. Puderbach, Süderſtraße 28. — Handlungsgehilfe Ch. Bakker Ehefrau, geb. Bokelmann, Hanſaſtr. 4. — Mechaniker R. Behrens Ehefr., geb. de Vries, Nordſtr. 100. — Kalkulator C. Haß Ehefr., geb. Caſſel, Oslebshauſer Heerſtr. 94. — Straßenb.-Wagenführer C. Brandt Ehefr., geb. Bilger, Vorſtr. 28.

7. Januar: Arzt F. Backhaus Ehefr., geb. Orth, Heinkenſtr. 3. — Fuhrmann E. Wilke Ehefr., geb. Riebeſel, Inſelſtr. 2a. — Kranführer F. Engler Ehefr., geb. Bonk, Raphaelſtr. 3. — Küper H. F. Trüttner Ehefr., geb. Meyer, gen. Bünte An der Pappelreihe 10. — Maler F. Exner Ehefrau, geb. Rehder, Rheinſtr. 46. — Lehrer H. Faſt Ehefr., geb. Meier, Mühlentor 14. — Schlachter E. Fölß Ehefr., geb. Harjes, Geeſtſtr. 112. — Steindrucker K. Unverdroß Ehefr., geb. Lampe, Kirchhuchting. — Stemmer D. Thölken Ehefr., geb. Meyerdierks, Meyenburger Str. 26. — Lehrer A. Kück Ehefr., geb. Gutmann, Fitgerſtr. 15. — Maſchinenſchloſſer H. Bartels Ehefr., geb. Matthes, Warflether Str. 23.

8. Januar: Büroangeſt. G. Carle Ehefr., geb. Eitzen, Willigſtr. 26. — Kaufm. Angeſtellter E. Mackeldey Ehefr., geb. Vorrath, Weinſtr. 12. — Hauptwachtmſtr. d. Schutzpol. E. Schmidt Ehefr., geb. Dopp, Gothaer Str. 47. — Poſtſchaffner E. Goritz Ehefr., geb. Lebes, Borkumſtr. 15.

9. Januar: Handlungsgehilfe J. Baake Ehefr., geb. Hillmann, Germaniaſtr. 37. — Arbeiter H. Feldmann Ehefr., geb. Siedenburg, Ueberham. — Bäcker C. Blanke Ehefr., geb. Witte, Syke. — Bierbrauer C. Linne Ehefr., geb. Fiſcher, Eliſabethſtraße 48. — Wachtmſtr. d. LP. H. Tiedemann Ehefr., geb. Freitag, Holunderſtr. 49. — Arbeiter J. Hüther Ehefr., geb. Engelmann, Bauerndobben 4. — Seemann H. Veigt Ehefr., geb. Imhoff, Am Fockenberg 35. — Schiffsführer H. Glahr Ehefr., geb. Grevsmühl, Muggenburger Str. 38. — Prokuriſt F. Brandmeyer Ehefr., geb. Wattenberg, Georg-Grön.-Str. 34. — Bauer W. Schloh Ehefr., geb. Röhrs, Hellwege, Kreis Rotenburg.

10. Januar: Schloſſer H. Horſch Ehefr., geb. Heven, Flensburger Str. 13. — Kolonialwarenhändler H. Nolte Ehefr., geb. Stahmann, Hörden 50. — Schleifer H. Hoffmann Ehefr., geb. Bandmann, Föhrenſtr. 69. — Arbeiter F. Michalſki Ehefr., geb. Oſterhus, Dorumſtr. 8. — Schloſſer W. Seegers Ehefr., geb. Gellermann, St.-Magnus-Str. 91. — Bäckermeiſter O. Coquille Ehefr., geb. Lübkemann, Heiligenrode 115. — Arbeiter F. Agen Ehefr., geb. Blanke, Plattenheide 1b. — Feldmeiſter H. Willer Ehefr., geb. Lohfeld, Tauroggener Str. 10. — Muſiker E. Heuermann Ehefr., geb. Bock, Heidbergſtr. 54.

11. Januar: Kaufm. Angeſt. W. Baars Ehefr., geb. Schulz, Zwiſchenahner Str. 1. — Arbeiter J. Lübben Ehefr., geb. Otto, Gravenſteiner Str. Nr. 28.

12. Januar: Schuhm. G. Virchow Ehefr., geb. Nock, Großenſtr. 35.

13. Januar: Arbeiter F. Lißon Ehefr., geb. Hahn, Belloishof 3. — Lagermſtr. K. Reißner Ehefr., geb. Meyer, Hemelingen. — Brauereiarb. C. Free Ehefr., geb. Stickelmann, Gröpelinger Str. 13c. — Handlungsgehilfe A. Schröder Ehefrau, geb. Waltereit, Buntentorſteinweg 51. — Schlachtermeiſter H. Görx Ehefr., geb. Merx.

14. Januar: Maurer K. Bodmann Ehefr., geb. Fraſzczak, Wartburgſtr. 121. — Bahnhofsarbtr. J. Tauts Ehefr., geb. Geerdes, Am Gaswerk 11. — Schneider A. Schulze Ehefr., geb. Weſterwelle, Eintrachtſtr. 49. — Schauſteller A. Ottens Ehefr., geb. Tölke, Gr. Johannisſtr. 207.

15. Januar: Schiffsführer D. Hollmann Ehefr., geb. Battenfeld, St.-Magnus-Str. 83. — Oberwachtmeiſter der LP. W. Tronnier Ehefr., geb. Ehlermann, Friedr.-Karl-Str. 13. — Schloſſer H. Siemer Ehefr., geb. Trümper, Habenhauſen, Solthören 32. — Maler A. Langenberg Ehefr., geb. Schleſinger, Gutenbergſtr. 42.

16. Januar: Kaufmann J. Lamcke Ehefr., geb. Meier, Grohn. — Bäcker E. Siemers Ehefr., geb. Meier, Humboldtſtr. 57.

Knaben

9. Januar: Zeitſchriftenhändler H. Simmering Ehefr., geb. Weyand, Haſtedter Heerſtr. 503. — Heizer W. Wienkotte Ehefr., geb. Claaſſen, Goeſſelſtr. 136. — Verw.-Aſſiſtent H. Esmann Ehefrau, geb. Köſter, Alter Poſtweg 213.

10. Januar: Maurer F. Siemer Ehefr., geb. Köpper, Nienburger Str. 155. — Kraftfahrer K. Stolle Ehefr., geb. Krumwiede, Diemelweg 13. — Ingenieur J. Janſſen Ehefr., geb. Feſel, Wielandſtraße 28. — Schneider M. Kludig Ehefr., geb. Fehſenfeldt, Carlshafener Str. 54.

11. Januar: Maurermeiſter B. Meyer Ehefr., geb. Rieken, Lilienthal. — Steindrucker M. Richter Ehefr., geb. Streich, Gröpelinger Deich 27b. — Straßenb.-Schaffner F. Krohne Ehefr., geb. Schröder, Wilhelmshavener Str. 30. — Sparkaſſenbeamter W. Klemm Ehefr., geb. Siekmann, Herderſtraße 11. — Gaſtwirtsangeſt. H. Gansberg Ehefr., geb. Richter, Brokhuchting, Heidkruger Weg 15.

12. Januar: Matroſe W. Schumacher Ehefr., geb. Schößler, Winterſtr. 43. — Händler F. Funke Ehefr., geb. Pallaſchke, Kl. Krummenſtr. 2.

13. Januar: Bäckermeiſter H. Lutterkort Ehefrau, geb. Puderbach, Nordſtr. 309. — Maurer J. Plotzki Ehefr., geb. Dunſing, Hermannſtr. 43.

14. Januar: Buchhalter H. Böker Ehefr., geb. Gerke, Habenhauſen, Holzdamm 25. — Autoſchloſſer J. Dirks Ehefr., geb. Claußen, Ueſener Straße 17.

15. Januar: Handlungsgeh. J. Huxoll Ehefr., geb. Lubig, Oberneuland, Am Heiddamm 33. — Arbeiter A. Müller Ehefr., geb. Niehus, Flensburger Str. 38. — Staatsarbeiter H. Otten Ehefrau, geb. Garms, Bremervörder Str. 2. — Arbeiter A. Reimers Ehefr., geb. Lüdeke, Rüſtringer Str. 6.

16. Januar: Güterbodenarb. P. Birne Ehefr., geb. Springer, Schnoor 28. — Polſterer u. Dekorateur H. Wegener Ehefr., geb. Fabig, Kolberger Straße 39.

Standesamt Bremen 1 (Tiefer)

Geſtorbene

9. Januar: Blumenhändler Diedrich Böttjer, 49 J., Sommerſtr. 44.

10. Januar: Albin Voigt Ehefr., geb. Schröder, 58 J., Oſterfeuerbergſtr. 10. — Landwirt Hinrich Viebrock, 70 J., aus Moorhauſen, Kr. Oſterholz.

11. Januar: Zigarrenmacher Friedrich Hörmann, 67 J., Horner Str. 70. — Heinrich Budelmann Ehefr., geb. Mühlenbruch, 37 J., a. Leeſte. — Wilhelm Behrmann Wwe., geb. Meyer, 85 J., Düſternſtr. 83. — Henriette Buſchmann, 78 J., Herderſtr. 32. — Kohlenhändler Friedrich Hilken, 71 J., Habenhauſer Landſtr. 66. — Uhrmacher Auguſt Mues, 81 J., Weſterſtr. 126. — Beta Caſtendieck, 69 J., Neuengang 7. — Händler Johann Weidemann, 67 J., Nordſtr. 116. — Wilhelmine Prote, 76 J., Nordſtr. 116. — Oberpoſtſchaffner Hermann Krüger, 59 J., Hermann-Löns-Straße 12.

12. Januar: Bauunternehmer Carl Steffens, 44 J., Holtenauer Str. 15. — Kaufmann Guſtav Bünemann, 69 J., Sonnenſtr. 30. — Schulvorſteher J. Petermann, 62 J., Kattenturmer Heerſtraße 74. — Tel.-Oberwerkmeiſter Otto Philipp, 59 J., Wittenberger Str. 10. — Eiſenb.-Lademſtr. i. R. Bernhard Hinners, 80 J., Zwingliſtr. 42. — Wilhelm Bockhorn Ehefr., geb. Bolte, 48 J., Huſumer Str. 26. — Johanne Schmiermund, 62 J., Hohenpfad 22. — Guſtav Funke Ehefr., geb. Pallaſchke, 40 J., Kl. Krummenſtr. 2. — Dekorateur Erich Heym, 28 J., Stuhrer Str. 15. — Bernh. Humburg Ehefr., geb. Peterſen, 63 J., Steffensweg 18-20. — Schäftemacher Heinrich Hatten, 53 J., Herdentorswallſtr. 54. — Jürgen Hoppe Wwe., geb. Flathmann, 61 J., Doventorſteinw. 87. — Hermann Meinders Wwe., geb. Plock, 72 J., A. d. Schleifmühle 53.

13. Januar: Sophie Reiners, 21 J., aus Kladdingen b. Stuhr. — Kaufmann Auguſt Engelke, 64 J., St.-Jürgen-Str. 148. — Handl.-Gehilfe Paul Seyfert, 79 J., Pappelſtr. 42a. — Lehrer i. R. Theodor Bernſtorf, 77 J., Am Roſenberg 30. — Arbeiter Carl Löbe, 82 J., Meyerſtr. 140. — Schloſſer Paul Diptmar, 42 J., Haſt. Heerſtr. 115. — Urſula Beſte, 1 J., aus Buchholz b. Viſſelhövede. — Fuhrmann Richard Marks, 49 J., Grünenſtraße 2. — Schneidermſtr. Bernh. Schmidt, 75 J., Doventorſtwg. 12. — Albrecht Hammer Wwe., geb. Meißner, 72 J., U. L. Frauenkirchhof 29. — Friedr. Nunnenkamp Ehefr., geb. Ruſt, 49 J., aus Ritterhude. — Eliſabeth Huesmann, 75 J., Schwachh. Heerſtr. 54. — Johann Vagt Ehefr., geb. Weſtphal, 47 J., Rheinſtr. 101. — Guſt. Rolle Ehefr., geb. Janßen, 60 J., Waller Heerſtr. 88. — Hermann Günther Wwe., geb. Reuſchler, 81 J., Doventorſtwg. 66. — Julius Brünings Wwe., geb. Hüneken, 81 J., Stiftſtr. 10. — Schmied Johann Eggers, 69 J., Schifferſtr. 27. — Bankbeamter Adolf Janke, 28 J., Utbremer Str. 150. — Bernh. Köhler Wwe., geb. Weddig, 80 J., Freiberger Str. 16. — Asmus Schlüter Ehefr., geb. Wieduwilt, 44 J., Georg-Gröning-Str. 71.

14. Januar: Friedr. Funk Ehefr., 62 J., Grenzſtraße 11. — Hans-Jürgen Vorwerk, 2 J., aus Soltau. — Guſtav Heitmüller Ehefr., geb. Lehne, 62 J., Abbentorſtr. 3. — Landwirt Magnus Hinr. Tönjes, 73 J., aus Weſterloge b. Grüppenbühren. — Robert Rupprecht Wwe., geb. Poggenburg, 69 J., Frieſenſtr. 32. — Karl Eickernhorſt Ehefr., geb. Uphoff, 48 J., Panzenberg 1. — Zivil-Ing. Friedr. Döhle, 54 J., Rembertiſtr. 32. — Branntweinbrenner Ernſt Weſterkamp, 72 J., St.-Magnus-Str. 15. — Walter Ziegler Ehefr., geb. Hinrichs, 30 J., Haſhude 38. — Hinrich Heſpe Ehefrau, geb. Weßels, 58 J., Habenhauſer Landſtr. 54. — Hermann Mües Ehefr., geb. Huette, 78 J., Alte Dorfſtr. 21. — Matroſe Wilh. Schultz, 66 J., Gerh.-Rohlfs-Straße 5.

Ein Mann klart ſeinen Boden auf

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von Hans W. Langhammer

Es waren zwei einfach gekleidete Männer, die gegen ein Uhr in der Nacht in dem Vorſtadthotel ankamen und nach einem Einzelzimmer fragten. Einzelzimmer? Jawohl, denn für einen von ihnen — übrigens ſeien ſie Brüder — habe man ſchon eine Bleibe gefunden. Leider nur für einen. Und darum ſuchten ſie noch ein Einzelzimmer.

Der Portier nahm den Koffer und ging voraus, zu Zimmer drei. Billig, kein fließendes Waſſer, richtig das, was man braucht, um gerade nur untergebracht zu ſein und für den Reſt der Nacht ein Bett zu haben. Die Brüder gingen beide mit. Sie fanden das Zimmer ſauber und nett. Der ältere Mann verabſchiedete ſich. Wünſchte ſeinem Bruder eine gute Nacht. Verabredete noch, daß er am Morgen gegen zehn Uhr kommen werde, um ſeinen Bruder abzuholen. Dann ging er.

Um neun Uhr kam der Gaſt zum Frühſtück. Neben ſeinem Gedeck lag die Rechnung. Sie betrug drei oder vier Mark, jedenfalls war ſie nicht groß. Der Nachtpförtner ſollte abgelöſt werden. Er trat artig herzu und fragte, ob er abrechnen könne, weil er nun heimgehen dürfe.

Ja, das ſei nun ſolch eine Sache. Nicht er, ſondern der Bruder habe die Reiſekaſſe. Man habe ſich das ſo gedacht, daß dieſer Bruder um zehn Uhr kommen werde, um ihn auszulöſen. Der Nachtpförtner gab die unbeglichene Rechnung an den Oberkellner.

Um zehn Uhr kam der Bruder. Grüßte und ging zum Zimmer ſeines Bruders hinauf. Der Oberkellner war zufrieden damit. Er nahm ſich vor, ihm die Rechnung vorzulegen, wenn er herunterkäme. Oder die Brüder würden vielleicht gar nach der Rechnung klingeln.

Oberkellner Behr wurde abgerufen. Als er wieder in der Diele war, fragte er eines der Mädchen nach dem Herrn, der vor einer Viertelſtunde nach Zimmer drei hinaufgegangen war. — „Jawohl, Herr Behr, dieſer Herr iſt ſchon wieder fort.“

Der Oberkellner ſpürte einen brenzligen Geruch in der Naſe. Ging zu Zimmer drei. Klopfte an. Der Gaſt war allein. Behr wies die Rechnung. Der Gaſt zeigte Verlegenheit. Der Bruder, ſo ſagte er, habe Pech gehabt. Er könne das Geld erſt am Nachmittag beſchaffen.

Behr erklärte, ſolche Sachen kenne er. Keine Luſt, bis zum Nachmittag aufzupaſſen, daß ihm ſein Mann nicht durch die Lappen geht, wie der Reiſekaſſenbruder bereits durch die Lappen gegangen ſei. Her mit dem Koffer!

Um Himmelswillen, warum denn den Koffer? Ob man wenigſtens etwas herausnehmen dürfte! Nein, denn gerade das, was herausgenommen werden ſolle, ſei das, was den Hotelbeſitzer ſchadlos halten ſolle. Nichts zu machen!

Eine halbe Stunde ſpäter ſchlich der Gaſt fort. Behr tat, als ſehe er es nicht. Er dachte, daß er es eben einmal mehr mit kleinen, unintelligenten Betrügern zu tun gehabt habe. Gab dem lütten Koffer einen Fußtritt. Machte ihn auf. Zwei Hemden mit Bruſteinſätzen, Stück achtzig Pfennige wert. Ein paar Turnſchuhe, gar nichts mehr wert. Zwei paar Socken, ſcheinen gebraucht zu ſein. Zuſammengeknülltes Papier, das war alles.

Die kleine Schuld der Brüder wurde in den Kamin geſchrieben. Der Koffer kam auf den Boden. Da lag er, drei Jahre!

Er verſtaubte, die Mäuſe trippelten über ihn hin, eine Spinne zog von dem langſam verroſtenden Schloß Fäden zum Feuerlöſcher hinüber. Alte Zeitſchriften verdeckten den Koffer mehr und mehr. Zuletzt war er ſo gut wie verſchwunden, und ganz gewiß war er vergeſſen.

Im Umſturzjahr 1933 kam eines Tages ein Mann aus der Nachbarſchaft des kleinen Hotels und berichtete, er ſei zum Blockwart in Luftſchutzangelegenheiten beſtellt. Man müſſe ſich jetzt um die Keller kümmern. Auf den Böden Käſten mit Sand bereitgeſtellt werden, leichtbrennbares Zeug ſei von den Speichern zu erntfernen. Außerdem bäte er, das Haus einmal durchſehen zu dürfen. Es ſei ihm zur Pflicht gemacht worden, über jeden Winkel ſeines Blocks Beſcheid zu wiſſen.

„Natürlich, Herr Blockwart! Wollen Sie bitte vorgehen, Oberkellner Behr führt Sie!“ Durch alle Zimmer, in den Keller, durch alle Korridore, auf den Boden. „Hier ſollen alſo die Sandkäſten hin, und die Zeitſchriften müſſen bitte verſchwinden, altes Papier brennt doch wie Zunder.“ Behr verſprach, alles zu tun. Er dachte im ſtillen, ſo habe er einmal einen guten Grund, alle Hausmädchen für einen Nachmittag an das Aufräumen zu ſtellen.

Er ſelbſt ging ein paar Tage ſpäter mit drei Mädchen auf den Boden und wies ihnen ihre Arbeit an. Die Zeitſchriften zunächſt herunter! Da ein alter Koffer. Behr nahm ihn mit. Puſtete den Staub weg, fand eine alte Kreideſchrift. Datum, Zimmernummer drei, Pfand! Oeffnete den Koffer, legte die Wäſche zurecht, um ſie einmal einem alten Bettler zu ſchenken. Nahm das zuſammengeknüllte Papier, faltete es auseinander, um die Wäſche dahinein zu wickeln. Stutzte, ſah näher zu, faltete vorſichtig weiter! Perlen!

Zwei Monate ſpäter wurden einer Gerichtsverſammlung zwei Zuchthäusler vorgeführt, weil ihnen in der Zeit ihrer Strafverbüßung ein weiterer, drei Jahre unaufgeklärter Einbruchsdiebſtahl nachgewieſen worden war.

„Niemals vorher“, ſchloß Behr ſeine Ausſage, „iſt es mir deutlich zum Bewußtſein gekommen, daß ein Hotel wie ein Sieb iſt! Das Leben ſchüttelt die Schickſale der Menſchen darin herum; und alles, was irgendwo beſonders iſt, bleibt in den Maſchen dieſes ſehr feinen Siebes hängen. Poliziſten und Journaliſten durchſuchen das Sieb, wir ſelbſt, Hotelpförtner, Hausdiener, Oberkellner und Zimmermädchen ſehen Tag für Tag und Nacht für Nacht, wie Schickſale in unſer Sieb hineingeſchüttet werden, wie ſie als alltägliche Dinge von gewohntem Korn durchgleiten oder wie ſie anecken, hängen bleiben, mindeſtens an unſerem Gedächtnis. Wir erleben ein Stück Kulturgeſchichte in Einzelperioden und ſehen das Leben, wie kein anderer Beruf das ähnlich ſo ſehen läßt: als Zwiſchenſtation, als Durchreiſeerlebnis!“

Die Naſe als Staubfilter

Nicht jeder, der gut riechen kann, hat eine gute Naſe, denn zu einer guten Naſe gehört mehr, als daß ſie ihren Beſitzer in den Stand ſetzt, Roſen von Nelken oder Rheinwein von Moſelwein zu unterſcheiden. Viel wichtiger für Leben und Geſundheit iſt es, daß die Naſe den Staub auffängt, der uns die Atmungsluft verdirbt, und eine wirklich gute Naſe vermag als Staubfänger, oder beſſer geſagt, als Staubfilter Außerordentliches zu leiſten.

Wie alle Güter der Erde ſind aber auch die Naſen ſehr ungleich verteilt. Es gibt Naſen, die 70 Prozent des eingeatmeten Staubes zurückhalten können, und es gibt Naſen, die nahezu überhaupt keinen Staub feſthalten. Dazwiſchen kommen alle möglichen Uebergänge vor. Das Staubbindungsvermögen der Naſe iſt bei allen Menſchen verſchieden, aber bei jedem einzelnen Menſchen bleibt es gleich, mag die Naſe feucht oder trocken ſein. Auch wenn man längere Zeit Staub einatmet und die Naſe austrocknet, ändert ſich ihr Staubbindungsvermögen kaum.

Das iſt das Ergebnis von Maſſenunterſuchungen, die man im Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Arbeitsphyſiologie in Dortmund und Münſter angeſtellt hat. Dabei wurde mehreren hundert Perſonen ſtaubhaltige Luft in die Naſe geblaſen. Die Verſuchsperſonen mußten den Atem anhalten, damit die ſtaubige Luft nicht in die Lunge kam, ſondern ſofort aus dem Munde wieder austrat. Vor dem Eintritt in die Naſe und nach dem Austreten aus dem Munde wurde der Staubgehalt der Luft genau gemeſſen, und aus dem Unterſchied der beiden Meſſungen berechnete man dann den in der Naſe zurückgehaltenen Anteil in Prozenten. Die ſo gefundene Zahl gibt das Staubbindungsvermögen der Naſe an.

Der unmittelbare Zweck dieſer eigenartigen Unterſuchungen war natürlich ein praktiſcher. Man wollte feſtſtellen, welche Rolle die Naſe bei der Verhütung von Erkrankungen der Lunge ſpielen kann. Bergleute, Steinhauer, Schleifer, Sandſtrahlbläſer und andere Arbeiter, die bei ihrer Tätigkeit im Laufe der Jahre große Mengen Staub einatmen müſſen, ſind der Gefahr ausgeſetzt, lungenkrank zu werden. Ein Teil von ihnen erkrankt an den Erſcheinungen der Lungenſilikoſe, ein anderer Teil bleibt geſund. Verſuche an 426 Bergleuten haben ergeben, wie Dr. Gunther Lehmann in „Forſchungen und Fortſchritte“ mitteilt, daß der weitaus größte Teil der Bergleute geſunde Naſen mit einem Staubbindungsvermögen von 30 bis 70 Prozent hat, während umgekehrt bei den Kranken die Leute mit ſchlechten Naſen und die gewohnheitsmäßig durch den Mund atmenden ſtark überwiegen.

Damit iſt bewieſen, wie wichtig die Filterwirkung der Naſe für alle Berufe iſt, die in ſtaubiger Luft ausgeübt werden müſſen. Künftig wird man die Arbeiter vor ihrer Aufnahme in ſolche Berufe auf die Güte ihrer Naſen bezüglich ihres Staubbindungsvermögens unterſuchen und nur ſolche mit guter Naſe zulaſſen. Wenn dieſe Maßnahme durchgeführt wird, werden Tauſende vor ſchlimmen Lungenleiden bewahrt bleiben

Dr. Kurt Schmidt.

Die deutsche Frau

Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau

Z. B. ein Deutscher heiratet eine Engländerin

Nach dem in Deutſchland heute noch geltenden Staatsangehörigkeitsgeſetz vom 22. Juli 1913 verliert die deutſche Frau beim Eingehen einer Ehe mit einem Ausländer automatiſch die deutſche Staatsangehörigkeit (§ 17, Ziffer 6), während jede Ausländerin, die einen Deutſchen heiratet, ohne weiteres die deutſche Staatsangehörigkeit erwirbt (§ 6). Als dieſe Beſtimmung in das deutſche Staatsangehörigkeitsgeſetz aufgenommen wurde, war für den Geſetzgeber das Prinzip der Einheitlichkeit der Familie maßgebend, ein Prinzip, das zu jener Zeit von faſt allen Kulturſtaaten anerkannt war. Im Laufe der letzten Jahre haben ſich vor allem die Frauenvereine gegen dieſes Prinzip gewandt, und, unter Berufung auf die Gleichberechtigung der Geſchlechter, gefordert, daß der Frau bei Eheſchließung mit einem Ausländer zumindeſtens die Wahl bleiben ſollte zu entſcheiden, ob die Ehefrau ihre Staatsangehörigkeit beibehalten oder zugunſten derjenigen des Ehemannes aufgeben will.

Dieſes Prinzip der Gleichberechtigung der Geſchlechter hat ſich in den letzten Jahren in vielen Staaten durchgeſetzt. Am weiteſten geht hierbei Sowjetrußland, wo die Eheſchließung auf den Erwerb oder Verluſt der Staatsangehörigkeit gar keinen Einfluß ausübt. Bei anderen Staaten behält die Frau bei Eheſchließung mit einem Ausländer die Staatsangehörigkeit bei, bei anderen nur, wenn ſie innerhalb einer beſtimmten Friſt den Antrag auf Beibehaltung ihrer Staatsangehörigkeit ſtellt.

Die Folgen dieſer verſchiedenen Handhabungen auf dem Gebiete der Staatsangehörigkeit der Ehefrau haben im internationalen Verkehr der Staaten zu Unzuträglichkeiten geführt, denn durch die verſchiedenartigen Staatsangehörigkeitsgeſetze mehren ſich die Fälle der doppelten Staatsangehörigkeit und der Staatenloſigkeit in ſtarkem Umfange. Dieſe ſtellen im internationalen Verkehr der Staaten eine ſolche Belaſtung dar, daß ſich verſchiedentlich auch der Völkerbund mit der Frage der Staatsangehörigkeit der Ehefrau beſchäftigt hat und verſucht, zu einer internationalen Regelung dieſer Frage zu kommen.

In Deutſchland haben ſich bis zur Machtergreifung Adolf Hitlers die Frauenvereine ebenfalls gegen die Beſtimmung des Artikels 6 gewandt und im Namen der Gleichberechtigung der Geſchlechter gefordert, daß auch die deutſche Frau bei Eingehung einer Ehe mit einem Ausländer die deutſche Staatsangehörigkeit beibehalten kann.

Wenn wir nationalſozialiſtiſchen Frauen in Deutſchland uns wiederum mit dem Staatsangehörigkeitsgeſetz beſchäftigen, ſo kommt unſere Stellungnahme ſelbſtverſtändlich aus anderen grundlegenden Erwägungen. Zumindeſtens ſind wir der Anſicht, daß nicht jede Ausländerin durch Heirat Deutſche werden kann. Daß hier bei Aenderung unſeres Staatsangehörigkeitsgeſetzes ein Wandel geſchaffen werden muß, iſt ſelbſtverſtändlich, denn jeder Deutſche iſt ſich heute bewußt, daß eine Frau aus anderem Raſſenkreis durch Heirat mit einem Deutſchen nicht Deutſche werden kann.

Man wird aber nicht ſo weit gehen können, den Erwerb der deutſchen Staatsangehörigkeit für Ausländerinnen, die einen Deutſchen heiraten, ſchlechthin abzulehnen, denn das Prinzip der Einheitlichkeit der Familie gilt im allgemeinen auch für uns. Wir wollen nicht Familien auseinanderreißen. Man ſtelle ſich z. B. folgenden Fall vor: Ein Deutſcher heiratet eine Engländerin. Dieſe erwirbt durch die Eheſchließung nicht die deutſche Staatsangehörigkeit, ſondern bleibt Engländerin. Die Folge hiervon iſt, daß ſie ſich immer bewußt als Engländerin fühlen und die Heimat ihres Gatten als Ausland empfinden wird. Sie wird ihren Kindern die Liebe zum deutſchen Vaterlande nicht ausſchließlich übermitteln wollen und können, ſondern von dieſen fordern, daß ſie auch ihr Heimatland lieben. Dies bedeutet aber, daß die Kinder in einem Elternhauſe, in dem die Heimat geſpalten iſt, hin und her geriſſen werden und nur ſchwer in Deutſchland verwurzeln können. Von dem Fall eines Krieges, der das Problem noch ſtärker kompliziert, ſoll hier abgeſehen werden.

Wird die Frau aber, vorausgeſetzt, daß ſie keinem fremden Raſſenkreis angehört, mit der Heirat Deutſche, ſo wird ſie ſich bemühen, auch innerlich ſich in ihre neue Heimat einzuleben und ſie lieben zu lernen. Sie wird auch ihren Kindern gegenüber ſtärker die Pflicht fühlen, ſie zu deutſchen Menſchen zu erziehen. —

Wie ſteht es aber mit der deutſchen Frau, die einen Ausländer heiratet? Die Fälle, in denen eine Deutſche einen andersraſſigen Mann fremder Nationalität heiratet, ſind für uns kein Problem. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß dieſe Frau für uns ſchon durch dieſe Tatſache verloren iſt. Ihre Kinder können nie Deutſche werden, ſie muß als Folge ihrer Inſtinktloſigkeit für ſich und ihre Kinder die deutſche Heimat verlieren. Es fragt ſich aber, wie die Fälle zu behandeln ſind, in denen eine Deutſche einen Ausländer gleicher Raſſe heiratet. Hier fällt uns die Antwort ſchwer, denn es liegt uns daran, die deutſche Frau unſerem Deutſchland zu erhalten. Aber — erkennen wir als Deutſche das Prinzip der Einheitlichkeit der Familie an, und gewähren wir einer Ausländerin unſeres Raſſenkreiſes bei Heirat mit einem Deutſchen die deutſche Staatsangehörigkeit, dann iſt es ſchwer für uns, bei Eheſchließung einer Deutſchen mit einem Ausländer für uns ſelber die Durchbrechung des Prinzips zu fordern. Man könnte zwar die Anſicht vertreten, daß die deutſche Frau bei Eheſchließung mit einem Ausländer gleicher Raſſe die deutſche Staatsangehörigkeit beibehalten und die des Gatten, falls ſein Land Wert darauf legt, nach ſeinem Staatsangehörigkeitsgeſetz hinzuerwerben kann. Hier hätten wir dann einen Fall der ſogenannten doppelten Staatsangehörigkeit, der, wie ſchon oben ausgeführt wurde, im internationalen Verkehr der Staaten zu derartigen Schwierigkeiten führt, daß jeder Staat ein Intereſſe daran hat, ſolche Fälle möglichſt zu vermeiden.

Aus dieſem Grunde erſcheint es uns bei Aenderung des Staatsangehörigkeitsgeſetzes in bezug auf die Staatsangehörigkeit der Ehefrau lediglich geboten, einer Deutſchen die Eheſchließung mit einem Ausländer die Beibehaltung der deutſchen Staatsangehörigkeit nur in den Fällen zuzugeſtehen, in denen ſie durch Heirat mit dem Ausländer gleicher Raſſe ſtaatenlos werden würde.

Außerdem müßte im Geſetz die Beſtimmung enthalten ſein, daß ehemals deutſchen Frauen nach Eheſcheidung bzw. Tod des Ehemannes der Wiedererwerb der deutſchen Staatsangehörigkeit für ſich und ihre unmündigen Kinder, ſoweit ſie unſerer Raſſe angehören, bei Antrag erleichtert wird.

Marie v. Bunsen 75 Jahre

Am 17. Januar wurde Marie von Bunſen 75 Jahre alt. Die Enkelin des großen Diplomaten und Gelehrten Chriſtian von Bunſen iſt in London zur Welt gekommen, und engliſches Blut fließt in ihren Adern. Ihre Großmutter entſtammte der bekannten engliſchen Familie Waddington und ihre Mutter der engliſchen Bankierfamilie Birkbeck. Und doch hat Marie von Bunſen Deutſchland immer ganz als ihre Herzensheimat erkannt. Sie iſt eine Kosmopolitin — mit deutſchem Herzen!

Marie von Bunſen iſt eine der Frauen, deren Leben reich und ſchön geweſen iſt, die aber ſelbſt auch Reiches und Schönes gegeben hat. Wohl ſelten findet man heute eine Frau, die das univerſelle Wiſſen und dieſe umfaſſende Bildung beſitzt! Das Leben ſtand dieſer Frau offen, und ſie hat es zu nutzen gewußt!

Vier bedeutende Frauen haben Einfluß auf das Leben Marie von Bunſens gehabt und ihr freundſchaftlich nahe geſtanden: die Kaiſerin Friedrich, die Königin Eliſabeth von Rumänien, die unter dem Dichternamen Carmen Sylva bekannt wurde, die Fürſtin-Mutter zu Wied und Frau von Helmholtz.

Marie von Bunſen hat die Welt kennengelernt. Finanziell unabhängig, konnte ſie dahin reiſen, wohin ſie ihre Sehnſucht und der immer ungeſtillte Wiſſensdrang zogen. Sie wanderte und bereiſte allein ganz Japan, China und Indien. Aber am liebſten war ihr doch die deutſche Landſchaft. Wunderſchöne, zartfarbene Bilder, von ihr meiſterhaft gemalt, zeigen, wie dieſe Liebe zur Natur ihr innerſtes Bedürfnis iſt. Sie hat ein Buch geſchrieben über die deutſche Landſchaft, Reiſen im Ruderboot und zu Fuß.

Marie von Bunſen iſt bis in ihr hohes Alter hinein die Frau, die es verſteht, Geſelligkeit zu pflegen, wie ſie ſein ſoll! Dieſes Talent haben nur ganz wenige Menſchen. Sie hat die Tradition des vorigen Jahrhunderts fortgeſetzt und in ihrem ſchönen Heim im Tiergartenviertel Berlins einen „Salon“ aufgetan. Hier traf man die Männer der Wiſſenſchaft und der Induſtrie, der Politik und der Kunſt. Viele, viele Menſchen ſind durch das Leben dieſer Frau gegangen, ſie ſelbſt hat dieſe Begegnungen in ihrem Memoirenbuch, das vor wenigen Jahren erſchien, feſtgehalten. „Die Welt, in der ich lebte — Erinnerungen aus glücklichen Jahren“ heißt dieſes Buch, das konzentriert das reiche Leben dieſer Frau zuſammenfaßt.

Marie von Bunſen iſt die Inkarnation der nordiſchen Frau. Groß, blond, mit wundervollen blauen Augen und einer klaren ſchönen Stirn. Sie war ſchon zu einer Zeit Sportlady, als das für die Frau noch nicht üblich war: ſie ſchwamm, ritt und machte tagelange Fußtouren. Noch in ihrem 70. Lebensjahr ſchwamm ſie im Meer Strecken, um die ſie heute noch manch junger Menſch beneiden würde! Der Arzt war der ſeltenſte Gaſt in ihrem gaſtfreien Haus.

Marie von Bunſen iſt die Frau, die größte Gegenſätze in ſich vereinigt — und harmoniſch vereinigt. Sie ſelbſt charakteriſierte ſich in ihrem Erinnerungsbuch: „Es gibt überirdiſche, vergeiſtigte Luftnaturen, es gibt glühende, verzehrende Feuerſeelen, noch mehr Erdmenſchen, ſowohl jene der ſandigen Oeden, wie der fettfruchtbaren Fluren — zu den Waſſermenſchen mag ich gehören. Sie ſind klar, aber tief, leidenſchaftlich, aber kühl, nachgebend, aber doch kräftig.“

Und nun iſt dieſe Frau 75 Jahre alt — ein reiches, geſegnetes Leben liegt hinter ihr!

Peter ten Haart.

Magret Halm

Und die Figur?

Vielfach iſt's nichts anderes als der Mangel eines gutgearbeiteten Mieders, wenn eine Figur unvorteilhaft erſcheint.

Ein gutes Korſett vermag da überraſchend viel und es iſt fraglos richtig, wenn man ſagt, daß es die Grundlage eines jeden guten Anzugs, mithin alſo der guten Wirkung eines jeden Kleides bildet.

Solange eine Frau die Mitte der 20 nicht überſchritten hat, müßte eigentlich ein kleiner Hüfthalter aus leichtem Stoff genügen, der neben ſeiner Funktion als Strumpfhalter nichts anderes zur Aufgabe hat, als dafür zu ſorgen, daß die Schönheit einer Figur erhalten bleibt, alſo verhindert, daß ſie ſich vorzeitig ausdehnt. Und dies iſt unweigerlich der Fall, wenn man ſichs gar zu bequem macht.

Auch dieſe erſten Hüfthalter dürfen nicht ganz unwichtig genommen werden. Man achte auf einen guten Stoff und guten Sitz, wobei man ſelbſtverſtändlich auf jegliches Fiſchbein verzichten kann, ſolange der Stoff nicht „aufrutſcht“ und leichte Stangen zu ſeinem Halt benötigt. Sehr gerne werden zumal von jungen Damen die Gummikorſetts getragen. Bringt man ſie auch heute ſehr porös, ſo wird doch der ſtraff ſitzende Gummi auf der Haut von manchen Damen ſchlecht ertragen. Sitzt jedoch der Gummi zu locker, ſo hat er ſeinen Zweck verfehlt. Die Schwierigkeit des An- und Ausziehens kann man ſich durch Einſtreuen von Puder erleichtern.

Ob die ſtärkere Figur ein Korſelett oder Büſtenhalter und Korſett getrennt trägt, iſt Anſichtsſache. Der ſtarken Figur wird ausſchließlich ein Büſtenhalter aus feſtem Stoff mit einem möglichſt langen Bundteil empfohlen, das ſpitz nach oben in die Bruſtmitte hineinläuft, nach unten aber bis zum Korſettrand reicht, mit welchem es durch ſteilſtehende Gummibänder, die am Korſett angenäht und an den Unterrand des Büſtenhalters geknöpft werden, ſo verbunden, daß zwiſchen beiden Teilen kein Uebergang mehr beſteht. Dadurch aber iſt der Körper noch feſter „gepackt“ als in einem Korſelett aus einem Stück.

Ein Mieder für eine ſtarke Frau ſoll rückwärts möglichſt lang ſein. Vorn liebt man an Stelle von Stäben, die leicht auf den Magen drücken, eine Verdoppelung des Leibteils, das vielfach noch durch Kreuz-und-quer-Verſteppung beſondere Feſtigkeit erhält. Gummiteile ſenkrecht über den Hüften, wie auch vorn eingeſetzt, haben den Vorzug, daß ſie leicht von Zeit zu Zeit erneuert werden können.

Einer ſtärkeren Figur iſt mehr zu einem nach Maß gearbeiteten Korſett zu raten. Es wird ihr längere und beſſere Dienſte leiſten und ſie ſollte darum die Mehrausgabe nicht ſcheuen. Eine ſtarke Figur „verträgt“ und ſtrapaziert ihr Korſett viel mehr als eine ſchlanke Frau und ein gutes Korſett wird meiſt zwei geringere überdauern, die ihre Figur doch niemals ganz ſo vorteilhaft zu halten und zu ſtützen vermochten.

Richtige Bedarfsdeckung in der Hauswirtschaft

Du und dein Haushaltsgeld

Erfreulicherweiſe bricht ſich in allen Kreiſen der Bevölkerung immer mehr die Einſicht Bahn, daß der private Haushalt innerhalb der Geſamtwirtſchaft entſcheidende Aufgaben zu erfüllen hat. In Erkenntnis der Tatſache, daß durch die Hände deutſcher Frauen 80 Prozent des geſamten Volksvermögens der Wirtſchaft wieder zufließen und der ſich daraus ergebenden Verantwortung der Hausfrauen, wurde im Deutſchen Frauenwerk eine Wirtſchaftsabteilung errichtet, in der in Zukunft alle Fragen, die die Frau mit der Geſamtwirtſchaft verbinden, bearbeitet werden ſollen. Im Rahmen der geplanten Aufklärungsarbeit durch Rundfunk und Preſſe, durch Schulungskurſe und Vorträge werden hauswirtſchaftliche Fragen erörtert, insbeſondere aber von wirtſchaftspolitiſchen und marktwirtſchaftlichen Geſichtspunkten beleuchtet. Dieſe Blickrichtung iſt für alle deutſchen Hausfrauen heute unentbehrlich, deshalb muß ſie überall dort aufgezeigt und geſchult werden, wo bisher die klare Sicht für die mannigfaltigen Verflechtungen zwiſchen Einzelwirtſchaft und Geſamtwirtſchaft fehlte. Die Notwendigkeit dieſer Erziehungsarbeit wird zu Beginn eines neuen Jahres beſonders deutlich.

Wie jeder Unternehmer, jeder Gewerbetreibende nach Abſchluß einer Rechnungsperiode ſich darüber Rechenſchaft gibt, wie ſein Betrieb im vergangenen Jahr gearbeitet hat, ob mit Erfolg oder mit Mißerfolg —, ſo ſollte auch jede verantwortungsbewußte Hausfrau um die Jahreswende in dem Eilen und Hetzen des Alltags einmal einhalten und ſich die Frage vorlegen: Wie habe ich das Einkommen meines Mannes, meiner Familie verwaltet? Die Antwort wird nicht immer leicht ſein; ſie ſetzt voraus, daß die Hausfrau objektiv ihre eigene Arbeit zu beurteilen vermag. Ja, in manchen Fällen wird die Frage überhaupt nicht eindeutig zu beantworten ſein, beſonders dann, wenn über die Einkommensverwendung keinerlei ſchriftliche Aufzeichnungen vorliegen. Auch im Haushalt muß — wie in einem Erwerbsbetrieb — die ſorgfältig geführte Buchhaltung Aufſchluß geben können über die in der Vergangenheit gemachten Ausgaben, muß einen Querſchnitt durch den privaten Vermögensſtand der Gegenwart ermöglichen und — muß, wenn die Hausfrau aus ihren Eintragungen zu leſen verſteht, für die Ausgabengeſtaltung der Zukunft richtungweiſend ſein.

Es iſt heute nicht gleichgültig, **wie** die Frau das Einkommen des Mannes bzw. der einzelnen Haushaltsmitglieder verwaltet, es iſt nicht gleichgültig für den Haushalt und ſeine Angehörigen —, erſt recht nicht gleichgültig für die Geſamtwirtſchaft und damit für unſere Volksgemeinſchaft. Viele Hausfrauen werden einen ſolchen Rechenſchaftsbericht dadurch erledigen, daß ſie das ihnen monatlich zur Verfügung geſtellte Einkommen ihres Mannes oder ſonſtiger Familienangehörigen — ohne allzu große Erwägungen — reſtlos aufbrauchen. Dies wird vielfach bei der Gruppe der feſtbeſoldeten Einkommensbezieher (Beamte, Angeſtellte uſw.) der Fall ſein. Schwieriger geſtaltet ſich die Ausgabennachrechnung für die Gruppe der ſogenannten freien Berufe, der Inhaber von gewerblichen, kaufmänniſchen und induſtriellen Betrieben, deren Einkommensbezüge ſtarken Schwankungen unterworfen ſind. In dieſen Haushaltungen werden ſich viele Hausfrauen „gefühlsmäßig“ den Veränderungen ihres monatlich verfügbaren Wirtſchaftsgeldes anpaſſen —, aber auch hier ſollte die Hausfrau in Gemeinſchaft mit dem Mann möglichſt monatlich gleichbleibende Einnahmen anſtreben, damit nicht in ertragreichen Monaten das Mehr an Einkommen ausſchließlich für die hauswirtſchaftliche Bedarfsdeckung, die ſehr elaſtiſch ſein kann, verwendet wird. Dieſe „gefühlsmäßige“ Angleichung an die Einkommensſchwankungen mag für die Hausfrau gewiß angenehmer und zeitlich einfacher ſein. Dies kann jedoch nicht entſcheidend ſein, denn heute hat jede Hausfrau — und ſei der Haushalt noch ſo klein — eine erhöhte Verantwortung, heute muß jede Hausfrau planmäßig und zielbewußt die ihr zugeteilten Aufgaben erfüllen, muß als deutſche Frau und Mutter das ihr anvertraute Volksvermögen gemäß der heutigen Wirtſchaftsgeſinnung verwalten!

Wenn auch die Hausfrau in ihrem Haushalt wertmäßig geringere Mittel zu verwalten hat als eine öffentliche Körperſchaft, wenn auch die Art der Pflichterfüllung durch den privaten Haushalt nur einzelnen Perſonen zugute kommt, ſo muß dennoch die im Haushalt ſich vollziehende Umformung der Werte mit einer gewiſſen Planmäßigkeit und Regelmäßigkeit erfolgen. Planmäßig — denn die Ausgaben müſſen den Einnahmen ſo angepaßt werden, daß der Haushalt ohne Störung während der ganzen Rechnungsperiode (meiſt ein Kalenderjahr) den an ihn geſtellten Anforderungen gerecht werden kann. Als Richtlinie für die kommende Ausgabengeſtaltung kann auch in der Hauswirtſchaft, in der kleinſten Wirtſchaftseinheit, der Voranſchlag dienen.

Ein Voranſchlag — oder Haushaltsplan genannt — muß ſich jedoch auf die Aufzeichnungen aus der hauswirtſchaftlichen Buchführung der vorangegangenen Jahre gründen können, muß die in der Einkommensverwendung gemachten Erfahrungen entſprechend berückſichtigen. Fehlen dagegen der Hausfrau zuverläſſige, verwertbare Aufzeichnungen aus ihrer Buchhaltung, ſo iſt die Aufſtellung eines Voranſchlages, der für die praktiſche Ausgabeneinteilung von Bedeutung iſt, außerordentlich erſchwert. Schon deshalb ſollte jede verantwortungsbewußte Hausfrau ordnungsgemäß Bücher führen, in denen nicht nur alle Ausgaben chronologiſch regiſtriert werden, ſondern in denen auch die Ausgabenarten nach beſtimmten Geſichtspunkten gruppiert werden.

Die Hausfrauen als Leiterinnen der kleinen und kleinſten Wirtſchaftszellen im deutſchen Wirtſchaftsleben ſind heute in ihrer Wirtſchaftsführung nicht allein ſich ſelbſt verantwortlich; ſie alle ſind in erſter Linie Glieder der Geſamtwirtſchaft, Glieder der Volksgemeinſchaft! Deshalb muß ſich jede deutſche Hausfrau bewußt werden, wie ſie ihr Wirtſchaftsgeld zu verwalten hat und daß ihr Tun und Handeln, ihre Wirtſchaftsführung, ihr Einkaufen von Waren, ihr Inanſpruchnehmen deutſcher Arbeitsleiſtungen getragen ſein muß von der Wirtſchaftsgeſinnung der Gegenwart! Mit Recht hat die Führerin der deutſchen Frauen, Frau Gertrud Scholtz-Klink, vor kurzem betont:

„Heute darf kein Pfennig nutzlos vergeudet werden, kein Pfennig deutſchen Geldes darf von deutſchen Frauen ſo ausgegeben werden, daß es dem deutſchen Volke zum Schaden gereicht!“

Charlotte Stark

Die Frau und das Auslagefenster

Ein Dichter wurde einmal gefragt, ob er verheiratet ſei. Ja, er ſei verheiratet. „Früher, als ich mit meiner Frau noch draußen auf dem Lande lebte, da hatte ich eine ganze Frau. Aber ſeitdem wir in der Stadt leben, habe ich nur mehr eine halbe Frau. — — „Wieſo?“ fragte den Dichter ſein Gegenüber mit einem Schmunzeln der Hintergedanken, er hatte natürlich gleich an einen Liebhaber der Dichtersfrau gedacht. „Wieſo?“ antwortete der Dichter, „wenn ich draußen mit meiner Frau ſpazieren ging, dann war ſie im Zuhören ganz bei meiner Sache, aber hier in der Stadt iſt ſie nur mit halbem Ohr für mich, die andere Hälfte gehört den Schaufenſtern in den Läden. Alſo habe ich nur eine halbe Frau.“

Warum ſtehen auch die Frauen ſo gerne vor den Schaufenſtern? Die Männer ſchauen meiſtens nur in die Schaufenſter hinein, wenn ſie etwas kaufen wollen, und da auch nur flüchtig. Ein paar Blicke gehen über die ausgeſtellten Sachen und ihre angehefteten Preiſe hinweg, dann geht ein Mann in den Laden hinein und kauft — oder eine kurze und ſchnelle Prüfung hat ihn nicht befriedigt, dann geht er weiter und nicht in den Laden hinein. Aber die Frauen! Stundenlang können ſie von einem Schaufenſter zum anderen bummeln. Obwohl ſie vielleicht gar nichts kaufen wollen. Sie überlaſſen ſich Träumereien und ziehen in Gedanken jedes ausgeſtellte Kleid an, jeden ausgeſtellten Hut ſetzen ſie im Geiſte auf.

Man braucht keinen Dichter zum Ehemann zu haben, der ſeine Frau immer nur in ſeinen höheren Regionen ſchweben haben möchte, auch der biedere Angeſtellte ſchon, der Arbeiter und Handwerker ſtört mit ſeiner Ungeduld Was müſſen da die verzückten Frauen nicht alles von ihren Männern hören: Du haſt doch erſt einen Hut gekauft, was ſiehſt denn jetzt immer noch die Hüte an?! Die Schaufenſter bringen euch Frauen nur dazu daß ihr immer noch mehr haben wollt

Wie man ſieht, bricht der Gegenſatz Mann—Frau vor den Schaufenſtern gerne aus. Die Männer ſind aber auch oft zu ſtreng und zu nüchtern. Die Frau ſpielt in ihren Träumereien gern an ſich ſelbſt herum. Der harte nüchterne Einerleitag in Haus und Küche braucht ſeine Gegenwirkung, einen leichten Roman, und wenn ſie ausgeht, wird ſie ſelbſt die Figur eines kleinen Romanes und die Schaufenſter ſind dazu ihr die Bühnen.

Die notwendigen Anſchaffungen für Kleider und Wäſche freſſen in den allermeiſten Familien ſoviel Geld vom Gehalt und vom Verdienſt weg, daß für einen beſcheidenſten romanhaften Luxus nichts mehr übrig bleibt. Deshalb können ſich die wenigſten Frauen zu ihrem Vergnügen kleiden. Bei den meiſten iſt eine nüchterne Zweckmäßigkeit das Gegebene. Nun iſt aber die Luſt zum Fabulieren, Träumen und Spintiſieren im allgemeinen bei den Frauen da. Der Mann träumt Macht, Erfolg, Unternehmen, Kampf und Sieg. Die Frau träumt Samt und Seide, von Stoffen, Farben und Formen.

Sie hat darin eine Sehnſucht, die wie bei jedem Menſchen nie ganz erfüllt iſt. Vor den Schaufenſtern nun bekommt dieſe Sehnſucht nach Ausſchmückung des menſchlichen Daſeins Stoff und Anregung, und ſogar Erfüllung. Man hat tatſächlich etwas, oft ſehr viel nur vom Anſehen. Man hat doch ſehr viel vom Wellenſpiel des Meeres, vom Untergang der Sonne. Kann man ſich das kaufen? Man hat doch ſehr viel vom Anſchauen eines Kunſtwerkes im Muſeum, obwohl man die Plaſtik und das Bild nicht kaufen und nicht unter dem Arm nach Hauſe tragen kann Warum ſoll es bei den Schöpfungen der Modekunſt anders ſein? Man braucht nicht alles nach Hauſe tragen zu können, um davon etwas zu haben. Sehr oft genügt ſchon, wenn es im Schaufenſter angeſehen und genoſſen wurde.

Darum iſt die aufbegehreriſche Frage vieler Männer: „Was du nur haſt von deinem Schaufenſterhineinſchauen! Wenn du nur lauter Sachen anſchauſt, die du alle nicht kaufen willſt und auch nicht kaufen kannſt“, ganz unberechtigt. — Ja, die Frau **hat** ſehr viel davon. Das Wenigſte und Wichtigſte aber, was ſie davon hat, iſt die Abwechſlung, die Erholung in ihren Gedanken, die die ganze Woche hindurch bei den harten Pflichten des Alltags ſein müſſen.

Eine neue Umgangsform?

Rund um das Kapitel „Gnädige Frau“

In Deutſchland hat es leider ſchon Zeiten gegeben, wo eine förmliche Krankheit der Ausländerei das Volk beherrſchte. Wenn nur etwas von recht weit her kam, dann ſtaunte des biedern Deutſchen Herz davor. Nicht allein politiſche und andere Ideen, Modewaren und andere wirtſchaftlichen Güter fanden ihre begeiſterten Abnehmer, auch die Güter der Kultur bezog man am liebſten „von draußen“ her.

Damit die Kinder in den „guten Ton“ eingeführt wurden, ließ man eine engliſche „Miß“ von England herüber oder ein franzöſiſche Gouvernante aus Frankreich kommen. Und wer keine von dieſen beiden Vermittlern der guten Erziehung hatte, der galt als nicht recht ſtandesgemäß und fein. Fein war das, was von Frankreich, England, jedenfalls von draußen kam. Das Einheimiſche galt für unfein und ungebildet.

Es wird Zeit, daß wir den guten Ton aus uns heraus ſelbſt ſchaffen und nicht weiterhin von auswärts beziehen. Das aber iſt gewiß nicht einfach. Nehmen wir nur einmal die Anrede für die Frauen. Wir haben keine allgemein gültige Anrede für die Frau, ſondern viele Anreden für ſie. Wir dürfen nur mal in einem Verkaufsladen beobachten. Da werden wir gewahr, daß der Verkäufer am Ladentiſch erſt ſeine Kundinnen anſieht und dann hören wir — abgeſehen von denen, die er ſchon mit Namen kennt — ihn ſeine Kundinnen begrüßen: „Guten Morgen, meine Dame!“, wenn ſie einen Hut auf hat, „Guten Morgen, gnädige Frau“, wenn ſie noch beſſer angezogen iſt, „Guten Morgen“ aber nur, wenn ſie barhäuptig iſt, einen Korb am Arm trägt und ein Ausſehen hat, das ſie den Frauen zurechnet, die immer viel putzen, waſchen und wirtſchaften müſſen. Wenn ſie hellhörig iſt, dieſe Frau, dann wird ſie ſich denken: „So ich bin bloß eine Frau, die nebenan iſt eine Dame und die andere iſt eine gnädige Frau.“

Wir ſehen, wie dieſe gute Sitte noch mangelhaft iſt. Sie gehörte einer früheren Zeit an, wo Klaſſen und Abſtufungen die Volksgeſamtheit aufſpalteten. Wenn auch immer ein gewiſſer Unterſchied zwiſchen den Frauen eines Volkes ſein wird, weil wir Menſchen von Natur aus eben alle verſchieden ſind, ſo muß doch eine gewiſſe Einheitlichkeit und Gemeinſamkeit beſtehen. Und das muß ſich auch in der Anredeform für die Frauen zeigen.

Frankreich, mit einem ſchon ſeit langem ſtark und kräftig ausgebildeten nationalen Bewußtſein, hat für alle verheirateten Frauen die Anrede „Madame“. Die unverheiratete Frau heißt „Mademoiſelle“. Die für alle gleichen Anreden ſind bedeutend für das Gemeinſchaftsgefühl der Menſchen, hier der Frauen. Ueberall, wo ſich Gemeinſchaften bilden, finden wir das knüpfende Band der gemeinſamen Anrede. In der Partei hören wir vom Parteigenoſſen, im Volk vom Volksgenoſſen, in der Bruderſchaft vom Bruder, in der Schweſternſchaft von der Schweſter, beim Heer vom Kameraden. In Rußland wurde nach der Revolution der Tatſache der gemeinſamen Anrede eine ſolche Bedeutung beigemeſſen, daß man eine allen Frauen gemeinſame Anrede amtlich einführte, auf die jede ruſſiſche Frau Anſpruch hat.

Wir haben, wie geſagt, in Deutſchland keine allgemeingültige Anrede für die Frau. Es müßte aber eine gefunden werden, die in einer ſolchen Höhe gehalten iſt, daß ſie der bisherigen Dame und gnädigen Frau entſpricht, zugleich aber auch die einfache Frau aus dem Volke paſſend anſpricht. Es müßte eine Anrede gefunden werden, die nicht klaſſifiziert und trennt, ſondern die eint, die nicht wie bisher die eine Frau befriedigt, die andere aber reizt.

Man denke ja nicht, daß dies nur Nebenſächlichkeiten ſeien. Im Volksleben ſelbſt, das ſich Tag für Tag, Stunde für Stunde in unſerem Lande auslebt, gibt es keine Nebenſächlichkeiten. Da iſt alles wichtig. Neue Formen des ſtaatlichen und wirtſchaftlichen Lebens werden auch neue Umgangsformen, neue gute Sitten, einen neuen guten Ton hervorbringen.

Als Folgeerſcheinung drücken die neuen Lebensformen inneren Frieden und ſeeliſche Vereinigung aus. Die gegenſeitige menſchliche Achtung findet in ihnen ihr ſprachliches Gewand. C. S.

Beſuch um Mitternacht

Eine brenzlige Geſchichte aus Südafrika / Von Alfred Gajewſki

Sentimentalitäten waren zu keiner Zeit Captain Warrens ſchwache Seite geweſen. Wenn er ſolche als Erbſchaft von ſeinen Eltern übernommen hätte, wären ſie auch ſicher nicht lange bei ihm haften geblieben.

Warrens war weit herumgekommen in der Welt. Er hatte, nachdem er — ſo um das Jahr 1870 — ſeiner jammernden Mutter davongelaufen war, zunächſt eine erkleckliche Anzahl Fahrten als Schiffsjunge und Matroſe zwiſchen ſeinem Geburtsland Großbritannien einerſeits und Amerika und Auſtralien andererſeits ausgeführt, wobei häufigere intime Berührungen mit der damals auf See noch recht gebräuchlichen neunſchwänzigen Katze für Abhärtung von Leib und Seele geſorgt hatten, war dann für mehrere Jahre als Farmer in Kanada ſeßhaft geweſen, beim Ruchbarwerden der erſten Kap-Diamantenfunde nach Süd-Afrika geeilt, hatte ſpäter als Soldat und Offizier im Burenkriege gefochten; und als Ergebnis von allem war ihm ſchließlich ein gutes Stück Geld verblieben, das ihm im Alter von 40 Jahren ein unabhängiges Daſein für den Reſt ſeiner Tage gewährleiſtete.

Gemüt beſaß Warrens höchſtens die gleiche Portion wie ein Schaukelpferd. Seine Umgangsformen verdienten das Prädikat „rauh“ mit erheblich mehr Berechtigung als die Bezeichnung „herzlich“. Dies äußerte ſich ſchon im Verkehr mit Gleichgeſtellten, die ihn — ſoweit ſie ihn bereits kannten — mit ausgeſuchter Höflichkeit behandelten, in weit ausgeprägterem Maße aber ſozial Niedrigſtehenden, insbeſondere Dienſtboten gegenüber, die er wie Hunde traktiert, wenn es Weiße waren, und noch ſehr viel ſchlechter, wenn es ſich um Farbige handelte. Stets vom Glück begünſtigt, hatte er zahlloſe Händel beſtanden, die ihm keinerlei Schaden taten, während er ſeinerſeits, abgeſehen von den Metzeleien im Kriege, ein gutes Dutzend Gegner aus mehr oder minder nichtigen Anläſſen ins Jenſeits befördert hatte, ohne daß dieſer Umſtand die Ruhe ſeiner Nächte und die Güte ſeines Schlafes irgendwie zu beeinträchtigen vermochte. — —

Und doch war es eine Stunde der Nacht, in der Warrens einen Gang auszufechten hatte, der einen recht unerwarteten Ausgang nahm.

Nach langer Abweſenheit war damals unſer Freund zum zweiten Male in ſeinem Leben zur Erledigung einer geſchäftlichen Angelegenheit nach Kimberley in Süd-Afrika gekommen, wo er im gleichen Hotel abgeſtiegen war, in dem er bereits zu jener Zeit logiert hatte, als der große Run auf Kap-Diamanten alle Welt in Aufregung verſetzte. Derzeit beſtand dieſes Hotel noch aus einer elenden Bretterbude und dort, wo ſchon wenige Jahre ſpäter gut ausgerichtete Straßen eine Stadt anſehnlichen Umfanges bildeten, befand ſich eine ausgedehnte, in Camps verſchiedener Größe abgeteilte Sand-, Schlamm- und Schuttwüſte, in der Menſchen aller Nationen, aller Hautfarben und aller Stände wie Wahnſinnige die Erde umgruben in der Hoffnung, einige der koſtbaren Steinchen zu ergattern, die Wochen zuvor erſtmalig dort gefunden worden waren.

Als Warrens in jenen wilden Tagen zum erſten Male in Kimberley anlangte, waren die beſten Plätze bereits von Leuten beſetzt, die näher am Orte wohnten und daher ſchneller angekommen waren als er, der erſt von Auſtralien herüberfahren mußte. Aber Warrens hätte nicht Warrens ſein müſſen, wenn er ſich hierdurch hätte beeinfluſſen laſſen. Das Ungeregelte der Eigentums- und Bodenverhältniſſe in dieſen erſten Monaten des Diamantentaumels in Verbindung mit der ihm eigenen Skrupelloſigkeit und einigen in diskreter Form im Büro des Sheriffs zurückgelaſſenen Zehnpfundnoten hatte genügt, um ihn zum „nunmehr rechtmäßigen Beſitzer“ eines Camps werden zu laſſen, der kurz zuvor einem Mulatten namens Jim Blackhead zugeſprochen und von dieſem auch bereits bezogen worden war.

Der Beſitzwechſel geſtaltete ſich denkbar einfach. Warrens erſchien auf dem Platz zwiſchen den vier Pfählen, innerhalb derer Blackhead die Erdſchollen von unten nach oben kehrte, hielt dem Farbigen die ihm übergebene Eigentumsurkunde unter die Augen, zertrümmerte ihm, als er auf Aufforderung nicht ſofort ſeine Sachen packte, zunächſt mit einem wohlgezielten Fauſtſchlag das Naſenbein und jagte ihm, als auch das den hartnäckigen Miſchling noch nicht verſcheuchte, kurzerhand eine Kugel in den Leib, die dem Getroffenen um Haaresbreite ein Dauerquartier in Manitus Gefilden verſchafft hätte. Jedenfalls reichte ſie aber aus, um ihn für mehrere Monate außer Gefecht zu ſetzen. Als er wieder auf die Beine kam und mit ſeinen Anſprüchen hervortreten wollte, war Warrens bereits nach Auſtralien zurückgekehrt, und zwar unter Mitnahme mehrerer netter Diamanten, die er, mit der beſonderen Huld Fortunas bedacht, auf dem widerrechtlich dem Halbblut geraubten Camp zutage gefördert hatte. —

Zwiſchen damals und dem Morgen, an dem Warrens jetzt neuerdings ins Kimberleyer „Hotel Culinan“ einzog, waren acht Jahre vergangen. Unſer Mann hatte nach Abgabe ſeines Gepäcks tagsüber mit gewohnter Energie den hauptſächlichſten Teil ſeiner Geſchäfte erledigt, war abends bei Trunk und Spiel noch einige Stunden im Gaſtzimmer des Hotels ſitzengeblieben, hierauf in ſein Logis gegangen, das ihn der bedienende farbige Kellner in höflichſter Form angewieſen hatte, wofür ihn beim Hinausgehen eine Kaskade greulicher Flüche und die ſoeben friſch von den Füßen gezogenen Schaftſtiefel des Gaſtes, die der Bediente mitzunehmen vergeſſen hatte, nachgeſandt wurden (die einzige Beachtung, die der rauhbeinige Reiſende dem Kellner zuteil werden ließ), und jetzt, etwas nach Mitternacht, war Warrens, nachdem er noch eine Weile über ſein business nachgrübelnd im Bett verbracht hatte, im Begriff einzuſchlafen. Er blinzelte noch einmal müde in den ſchräg durch das Fenſter fallenden Mondſchein und drehte ſich dann in dem angenehmen Gefühl auf die Seite, gute ſechs Stunden vor ſich zu haben, in denen er von niemandem geſtört werden würde.

Es ſollte heute ein wenig anders kommen.

Gerade befand ſich Warrens in dem jedermann vom Zu-Bett-Gehen her bekannten Stadium zwiſchen Schlaf und Wachen, als er jäh im Kiſſen wieder auffuhr. Er hatte ein leiſes Geräuſch an der Tür vernommen. Geſpannt horchte er dorthin. Ein feines Schaben von Stahl auf Holz wurde hörbar, dann zwängte ſich eine nadeldünne Säge durch die vom Mondlicht beſchienene Türfüllung, ſägte, ſägte gut geölt und leiſe etwa zehn Zentimeter dicht neben dem Schloß herunter, verſchwand wieder, wurde dreimal an anderer Stelle neu eingeſetzt, bis ſchließlich ein quadratiſches Stück Holz herausgeſägt war, an deſſen Stelle ſich eine dunkle Hand hereinſchob und nach dem Schlüſſel griff, mit dem Warrens die Tür von innen verſchloſſen hatte.

Darauf hatte der letztere nur gewartet.

Er war ſich inzwiſchen darüber klar geworden, wie er den ungebetenen Beſucher empfangen wollte, und dieſer Empfang ſollte ein beſonders warmer werden. Unhörbar, mit böſem Schmunzeln, war er aus dem Bett geſtiegen, hatte das am Waſchtiſch hängende Handtuch ergriffen und ſich damit zur Tür geſchlichen. In dem Augenblick, als die Hand des Draußenſtehenden den Schlüſſel berührte, warf er das zum Strick zuſammengedrehte Handtuch über ſie, ſchlang es um das Gelenk, dann über den Türdrücker und hielt beides mit der Linken eiſern feſt.

Vom Korridor tönten jetzt die keuchenden Atemzüge des Ueberraſchten ins Zimmer, der ebenſo gewaltige wie vergebliche Anſtrengungen machte, ſich zu befreien. Drinnen aber ſetzte Warrens ſein ebenfalls vom Waſchtiſch genommenes Benzinfeuerzeug in Brand und hielt dann die hell flackernde Metalldoſe dicht unter die nach abwärts gekehrte Handfläche des Gefangenen, bis ſich der widerliche Geruch verbrannten Menſchenfleiſches mit dem jetzt zum qualvollen Stöhnen gewordenen Atmen des Gefolterten miſchte.

„Du ſprichſt noch zu leiſe, my boy!“ höhnte der Bewohner des Zimmers, unentwegt die Hand des Beſuchers weiter verſengend. „Brüllen ſollſt du! Brüllen und damit ſelbſt die Leute herbeirufen, die dich in die Mangel nehmen werden, verſtehſt du mich, Freundchen? Hatteſt wohl Appetit auf meine Brieftaſche, hä? — Was für ein Vögelchen hab' ich denn da eigentlich erwiſcht?“

Mit dieſen Worten beugte ſich Warrens zum Loch neben dem Drücker nieder, um hindurchzuſehen. — —

Das wurde ihm zum Verhängnis.

In dem Augenblick, als ſein Auge durch den Ausſchnitt funkelte, peitſchte der ſcharfe Knall eines Browningſchuſſes durch die Stille des Hauſes. Das Handtuch loslaſſend und damit die Schlinge löſend, fiel Warrens ins Zimmer zurück. Das herbeieilende Hotelperſonal fand ihn, mitten durch die Stirn geſchoſſen, tot auf dem Boden liegend.

Der Zimmerkellner, der den Gaſt zu betreuen hatte, war nirgends auffindbar. Er hieß Jim Blackhead und hatte ſich vor Jahren an der Diamantenſuche beteiligt.

Die Gans

Der „Arkanſas Weekly Dispatch“, den Mark Twain vorübergehend leitete, war das Blatt der Geflügelzüchter.

Eines Tages lief bei der Redaktion ein Paket ein. Inhalt: eine Fettgans. Mark Twain ſuchte nach dem Begleitſchreiben des Abſenders. Fand aber keinen. Denn wahrer Edelmut iſt namenlos.

Er nahm die Gans mit nach Hauſe, woſelbſt ſie den Weg allen Fleiſches ging. Es blieben von dem Tier nur ſpärliche Reſte übrig. Selten hat Mark Twain ein Gänſebraten ſo gut geſchmeckt.

Als er aber am nächſten Morgen die Redaktion betrat, lag folgendes Schreiben auf ſeinem Tiſch: „Sehr geehrter Herr! Ich erlaubte mir, Ihnen dieſer Tage eine Gans zu ſchicken, die ohne jede Urſache verendet war. Vielleicht könnten Sie als Fachmann mir die Art der Krankheit ſagen.“

Sibiriſches Femgericht

Von Ernſt Nacken

Es war im Jahre 1909, und Väterchen Zar regierte noch über Rußland und Sibirien. Wir hatten bei Uſtj Strielka am Amur Landvermeſſungen vorzunehmen. Kaſaroff, unſer Karawanenführer, war die rechte Hand des Polizeimeiſters von Nertſchinſk. Wir reiſten alſo unter beſtem Schutz, zumal unſerm Führer auch noch zwei bis an die Zähne bewaffnete Koſaken von gutem Ruf beigeſellt waren.

Nur der Diener Kaſaroffs, ein Mongole, wollte uns gar nicht gefallen. Wittim hieß er. Das ewige Grinſen dieſes Aſiatengeſichts war uns zuwider. Auch Kaſaroff traute ihm nicht beſonders, aber er meinte: „Wenn der Kerl nicht ſo einen delikaten Scharkoje (Braten) zu ſchmoren verſtände und nicht ſo einen prachtſteifen Tee zu brauen wüßte, hätte ich ihn längſt in ſeine Wüſte geſchickt.

Hier am unteren Amur, wo alle weſtliche Kultur weniger gilt als ein tunguſiſcher Stinkhamſter, konnte man mit europäiſchen Höflichkeiten keinen Eindruck machen. In ſeiner Eigenſchaft als Regierungsbeamter mußte Kaſaroff meiſt ſcharf durchgreifen.

Freilich, manchen Feind hatte ſich der Beamte dadurch ſchon geſchaffen, und wohl ſein bitterſter Feind war ein reicher Händler, ein gewiſſer Gregori Nikolajew. Daß Wittim im geheimen Solde dieſes Menſchen ſtand, wußte Kaſaroff nicht, ſonſt hätte er dem Mongolen gewiß den Laufpaß gegeben. Aber das Schickſal nahm die Sache verteufelt ernſt. Und das kam ſo.

Wir mußten wegen weiterer Vermeſſungen einige Tagereiſen weit in die nackten Tundren der nördlichen Steppen. Hoher Schnee bedeckte die weiten Ebenen. Aber wir hatten ſchon jetzt die Vorbereitungen zu treffen für die Arbeiten, die uns den ganzen nächſten Sommer über beſchäftigen würden. Wir zogen mit zehn Schlitten über die kaum erkennbaren Wege dahin. Voran die Laſtſchlitten mit den Bedienungsmannſchaften, dem Gerät, den Stangen, Latten und Zelten für die trigonometriſchen Bauten, mit den Inſtrumenten und dem Proviant. Wir beiden Landmeſſer ſaßen in je einem Schlitten, wohl verpackt und zugedeckt mit Decken und Fellen bis über die Ohren, und zum Schluß fuhr Kaſaroff, unſer Beſchützer, im eigenen Schlitten, begleitet von den beiden Koſaken zu Pferd.

Ab und an hielten wir bei einer Siedlung oder vor einer einſam gelegenen Saimka, einer Meierei, um den Pferdchen eine Ruhepauſe und unſern Leuten einen Wodka oder ein Glas heißen Tee zu gönnen. Am erſten Abend erreichten wir Taſjejawſka Sortj, wo wir Station machten. Dieſe kleine Anſiedlung hat ſtändige ruſſiſche Beamte. Wir fanden hier für die Nacht gute Unterkunft und konnten am nächſten Morgen unſere Straße weiterziehen. Vierzig Werſt trennten uns noch vom Ziel. Wir waren fünfundzwanzig Werſt gefahren, als wir eine Saimka erreichten. Sie beſtand nur aus einem einſtöckigen Haus mit angebautem Stall. Es war zwar Mittagszeit vorüber, und unſere Mägen knurrten um die Wette, aber Kaſaroff hatte angeordnet, erſt zu Abend ein warmes Mahl einzunehmen. Den Begleitmannſchaften bewilligte Kaſaroff auf ihr Bitten hin einen kurzen Aufenthalt, damit ſie ſich in der Schenke etwas wärmen könnten, denn es war mittlerweile ein ſtarker, kalter Wind aufgekommen. Wittim und ſeine Leute ſtürzten in das Haus, und wir blieben mit unſeren beiden Koſaken draußen in den Schlitten. Wir unterhielten uns, ſo gut es ging, in dem eiſigen Sturm, der uns den aufgewirbelten Pulverſchnee in die Augen jagte. Bald aber ſchlüpfte mein Freund aus ſeinem Pfühl, um ſich ebenfalls in die Schenke zu begeben. Auch die beiden Koſaken hatten inzwiſchen Erlaubnis erhalten, einen warmen Schluck zu nehmen.

Es war längſt über die angeſetzte Zeit, als Kaſaroff zu rufen und zu ſchimpfen anfing. Ich erbot mich, nachzuſehen und die Leute zu holen. Ich tat das um ſo lieber, als mir die Glieder zu erſtarren drohten, auch ſenkte ſich eine bleierne Müdigkeit auf meine Augen. Nichts iſt gefährlicher, als hier in der furchtbaren Kälte einzuſchlafen. Der ſtete Eiswind der Tundren ruft eine unbezwingbare Müdigkeit hervor. Einſchlafen aber bedeutet Tod!

„Ktotam!“ wurde mir ziemlich barſch entgegengerufen, als ich eintrat. Als ich meinen Hirſchpelz etwas gelüftet und meine Handſchuhe abgelegt hatte, beſtellte ich beim Wirt, der hinter einer rieſigen Teemaſchine hockte, ein Glas heißen Grog. Ich vermißte im Raum meinen Freund, ebenſo auch die beiden Koſacken. Kaum hatte ich nach ihnen gefragt, als ich plötzlich mit lautem Gepolter von rückwärts überfallen und überwältigt wurde. Ehe ich nach dem Revolver greifen konnte, war ich wehrlos gefeſſelt, wurde emporgehoben und in ein ſtockfinſteres Hinterzimmer geworfen. Ich erkannte noch das grinſende grüngelbe Geſicht Wittims über mir, dann ſchlug die Tür zu. Die Riegel knarrten. Meine Augen irrten in der Finſternis umher, denn man hatte die Läden vor die Fenſter geſchlagen. Ich hörte ein Raſcheln und dann das Grunzen meines Freundes, dem ein Knebel ſeinen Mund verſchloß. Auch die beiden Koſaken machten ſich bemerkbar. Alſo ſo war die Sache! Jetzt ging mir ein Licht auf. Das alles galt gewiß nur Kaſaroff, ihn wollte man iſolieren. Aber was konnten wir tun? Unſere Feſſeln waren feſt, Tür und Fenſter verriegelt. Wir hielten den Atem an und ſchickten die Ohren hinaus vors Haus. Hörten Kaſaroffs Schelten. Höhniſches Geſchrei und Gelächter war die Antwort. Dann erſtickende Rufe Kaſaroffs. Und dann Schlittengeläute; nebenan im Schenkzimmer Stille — draußen das ſich immer mehr entfernende Geklingel. Dann Totenſtille.

Ich rief laut, denn mir hatte man den Knebel erſpart. Aber mein Rufen blieb unbeachtet. Dumpfe Geräuſche im Haus ließen darauf ſchließen, daß die Hausinſaſſen zu Bett gegangen waren.

In der Nacht brach nun einer der Stürme los, bei denen dem Menſchen im Freien das Mark in den Knochen gefriert: der Buran. Kein Sibirier ſetzt ſich ohne Zwang dem Buran aus. Der Sturm dieſer Nacht vollends ſchien Hölle und Teufel entfeſſelt zu haben. Das Haus ſtöhnte in allen Fugen. Ich ſchätzte, daß das Unwetter wohl an zwanzig Stunden in faſt ununterbrochener Gewalt getobt hatte. Der Kopf brummte mir. Meine Augen ſchmerzten, und meine Gelenke brannten. Endlich, es mochte ſchon Nachmittag des folgenden Tages ſein, hatte ſich das Unwetter draußen gelegt.

Unſere Tür wurde geöffnet, der Wirt trat herein und befreite uns von den Feſſeln. Er verſicherte bei allen Heiligen, er habe nichts für uns tun dürfen und können, ſonſt würde er ſein Leben verwirkt haben.

Ich ſtürzte hinaus . . .

Kaſaroffs Schlitten ſtand noch an ſeinem Platz. Die drei Pferde aber waren fort. Quer über den Schlitten ging eine wandhohe Schneewehe. Haſtig ſchaufelten wir den Schnee beiſeite und wollten die Decken herunterreißen, um Kaſaroff zu befreien. Decken und Pelze aber waren mit Seilen umwunden, ſo daß wir Mühe hatten, mit Meſſern die hartgefrorenen Stränge zu durchſchneiden. Die Decken waren ſteif wie Bretter. Und Kaſaroff? — Einen Toten zogen wir mit Mühe aus dem Schlitten. Wittim und ſeine Helfershelfer hatten Kaſaroff dem Buran ausgeſetzt. Irgendein Racheſchwur hatte hier ſeine Erfüllung gefunden.

Wir ſandten die Koſaken ſofort zurück nach Uſtj Strielka und ſchafften dann den Toten in ſeine Heimat Später rief ich die Gerichte an. Aber die Uebeltäter waren unauffindbar. Man hätte ſie auch kaum belangen können. Denn Kaſaroff war eingeſchlafen und erfroren — was wollen Sie? Den Rubeln eines Grigorgi Nikolajew war kein Geſetzesparagraph gewachſen.

Tiger und Tigerin

Von Bengt Berg

Bengt Berg konnte am 9. Januar ſeinen 50. Geburtstag begehen. Mit Erlaubnis des Verlages Dietrich Reimer Ernſt Vohſen, Berlin, bringen wir heute einen Beitrag aus ſeinem kürzlich erſchienenen Buch „Tiger und Menſch“.

In dieſer Nacht haben die Hirſche und Wildſchweine des Reviers keine Ruhe. Das Tigerpaar geht auf Jagd. Die Fährte, welche dieſe „promenade des tigres“ hinterläßt, iſt der intereſſante Leitartikel einer Zeitung, die jede Nacht in Staub und Sand abdruckt, was ſich im Dſchungel zugetragen hat.

Sie treffen ſich an dem offenen Ufer eines Bachlaufes, aber die Fährten zeigen, daß ſie in reſpektvollem Abſtand ſtehengeblieben ſind, um einander zu beobachten. Seine Fährte hat ſich dort tief in den Boden gedrückt. Er hat lange ſtill geſtanden, ſchwer und ruhig, und hat ſie betrachtet. Sie iſt etwas unruhig geworden, hat die Tatzen hierhin und dorthin geſetzt und ſich endlich wie eine Sphinx hingelegt, um ihn den nächſten Schritt machen zu laſſen. Dann hat er die Geduld verloren und iſt nähergekommen, nicht geradeaus, ſondern in einer Bogenlinie, die ihn gegen den Wind in die Nähe ihrer Majeſtät brachte. Dort iſt er mehrere Male hin und her geſtapft, bis er ganz ſicher war, wie er empfangen werden würde. Sie hat ſich plötzlich ſo herumgeworfen, daß ſie ihn immer vor ſich hatte. Dann hat ſie ſich erhoben und iſt einige Schritte gelaufen. Darauf hat ſie ſich wohl umgewandt und ihm einen wohlgefälligen Blick zugeworfen, denn er iſt plötzlich lebhaft geworden und hat einen Satz hinter ihr her gemacht, aber nur einen, als habe er ſich plötzlich erinnert, daß ſich das nicht mit ſeiner Würde vereine. Dann ſind die Fährten ein gutes Stück wirr ineinander verwickelt. Wo man ſie wieder auseinanderhalten kann, hat ſie die Führung übernommen und iſt ihm am Bachufer entlang vorausgegangen. Seine breiten Fährtenabdrücke laufen immer quer über ihre ſchmalen ſpitzen. Er hat ſich brav hinter ihr gehalten, denn wo ſie ſtehengeblieben iſt, vermutlich, um einem Hirſch nachzuſehen, deſſen plötzliche flüchtige Fährten den Bachlauf kreuzen, iſt er fünf, ſechs Tigerlängen hinter ihr ſtehengeblieben. Dann ſind ſie gegen drei Kilometer zuſammen gewandert, erſt hintereinander her vom Bach, deſſen zertretene Erde nur ab und zu Abdrücke von Schritten zeigt, in den Teakwald hinein, wo das zertretene dürre Laub auf dem Boden ihre Richtung verrät, und von dort auf einen ſtaubigen, gewundenen Dſchungelweg, der ihr gewöhnlicher Wechſel iſt, wenn ſie ausſtreift, um Wild in der Dämmerung zu finden. Hier iſt ſie dem einen Wegrande gefolgt und er dem anderen. Aber er iſt immer ein Stück hinter ihr geweſen. Das ſieht man, wenn ſie immer wieder ſtehengeblieben ſind, um nach Wild zu lauſchen, an den Stellen, wo ſie etwas zu hören gewohnt iſt.

Dann iſt ſie plötzlich in den grünen Dſchungel eingebogen, der eine feuchte Senkung umgibt. Ein Mohikaner hätte vielleicht die Fährte über den blattloſen, ſtaubfreien Boden verfolgen können. Meine Augen vermögen es nicht. Aber er iſt auf ſeinem Wegrande weitergegangen. Mehrere Male hat er angehalten, wie um zu lauſchen, wo ſie hingegangen iſt. Alſo ſind ſie leiſe geweſen. Dann hat ſie wohl etwas gehört, dem ſie nachgeſchlichen iſt. Faſt einen Kilometer iſt er weitergegangen. Es hat den Anſchein, als hätten ſie ſich im Ernſte getrennt. Das pflegen ſie nicht ſo ſchnell zu tun. Plötzlich endet die Fährte. Er hat einen Satz quer über den Weg gemacht und iſt nach ihrer Seite in den Dſchungel getaucht. Es iſt unmöglich, ſeine Fährte da drinnen zu verfolgen. Aufs Geratewohl pirſche ich mich nach einem Waldſtrich, wo viele welke Blätter über das trockene Gras gefallen ſind. Es ſieht aus, als habe ſich eine gigantiſche Schlange dort vorwärtsgewunden. Das Gras iſt niedergedrückt, kleine Büſche ſind zu Boden gepreßt und zähe Schlinggewächſe abgeriſſen. An einem jungen Baum iſt die Rinde geſchält. Dort ſitzen angeriſſene Haare. Ein Sambarhirſch. Den hatte ſie alſo gehört, als ſie allein in den Dſchungel tauchte, während er den Weg fortſetzte, um die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Und als er den Sprung und das Trampeln des Hirſches hörte, ſetzte er über den Weg und eilte zu Hilfe — oh nein —, er beeilte ſich nur, die Beute zu „bergen“. Fraglos iſt er es geweſen, der den ſchweren Hirſch am Widerriſt gepackt und ſo hoch getragen hat.

In das undurchdringliche Dickicht von Bambus, windgefällten Bäumen und Schlinggewächſen, die es in der Gegend gibt, geht die Schlepplinie. Er kennt offenbar das Revier ebenſogut wie ſie, obwohl er ſie nur alle zwei, drei Wochen beſucht. Aber warum haben ſie den Hirſch fortgeſchleppt, ſtatt die Mahlzeit dort, wo er fiel, zu beginnen? Weil der eine dem anderen das Freſſen nicht richtig gönnt, ehe er ſich ſattgegeſſen hat. Es iſt überreichlich für beide, und ſie ſind ſich nur darüber nicht einig, wo ſie anfangen ſollen.

Es iſt verlockend, der breiten Schleppfährte in das Dickicht zu folgen. Es iſt nicht ſo gefährlich, wie man zuerſt denkt, auch wenn der Tiger unberechenbarer als ſonſt iſt, ſolange er ſich auf Freiersfüßen befindet. Aber ihnen nachzugehen, bedeutet in neun von zehn Fällen nur, das Paar in ſeiner Ruhe zu ſtören, ohne jedoch einen Schimmer von ihnen zu ſehen. Läßt man ſie zufrieden, ſo verzehren ſie den Reſt der Beute am nächſten Abend zuſammen und ruhen vielleicht noch einen Tag jeder für ſich im Schatten des Dſchungels. Aber am Morgen nach der dritten Nacht geht die Linie ſeiner breiten Fährte, wenn nicht alle Zeichen trügen, auf dem kürzeſten Weg, den er kennt, in eine Gegend, wo er gewohnt iſt, die Einſamkeit zu genießen. Doch nicht für lange, höchſtens vier Tage, um einen umherſtreifenden Büffel aus dem Dorf zu ſchlagen, ihn mit Geiern und Hyänen zu teilen und wieder auszuſchlafen. Dann überkommt ihn in einer kühlen Nacht wieder die Wanderluſt. Auf der anderen Seite des Fluſſes, wohin er klugerweiſe hinüberſchwimmt, während die Krokodile auf einer Sandbank ihren Morgenſchlaf halten, weiß er eine andere geſtreifte Schönheit, die zu beſuchen er ſich hütet, falls ein noch ſtärkerer Tiger, deſſen Stimme man zuweilen von jenſeits des Waſſers hört, gerade dort iſt, wenn er kommt. Denn wenn ſie ſich auf einem Stück Boden treffen, das einer von ihnen für das ſeinige hält, und beide ſich ſtark genug fühlen, ſo findet dort ein Ringkampf ohne Runden ſtatt, bis der eine liegenbleibt. Dabei kommt es auch leicht vor, daß die Beſitzerin des goldenen Felles, die beide begehrten, in der Stille der Nacht aus dem Dſchungel taucht und dem Sieger hilft, den Gefallenen aufzufreſſen.

Dritter Klaſſe in einem japaniſchen Zug

Von Alma M. Karlin

Alma Karlin, die alle Erdteile bereiſt hat, zeichnet hier das heiter-liebenswürdige Idyll eines unbekannten Japan.

Wenn auch nicht ſonderlich ſchnell, ſo doch billig und angenehm, kann man vom Fahren in Japan ſagen. Da ich den Fahrpreis nach Kamakura kannte und meine bis zu zehn reichende Zahlenkenntnis mich mühelos Schalter Nummer drei finden ließ, gelangte ich ohne Zwiſchenfälle in den Beſitz der Fahrkarte, und um den richtigen Bahnſteig zu entdecken, zeigte ich zur Zeit und Unzeit die Karte vor, aber als mich der Schaffner mit vielen Worten und einer Verbeugung, die einer Königin und nicht eines Dritteklaſſefahrgaſtes würdig geweſen, endlich in den Wagen ſchob, ſchnappte ich das Wort „Reine“, eine Verſtümmelung von „Linie“, auf, und das gab mir zu denken. Irgendwo und irgendwann ſollte ich umſteigen!

Hoffentlich erſt in Yokohama, wo ich neuerdings die Karte zeigen und wie ein Papagei „Kamakura?“ wiederholen wollte.

Die dritte Klaſſe iſt nirgends auf Erden ſonderlich angenehm, aber in Japan hat man wenigſtens die Entſchädigung ewig wechſelnder Bilder.

Neben mir ſaß ein älterer Mann, unzweifelhaft ein Maurermeiſter, weil ſeine blaue Jacke die übliche Inſchrift trug, und jedermann zollte ihm Hochachtung, denn er hatte ſchon einen Bart, was bei den Fernöſtlern hohes Alter und damit gewonnene Weisheit andeutet. Aus dieſem Grunde werden auch Götter immer mit Bart dargeſtellt.

Auf den übrigen Sitzen ſaßen Wallfahrer nach Maikura, Männer und Frauen in einfachen Kimonos, die ein rotes Papierzeichen an die Bruſt geheftet hatten. Ihr Fahren war ein ununterbrochenes Schmauſen. Sie boten ſich gegenſeitig kleines Backwerk an, das ſie aus ſeltſam verknüpften Tüchern fiſchten, und verbeugten ſich dabei unzählige Male. Hierauf kam — bis dahin vom weiten Aermel verborgen — das hölzerne Sakeſchälchen zum Vorſchein, und aus einem braunen Flaſchenkürbis goſſen die Männer nun den geliebten Reiswein, eine helle, ein wenig grünliche Flüſſigkeit, in die bereitgehaltenen Taſſen. „Dozo!“ und eine tiefe Verbeugung begleitete die Uebergabe. „Domo arigato!“, und verbunden mit dem Danke und dem anmutigen Heben und Senken der Taſſe folgte wieder eine tiefe Verbeugung. Jedesmal wurde die Taſſe mit einem Papiertaſchentuch ausgewiſcht und die daran befeſtigte Schnur mit verziertem Querhölzchen in den Gürtel geſteckt, aber ſchon nach dem nächſten Kuchen wiederholte ſich der Vorgang.

Mütter legten ihre Kinder, die ſchon allein gehen konnten, an die Bruſt und Großmütter mit ſchwarzpolierten Zähnen zogen die Beine behaglich auf den Sitz hinauf. Nur Europäer konnten mit ſolch ſchlotternden Beinen behaglich ſitzen . . .

Nun holte aus den unergründlichen Tiefen eines Kimonoärmels ein junges Mädchen eine Pfeife hervor, die wie ein Bleiſtift mit Silberkapſel ausſah, und ſofort ſah man überall Pfeifen auftauchen, manche kürzer, manche länger, aber alle mit ſo winzigem Kopf, daß zwei bis drei Züge ihn ſchon leerten. Oh die tiefe Freude, ſolch eine Pfeife ſorgfältig zu ſtopfen, anzuzünden, zu bewegen, an die Lippen zu führen, zwei tiefe Züge mit geſchloſſenen Augen zu tun und ſie dann auszuklopfen, auszuputzen, abzuwiſchen und neuerdings in den Kimonoärmel zu verſenken. Man merkt, daß im Oſten die Zeit noch nicht Geld iſt.

Bald darauf erſchien ein Mann, der dicht beſchriebene Papiere herumreichte (an mich verſchwendete er keins) und bei ſeinem nächſten Auftauchen überreichte er dieſem oder jenem Fahrgaſt mit tiefer Verbeugung zwei ſilberglänzende Pillen. Was ſie zu bewirken, zu heilen oder zu töten vermochten, blieb dahingeſtellt. Ich ſah indeſſen meinen ehrwürdigen Nachbar eine davon ohne ſofortige Folgen irgendwelcher Art verſchlucken, doch war es mir, als verrieten ſelbſt ſeine orientaliſch-gelaſſenen Züge etwas von Widerwillen.

Draußen, an dem offenen Fenſter flog die japaniſche Landſchaft der Gegend um Yokohama vorbei — fernes niederes Hügelland, Lotosteiche, Reisfelder, ein kleiner ſcharlachroter Fuchsſchrein halb von hohem Bambus verborgen, eine Bogenbrücke über ein Wäſſerchen, Kiribäume, deren Blattwerk ein wenig an unſere Platanen erinnert und aus deren wunderbar ſeidigem Holz die Getas oder Holzſandalen gemacht werden, und endlich die einfachen grauen Holzbauten, die ein japaniſches Haus bilden. Künſtliche Felſen und Waſſerfälle, Zwergbäume und ſchüſſelgroße Teiche verwandelten den winzigen Garten in eine reizende Anlage.

In Yokohama ſprang ich aus dem Zug, ergriff den erſten Träger, der unter zehn Koffern vorbeiſtöhnte, hielt ihm meine Fahrkarte unter die Naſe und wiederholte dreimal:

„Kamakura? Kamakura? Kamakura?“

Er antwortete auf engliſch, mit ſeinen Koffern die läſtige Ausländerin zur Seite fegend, aber ungeachtet der Laſt mit einer Halbverbeugung: „Zurück in den Zug, ſchnell, ſchnell! Umſteigen in Ofuna.“

Ganz betreten kletterte ich in den Zug zurück. Wann kam Ofuna, wie ſah es aus? Da hob der ehrwürdige Weiſe, an deſſen Seite ich früher geſeſſen, dreimal feierlich die Hand und zählte laut:

„Eins—zwei—drei—Ofuna!“

Alſo die vierte Station von Yokohama? Ich verbeugte mich, wenn auch leider nicht halb ſo anmutig wie eine Japanerin, und murmelte „domo arigato“.

So oft der Zug hielt, zählten alle Pilger einen Punkt weg und in Ofuna wurde ich ſozuſagen mit vereinten Kräften an die Luft geſetzt, — lief über Brücken und durch Gänge zu einem anderen Bahnſteig, und war überzeugt, im richtigen Zug zu ſitzen, weil der Name Kamakura in lateiniſcher Schrift darauf geſchrieben ſtand.

Es ging gegen Mittag und aus netten weißen Holzſchachteln wurden Reisrollen genommen, die wie unſere Würſte in einer Haut ſteckten und die mit allerlei Dingen (Fiſchen, der ſüßen Suſukibohnenmaſſe und ähnlichem) gefüllt waren und nun begann ein eifriges Schmauſen. Niemand ſprach, denn japaniſcher guter Ton verlangt, daß Mahlzeiten ſchweigend eingenommen werden.

Da tauchten in der Ferne grüngraue Tempeldächer, hübſche Häuſer und Gärten auf, ein Stücklein lichtfunkelndes Meer blendete herüber, und der Schaffner, dem ich wohl empfohlen war, lächelte mir zu und ſagte:

„Kamakura!“

Eine freundliche, doch unnotwendige Warnung, da der Zug ohnedies in Kamakura ſein Endziel erreichte.

Im Jupiter-Licht

WÖCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG • NR. 3. SONNTAG, DEN 20. JANUAR 1935

Aus dem Regiebuch des Terra-Tonfilms

„Hermine und die ſieben Aufrechten"

Die kleine Schneiderwerkſtatt des Meiſters Hediger. Von den ſieben Aufrechten ſind hier außer Hediger noch Kuſer, Syfrig und Aklin verſammelt, um ſich für den Bratenrock zum Feſt Maß nehmen zu laſſen. Als erſter ſteht bereits Kuſer vor Hediger, der geſchäftig Aenderungen an einem halbfertigen Bratenrock vornimmt, den Kuſer zur Probe angezogen hat.

Einſtellung 186

Totale (50er Objektiv): Kamera ſteht in der hinteren Ecke des Raums, am Stoff-Regal, linke Bildkante das Pult Hedigers mit dem Geſchäftsbuch, rechte Bildkante das Tiſchchen mit dem Bügeleiſen, hinter dem Pult auf der Ofenbank Syfrig und Aklin, in der Mitte vor dem Ankleideſpiegel Hediger und Kuſer, am Schneidertiſch der Lehrling Fritz.

> Dröhnendes Lachen von Syfrig und Aklin von der Ofenbank her, in das Hediger einſtimmt. Wütend wirft Kuſer einen böſen Blick zur Ofenbank herüber.

Hediger zieht den erregten Kuſer wieder vor den Spiegel . . ., darauf ſtellt ſich Kuſer kerzengerade in ſteifer Haltung hin. Hediger ſchimpft gutmütig:

> „Nun, ſteh' nicht wieder da, als ob du einen Ladeſtock verſchluckt hätteſt . . .!"

Von der Ofenbank her höhnt Aklin:

> „Das tut er immer, ſeitdem er zum Bundesſchießen gehn darf!"

Wütend fährt der gefoppte Kuſer wieder herum:

> „Darf? Wieſo darf?"

Aklin ſagt ſeelenruhig:

> „Weil es dir deine Alte doch nun endlich erlaubt hat!"

Einſtellung 187

Nah (50er Objektiv). Kamera ſteht am Platz der Nähmaſchine, linke Bildkante Syfrig, rechte Bildkante der Lehrling Fritz. Vor dem Spiegel Hediger und Kuſer. Wütend hat Kuſer ſich zu Aklin herumgedreht, da reißt ihn Hediger wieder zurück:

> „Na, willſt du nun endlich ſtillſteh'n, ſonſt bekommſt du einen Buckel in deinen Konfirmandenanzug!"

Widerwillig ſteht Kuſer ſtill, ſchimpft aber mit verdrehtem Kopf nach hinten zur Ofenbank herüber:

> „Halt du dein Schandmaul! Als ob bei mir zu Hauſe nicht alles nach meinem Kopf ginge?"

Syfrig und Aklin lachen ſchallend, und Syfrig poltert in ſeiner derben Art los:

> „Ja, die Teller und Taſſen, wenn deine Alte ſie dir nachſchmeißt!"

Jetzt ſtimmt auch Hediger in das Lachen ein:

> „. . . die geh'n nach ſeinem Kopf!"
> Schallend lachen jetzt alle drei.

Kuſer iſt wütend.

> Die kleine Glocke an der Tür läutet.

Einſtellung 188

Teiltotale (50er Objektiv): Kamera ſteht an der Ofenbank, ſo, daß ſie die Tür rechts und die Gruppe Hediger-Kuſer links faßt. Die Tür öffnet ſich, und es treten Bürgi und Erysmann herein.

> „Grüß Gott! Grüß Gott!"

ruft einer dem anderen zu. Dann geht Bürgi, der einen Stoffballen über dem Arm trägt, auf Hediger zu und ſagt:

> „Ein ſchönes Stück Stoff hab' ich mir da mitgebracht . . ."

Hediger läßt Kuſer ſtehen, der mit ſeinen ausgebreiteten Armen in der ärmelloſen Anprobe kläglich genug ausſieht, nimmt Bürgi den Stoffballen ab und geht damit ans Fenſter, betaſtet ſachverſtändig den Stoff und läuft dann geſchäftig in Richtung auf das Stoff-Regal zu, um ihn dort abzulegen. Kuſer ſteht immer noch da.

Einſtellung 189

Die enge Gaſſe vor Hedigers Haus. Total. Kamera ſteht auf Gaſſenmitte in Richtung auf Hedigers Ladentür, wo das Zunftzeichen des Schneidermeiſters Hediger ſichtbar iſt. Zur rechten Bildkante tritt Frymann herein . . mit gewichtigen Schritten geht er auf Hedigers Laden zu. Er ſchwenkt den Spazierſtock hin und her . . .

> Sein Weg wird untermalt durch einige Takte aus dem „Marſch der ſieben Aufrechten".

Jetzt hat Frymann die Ladentür erreicht, er drückt die Klinke herunter.

Werkſtatt des Schneidermeiſters Hediger wie in Bild 74. Die dort anweſenden Freunde haben ſich ſo gruppiert, daß Bürgi ſich neben Aklin auf die Ofenbank geſetzt, Erysmann nahe beim Fenſter auf einem Stuhl Platz genommen hat. Vor dem Spiegel ſteht immer noch Kuſer, neben ihm Hediger.

Einſtellung 190

Teiltotale. Zur Werkſtatt herein tritt mit den Worten

> „Grüß Gott allerſeits!"

der Zimmermeiſter Frymann, dem die Freunde ebenfalls mit einem:

> „Grüß Gott!"

Antwort geben.
Hediger begrüßt ihn mit den Worten:

> „Na, kommſt auch zum Maßnehmen?"

und Frymann antwortet lachend:

> „Pünktlich wie beim Militär!"

Einſtellung 191

Nah auf die Gruppe um Frymann. Hediger ſagt zu ſeinem Lehrling:

> „Fritz, nimm Herrn Frymann Hut und Stock ab."

Immer noch hat Kuſer mit ausgebreiteten Armen dageſtanden, von Hediger ſcheinbar völlig vergeſſen. Jetzt platzt ihm die Geduld, und er ſchreit Hediger an:

> „Na, Hediger, was läßt du mich ſtehen wie eine Vogelſcheuche!"

Hediger ſieht kaum hin zu Kuſer, ſchlägt leicht den ausgebreiteten Arm Kuſers herunter und ſagt ſo nebenbei:

> „Fritz, zieh' Herrn Kuſer aus."

Frymann, der Hut und Stock dem Lehrling gegeben hat, lacht dröhnend und behäbig los:

> „Aber nicht ganz, hoffentlich, ſonſt laufen wir weg."

Wütend ſchaut Kuſer, der ſich ſchon wieder ſchwer gefoppt fühlt, Frymann an und ſchreit:

> „Glaubſt du vielleicht, du kannſt Staat machen mit deinem Bauch?"

Wohlgefällig ſieht Frymann auf ſeinen recht erheblichen Bauchumfang herunter und lacht behäbig:

> „Etwa nicht?"

Einſtellung 192

Nah-Gegeneinſtellung auf die Gruppe um Frymann. Kamera, mit 50er Objektiv, ſteht neben dem Ankleideſpiegel. Im Bild ſind Frymann, Hediger, der Lehrling, Kuſer und Erysmann. Hediger ruft ſeinem Lehrling zu:

> „Fritz, nimm die Tafel und die Kreide, ſchreib' die Maße auf!"

Hediger ſelbſt hilft Frymann aus ſeinem Ueberrock. Frymann faßt ſich nachdenklich an die Stirn, geht zur Ofenbank, auf der Aklin, Syfrig und Bürgi ſitzen, und wieder zum Ankleideſpiegel zurück, in Nachdenken verſunken. Er ſagt jetzt, indem er wieder zur Ofenbank tritt:

> „Kinder, mir geht da noch was durch den Kopf. Wir haben doch nun beſchloſſen, gemeinſam zum Bundesſchießen zu gehen, ſogar mit einer Fahne zu gehen, und da iſt es doch nun ſelbſtverſtändlich, daß wir auch eine paſſende Ehrengabe überreichen."

Während ſeiner Worte zieht ihn Hediger von hinten auf den Platz vor dem Spiegel zurück und beginnt mit dem Maßnehmen.

Einſtellung 193

Groß, auf die Ofenbank. Die Männer ſind verdutzt. Bürgi fragt:

> „Was — eine Gabe?"

Aklin ſtimmt dem Vorſchlag Frymanns zu:

> „Ja, ein guter Gedanke."

Einſtellung 194

Groß, auf Erysmann, der mit ſkeptiſchem Geſicht ſagt:

> „Das dicke Ende kommt nach."

Einſtellung 195

Nah, auf die Gruppe um Frymann und Hediger. Wütend ſieht Frymann den kleinen Krugwirt Erysmann an:

> „Dem wird's ſchon zu dick! Die Ehre willſt du haben, dabei zu ſein, aber die Gabe, die wird dir zuviel!"

Hediger, beim Maßnehmen, ſagt dem Lehrjungen die Maße an:

> „Geſäß 1695."

Einſtellung 196

Nah (Gegeneinſtellung). Der Lehrjunge wiederholt:

> „Hintenrum 195."

Meiſter Hediger belehrt den Jungen:

> „Nicht hintenrum, Geſäß heißt das!"

Einſtellung 197

Nah auf Gruppe wie oben.
Erysmann ſagt vorſichtig:

> „Das wird einen ſchönen Batzen Geld koſten."

Frymann, den Hediger beim Maßnehmen hin- und herdreht, antwortet:

> „Ja, 200 Franken werden wir wohl auswerfen müſſen."

Die Männer ſind von dieſem Vorſchlag nicht ſehr begeiſtert. — Kuſer ſagt bedenklich:

> „200 Franken . . .?"

und Syfrig wirft ein:

> „Die wollen erſt verdient ſein."

Einſtellung 198

Nah auf Gruppe auf der Ofenbank. Bürgi rechnet ſchnell aus:

> „Da kämen ja auf jeden faſt 30 Fränkli . . ."

und Aklin nickt zuſtimmend:

> „Ja, natürlich, 30 Fränkli . . ."

Einſtellung 199

Nah auf Gruppe um Frymann. Kuſer, mit dem Rücken zur Kamera, ſteht langſam von ſeinem Fenſterplatz auf und tritt näher zu Frymann heran. Er macht vorſichtig folgenden Vorſchlag:

> „200 Franken — — ja, da kommt mir ein glänzender Gedanke! Wir — wir müßten ein ſilbernes Füllhorn ſpenden, reich verziert, gediegene Handarbeit — —"

Während ſeiner Worte . . .

Einſtellung 204

Groß. Hediger, neben ihm Frymann. Hediger erklärt den Freunden:

> „Was wir brauchen, das iſt ein Symbol, und das beſte Symbol unſerer Freundſchaft, das ſcheint mir ein ſilberner Becher zu ſein!"

Einſtellung 205

Nah. Gruppe Frymann, Hediger, Kuſer. Kuſer fährt fort:

> „Alſo ich mach' euch den Becher, und nicht einen Rappen will ich nehmen für das Symbol."

Freudig ſchlägt Frymann Kuſer auf die Schulter.

Theo Lingen

Diener der Tanzkunſt

Es gibt Dinge und Menſchen, bei deren Erwähnung ſich jeder gleich einen ganz beſtimmten Begriff macht. Taucht zum Beiſpiel mein Name in Verbindung mit einem neuen Film auf, dann hat jeder gleich die Vorſtellung: „Aha, wieder einmal ein Diener!" Ich lebe in den Gedanken des Publikums eben als jener Typ des eigenwilligen und exzentriſchen Dieners, wie er in ſo vielen Filmen gang und gäbe iſt.

Meine Perſonifizierung der Dienerſchaft hat ſich ſchon ſo weit ausgewirkt, daß ich ſelbſt in Rollen, die mich einmal zufällig auf ein anderes Gebiet führen, doch den Charakter oder die Art eines Diener-Menſchen habe. Wer hat mich ſchon einmal im Film als einen Menſchen geſehen, der frank und frei über ſein eigenes Leben beſtimmen kann? Immer dienere ich irgendwo, zwar mit dem allberüchtigten Schalk im Nacken, aber doch immer irgendwie unter der Herrſchaft eines anderen.

Diesmal, in dem Europa-Film „Ihr größter Erfolg", der vom Leben und Spiel der Thereſe Krones berichtet, bin ich ein Ballettmeiſter. So einer von Anno dazumal. So einer, der die Art ſeines Berufes ſchon in die Art ſeines Lebens übertragen hat, ſo ein ewig Tänzelnder, ſo ein Leichthüpfiger, ſo einer, der mit pas de deux echapé morgens aufwacht und nachts zu Bett geht.

Und nun bin ich hier auch äußerlich der Beherrſcher einer Schar reizendſter Ballettratten, ſo hätte ich eigentlich doch hier wieder um den allgewaltigen Herrn Direktor herumzutänzeln und herumzudienern. Das aber habe ich mir diesmal ſchon abgeſchminkt. Ich habe mich zum eigenen Herrn gemacht, und dieſer Herr Direktor vom k. k. Leopoldſtädter Theater kann mir, auf deutſch geſagt, den Buckel herunterrutſchen. Hier bin ich nur Diener jener leichten, zarten, duftigen Muſe der Tanzkunſt. Ich habe es gelernt, wie man Leichtigkeit, Eleganz und Grazie ausſtrahlen muß. Ich habe dicke Bücher durchgeleſen, um zu erfahren, wie jene Maitres de Ballet ſich damals, in dieſer ſo geruhſamen und noch jeden Sinn für die Leichtigkeiten des Lebens aufbringenden Zeit benommen haben. Und ich bin auch durch die Berliner Filmateliers gepilgert, um zuzuſehen, in welcher Art die Ballettmeiſter unſerer Tage den Tänzerinnen ihre Schritte beibringen.

Diener der Tanzkunſt und Diener der ſchönen Künſte überhaupt zu ſein, daß laß ich mir eben ſchon eher gefallen.

Gustav Fröhlich

in dem mit Spannung erwarteten Film „Oberwachtmeister Schwenk"

Dr. Ulrich K. T. Schulz:

Fünfzehn Jahre deutſcher Tierfilm

Am 9. Januar konnte Dr. Ullrich K. T. Schulz, der Leiter der biologiſchen Abteilung der Ufa, auf eine 15jährige Tätigkeit bei Deutſchlands größtem Filmkonzern zurückblicken. In dieſer Zeit hat Dr. Schulz neben mehreren Kulturgroßfilmen über 300 Einakter aus allen Gebieten des Wiſſens für die Ufa hergeſtellt.

Aller Anfang iſt ſchwer! Noch hatten wir keine ſpeziellen Aufnahmeapparate, keine eigenen Aufnahmeräume. Mit einem von einem großen Kollegen des Spielfilms abgelegten Apparat begann es. In einem Zimmer der Kulturabteilung wurde auf einem Tiſch mit ein paar Eimern Sand, aus einigen Grasbüſcheln und mehreren Steinen die kleine Situation für das aufzunehmende Tier geſchaffen. Unſere tieriſchen Stars waren in dieſer erſten Zeit beſonders die Inſekten, dann aber auch Fröſche, Kriechtiere und einige Vögel. Wir machten unſere Sache ſo gut es ging. Doch was mir eigentlich vorſchwebte, das Leben und Treiben der Tierwelt in der freien Natur zu belauſchen, gleichſam auf die Jagd mit der friedlichen Kamera zu gehen, mußten wir uns noch „verkneifen", und zwar einfach deshalb, weil die Kinematographie damals noch nicht über entſprechende Objektive verfügte. Uns fehlte das Teleobjektiv, das genau wie ein Fernglas das aufzunehmende Objekt groß heranholt . . .

Frühjahr 1923! Ein wichtiger Wendepunkt in der Geſchichte des Tierfilms der Ufa-Kulturabteilung. Kameramann Krien bekam das erſte Fernobjektiv, nach heutigen Anſprüchen noch unglaublich beſcheiden, doch die erſten Verſuche glückten glänzend. Wir bekamen daraufhin ſogar den ehrenvollen Auftrag, für den erſten Jagdſpielfilm der Ufa die Wildaufnahmen zu kurbeln. Nun ging es in der Entwicklung der Aufnahmetechnik von Jahr zu Jahr ſchneller. Waren wir 1923 noch froh, von einer dicht mit Laub verkleideten Aufnahmehütte aus 30 Meter Entfernung ein Rudel Hirſche, Rehe uſw. vor die Kamera zu bekommen, ſo wurde die Optik bald ſo verbeſſert, daß wir noch aus 100 Meter Entfernung beiſpielsweiſe einen Hirſch ſo groß heranholten, daß er das ganze Blickfeld ausfüllte . . .

Im Laufe der Jahre hatten wir ſo langſam alle in Deutſchland leicht zu verfilmenden Themen „abgegraſt". Was lag näher, als unſer Glück mal im Ausland zu verſuchen!

Was gibt es Schöneres, als monatelang fern von den Menſchen, fern von jeder Kultur in der Natur zu leben! Hotels und weißgedeckte Tiſche ſahen wir wochenlang dann nicht. Wir „bekochten" uns ſelbſt. Wenn wir nach 14- bis 16ſtündigem Lauern auf Adler und Geier oder Pelikane und Kormorane müde und ausgehungert zu unſerem Wohnzelt kamen, ſchmeckten uns ein paar raſch in die Pfanne gehauene Eier beſſer als der herrlichſte Gänſebraten zu Hauſe. Jeder Toilettenluxus hört dann auf. Kragen und Schlips ſind tief verpackt. Raſiert wird nur, wenn es nach Wochen mal wieder in eine größere Stadt geht.

Inzwiſchen hatte der Tonfilm ſeinen Siegeszug angetreten. Nur die wenigſten waren ſich anfangs klar, welche ungeheure Bedeutung gerade für uns Kulturfilmleute der Ton bekommen ſollte.

Wegen der Umſtändlichkeit der fahrbaren Tonapparaturen mußten die Aufnahmen der nächſten beiden Kulturfilm-Expeditionen nach Rumänien und den nordiſchen Ländern Norwegen, Schweden und Finnland noch ſtumm gedreht werden. Und doch ſind unter der Ausbeute Kulturfilme, die noch heute zu den Standardwerken der deutſchen Kulturfilm-Induſtrie gehören. Ich erinnere an den Rumänienfilm „Tanzendes Holz" oder „Völkerwanderungen der Fiſche" und „Nordiſche Vogelberge" aus Norwegen uſw.

1933, ein neuer Merkſtein in der Kulturfilmherſtellung der Ufa. Auf unſerer Jugoſlawienexpedition geht erſtmalig eine Tonapparatur mit. Die erſten ſynchron gedrehten Bild- und Tonurkunden der Vogelwelt gelingen in den rieſigen Saveſümpfen der Obedſka Bara. Daneben wird das intereſſante Volksleben des Südens, Volksgeſänge und Volkstänze der Dalmatiner und Muſelmanen bis hinab an die albaniſche Grenze im Tonfilm feſtgehalten. Mit einer neuartigen Unterwaſſerapparatur gehen die Filmleute der Ufa erſtmalig direkt auf den Grund der Adria, und zu gleicher Zeit kurbeln andere Mitglieder der Expedition den bekannten Film „Von Gemſen und Steinböcken".

1934, das 15. Ufajahr bringt mir endlich die Erfüllung eines langerſehnten Wunſches: Bild- und Tonurkunden vom deutſchen Wild. Sieben Monate ſind die Ufakameraleute Mahla und Suchner und Tonmeiſter Braun mit mir auf der friedlichen Jagd mit der Kinokamera in allen Gauen Deutſchlands. Das perſönliche Intereſſe des Miniſterpräſidenten Göring und ſeiner engſten Mitarbeiter an dieſen Filmen öffnet uns alle Staatsforſten und Jagdreviere der bekannteſten deutſchen Weidleute. 16 000 Meter Bild und mehrere 1000 Meter Ton ſind die Ausbeute, aus der die Bilder der Lebensgeſchichte eines Rotwildrudels von März bis Oktober, die Damwild- und Elchbrunft, die Blattzeit der Rehe und die Balz von Birkhahn und Trappe beſonders hervorzuheben ſind.

Wenn wir alle auch kaum das Frühjahr jeden Jahres erwarten können, weil es dann wieder hinausgeht in eine jedesmal für uns neue Welt, ſo muß doch an dieſer Stelle einmal ganz offen geſagt ſein, daß unſere Aufnahmereiſen ſowohl im Ausland als auch im Inland alles andere als Vergnügungsfahrten ſind. Für Langſchläfer iſt ſolche Fahrt ſchon gar nichts. Worin beſteht denn überhaupt der Erfolg unſerer Aufnahmen? Wir müſſen in unſerem verkleideten Aufnahmeſtand, der dem Wechſel des Wildes oder dem Horſt der Vögel gegenüber aufgebaut iſt, früher ſein, als die Tiere da oder erwacht ſind. Und abziehen dürfen wir auch nicht eher, als bis die Nacht ſich über Wald und Sumpf gelegt hat. So verbringen wir oft Monate von 3 Uhr früh bis 9 Uhr abends im Baumgipfel oder auf dem ſchwimmenden Aufnahmeponton im Sumpf, ohne ſprechen und uns überhaupt viel rühren zu dürfen. Denn hat uns das Tier erſt einmal entdeckt, ſo iſt es mit den Aufnahmen in den meiſten Fällen für immer aus. Da heißt es denn auch aushalten, wenn Ameiſen in Scharen auf den Baum kommen oder ſtechluſtige Plagegeiſter uns umſchwirren. So halte ich es denn für meine Pflicht, an dieſer Stelle nochmals beſonders der Kameraleute Krien, Juppe, Stanke, Mahla und Suchner zu gedenken, die in den letzten Jahren mit mir buchſtäblich durch „dick und dünn" gegangen ſind. Nur dadurch, daß wir alle von dem einen Gedanken beſeelt ſind, ſtets wieder etwas ganz Neuartiges zu bringen, was das Vorjährige noch weit übertrifft, kommen wir über die auf ſolchen Expeditionen unausbleiblichen unangenehmen Zeiten hinweg. Unſere altbewährte Deviſe „wo ein Wille iſt, iſt auch ein Weg" hat bisher immer noch zum Ziele geführt. Toi, toi, toi.

Aufstieg einer Künstlerin

Die Hoppe und die Polizei

Eigentlich hat ſie nie mit dem Gedanken geſpielt, zur Bühne zu gehen. Es war auch nie daheim die Rede davon geweſen, vielmehr ſollte Marianne Hoppe ſpäter irgendeinen kaufmänniſchen Beruf zu ergreifen. Und ſie ſelbſt fand das auch ganz in der Ordnung. Allerdings beſaß ſie ein gewiſſes Talent, das wohl unbewußt den Weg zu ihrem ſpäteren Beruf freilegte: Dinge, die ſie ſah, Menſchen, die ſie ſprechen hörte, Bewegungen von Leuten, die ſie beobachtete, in Gedanken zu regiſtrieren, bis in die kleinſten Einzelheiten in ihr Gedächtnis aufzunehmen. Mit 15 Jahren — ſie lebt zu dieſer Zeit in Weimar — lieſt ſie Dramen, Komödien, Luſtſpiele, kurzum alles, was irgendwie mit dem Theater Zuſammenhang hat. Sie hat, wie bereits erwähnt, eine ſtarke Vorſtellungskraft, hat Temperament, kein Wunder alſo, daß ſie das Geleſene gründlich ſtudiert, einzelnen Geſtalten der Werke durch ihr Ausdrucksvermögen, das eben auf einmal ganz einfach da iſt, ihren perſönlichen Stempel aufdrückt.

Sie iſt noch zu kurze Zeit beim Bau, iſt noch nicht bühnenreif, um ſie ſchon herauszuſtellen, aber die „mit Recht ſo beliebte" plötzliche Erkrankung einer Berufskollegin gibt ihr bei einer Matinee-Veranſtaltung die große Chance. Sie tritt auf, ſie weiß genau, ſie wird es ſchon ſchaffen.

Von Berlin aus geht ſie dann nach Frankfurt am Main. (Sie liebt dieſe Stadt, und es bedeutet ihr große Freude, auch heute noch dort zu gaſtieren). Auf Frankfurt folgt München. Gerade als junge Künſtlerin erſcheint es ihr beſonders wichtig, auch an den Bühnen der größeren Städte im Reich für einige Saiſons engagiert zu ſein. Denn nichts iſt notwendiger für die Weiterentwicklung eines Schauſpielers als der dauernde Wechſel des Theaterſpielplans und der Rollen. Heute einer Luſtſpieltype humorvolle Lichter aufzuſetzen, morgen eine tragiſche Figur mit echteſter Empfindungsgabe zu durchleuchten, dieſe Extreme der Geſtaltungskunſt gleichzeitig zu beherrſchen und ihnen Tag für Tag Ausdruck verleihen zu dürfen, das iſt die Sehnſucht aller Jünger Thalias.

1933 verläßt ſie München. Der Film, auf ſie aufmerkſam geworden, holt ſie nach Berlin. Marianne Hoppe iſt es in kürzer Zeit gelungen, ſich durch die friſche, geſunde, ungekünſtelte, dabei wohlabgewogene Art ihres Spiels — man denke nur an „Krach um Jolanthe" und „Schwarzer Jäger Johanna" — einen beſonderen Namen zu machen, dem ſie in dem neuen Film der Europa „Oberwachtmeiſter Schwenke" als Partnerin Guſtav Fröhlichs weitere Geltung verſchaffen wird. Hier gibt ſie diesmal keine Bauerntochter, keinen „Schwarzen Jäger", ſondern ein liebenswürdig-einfaches, beſinnliches Mädchen, das zu dem Mann, den ſie liebt, auch in ſchwerſter Bedrängnis hält, ihm zu helfen vermag.

Dieſer Film, der das Polizeimilieu ſtreift, hat ſie auch mit der Polizei in Berührung gebracht — allerdings in der angenehmſten Weiſe. Und zwar in der Philharmonie, bei einer Filmaufnahme. Dort ſaßen die Herren von der Polizei mit ihren Damen und ſahen Marianne Hoppe zu, die bei dieſer Veranſtaltung laut Manuſkript furchtbar weinen mußte. Zuerſt waren ſie alle ſehr intereſſiert bei der Sache, aber als ſie ſahen, wie lange ſo eine Szene dauerte, was dazu alles gehörte, wurden ſie doch ein wenig unruhig; und als die Aufnahme dann nach einer langen Zeit endlich „ſtieg", waren ſich die Herren von der Polizei mit ihren Frauen einig, daß das Filmen denn doch wohl nicht ſo eine leichte Sache ſei, wie es immer ſcheine, und daß ſehr viel Nervenkraft und ſchärfſte Konzentration dazu gehöre, um innerhalb eines bis auf den letzten Platz gefüllten Saales inmitten fremder Menſchen ganz allein auf ſich geſtellt, einer Szene Inhalt zu geben, ihr Leben zu verleihen.

Die Börsen

Freundlich — Spezialwerte fester

Hamburg, 19. Januar. Nach den starken Befestigungen der Vortage machten sich zum Wochenschluß einige Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Die Grundstimmung blieb jedoch weiter zuversichtlich und freundlich. Lediglich in einzelnen schweren Werten konnte das Vortagskursniveau nicht ganz gehalten werden. Dagegen zeigte sich für Spezialitäten und Nebenwerte weiter Kaufinteresse. Recht lebhaftes Geschäft entwickelte sich am Bankaktienmarkt. Vereinsbank Hamburg vorübergehend zu 109 (plus 2%) umgesetzt und später zu 108¾ gehandelt und gefragt. In DD.-Bank zu 81½ einige Umsätze, Reichsbankanteile 157¾ (plus ¾%). Lediglich Commerzbank etwas leichter. Schiffahrtswerte nicht ganz behauptet, doch überwog auf dem um Bruchteile eines Prozentes ermäßigten Kursniveau im Verlauf wieder kleine Nachfrage. Hamburger Hochbahn plus ¾%. Montane eher etwas leichter, Elektroaktien ziemlich gehalten. Kampnagel fehr fest, auch Hochofen Lübeck 1% höher Geld. Schwartauer Werke 68½, Thörl Oel 81. Von Bremer Werten lagen Allgemeine Gas und Silberwaren freundlicher, ohne daß es jedoch zu Umsätzen kam. Bremer Oel fanden zu 81 Beachtung, Norddeutsche Steingut interessierten zu 94. Festverzinsliche Werte weiter anziehend. Altbesitzanleihe des Reiches 111⅛, Hamburger Altbesitz ¼% höher, Bremer Altbesitz 106¼. In Bremer Neubesitz 20½, Hamburger Neubesitz 22. Pfandbriefe der Hamburger Hypothekenbank leicht rückgängig, dagegen do. Liquidationspfandbriefe gesucht und stetig. Stahlbonds 95½, 6%ige HEW. von 26 99¼ bez. 5%ige Hamburger Freihafen Lagerhaus 95, und 5%ige Eutin-Lübeck eb. 82/85 gleichfalls zu 95 G taxiert. Im Verlauf wurde das Geschäft, wie üblich an Sonnabenden, ruhiger. Die Stimmung blieb jedoch freundlich. An einzelnen Märkten konnten sich leichte Besserungen durchsetzen, die jedoch kaum über Prozentbruchteile hinausgingen.

Nicht einheitlich

Hannover, 19. Januar. Der Aktienmarkt wies eine uneinheitliche Kursentwicklung auf. Die Veränderungen hielten sich aber in engsten Grenzen und erreichten nur in Hannoversche Straßenbahn 102. Ilseder Hütte unter Schwankungen behauptet. Continental Asphalt, Lindener Aktienbrauerei, Eisenwerk Wülfel und Döhrener Wolle leicht abgeschwächt. Für Continental Gummi und Geestemünder Bank waren dagegen etwas höhere Geldkurse im Markt. Von Renten erreichten Oldenburger und Celler Goldpfandbriefe 98%, auch die früheren Bremer und Celler Roggenschuldbriefe waren ½% gebessert. Von Kaliaktien nannte man Burbach mit 19 bis 19¾ und Wintershall mit 96 bis 97.

Wenig verändert, jedoch freundlich

Berlin, 19. Januar. Die Börse eröffnete in ruhiger aber gut behaupteter Haltung. Zum Wochenende nahm die Kulisse in einigen Märkten Glattstellungen vor, denen auf der anderen Seite weitere, wenn auch kleine Kaufaufträge des Publikums gegenüberstanden. Neue Anregungen lagen nicht vor, doch gab die zuversichtlichere Beurteilung der außenpolitischen Lage auch im Verlauf einen Rückhalt. Nach der gestrigen Kurssteigerung der Bankaktien beschäftigte man sich heute mit den Großbankabschlüssen. Teilweise rechnet man bei den Instituten, die im Vorjahr schon eine Ausschüttung vornahmen, mit einer leichten Erhöhung der Dividende, während Hoffnungen auf eine Wiederaufnahme der Dividendenzahlungen bei den Großbanken nicht überall geteilt werden. Im Verlauf waren am Aktienmarkt nur Farben zum Kassakurs ⅝% höher. Hapag waren ⅝% niedriger. An den übrigen Märkten machten die Veränderungen meist nur Bruchteile von Prozenten aus.

Weiter fest lag der Kassarentenmarkt. Die 1934er Reichsanleihe zog auf 96 (95⅞) an. Die übrigen Länderanleihen waren ¼ bis ½% höher. Provinzanleihen behaupteten sich. Stadtanleihen sowie Pfandbriefe lagen fast durchweg freundlicher. Pfandbriefe notierten etwa ¼% höher. Umtauschobligationen wenig verändert. Von Industrieobligationen gewannen Dt. Linoleum ½ und Leopoldgrube 1¼, während Fahlberg List ¾% und Farbenbonds 1¼% einbüßten. — Privatdiskont blieb unverändert 3½%.

Der Schluß, war ausgehend von Spezialitäten allgemein etwas befestigt. Farben schlossen zum höchsten Tageskurs. Am Rentenmarkt lagen Altbesitz etwas niedriger. — Nachbörslich gingen Farben mit 142 um, Verein. Stahlobligationen 95⅞, Altbesitz 110,70. Berliner Handelsges. erneut 1% höher, während DD.-Bank 1% verloren. Auch Commerzbank konnten ¾% gewinnen. Bayr. Hypotheken- und Wechselbank stiegen auf 90 (89). — Der Einheitsmarkt der Industriewerte lag freundlich. Steuergutscheine blieben unverändert.

Dollar = 2,497 (2,499) RM
Englisches Pfund = 12,185 (12,195) RM

Amsterdamer Effekten-Schlußkurse

Amsterdam, 19. Januar			
4%Nederl Ind.1934	[illegible]	7% Rhein Wstf Bd Crd Bk Pfd 53	—
4% Nederl 1916	—	7% Rhein Elbe Un. Obl. m Opt 1946	24½
4½% Nederl 1917	—	7% Rh Wstf. E Obl 5jähr Noten	25
7% Dtsch Rijks 1949 (Dawes)	—	7% Siem. & Halske Obl 1935	37
5½% Dtsch. Rijks. 1965 (Young)	31⅛—¾	7% Verein Stahlw. Obl 1951	89¼
7% Bremen 1935	23½	6½% Verein Stahl. Lit C 1951	2⅝
6% Preußen Obl. 52	19½	7% Rh Wstl Elctr. Obl. 1950	25
7% Dtsch. Rent Bk Obl. 1950	34	6% Phoenix Guld.-Obl 1960	—
7% Dtsch. Spark. & Giro-Verb 1947	2[illegible]	6%Siem.-H.Ob.2930	—
7% Pr. Pfdbrf Bk. Pfdbrf. 1953	—	6% R.W.E..Ob 1927	—
7% Pr. Z. Bod.-Kd Pfdbrf 1960	—	Amsterdamsche Bank	101⅞
7% Dtsch. Kalisynd. Obl. S. A 1950	41⅛	Rotterdamsche Bank	
7% Cont Gummiw. A. G. Obl. 1956	46	Dtsch Rijksbank	6[illegible]
6% Gelsenkirchen Goldnot 1934	36	Wintershall A G	—
6% Harp Bergb Obl m. Opt. 1949	—	Algem Kunstzijde	52
6% I. G. Farben Obl. 1945	—	A'mst. Rubb Cult Mij.	9¼-10½
7% Mitteld Stahlw. Obl m Opt 1951	—	Ndl Scheepvrt Unie	32¼-31½
		Muell. Co.Winstd Pr	—
		Montecatini	13¼
		Dt Reichsschulden-forderungen	4¼
		Tendenz unregelm	

Uneinheitlich

Amsterdam, 19. Januar. Trotz der Zurückhaltung an der gestrigen Newyorker Börse zeigte der hiesige Markt eine festere Grundstimmung. Infolge von Gewinnmitnahmen war die Kursgestaltung aber nicht ganz einheitlich. Unilevers und Calve Delft ziemlich lebhaft und sehr fest. Auch Philips höher, jedoch erfolgte später ein Rückschlag. Aku fest. Petroleumanteile allgemein höher. Auch Kautschukanteile beachtet. Zuckerwerte unregelmäßig. Schiffahrtswerte unter Führung von Nederlandsch. Scheepvaart anziehend. Amerikanische Werte ruhig und behauptet. Deutsche Obligationen erholt. Dollarschuldverschreibungen mit Goldklausel unregelmäßig. Von niederländischen Staatsanleihen alte Schuld fest, dagegen gaben die 4%igen und 3%igen Anleihen etwas nach.

Berliner Devisenkurse

Schwache angelsächsische Valuten

Am Valutenmarkt macht die rückläufige Bewegung des Dollars weitere Fortschritte, so daß nunmehr wieder der Ausgangspunkt zu der kräftigen Sonderbewegung der letzten Tage erreicht worden ist. Im wesentlichen dürfte diese Entwicklung auf Eingriffe des amerikanischen Währungsausgleichsfonds zurückzuführen sein. Daneben sprechen sicher aber auch Abgaben der Spekulation mit. Die Züricher Notiz stellte sich auf 3.09½ nach 3.10½, die Pariser auf 15.18½ (15.21), die Amsterdamer auf 1.48¼ (1.48 5/16). Pfunde-Kabel stellten sich auf 4.88 1/16 (4.88 3/16). Weiter schwach liegt das englische Pfund infolge wieder einsetzender Kapitalabwanderung nach Frankreich, für die die hohen Renditen der französischen Renten einen Anreiz bieten. Aus Paris wurde das Pfund mit 74.11 nach 74.25, aus Zürich mit 15.10 nach 15.14 und aus Amsterdam mit 7.23½ nach 7.25¼ gemeldet. Von den Goldvaluten war der Gulden etwas leichter. Sonst waren größere Veränderungen nicht zu beobachten. Die Reichsmark stellt sich etwa auf Inlandsparität.

Bank disk.	Telegraphische Auszahlungen	Vorkriegsw.	19. Januar Geld	19. Januar Brief	18. Januar Geld	18. Januar Brief
	Ägypten 1 äg. Pfd	20,958	12,475	12,505	12,485	12,505
6	Argentinien 1 P.-P	1,782	0,628	0,63	0,628	0,634
3	Belgien 100 Belga	81,—	58,17	58,29	58,17	58,29
	Brasilien 1 Milreis	[illegible]	0,194	0,196	0,194	0,196
	Bulgarien 100 Lev	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
6	Canada 1 k. Doll	4,58	2,496	2,50[illegible]	2,498	2,502
2½	Dänemark 100 Kr	112,50	54,34	54,44	54,39	54,49
[illegible]	Danzig 100 Guld.	–,–	81,26	81,42	81,24	81,40
4	England 1 Pfund	20,42	12,17	12,20	12,18	12,21
2½	Estld 100 estn Kr	–,–	68,68	68,82	68,68	68,82
7½	Finnland 100 f. M	81,—	5,375	5,385	5,375	5,385
2½	Frankreich 100 Fr	81,—	16,4[illegible]	16,46	16,415	16,455
2	Griechenld 100 D	81,—	2,354	2,358	2,354	2,358
3½	Holland 100 Guld	168,74	168,21	168,55	168,27	168,61
5½	Island 100 isl. Kr	112,50	55,07	55,19	55,12	55,24
4	Italien 100 Lire	81,—	21,30	21,34	21,30	21,34
1.65	Japan 1 Yen	2,092	0,708	0,710	0,709	0,711
3	Jugoslav 100 Din	81,—	5,649	5,661	5,649	5,661
7	Lettland 100 Latts	–,–	80,92	81,08	80,92	81,08
6	Litauen 100 Litas	–,–	41,63	41,71	41,63	41,71
6½	Norwegen 100 Kr	112,75	61,14	61,26	61,19	61,31
3½	Österreich 100 Sch	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
4	Polen 100 Zloty	–,–	47,03	47,13	47,00	47,10
6½	Portugal 100 Esc.	453,57	11,045	11,065	11,055	11,075
	Rumänien 100 Lei	–,–	2,488	2,492	2,488	2,492
[illegible]	Schweden 100 Kr	112,50	62,74	62,86	62,81	62,93
[illegible]	Schweiz 100 Fr	81,—	80,72	80,88	80,72	80,88
[illegible]	Spanien 100 Pes	81,—	34,02	34,08	34,02	34,08
5½	Tschech 100 Kr	85,—	10,40	10,42	10,40	10,42
[illegible]	Türkei 1 türk Pfd	18,456	1,979	1,983	1,976	1,980
	Ungarn 100 Pengö	–,–	–,–	–,–	–,–	–,–
4½	Uruguay 1 Gold P	4,34	1,049	1,051	1,04	1,051
1½	V. St. v. Amerika 1 D	4,198	2,495	2,499	[illegible]	2,501

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 19.		Stockholm	37.35	Offiz. Bankdiskont	—
Berlin	59.[illegible]	Wien	—	Tägl. Geld	¼
London	7.2[illegible]	Budapest	—	1 Monatsg.	1
Newyork	148 5/16	Prag	6.8¾	**Terminsätze**	
Paris	[illegible]	Belgrad	—	Pfund	
Belgien	34.57	Warschau	—	per 1 Mt	723¾
Schweiz	47.[illegible]2	Helsingfors	—	per 3 Mte	723¾
Italien	12.65	Privat diskontsatz	⅜	Dollar	
Madrid	20.21	Bukarest	—	per 1 Mt	14 5/16
Oslo	[illegible].40	Yokohama	—	per 3 Mte	1[illegible] 7/32
Kopenhagen	32.2[illegible]	Buenos	—		
London, 19. 1.		Athen	517.00	Rio a London p 90 Tage	—
Newyork	[illegible]8 5/16	Wien	26.06	Bombay auf London	1/606
Montreal	48 .⅝	Lettland	15.1	London au Bombay	1/610
Amsterdam	[illegible]	Warschau	25.9	Straitsdollar (Singapore)	—
Paris	74.15	BuenosAires	[illegible]	Wochengeld	½
Brüssel	20.94	Rio Janeiro	4.12[illegible]	Bankakzepte per 3 Mte	⅜—7/16
Italien	57.21	Alexandria	97.50	Schatzschein per 3 Mte.	¼
Berlin	12.19	Hongkong	1/343	Prima Handelswechsel per 3 Mte.	2—2½
Schweiz	15.[illegible]	Shanghai	1/525	Prima Bankwechsel per 3 Mte	—
Spanien	35.7[illegible]	Yokohama	1/198	Prolongationssatz für tägl Geld	½
Kopenhagen	22.40	Australien	125.00		
Stockholm	19.39½	Mexiko	1[illegible].75		
Oslo	19.90	Neuseeland	124.00		
Lissabon	110.⅛	Montevideo	20.00		
Helsingfors	226.½	Valparaiso	—		
Prag	117.6	Buenos auf London	19.45		
Budapest	26.25	Südafrika	100.⅛		
Belgrad	21[illegible].00	Tägl. Geld	¼—½		
Sofia	415.00	Privatdisk	⅜ - 7/16		
Moskau	[illegible]	Discont d Bk. v. England*)	—		
Rumänien	48 .[illegible]				
Istanbul	608.00				
Paris, 19. 1.		Prag	63.40	Privat diskontsatz	2
London	74.12	Rumänien	15.15	Tägl Geld	1½
Newyork	15.1[illegible]	Indochina	—	Pfund per 1 Mt.	—
Belgien	35 .7[illegible]	Wien	—	per 3 Mte	—
Spanien	207.25	Berlin	608.25	Dollar per 1 Mt.	—
Italien	12[illegible].50	Belgrad	33.25	per 3 Mte.	—
Schweiz	49[illegible]⅜	Rio a.London	—	Peseta per 1 Mt	—
Kopenhagen	331.00	Warschau	283.25	Lire p 1 Mt.	—
Holland	1024.50	Portugal	—		
Oslo	3[illegible]4.00	Athen	—		
Stockholm	382.50	Offiz Bank diskont	—		
Helsingfors	33.50				
Zürich, 19. 1.		Wien Notenkurs	57.35	Bukarest	3.05
Paris	20.3[illegible]	Stockholm	77.85	Helsingfors	6.67
London	15.10	Oslo	75.95	Buenos Aires	77.00
Newyork	309.½	Kopenhagen	67.4[illegible]	Japan	88.00
Belgien	72.15	Sofia	—	Privatdisk. Inland	2
Italien	26.39	Prag	12.91[illegible]	Privatdisk Ausland	2½
Spanien	42.2[illegible]	Warschau	58.30	£ per 1 Mt	¼ rep.
Holland	208.7[illegible]	Budapest	—	£ per 3 Mte	¾ „
Berlin	123.85	Belgrad	7.02	$ per 1 Mt	¼ „
Wien offiz Kurs	73.32	Athen	2.90	$ per 3 Mte	½ „
		Istanbul	[illegible].45		
Kopenhagen 19.1.		**Oslo, 19. 1.**		**Stockholm, 19.1.**	
London	22.40	London	19.90	London	19.50
Newyork	460.25	Berlin	161.25	Berlin	160.00
Berlin	181.50	Paris	27.05	Paris	26.25
Paris	30.40	Newyork	4[illegible].00	Brüssel	[illegible]3.25
Antwerpen	10[illegible].25	Amsterdam	276.[illegible]0	schw. Plätze	120.00
Zürich	148.65	Zürich	132.75	Amsterdam	268.75
Rom	39.40	Helsingfors	8.90	Kopenhagen	[illegible]6.85
Amsterdam	310.40	Antwerpen	96.25	Oslo	97.60
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washington	39[illegible].00
Oslo	112.[illegible]0	Kopenhagen	89.25	Helsingfors	8.60
Helsingfors	9.95	Rom	35.10	Rom	34.50
Prag	19.35	Prag	17.25	Prag	16.85
Wien	—	Wien	—	Wien	—
Warschau	87.10	Warschau	78.00	Warschau	75.75

*) Nur Donnerstags

Wien 19. 1.		Paris	27.70	Doll.-Not.	415.84
Amsterdam	283.95	Zürich	135.97	Ungar. Not.	—
Berlin	168.24	Marknoten	158.70	Schwed. Not	104.36
Budapest	124.29½	Lirenoten	35.66	Belgrad	—
Kopenhagen	91.45	Jugosl Not.	9.28	Prag	17.55
London	20.50½	Tschech.Not.	17.22	Clearing Mk.	197.78
Newyork	420.04	Poln. Noten	79.20		
Prag, 19. 1.		London	117.00	Wien	569.90
Amsterdam	16.1[illegible]¾	Madrid	328.00	Marknoten	880.00
Berlin	960.00	Mailand	204.50	Poln. Noten	451.50
Zürich	774.50	Newyork	2[illegible].02	Belgrad	55.511[illegible]
Oslo	587.00	Paris	157.90	Danzig	784.00
Kopenhagen	523.[illegible]0	Stockholm	603.[illegible]0	Warschau	452.25

Ostasiatische Wechselkurse vom 19. Januar

Newyork gegen Japan 28.42, London gegen Japan 1.2. (Telegramm der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Ueberseeische Wechselkurse vom 17. Januar

Buenos Aires: nom. c/1$ 15.— gleich 1 £ (Export), nom. c/1$ 17.06 gleich 1 £ (Versteigerungskurs). — Rio de Janeiro: nom Rs 78$000 gleich 100 ffrs. — Mexiko: 1 US-Dollar gleich 3.60 m/n Dollar (Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.) — Rio de Janeiro, (17. Jan.): 4$750 Rs. gleich 1 RM amtlicher Verkaufskurs für RM (Sicht); 780$000 Rs. gleich 1000.— ffrs. amtlicher Verkaufskurs für ffrs. (Sicht); 75$500 Rs. gleich 1 £ Freiverkaufsmittelkurs für £ (Sicht). — Buenos Aires, (17. Jan.): 15.— Papierpesos gleich 1 £ Exportwechselkurs für £ (Kabelzahlung). 122.94 Papierpesos gleich 100 RM. Exportwechselkurs für RM. (Kabelzahlung, 139.50 Papierpesos gleich 100 RM amtlicher Mittelkurs für RM. (Kabelzahlung). 19.575 Papierpesos gleich 1 £ Freiverkehrsmittelkurs für £ (Kabelzahlung). — Valparaiso, (16. Jan.): 132.— chil. $ gleich 100 ffrs. offizieller Verkaufskurs für ffrs. (Sicht). 8.— chil. Dollars gleich 1 RM. offizieller Verkaufskurs für Berlin (Kabel); 23.85 chil. $ gleich 1 US-Doll. Import- und Export-Verkaufkurs Newyork (Kabel). — Lima, (17. Jan.): 20.80 soles oro gleich 1 £ Mittelkurs für 90 T/S Wechsel auf London; 4.27 soles oro gleich 1 $ Verkaufskurs für Sicht-Wechsel Newyork. Montevideo, (14. Jan.): 1.98 RM. gleich 1 oro$ urug. offizieller Verkaufskurs für RM (Kabel); 12.06 ffrs. gleich 1 oro$urug. offizieller Verkaufskurs für ffrs. (Kabel); 1.17 RM. gleich 1 oro$urug. kontrollierter Freiverkehrs-Verkaufskurs für RM (Kabelzahlung); 42.— US-Dollar gleich 100 oro$urug. Freiverkehrs-Mittelkurs für Dollars (Kabelzahlung). (DD-Bank.)

Zahlungsverkehr mit dem Auslande

Sondermarkkonten für ausländische Banken

Berlin, 19. Januar. Das Reichsbank-Direktorium hatte in einem Schreiben vom 8. November 1934 zum Ausdruck gebracht, daß die Zahlungen aus den bei deutschen Devisenbanken für ausländische Banken entstehenden „Sondermark"-Konten nur den in den einzelnen Verträgen mit den ausländischen Notenbanken festgelegten Zwecken dienen dürfen.

Die Mitglieder des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes haben entsprechend dieser Stellungnahme bei Anweisungen oder Schecks zu Lasten dieser Sondermarkkonten darauf bestanden, daß ein Nachweis dafür erbracht wird, daß die Zahlung den erwähnten Zwecken entspricht. Die Reichsbank hat in einem Schreiben vom 3. Januar 1935 dies noch dahin erläutert, daß es Pflicht der kontoführenden Devisenbank ist, eine Kontrolle in dieser Richtung auszuüben; in welcher Form diese Prüfung durchgeführt wird, sei dem pflichtgemäßen Ermessen der einzelnen Devisenbank überlassen. Die Reichsbank legt jedoch großes Gewicht darauf daß durch diese Kontrolle der Zahlungsverkehr zu Lasten der Sondermarkkonten nicht leidet. Die Devisenbanken sollen vielmehr die beauftragten Zahlungen sofort ausführen, wenn nicht die Zahlung den erwähnten Verwendungszwecken zuwiderläuft Stellt sich bei der dann erforderlichenfalls anschließenden Prüfung heraus, daß die Anweisung der ausländischen Sondermarkkonteninhaberin nach dem Inhalt der Verträge nicht hätte gegeben werden dürfen, so soll darüber an die Reichsbank Meldung erstattet werden. Das betreffende Schreiben vom 3. Januar 1935 — IIa 34 055 — hat folgenden Wortlaut:

„Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 8. November 1934 — Nr. IIa 26 285 — und den Bericht: „Sonderkonten für ausländische Banken" in Ihrem Rundschreiben Nr. 125 machen wir darauf aufmerksam, daß verschiedene deutsche Devisenbanken die Einlösung von Schecks auf derartige Sonderkonten verweigern, wenn ihnen nicht durch entsprechende Unterlagen oder eine eidesstattliche Erklärung ein lückenloser Nachweis erbracht wird, daß der Ziehung ein Export nach dem betreffenden Lande zugrunde liegt. Die Nichteinlösung von Schecks aus diesem Grunde kann jedoch leicht zu Beschwerden der ausländischen Notenbanken führen, die in derartigen Maßnahmen eine Erschwerung bei der Verwertung ihrer Guthaben auf den Sonderkonten erblicken können. Wir bitten Sie daher, Ihre Mitgliedsbanken in Ihrer nächsten Mitteilung aufzufordern, die Rückgabe an sich gedeckter Schecks nach Möglichkeit zu vermeiden bzw. auf solche Fälle zu beschränken, bei denen ein Mißbrauch der Konten offensichtlich ist. Eine Prüfung kann erforderlichenfalls nachträglich vorgenommen werden. Etwa festgestellte Unregelmäßigkeiten müßten zu unserer Kenntnis gebracht werden, damit wir das Nötige bei der ausländischen Notenbank veranlassen könnten."

Zinszahlung an Ausländer

Berlin, 19 Januar. Nach § 15 Abs. 2 Dev. Vo. bedarf die Einlösung von Zins- und Gewinnanteilscheinen zugunsten eines Ausländers der Genehmigung. Die Genehmigung ist gemäß Richtl. II 45, Abs. 2 nicht erforderlich, wenn ein Affidavit vorliegt und der Gegenwert an die Konversionskasse gezahlt wird. Diesen Fällen sind jene gleichzustellen in welchen die Zahlung der Erträgnisse nicht gegen Zins- oder Gewinnanteilscheine, sondern gegen Abstempelung der Wertpapiere oder zusammen mit dem Kapitalbetrag bei dessen Fälligkeit erfolgt.

Hierher gehören u. a. die Obligationen, die bei der Goldumstellung den Betrag von 20 RM nicht erreichten und zwecks Zinszahlung hinterlegt worden sind, ferner geloste Obligationen, deren Fälligkeit nicht mit dem Schluß des Kalenderjahres zusammenfällt, sowie Wertpapiere, bei denen die Zinsreihe abgelaufen und aus irgendeinem Grunde nicht erneuert worden ist. Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat dem Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes dies mit Bescheid vom 7. Januar 1935 — Dev. A. 59 763/34 — bestätigt. Die Möglichkeit, die Erträgnisse, statt sie an die Konversationskasse abzuführen, auf ein Sperrkonto zu verbuchen oder zur Verminderung eines Debetsaldos zu benutzen (Runderlaß Nr. 47/1933, I 5 und 6 — Rundschreiben Nr. 62/1933), ist auch für diese Fälle gegeben.

Treuhänderkonto Niederlande

Berlin, 18. Januar.

Nach Abschnitt 1 des RE 175/34 können die holländischen Gläubiger ihre alten Forderungen bei der niederländischen Regierung anmelden, sofern der Gegenwert auf ein „Treuhänderkonto Niederlande" bei der deutschen Verrechnungskasse eingezahlt ist. Der Schlußsatz des genannten Abschnittes besagt, daß „durch die Zahlung der deutsche Schuldner noch nicht von seiner Verbindlichkeit befreit wird." Sind die Beträge bereits bei einer inländischen Devisenbank auf ein Inkassokonto oder ein gesperrtes Zwischenkonto eingezahlt, so übernimmt diese durch die Weiterleitung der Beträge nach Weisung des ausländischen Gläubigers keinesfalls ein zusätzliches Risiko. Eine Nachzahlungspflicht der kontoführenden Bank wird unter keinen Umständen begründet. Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat dies mit Schreiben vom 10. Januar 1935 — Dev. B 718/35 — wie folgt bestätigt: „Der Schlußsatz von Runderlaß 175/34, 1 ist dahin zu verstehen, daß die Zahlung auf das Treuhänderkonto Niederlande als solche nicht als Erfüllung gilt. Die Frage, ob der Schuldner nicht schon vorher durch Einzahlung auf ein Konto nach III 5—8 Ri von seiner Schuld befreit worden ist, wird hierdurch nicht berührt. Da die Verbindlichkeit der kontoführenden Devisenbank dem niederländischen Gläubiger gegenüber wohl in jedem Falle in Reichsmark besteht, ist nach Einzahlung des Reichsmarkbetrages in das „Treuhänderkonto Niederlande" eine Verpflichtung zur Zahlung von Kursverlusten ausgeschlossen.

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

Warenproben nach dem Ausland

Berlin, 19. Januar. Im Postverkehr mit den Bahama-Inseln, mit Jamaika, Kenya und Uganda, Sierra Leone, mit dem Tanganjika-Gebiet und den Tunks- und Caicos-Inseln sind fortan Warenproben mit Handelswert oder zollpflichtigem Inhalt zugelassen. Die Sendungen müssen mit dem grünen Zollzettel beklebt sein, auf dem der Inhalt der Sendung nach Art, Reingewicht und Wert der Ware vom Absender anzugeben ist.

Preise für Auslandswaren. In einer zweiten Bekanntmachung zur Verordnung über Preise für ausländische Waren vom 22. September 1934, in der eine Liste von Waren enthalten ist, die jetzt ebenfalls der vorgenannten Verordnung unterliegen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß es verboten ist, für die jeweilig im Deutschen Reichsanzeiger bezeichneten ausländischen Waren im inländischen Geschäftsverkehr einen höheren Preis zur fordern, oder sich oder einem anderen versprechen oder gewähren zu lassen, als den zur Zeit des inländischen Angebots oder Verkaufs auf den Auslandsmärkten allgemein gültigen Marktpreis für Waren gleicher Art und Güte zuzüglich der handelsüblichen Kosten und des handelsüblichen Gewinns.

Diskontermäßigung in Jugoslawien. Auf Wunsch der Regierung hat die Jugoslawische Nationalbank beschlossen, den Diskontsatz mit Wirkung vom 1. Februar von 6½ auf 5% herabzusetzen.

Konkurse

Bautzen: Frau Anna verw. Neugebauer geb. Rötschke. — **Berlin-Charlottenburg:** Gebr. Buggenhagen G. m. b. H. Nachl. Kaufm. Fritz Rössler in Fa. Rössler & Lesse, Wilmersdorf. Kaufm. Israel M. Merel, Berlin. — **Crimmitschau:** Kaufm. Karl Arthur Degenkolbe. — **Dresden:** Elektroing. Johannes Gerhard Gottfried Mohr. — **Flensburg:** Nachl. Makler Christian Lauritzen. — **Gehren/Thür.:** Nachl. Handschuhmacher Paul Baumgarten in Langewiesen. — **Hamburg:** Siedlungsverein „Aufbau" e. G. m. b. H. — **Iserlohn:** Otto Bals G. m. b. H. in Hemer. — **Landsberg/Lech:** Isabella Wuchenauer in Utting. — **Marienwerder/Westpr:** Nachl. Hauptmann Hans Richard Mundry.

Vergleichsverfahren

Hamburg: Margarethe Johanna Dorothea Kämmerer geb. Bock. — **Meiningen:** Grete von Nessen geb. Rust in Wilkershausen.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 19. Januar

Lombardsatz 5%

Hanseatische Börse

Festverzinsliche Werte

Deutsche Reichs- u. Staats-Anleihen	19. 1.	18. 1.
4 Brem. Umtausch	88 G	88 G
5 Lübeck 28	94¼ G	94 G
6 Reichsb. fg. 35	100.62	100.62
5 Reichspost 33 I.	100.12	100.12
4½ do. 34 I.	98.75	98¾ G
5 Bremer $ kl.	63½ G	63½ G
5 do. gr.	63½ G	63½ G
6 Lübeck Kr. kl.	—	—
6 do. gr.	—	—
Bremen Neubesitz	—	20½ G
Hamburg Neubesitz	22½ b	21 b G
Dtsch. Altbesitz	110¾	110¾
Bremen Altbesitz	106½	106½ G
Hamburg Altbesitz	107½	107¼
Provinz- u. Kreis-Anleihen		
6 Schlesw.-H. Pr. Vd. 28/29	95½ G	95¾ G
6 do. 30	—	95¼ G
Kreditanstalten und Körperschaften		
6 Oldb. Gsch. v. 25	97¼ G	97¼ G
6 do. Kom. S. 1	96 G	96¾ G
6 do. do. S. 2	96 G	95¾ G
6 do. do. S. 3	96 G	95¾ G
6 do. S. 1. u. 3	—	97¼ b
6 do. S. 2	97¼ G	—
6 do. S. 4	—	97¼ b
6 do. Gpfbr. S. 5	97¼ G	97¼ G
6 do. do. S. 6	97¼ G	—
Hypothekenbanken		
6 Dt. Schiffbel. 3	93 G	92½ G
6 do. 4	93 G	92½ G
6 Hamb. Hypbk. A	98 G	98 G
6 do. B	98 b G	98 b G
6 do. E	98 G	98 G
do. D F G H J K	98¼ b	98 b G
5½ do. Liquid.	98½ b	98¼ b
do. Anteilsch.	7.80 G	7.85 b
6 Lüb. Hypbk. 1	96½ G	96½ G
6 do. 2	96½ G	96½ G
6 do. 3. u. 4	96 b	96½ b
6 do. 5	96 b	96½ G
6 Pr. Ctrbd. 26/27	96¼ G	96 G
6 do. 28	96½ b	96 G
5½ do. Liq. 26 A 2	97 G	97 G
do. Anteilsch.	9.70 G	9.40 G
6 Pr. Ctrbd. Kom. Obl. 26/27/28	94¾ G	94½ G
6 Rh. Westf. Bod. Cred. 4	97 G	97 G
5½ do. Liquid.	98 G	97¼ G
6 Schl.-Holst. Pr. Ldsbk. 1 u. 3	96 G	96 G
6 do. Kom. Obl. 2 u. 3.	95 G	95 G
Industrie-Obligat.		
Br. Tauwerkf. v. 03	93½	93½ G
Delm. Lin. von 1926	98	98 G
Dt. Lin. von 1925	98	98 G
Dt. Lin. Hansa v. 26	99½	99½ G
Nordd. Steing. v. 27	98½	99 G
Steuergutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	103.[illegible]	103.[illegible]
fällig am 1. 4. 1935	[illegible]	[illegible]
fällig am 1. 4. 1936	[illegible]	[illegible]
fällig am 1. 4. 1937	[illegible]	[illegible]
fällig am 1. 4. 1938	[illegible]	[illegible]

Bank-Aktien	19. 1.	18. 1.
Adca	69¼	68¼
Comm.- u. Pr.-Bank	77½	76
Deutsch.-Asiat.-Bk.	200	1[illegible]5
DD-Bank	81½	80[illegible]
Dresdner Bank	82½	[illegible]0¾
Geestemünder Bank	48 G	—
Hb. Hypothekenbank	95¼	95
Oldenb. Landesbank	—	—
Old. Spar- u. Leihb.	—	—
Reichsbank	157¾	157
Schl.-Hol.Bk.i.Husum	65	64½
Vereinsbank	108¾	107
Westholst. Bank	120 G	119
Schiffahrtsaktien		
Br. Schleppsch.-Ges.	17 G	17 G
Bugsier-Rederei	105 G	105 G
Dt. Ost-Afrika-Linie	20 G	19 G
Hapag	28¼	28⅛
Hbg.-Südam. D. G.	25 B	25 B
Neptun	61 G	61 G
Norddeutscher Lloyd	30 G	30 G
Unterw.-Reederei	50 G	50 G
Woermann-Linie	20 G	19 G
Eisenbahn-Aktien		
A. G. für Verkehr	81½	81
Brem. Straßenbahn	90	91 B
Dt. Reichsb.Vorz.-A.	118	118
Hamb. Hochbahn	90¼	89¼
Lüb.-Büch. Eisenb.	84	—
Industrie-Aktien		
A. E. G.	30	29½
Alsen'sche Portl.-C.	125	123 G
Atlas Werke	36	36
Bavaria u. St. Pauli-Brauerei	123¾	122½
Beiersdorf	147½	147½
Bill-Brauerei	105 G	105 G
Breitenburger Cem.	110	10[illegible]
Brem.-Bes. Oelf.	81 G	81 G
Brem. Veg. Fisch.-G.	89	89
Br. Allg. Gas. u. E.	107	107
Br. Ch. Fabr. Hude	140	140 G
Br. Cigarrenfabriken	42	41
Br. Pap. u. Wellp.	86	85 G
Br. Rolandmühle	130	130½
Br. Silberwarenfabr.	145	114
Bremer Vulkan	96	96
Br. Wollkämmerei	146	150
Dt. Linoleumwerke	—	66½
Dynamit Nobel	—	74⅛
Elbschloßbrauerei	93½	93
I. G. Farbenindustr.	141¾	142
Gelsenkirchener	68¾	68½
Guano-Werke	—	83½
H. E. W.	126¼	126½
Hans. Stuhlrohrfabr.	3	3
Harb. Gummiwarenfabrik Phönix	29¼	29¼
Harpener Bergbau	100	100
Hemm. Portl. Cem.	141 G	140 G
Hochofenw. Lübeck	82 G	82
Hoffm. Stärkefabr.	116	117 G
Hollersch. Carlshütte	205	205
Holstenbrauerei	97	97
Jutesp. u. Web. Br.	78 G	77
Lederwerke Wieman	153	153
Mannesmann-Röhren	78	77½
Mansfeld	91½	—
Markt- u. Kühlhall.	101½	100½
Nordd. Steingut	94 G	93½
„Nordsee" Dt.Hochs.	49¾	49½
Nordwestd. Kraft	125	125
Ottens. Eisenwerk	63	62
Phönix Bergbau	53⅝	53
[illegible]eis u. Handels	118	118¾
Ruberoidwerke	22½	21½
Schlinck & Cie.	78	78
Schuckert & Co.	99¼	100
Schwartauer Werke	68½	68[illegible]
Siemens & Halske	142	141½
Stader Lederfabrik	117½	117
Thörl Oel	81	80 G
Transp. A. G. vorm. J. Hevecke	41	40 G
Ver. Werkstätten	52	52
Wendt Zigarrenfabr.	56 B	54 G
Kolonialwerte		
Kamerun.-Eb.-G.	43	—
Neu-Guinea-Comp.	125	—
Otavi Min. u. Eis.-G.	12⅜	13
Schantung Hand. AG.	54	54

Niedersächsische Börse

Kommunalverbände mit Zinsberechnung	19. 1.	18. 1.
5% Hann. Prov. Anl. R. 15	96	96
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Länder)		
6% Oldbg. st. Kr. G. Pfbr. S. 5	98	97¾
5% do. Gold.-Komm. S. 3	96	96
Landesbanken		
5% Hann. Lds. Kr. Gl. G-L. 26	98	98
Ritterschaften		
6% Brschw. ritt. Kr. F.-G. Pf. 29	97½	97½
5% Brem. ritt. Cr. Ver. G. Schuldv	97½	97½
5% Calenb. ritt. Gold 28	98	97½
6% Cell. ritt. Kr. G. C.	97¾	97½
Stadtschaften		
5% Pr.Zentr.stdtsch. G. R. 22	98	97¼
Hypothekenbanken		
5% Brschw.H.Hyp.29	98	98
5½% do. Goldpfandbr. 26	98	98
do. Anteilscheine	10½	10½
Industrie-Anleihen		
5% Brauergild.Hann.	98	98
5% Conti Gummi 26	100	100
5% Hackethal 27	—	96
6% Hanomag 27	—	—
5% Lind. Brauer. 26	98 G	98
6% Mech. Weber. 26	65	64
6% Vorw. Zem. 26	95¾	95¾

Sachwerte ohne Zinsberechnung	19. 1.	18. 1.
4% Hann. Stadtanl.	90	90
4% Br. Roggenanl	91	90½
4% Celler Roggen	91	90½
4% Hann. Landeskr. RM.-Pfandbrf.	92	92
5% Großkrftw. H. Kohle 23	18	18
do. auf RM abgest.	18.10	18.10
5% Calenb. ritt. Gold 27	97½	97½
4% Lüdensch. Obl.	91½	91¾
Industrie-Aktien		
Conti Asphalt	44	44¼
Conti Gummi	146	145½
Dampfkessel- u. Gasometerfabrik vormals A. Wilke & Co. AG. Brschwg.	—	—
Dt. Asphalt	7	7
Doornkaat		
Eisen Wülfel	87½	87¾
Hackethal	94½	94½
Hann. Immob. I. L.	380	380
Hann. Cementfabr.	104	104
Hemmoor Zement	140	140
Ilseder Hütte	116½	116½
Lindener Brauerei	92¾	92½
Nordd. Cement	106½	106½
Salzdetfurth Kali	—	152
Teutonia Zement	145	145
Ver. Harzer Zement	108	108
Vereinsbr. Herrenh	143½	14[illegible]½
Vorwohler Zement	100½	100½
Wollwäsch. Döhren	161	161½
Wunstorfer Zement	—	—
Zucker Bennigsen	83½	83½
Verkehrs-Aktien		
Hild. Pein. Eisenb.	36½	36½
Ueberlandw. Hann.	102	103
Bank-Aktien		
Brschw. Hann. Hyp.	92½	92½
Geestemünder Bank	46	44½
Hann. Bodenkr. Hildesheim	—	—

	19. 1	18. 1.
6% Dt.Komm. Sch.31	100⅛	100⅛
6% Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	98	98
do. 1927 Serie 2	97⅞	—
6% Old Staatl. 25	97¼	97¼
6% do. Serie 1—3	97¼	—
6% do. Serie 2	—	97½
6% do. Serie 4	97¼	—
6% do Serie 5	—	97½
6% do. Komm. 1	—	96
6% do. Komm. 2	—	96
6% do. Komm. 3	95¾	—
5½% do. Liquid.	96.90	96.90
6% Pr. Ldpfbr. S. 4	—	—
6% do. S. 11	—	—
6% do. S. 17—18	—	—
6% do. S. 21	—	—
6% Pr. Ztrst. R. 23	100	100
6% do. R. 24	99¼	98
6% do. R. 25/27	98	97¾
6% do. R. 28	98	97¾
6% Ldschftl. Zentr.-Goldpfdbr.	95¾	96¾
6% Ostpr. ldschftl. Goldpfbr.	94¼	94
6% Schlesw Holst. ldsch. Goldpfbr. 24	95¼	95¼
6% Westf. ldschftl. Goldpfbr.	96½	96½
Hypothekenbanken		
6% Braunschweig. Hann. v. 1929	98	98
6% Goth. Grundkredit 4. 5. 5a	96¼	96
6% Hann. Bodenkredit 13. 14	97	97
6% Meininger Hypoth. Bank R. 5	98	97¼
6% Pr. Centralb. 28	96½	96¼
6% Pr. Hypoth. 1-3	96¼	96
6% Pr. Pfandbr.-Bank Em. 50	96¼	96¼
6% Rhein. Westfäl. Bdkr. 4. 6. 10, 12	97	97
5% Schl H. ldsch. A 30	95.30	95¼
8% Berl. Hyp. 15	97	96½
8% Berl. Hyp. K. Obl. 6	95	95
5½% Pr. Centr. B. Liquid.	97⅛	97⅛
6% Pr. Pfdbrf. Komm. 20	95	94⅞
6% Pr. Ctr. Bod. G 24	96	95⅞
6% do. Komm. 27	—	—
6% do. do 27/28	95	94¾
6% Pr. Ztrst. R. 19	98	97¾
6% Pr. Ztrst. R. 20	98	97¾
6% Hann. Landesk. S. 4	97⅞	97⅞
6% Hann. Landesk.	—	98

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte (Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)	19. 1.	18. 1.
Deutsche Anl. Ausl.-Scheine No.1-90000	110⅝	111.—
6% Reichs-Anl. 27	98.90	98⅞
5½% Young-Anl.	100⅜	100.12
6% Dt. Wtb. 35 gr.	93¾	93¾
6% Dt. Wtb. 35 [illegible]	152	152
6% Pr. St.-Anl. 28	109.25	109.25
6% Prß. Staats. R 2	101.—	101.70
6% Prß. Staats. R 1	—	—
6% Bayern v. 1927	98.90	98⅝
6% Brschwg. 1928	98	98¼
4% Schutzgebiete	10.35	—
5% D. Reichsp.33 Fl	100.50	100.40
6% Reichsb.-Sch. R.1	100.80	100.87
6% Pr. Ldrbk. 1—2	99.75	99¾
6% „ 3—4	99.30	99.30
6% „ 5—6	99.00	99.30
Stadtanleihen		
6% Bln. Goldsch. 26	95.38	95½
6% do. Verk. Anl. 28	96¼	95¾
6% Frkft. Schätze	—	—
6% Kölner Schätze	94¾	94½
Oeffentl. Kreditanstalten		
7½% Bln. Pfdbr.-A.	100.10	100¼
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	111¼	—
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	—	126¾
Kommunal-Obligationen		
6% Mein. Hyp.-Bank Komm. 14, 16, 21	95¼	95
6% Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26/28	95	94¾
6% Rh. Wstf. Bdkr. Gold-Kom. S. 4—6	95	94¾
Industrie-Obligationen		
6% Dt. Linolwerk	98½	—
6% Klöcknerwerke	95¾	96¾
6% Thür. Elek. L.	99½	99½
6% Verein. Stahl	95¾	95⅝
6% Zuckerkredit	100	100
Ausl. Staatsanleihen		
4½% Oest. St. 14	38½	38
4½% Ung. St. 13	——	—
4½% Ung. St. 14	8.45	8.25
4% Mexik. abg.	7⅛	—
5% Mexik. abg.	—	11.20

Steuergutscheine fällig	19. 1.	18. 1.
1934	—	103¾
1935	106⅝	106⅝
1936	105¾	105¾
1937	104¼	104¼
1938	102½	102½
Steuersch. V. K.	104¾	104.50

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung

Fällig 1. 4.	Alte Geld	Alte Brief	Polenschä. Geld	Polenschä. Brief
1935	99⅝	—	—	—
1936	—	—	—	—
1937	100⅛	—	—	—
1938	100	100⅞	—	—
1939	99¾	100½	99⅝	100⅜
1940	99⅝	100½	99⅝	100⅜
1941	99½	100½	99⅜	100½
1942	99½	100½	99⅜	100⅜
1943	99½	100½	99⅜	100⅜
1944	99½	100½	99⅜	100⅜
1945	9[illegible]½	100½	99⅜	100⅜
1946	99½	100½	99⅜	100⅜
1947	99½	100½	99⅜	100⅜
1948	99½	—	—	—

Wiederaufbau-Zuschläge		
1944/45	70	70⅞
1946/48	70	70⅞

Aktien		
Verkehrswesen		
Hamb. Hochb.-A.	90	89⅝
Hann. Ueberl.	104¼	102
Lübeck-Büch.	84	83
Banken		
Allg. D.Cr.-Anst.	70	69¼
Bayr.Hyp. u.Wb.	90	89
Bayr. Ver.-Bk.	100	100
Berl. Handelsg.	100½	99½
D.-D. Bank	80½	81½
Comm. u. Priv.	78	77¼
Dt. Asiat. Bank	201	195
D. Uebers.-Bk.	58	58½
Dresdner Bank	81½	82½
Mein. Hyp.-B.	94¾	93½
Oldbg. Landb.	—	—
Old. Spar- u. L.	—	—

Industrie	19. 1.	18. 1.
Adler P.-Zem.	—	—
Allg. Elektr.-G.	30	30
Alsen P.-Cem.	—	125
Atlas-Werke	37¼	36¾
Brem.-Besigh.	—	—
Br.Allg.Gas-u.El.	109½	109⅝
Bremer Vulkan	—	102½
Dt Asphalt	—	7
Dt. Baumw.	95	96
[illegible]geigl.	—	92½
Dt Ste[illegible]	—	—
Dt. Ton u. Stein	97	96½
Dynam. Nobel	74½	74¼
Germ. Portl.	93	92½
Gebr. Goedhardt	82	84
Hackethal	94½	94¾
Hageda	89	89
Harbg. Eisen	74	77
Harbg. Gummi	29½	29½
Hemmoor P.	—	—
Hoffm. Stärke	113¾	115
Kötitz Led.	—	88
Kromschröd.	96	95
Küppersbusch	100½	—
Lind. Eismasch.	105½	106
Masch. Buckau	100	100
Maximilhütte	153	152
Meyer-Kffm.	69¼	69¾
Miag Mühlen	74¾	74
Mitteld. Stahl	—	99½
Mülh. Bergw.	—	—
Nordd. Eisw.	103½	102¾
Ndd. Steingut	95	95
Nordd.Trikotweb	—	—
„Nordsee" D. H.	49¾	49½
Nordw Kraft	—	—
Phön. Braunk.	94	—
Polyphon	12⅝	13
Rh.-W. Kalk	—	—
Rieb. Mont. W.	97¾	98
Rosenth. Porz.	49⅝	48½
Sarotti Sch.	84	86¾
Schl. Portl. Zem	111	110
Thörl's Oelf.	—	—
Ver. D. Nickel	108½	109
Ver. Glanzst.	—	—
Wanderer W.	130	129⅞
Kolonialwerte		
Dtsch.-Ostafrika	68¾	68¾
Neuguinea	—	125
SchantungHd.AG.	54¾	54¾

Fortlaufende Notierungen

	Anfangs-Kurs	Schluß-Kurs	Einheitskurs 19. 1.	Einheitskurs 18. 1.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. ⅕ Ablösungsch.	110⅝	110⅞	110.62	111.—
8% Hoesch Eisen- und Stahl-RM-Anleihe	97.50	98	98¾ B	98.12
6% Friedr. Krupp-RM-Anleihe	98	98	98.12	98
7% Mitteld. Stahl-RM-A.	97⅛	97⅜	97.50	97.25
7% Vereinigte Stahl-RM-Anleihe Serie B	95⅝	95⅝	95.75	95.62
Accumulatoren-Fabrik	156½	156¾	159	156.75
Allgem. Kunstzijde Unie	52	52¼	52.12	51⅞
Allg. Elektrizitäts.-Ges.	29⅞ B	30	30.—	30
Aschaffenburger Zellstoff	72⅞	72¾	72.75	72¾
Bayer. Motoren-Werke	120¾	121¼	121.—	120½
I. P. Bemberg	114¾	114¾	114	115¾
Julius Berger Tiefbau	Ausl.	118	118	118
Berlin-Karlsruher Ind.	117	117¼	115	116.75
Bl. Kraft u. Licht G. A	137	138¾	138.25	117.62
Berl. Maschinenbau	Ausl.	—	106.75	—
Braunk. u. Brik.(Bubiag)	Ausl.	170	170	—
Bremer Wollkämmerei	—	—	—	147
Buderus Eisenwerke	90	91½	90.75	90¾
Charlottenb. Wasserwrk	104⅛	104¼	104.87	104.25
Chem. von Heyden	95⅞	95⅛	94	95.25
Comp. Hispano S. A-C	190½	193	195	192.25
do. do. Ser. D	186¾	187	—	—
Continentale Gummiw.	146¾	147	147	—
Continent. Linol. Zürich	—	61¾	62.12	61¾
Daimler-Benz	49⅞	50⅝	50.87	50.87
Deutsch-Atlant.-Telegr.	121	122	—.—	122
Dt. Cont. Gas Dessau	125	125	125.75	125 B
Deutsche Erdöl	102¾	102½	101.50	102½
Deutsche Kabelwerke	103	102½	100.12	102¾
Deutsche Linolwerke	66¼	66¼	65¾	66¼
Deutsche Teleph. u. Kab.	103¾	102½	102.25	102.50
Deutscher Eisenhandel	83⅞	83	83.25	83⅞
Dortm. Union-Br.	178½	178½	184	178.25
Eintracht Braunkohle	Ausl.	—	—	—
Eisenbahn-Verkehrsm.	112½	112½	112½	113½
Elektriz.-Lieferungsges.	105	104	104	103.75
Elekr. Werke Schlesien	—	—	—	109½
Elektr. Licht u. Kraft	114⅝	115⅜	115⅛	115
Engelhardt-Brauerei	93½	93½ G	92.25	—
I. G. Farbenindustrie	141⅝	141⅜	142.—	141.62
Feldmühle Papier	120	119½	119½	119½
Felten & Guilleaume	83½	83¼	83.50	82¾
Gelsenkirch. Bergwerk.	68½	68⅝	68.62	68½
Ges. f. el. Unternehm.— Ludw. Loewe & Co.	112⅝	113	112½	112.62
Th. Goldschmidt	90⅞	91	92½	91¼
Hamburger Elektrizität	126⅞	126⅞	126.87	127 B
Harburger Gummi	29½	29⅝ G	29½ G	29½
Harpener Bergbau	100¾	101½	101 G	101 G
Hoesch-Köln-Neuessen	84⅝	84¼	84.25	84.25
Philipp Holzmann	82¾	82⅞	83.—	82.87
Hotelbetr.-Gesellschaft	65	66¾	67	65.87
Ilse, Bergbau	—	—	105.50	—
Ilse, Bergbau. Genußsch.	120	120	120½	120
Gebrüder Junghans	74¾	75	73⅛	74¼
Kali Chemie	—	—	—	—
Kaliwerke Aschersleben	—	—	—	—
Klöckner-Werke	79½	80½	80 B	79.87
Koksw. u. Chem. Fabr.	98¾	99¼	98.87	98.87
Lahmeyer & Co.	118½	118	117⅝	118
Laurahütte	21	21¼	21.—	21.87
Leopoldgrube	—	—	80.25	81.25
Mannesmannröhrenwerk.	77⅞	77⅞	78.—	78 B
Mansfeld AG. f. Bergbau	92 B	91½	91.37	91.50
Maschinenbau Untern.	62 B	63	63.37	62.50
Maximilianshütte	—	—	153	152
Metallgesellschaft	90	90	89¾	90
„Montecatini" (zu 100 Lire)	—	—	—	—
Niederlausitzer Kohle	Ausl.	—	—	166½
Orenstein & Koppel	91½	91¾	89½	91.87
Phoenix Bergb. u. Hütt.	53¾	53⅝	53½	53½
Polyphonwerke	13⅜ G	13⅜	12.62	13
Rhein. Braunk. u. Brik.	211¼	214½	214	212
Rhein. Elektrizitätswerk.	110½	110½	110	110
Rhein. Stahlwerke	91⅛	91½ B	91½	91¼
Rhein.-Westf. Elektriz.	111½	111	111⅞	111⅛
Rütgerswerke	97¾	97⅝	97½	97¼
Salzdetfurth Kali	152½	147	148	152.50
Schles. Bergb. u. Zink	30⅜	30½	—	30¼
Schles. Elektriz. u. Gas Lit. B	135½ G	135½ G	133½	—
Schubert & Salzer	146¼	146¼	146 B	146
Schuckert & Co. Elektr.	100	99½	99.12	99.75
Schultheiß-Patzenhofer	104⅜	104½	100.87	103.75
Siemens & Halske	141½	142	141.62	141.75
Stöhr & Co., Kammgarn	—	102	102	102.50
Stolberger Zinkhütte	66	66	66	—
Süddeutsche Zucker	—	—	—	165
Thüringer Gas Leipzig	127	127	—	125
Vereinigte Stahlwerke	44⅞	44⅞	44.75	44.75
Vogel Telegr. Draht	111¾	111¼	110	111½
Wasserw. Gelsenkirchen	—	—	—	—
Westd. Kaufhof (vorm. Leonhard Tietz)	39	38⅝	36.37	38.75
Westeregeln Alkali	—	113	112	113.50
Zellstoff Waldhof	49	49¼	49.—	49
Bank Elektr. Werte	—	—	—	—
Bank für Brau-Industrie	109½	111½	111.75	109.25
Reichsbank	157	157	156.75	156.75
A.-G. für Verkehrswesen	81¼	81⅛	81.37	81.12
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	119	119	118.50	118.50
Dt Reichsbahn Vz.-A.	117⅞	117⅞ G	117.87	117.87
Hamb Amerika Packetf	28 B	28¾	28.12	28.25
Hambg. Südam Dampf	—	—	—.—	24.50
Norddeutscher Lloyd	30½ B	30¾ G	30.62	30.—
Otavi Minen u. Eisenb.	12½ G	12 G	12	12.37

Schiffahrt und Schiffbau

Das „Ergebnis" der Vorkonferenz

Ein schöner „Plan" — Die Amerikaner springen schon ab

ED. **London,** 19. Januar. Der vom Arbeitsausschuß der Londoner Schiffahrtskonferenz ausgearbeitete Vorschlag zur Rationalisierung der Weltschiffahrt durch Anpassung der fahrenden Schiffstonnage an den Raumbedarf, der den Reederverbänden der auf der Konferenz vertretenen 16 Länder unterbreitet wird, ohne diese jedoch bis zu der im Frühjahr stattfindenden Weltschiffahrtskonferenz irgendwie zu binden, enthält — wie wir im Nachgang zu unserer gestrigen Meldung berichten können — im wesentlichen folgende Einzelheiten: Als Vertragsdauer wird die Zeit von zwei Jahren vorgeschlagen. Nach Ablauf dieser Frist würde das Abkommen stillschweigend um je ein Jahr weiterlaufen. Die beteiligten Reederverbände können ihre Mitgliedschaft halbjährlich kündigen. Zur Durchführung des Planes soll ein internationaler Verwaltungsausschuß von höchstens (!) 50 Mitgliedern eingesetzt werden. Bei einer Nettotonnage bis 1 Mill. NRT besteht Anrecht auf 1 Sitz im Ausschuß, bei 1 bis 2 Mill. NRT auf 2, bei 2 bis 4 Mill. NRT auf 3, bei 4 bis 7 Mill. NRT auf 4, bei 7 bis 10 Mill. NRT auf 5, bei 10 bis 13 Mill. NRT auf 6, bei 13 bis 16 Mill. NRT auf 7 und bei 16 bis 20 Mill. NRT auf 18 Sitze.

Es soll eine Umlage erhoben werden, die nach der zu den Reederverbänden gehörenden Nettotonnage berechnet und in der Hauptsache als Vergütung für aufgelegte Tonnage verwandt wird. Sie soll nach Festsetzung der Länderkontingente unverändert auf ein Jahr, und zwar in 12 Monatsraten erhoben werden. Diese Raten sind bei Eintreffen der Schiffe im Hafen der Mitgliederländer gegen Ausstellung einer Bescheinigung einzuziehen. Auf diese Weise läßt sich die Umlage auch von Schiffen nicht angeschlossener Länder erheben, selbst wenn der Einzug, wie dies zur Erwägung gestellt worden ist, durch die zuständige Zollbehörde und nicht durch einen sonst zu ernennenden Gewährsmann des Verwaltungsausschusses erfolgt. Hierfür sind natürlich diplomatische Abmachungen erforderlich.

Die vereinbarten Umlagegelder sollen in der Währung des Landes, in dem sie erhoben worden sind, für Rechnung des Verwaltungsausschusses bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel hinterlegt werden. Vergütungen für aufgelegte Tonnage hätten auf Grund einer Staffel zu erfolgen, die bei geringerer Schiffsgröße verhältnismäßig höhere Summen gewähren soll. Bei Steigen der Frachtsätze wird sie entsprechend herabgesetzt.

Auszunehmen von den gedachten Bedingungen sind Küstenfahrzeuge, Passagierschiffe, Schiffe mit Kühlanlagen, bzw. die auf diese Kühlanlage entfallende Tragfähigkeit und gewisse Tankschiffe.

Der Entwurf enthält ferner Vorschläge über die Vorausentrichtung von Umlagegeldern und für die Durchführung der Verwaltungsmaßnahmen.

Von amerikanischer Seite liegt ein vollständig ausgearbeiteter Antrag vor, der in den Hauptentwurf aufgenommen wurde. Er befürwortet bekanntlich die Errichtung von Konferenzen auf allen bisher nicht erfaßten Fahrten. Diese Konferenzen sollen auf Grund diplomatischer Abmachungen von den beteiligten Regierungen angeordnet, und der Beitritt für die an den betreffenden Fahrten beteiligten Reedereien obligatorisch gemacht werden. (?)

Im übrigen werden die Aussichten für die Annahme des ganzen Planes durch Amerika und für dessen Beitritt zu dem geplanten internationalen Verwaltungsausschuß der Weltschiffahrtskonferenz außerordentlich gering eingeschätzt.

„Gewisse" Einwände oder Forderungen, die von einigen (!) Ländern erhoben worden sind, sollen vom Sekretariat der Konferenz überprüft werden.

*

Bis zu den für erforderlich gehaltenen diplomatischen Abmachungen dürfte noch einiges Wasser die Themse hinunterfließen und den Plan erheblich verwässern, wenn er überhaupt je aus der Taufe gehoben werden sollte. Die 16 in Aussicht genommenen „Paten" dieses Schmerzenskindes dürften in absehbarer Zeit schwerlich unter einen Hut zu bringen sein.

Niederländisch-japanische Schiffahrtskonferenz

Amsterdam, 19. Januar. Nach einer Meldung aus Batavia wird die holländisch-japanische Schiffahrtskonferenz zu Kobe am 25. 1. beginnen. Auf dieser Konferenz werden auf holländischer Seite zwei und auf japanischer vier Schiffahrtsgesellschaften vertreten sein, nämlich die Hollandsche Paketvaart-Mij. und die Java-China-Japan-Linie sowie die Nippon Yusen Kaisha, die Nanyo Yusen Kaisha, die Osaka Shosen Kaisha und die Kishihara-Linien. Weiter verlautet, daß über ein Pool-Abkommen sowie über Transit-Vereinbarungen gesprochen werden soll.

Stapellauf

des D. „Pommern" für die Reederei Gribel

Stettin, 19. Januar. Heute mittag fand auf den Stettiner Oder-Werken AG. der Stapellauf eines Frachtdampfers für die Reederei Rud. Christ. Gribel statt. Unter den Ehrengästen sah man Generalfeldmarschall von Mackensen und Staatssekretär Königs vom Reichsverkehrsministerium. In seiner Taufrede hob der Präsident der Handelskammer hervor, daß nach sechs Jahren zum ersten Male wieder ein großes Schiff, das von einer privaten Reederei Stettins in Auftrag gegeben worden ist, die Hellinge der Stettiner Oder-Werke verlasse. Frau Gribel vollzog die Taufe und gab dem Schiff den Namen „Pommern". Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von 3140 t, erhält eine Dreifach-Expansionsmaschine von 1200 PS, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 10½ Seemeilen gibt. Die Länge des Schiffes beträgt 95,70 m, die Breite 12,95 m, die Seitenhöhe 5,80 m.

*

Die Anlagen der Flender AG. für Eisen-, Brücken- und Schiffbau, Düsseldorf-Benrath, sind von der Verschrottungsfirma I. Adler jun., Frankfurt/Main, angekauft worden. Bei dem Verkauf soll ein Buchverlust nicht entstanden sein.

Dänischer Dampfer in Brand

Newyork, 19. Januar. Dampfer „Astra" (2400 t) der Kopenhagener Reederei „Orion" ist gestern 1400 englische Meilen östlich von Neufundland, durch eine Explosion in Brand geraten. Auf seine SOS-Rufe eilten zahlreiche Dampfer zur Unglücksstelle. Die Explosion ist wahrscheinlich durch die Entzündung von Gasen in der Kohlenladung entstanden.

Das Feuer gelöscht

Newyork, 19. Januar. Ein späterer, von der Radio-Marine-Co. aufgefangener Funkspruch besagt, daß D. „Astra" außer Gefahr sei. Das Feuer, das im Laderaum ausgebrochen war, konnte nach sechsstündigem Bemühen gelöscht werden.

Russische Dampferkäufe in Holland. Die sowjetrussische Regierung hat in Holland drei neue holländische Dampfer für die sowjetrussische Handelsschiffahrt erworben. Die russische Besatzung befindet sich bereits in Holland und wird die neuen Schiffe nach Leningrad bringen. Die Dampfer sollen im Frühjahr auf den Linien Leningrad—London und Leningrad—Hamburg in Dienst gestellt werden.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Als Folge des lebhaften Geschäftes im La Plata konnte man einen geringen Rückschlag bemerken. Ein 6800-Tonner wurde mit Februar-Liegetagen von Rosario nach England/Antwerpen/Rotterdam zu sh 14/6 geschlossen. Die gleiche Rate wurde von einem etwas kleineren Schiff für Januar-Abladung von Bahia Blanca nach dem Mittelmeer akzeptiert. — Im nordamerikanischen Geschäft konnte man einen recht vielseitigen Bedarf feststellen. Januar-Tonnage in Größe von 4500 t wurde vom Golf nach Marseille/Cette zu $ 3.62½ mit Schwefel befrachtet. Ferner zeigte sich ein Anhalten der Nachfrage für Eisenschrott. Ein mittelgroßes Schiff erzielte für Februar-Abladung $ 4.35 auf Brutto-Bedingungen von zwei Golfhäfen nach Westitalien. Ein Schiff handiger Größe wurde für Februar von Santo Domingo nach England/Kontinent für Zucker zu der enttäuschenden Rate von sh 11/10½ untergebracht. —

In den Märkten des Fernen Ostens war ein Anhalten der Nachfrage nach Sojabohnen infolge der festen Haltung dieses Warenmarktes zu verzeichnen. Es wurden zwei weitere Schiffe von Dairen nach Rotterdam/Hamburg zu einer Rate von sh 20/— geschlossen. Die australischen Getreideablader hielten sich sehr zurück und nahmen keine weitere Tonnage auf. Dagegen ließ sich Schiffsraum für Reis für Burma bearbeiten. In der Nachfrage nach südafrikanischem Mais trat eine Belebung ein. Es kam der Abschluß eines 6600-Tonners von Durban nach England/Rotterdam/Amsterdam zu sh 15/6 mit 10. März Cancelling zustande. —

Vom Schwarzen Meer wurde ein großer Dampfer für Ende Februar-Abladung für Stückgut nach Wladiwostok zu der unveränderten Rate von sh 17/— f. i. o. geschlossen. — Die Baumwollsaatverschiffer nahmen für Januar/Februar-Ablad. einen Dampfer von Alexandrien nach Hull zu sh 7/7½ auf. Im übrigen setzte die Chartertätigkeit für f. o. w.-Verschiffungen vom Weißen Meer ein. Es lagen gleichfalls verschiedene Anfragen für Zeitcharterbeschäftigung vor.

Abschlüsse:

Bahia Blanca—Mittelmeer, D „Dimitros Ghandris", 6600 t, 10 Pzt., (60 Fuß), sh 14/6, Schwergetreide, Opt. Adria sh 15/6, mit Optionen, 20. bis 25. Januar. — Dairen — Rotterdam / Hamburg, MS „Cressington Court", 8000 t, 10 Pzt., sh 20/—, Bohnen, mit Optionen, 26. Januar bis 10. Februar.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 19. Januar:

Tours franz. von Hamburg, Nic Haye & Co., Gebr. Röchling, Okoume. Dampfire norw. von Hoek van Holland, Batavier, Gebr. Röchling. Tarragona dtsch. von Hamburg. Gottfr. Steinmeyer & Co., Phosphat. Slemish engl. von Lorient, Herm. Dauelsberg, Kohlenhandel. Macedonia dtsch. von Hamburg, Böning & Co., Hafen II, Sch. 18. Hecht dtsch. von Rügenwalde, Herm. Dauelsberg, Hansa-Mühle, Getreide. Carl dän. von Jütland, Nic. Haye & Co., Hafen I, Sch. 4, Stückgut. Orest dtsch. von Rotterdam, D. G. Neptun, Hafen I, Sch. 5, Stückgut.

Abgegangene Seeschiffe am 18. Januar:

Corncrake engl. nach London, The Gen. Steam Nav., Stückgut. Diana dtsch. nach Cork, Herm. Dauelsberg, Kohlen.

Abgegangene Seeschiffe am 19. Januar:

Hohenstein dtsch. nach Brasilien, Gebr. Specht, Stückgut. MS Poelau Laut holl. nach Niederländ.-Indien, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut. Seattle dtsch. nach Westküste Nordamerika, Carl J. Klingenberg, Stückgut. Holstenau dtsch. nach Dublin, Nic. Haye & Co., Stückgut. Birkenfels dtsch. nach Emden, D. D. G. Hansa, Stückgut. Albatroß dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Adler dtsch. nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Kong Sigurd norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Helen Claussen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Karl dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Feronia dtsch. nach Gothenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

In den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 20. Januar

Hafen I: Malaga 1, Orest, Triton 5, Drossel 6, Hector 9, Phaedra 10.

Hafen II: MS Erfurt 11, Stolzenfels 12, Main 15, City of Havre 17.

Holzhafen: Forelle (Logemann & Wardenburg), Hecht (Hansa-Mühle).

Hohentorshafen: Sperber, Alk (Rud. Schmedes).

Industriehafen: Tarragona, Bille Tours, Dampfire (Röchling), Shickshimmy (Kali-Anlage), Slemish (Kohlenhandel).

Werft: Minden (Dock V), Haimon (Werfthafen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Berlin, Der Deutsche, General von Steuben, Sierra Cordoba, Sierra Ventana, Stuttgart, Bremen, Columbus, Werra.

Hamburg: Aida, Grandon, Lahn, Neckar, Smyrna.

Wasserstände

Hochwasserzeiten

Unterschieds gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
20. Januar	4.27	17.00	3.57	16.30	1.52	14.25
21. Januar	5.07	17.39	4.37	17.09	2.32	15.04
22. Januar	5.41	18.13	5.11	17.43	3.06	15.38
23. Januar	6.13	18.44	5.43	18.14	3.38	16.09
24. Januar	6.43	19.15	6.13	18.45	4.08	16.40
25. Januar	7.15	19.45	6.45	19.15	4.40	17.10
26. Januar	7.48	20.15	7.18	19.45	5.13	17.40

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann. Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
12. Januar	1.74	2.62	1.97	2.57
13. Januar	1.62	2.52	1.89	2.45
14. Januar	1.64	2.54	1.89	2.41
15. Januar	1.66	2.46	1.83	2.35
16. Januar	1.58	2.42	1.79	2.31
18. Januar	1.62	2.47	1.82	2.32
19. Januar	1.68	2.52	1.85	2.38

Schiffsbewegungen

Getreideverkehr auf der Weser

Von Südamerika: Grandon 17. 12. von Buenos Aires 21. 1. in Brake. — **Vom Schwarzen Meer:** Minsk 2. 1. von Odessa 21. 1. in Bremen. Alimnia 23. 12. von Novorossisk 26. 1. in Bremen. — **Von der Levante:** Arta 19. 1. in Bremen. Rita 22. 1. in Bremen. August Leonhardt 26. 1. in Bremen. Flora 26. 1. auf der Weser. Delphin Ende Januar auf der Weser. Akka 1. 2. auf der Weser. Ammon 1. 2. auf der Weser. Niederwald 7. 2. auf der Weser. Delos 18. 2. auf der Weser. Amsel 19. 2. auf der Weser. Jenny unbestimmt auf der Weser. — **Von Ostasien und Indien:** Falkenfels von Basrah 24. 1. auf der Weser. Lichtenfels von Basrah 12. 2. auf der Weser. Crefeld von Hongkong 19. 2. auf der Weser. Neuenfels von Basrah, 28. 2. auf der Weser. — **Von der Ostsee:** Delia 23. 1. von Königsberg 26. 1. in Bremen. Theseus 24. 1. von Königsberg 27. 1. in Bremen. H. A. Nolze 26. 1. von Königsberg 29. 1. in Bremen.

Regelmäßiger Ostsee-Tourendienst der Fa. Karl Gross

Valborg von Stettin 21. 1. in Bremen. Thea von Rostock 25. 1. in Bremen.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Alimnia 17. an Dünkirchen. Alrich 18. an Dünkirchen. Aquila 17. Ushant pass. nach Rotterdam. Augsburg 18. ab New Orleans nach Philadelphia. Avola 17. ab Salonik nach Candia. Bremen 18. an Bremerhaven. Bremerhaven 18. an Rabaul. Coblenz 18. Perim pass. nach Colombo. Erlangen 18. ab Durban nach Baltimore. Europa 19. Dover pass. MS Fulda 19. ab Shanghai nach Yokohama. Haimon 18. an Bremen. Main 18. an Bremne. Orotava 18. Ushant pass. nach Hamburg. Porta 17. San Miguel pass. nach dem engl. Kanal. Raimund 18. an Galveston. MS Trave 18. ab Colombo nach Aden. Wiegand 19. ab Bremerhaven nach Torrevieja.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 19. Januar:

ML Tic (Folkers) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter.

Abgegangen am 19. Januar:

Seeleichter 156 (Deppe) nach Hamburg, Stückgüter.
Seeleichter 167 (Ruge) nach Hamburg, Stückgüter.
Seeleichter 145 (Otten) nach Hamburg, Stückgüter.
Seeleichter 144 (de Harde) nach Hamburg, Stückgüter.

Von Bremerhaven:

Seeleichter 166 (Kriete) nach Hamburg, Stückgüter.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Birkenfels 18. in Bremen. Drachenfels 18. von Bombay. Frauenfels 17. in Verawal. Goldenfels 19. von Hamburg. Lahneck 19. in Hamburg. Lindenfels 18. von Kalkutta nach Antwerpen. Rabenfels 18. Ushant pass. Stahleck 18. Ushant pass. Tannenfels 18. von Buenos Aires nach Montevideo. Trautenfels 18. in Antwerpen. Weißenfels 18. in Koweit. Wildenfels 18. von Malta.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Astarte 19. in Amsterdam. Bellona 18. von Stavanger nach Antwerpen. Egeria 18. von Bremerhaven nach Gdingen. Feronia 19. von Bremen nach Gothenburg. MS Gauss 18. von Antwerpen nach Blumenthal. Irene 18. Lobith pass. nach Rotterdam. Jupiter 19. von Bremen nach Malmö. MS Kepler 18. von Pasajes nach Bilbao. Klio 18. in Antwerpen. Kronos 19. in Gdingen. Leander 18. in Antwerpen. Minos 18. von Libau nach Gdingen. Neptun 18. von Rotterdam nach Stettin. Nixe 18. Brunsbüttel pass. nach Lübeck. H. A. Nolze 19. von Bremen nach Königsberg. Orest 18. in Bremerhaven. Pluto 17. in Antwerpen. Pollux 19. von Königsberg nach Rotterdam. Priamus 19. in Ljusne. Stella 18. in Rendsburg. Triton 19. in Bremen. Bacchus 18. in Kopenhagen. Castor 19. in Kopenhagen.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 19. von Bremen nach London. Albatroß 19. von Bremen nach Hull. Butt 18. Brunsbüttel pass. nach Gdingen. Elster 19. an Hull. Fink 18. von Memel nach London. Geier 18. an Antwerpen. Ibis 18. an Middlesbrough. Oliva 18. an Cartagena. Phoenix 18. von Hull nach Bremen. Schwalbe 19. von Königsberg nach Emden. Schwan 19. von London nach Bremen. Taube 18. Brunsbüttel pass. nach Königsberg.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 12. 56 Grad Nord 30 Grad West gemeldet. Bockenheim 18. Cape Race pass. Griesheim 18. in Rotterdam. Heddernheim 16. 52 Grad Nord 36 Grad West gemeldet. Kelkheim 17. ab Iggesund. Eschersheim 11. in Hamburg.

F. A. Vinnen & Co., Bremen. Werner Vinnen 18. ab Las Palmas.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Deutschland 18. in Newyork. Hamburg 18. von Bremerhaven. — **Westküste Nordamerika:** MS Portland 19. von Hoek van Holland nach London. — **Westindien/Mittelamerika:** MS Orinoco 18. Vlissingen pass. nach Antwerpen. — **Westküste Südamerika:** Steigerwald 18. Vlissingen pass. nach Antwerpen. — **Ostasien:** MS Sauerland 17. von Port Sudan nach Suez. MS Leverkusen 19. von Kobe. Oldenburg 18. von Shanghai nach Hongkong. Preußen 18. von Rotterdam. MS Kulmerland 18. in Port Said. MS Ruhr 18. Gibraltar pass. — **Australien/Niederländ.-Indien/Südafrika:** Hamm 19. in Adelaide. MS Heidelberg 19. Ymuiden pass. nach Amsterdam. Leuna 18. Ouessant pass. MS Rendsburg 17. Ouessant pass. — **Trampfahrt:** Tirpitz 18. von Le Havre nach Dünkirchen.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. Cap Norte 19. in Bahia. MS Monte Sarmiento 18. von Montevideo nach Rio Grande. MS Monte Rosa 18. Ouessant pass. MS Monte Olivia 18. von Santos nach Sao Francisco do Sul. Tenerife 18. v. Paranagua nach Rio Grande. Uruguay 18. von Buenos Aires nach Rosario. MS Pernambuco 18. Hoek van Holland passiert.

Deutsche Afrika-Linien (Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie / Hamburg-Bremer Afrika-Linie). Westafrika: Wakama 18. von Lissabon. Wameru 18. in Matadi. — **Süd- und Ostafrika:** Adolph Woermann 18. von Daressalam. Ubena 18. von Rotterdam.

Deutsche Levante-Linie. Akka 18. von Algier nach Le Havre. Alaya 18. von Oran nach Rotterdam. Amsel 17. in Piraeus. Andros 18. von Antwerpen nach Oran. Angora 19. Gibraltar pass. Arta 17. Ushant pass. Atto 18. in Istambul. Cavalla 18. von Famagusta nach Algerien. Chios 17. von Algier nach Hamburg. Derindje 16. in Haifa. Galilea 18. von Brindisi nach Bari. Heraklea 17. von Bremen nach Oran. Hochsee 16. Istambul pass. Macedonia 18. von Hamburg nach Bremen. Morea 18. in Choppa. Niederwald 18. von Cavalla nach Malta f. o. Samos 15. in Pylos. Star 16. Gibraltar pass.

Hanseatische Reederei Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 16. Istambul passiert. Karpfanger 17. an Wallvik. Kersten Miles 15. Lizard passiert. Simon von Utrecht 15. an Houston. Memphis 17. ab Brest. Sesostris 18. an Constantza.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschifffahrts-Ges., Hamburg. Sebu 18. in Melilla. Las Palmas 18. La Coruna pass. Melilla 18. Ouessant pass. Sevilla 18. Ouessant pass.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Alicante 15. von Gandia nach Hamburg. Capri 15. in Valencia. Cartagena 16. in Castellon. Genua 17. von Barcelona nach Genua. Livorno 17. in Palermo. Malaga 17. in Bremen. Neapel 18. Ouessant passiert von Savona nach Hamburg. Palermo 17. in Porto Empedocle. Savona 16. von Livorno nach Malaga. Trapani 18. in Catania. Valencia 18. in Hamburg.

Arnold Bernstein Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 10. von Newyork nach Casablanca. Ilsenstein 8. von Antwerpen nach Newyork. Gerolstein 8. von Newyork nach Antwerpen. Eberstein 9. von Emden nach Newyork. Gravenstein 10. von Emden nach Newyork. Traunstein in Newyork. Traktor 5. von Newyork nach Lissabon/Bilbao.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. (Standard-Dapolin-Gesellschaft). MS Prometheus 18. von Amsterdam nach Hamburg. MS J. H. Senior 18. in Le Havre. MS Victor Ross 18. in Stettin. Saranac 18. von Rotterdam nach Hamburg. MS Thalia 17. in Aruba. MS Geo W. McKnight 18. von Talara nach Le Havre. MS Calliope 18. in Santos.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 19. von Emden nach dem La Plata. Johann Wessels in Emden repariert. Elise Schulte 14. von Narvik nach Emden. Asien 13. von Oxelösund in Emden. Europa 17. von Emden nach Neapel. Konsul Schulte 15. von Emden in Stockholm.

Baumwolle

Bremen, 19. Januar. **Amerikanische Baumwolle** middling Universal Standard, 28 mm staple, loko 14.59 (14.72).

Bremen	Jan.	März	Mai	Mai (neu)	Juli	Juli (neu)
Vor. Schluß	—.—/—	14.35/38	14.80/75	14.85/80	14.89/80	—/14.89
Eröffnung	—.—/—	14.28/24	14.72/66	14.75/73	14.73/75	—/14.7
12.30 Uhr	—.—/—	14.28/25	14.72/65	14.73/68	14.78/74	—/14.75
16.20	—.—/—					
Heut. Schl.	—.—/—					
Abrech. ..	14.07/	14.27/	14.65/	14.70/—	14.76/—	14.78/—

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Mai (neu) 14.73, Juli (neu) 14.78.

Hamburg, 19. Januar

Lokopreise per lb)	Tendenz stetig
American Midl. Univers Stand, 28 mm st no.	14.60 cts
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1	4.10
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2	5.30

Loko: 12.65 (Vor. Notiz 12.60 cents)

New York	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.
Vor. Schluß	12.34/—	12.41/43	12.48/—	12.48 —	12.38/39	12.45/—
Eröffnung	—.—/—	12.45/46	12.5?/52	12.52/—	12.42/43	12.49/—
11.00 Uhr	—.—.—	—.—/—	12.49/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—
Heut. Sch.	10.36/—	12.44/45	12.51/52	12.54/—	12.48/44	12.51/—

New Orleans . . heutige Not. 12.61 | vorige Not. 12.61

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 6000 | 16000

Der Markt auf Lieferung in Newyork

schloß stetig 2 bis 6 Punkte höher.

Ruhige Lokonachfrage

Newyork, 19. Januar. Zum Wochenschluß führten die stetigen Kabelmeldungen aus Liverpool zu Käufen des Handels, der Kommissionäre sowie für ausländische Rechnung, so daß die Preise am Baumwollmarkte vorerst anzogen. Zeitweise drückten Liquidationen angesichts des Wochenendes auf die Preise, umsomehr als man damit rechnen zu können glaubt, daß am Montag vom Bundesgericht die Entscheidung über die Goldklausel gefällt wird. Das herauskommende Angebot hielt sich im allgemeinen aber in normalen Grenzen. Deckungen und Käufe des Handels gaben zum Börsenschluß dem Markte das Gepräge. In Lokoware verlief das Geschäft ruhig.

Bremer Wollbericht

Bremen, 19. Januar (Eigenbericht). Heute werden von deutscher Seite aus den Londoner Auktionen mehr Beachtung geschenkt. Insbesondere der in dieser Woche eröffneten Auktion mußte besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden, weil deutsche Käufer nach längerer Pause tätig eingreifen konnten. Der Verlauf in London zeigt eine feste Tendenz. Bei flotter Beteiligung sind die Preise um ca. 5 Pzt. gestiegen.

Der Markt in Deutschland könnte gleichfalls diese Tendenz zeigen. In Anbetracht der fehlenden Einkaufskontingente der Industrie kann aber eine Belebung des Marktes nicht eintreten. Der Handel verfügt über gutes und reichhaltiges Lager, so daß im Augenblick der Anreiz zu Neueinkäufen nicht gegeben ist.

Das uncourante Kämmlingsmaterial wurde auf Basis zugänglicher Preise verkauft. Reguläres Material wurde zu fast unveränderten Preisen umgesetzt. Für Waschwollen hat man Interesse, wenn es sich um gutes vollschuriges Merino-Material handelt. Für Crossbred-Wollen hat man weniger Interesse. Sofort nach Eintreffen der Einkaufskontingente dürfte sich aber die Belebung des Marktes günstig für Crossbred-Wollen auswirken.

Australische und neuseeländische Wollauktionen

Auf der Wollauktion in Sydney am 17. Januar wurden 12 438 Ballen angeboten und 10 750 verkauft. Die Privatverkäufe stellten sich auf 2158 Ballen. Die Auswahl war gut und die Haltung des Marktes fest. — Von den in Wanganui (Neuseeland) angebotenen 25 000 Ballen wurden über 70 Pzt. verkauft. Die Haltung des Marktes war fest im Vergleich zu den letzten Auktionen. England trat als Hauptkäufer auf, während Deutschland sich nur mäßig beteiligte.

Viehmärkte

Bremervörde, 18. Januar. **Vieh- und Pferdemarkt.** Auftrieb: 564 Schweine, 24 Stück Hornvieh. Preise: Ferkel 4 bis 6 Wochen alt 6—9 RM., 6 bis 8 Wochen 9—12, 8 bis 10 Wochen 12—15, Faselschweine 16—25 RM. Milchkühe Sorte I 280—320, II 250—270, Tragende Starken I 260—290, II 220—250, Schlachtvieh I 22—26 Rpf. für 1 Pfd. Lebendgewicht, II 18—20, Jungvieh 18—22 Rpf. Marktverlauf: Hornvieh langsam, Ueberstand, Schweine mäßig, Ueberstand. — Nächster Viehmarkt am 1. Februar.

Chicago, 19. Januar. **Schweine.**

leichte ndr.	7.25	schwere nd	7.80	Zufuhren	7000
höchste	7.65	höchst.	7.85	i. West.	20000

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen und Brake

einschließlich Durchgang

Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen

Am 11. 1.	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Bohnen
Brake						
Deutsche .	—	—	—	—	—	—
La Plata ..	3487	2120	10834	—	—	—
Donau ...	—	—	—	—	—	—
Russische	2340	1450	—	—	—	—
Canad. ...	240	—	—	—	—	—
Marok. ...	160	—	—	—	—	—
Türk.	—	—	—	—	—	—
Dän.	17	—	—	—	—	—
Bremen:						
Deutsche .	316	6980	329	423	60	—
La Plata ..	300	150	—	—	—	—
Donau ...	124	723	—	—	—	—
Russische.	3401	—	9687	—	—	—
Marok. ...	324	—	—	—	—	—
Türk.	91	—	—	—	—	—
Canada ...	433	—	—	—	—	—
Mandsch.	7	—	—	—	—	—
	11240	11388	20850	423	60	—

Lagerbest. 34 39087 1609 1347 4023 1850 t

Es bringen heran, soweit bis heute bekannt, bis ca. 18. Februar:

Arta fällig 19. 1., 1000 t Weizen. Grandon 21. 1. 1700 t Mais. Alimnia 26. 1., 459 t Mais. Flora 28. 1. 1400 t Gerste. Delphin Ende Januar, 600 t Gerste. Akka 1. 2., 300 t Gerste. Delos 18. 2., ca. 200 t Gerste. Crefeld 19. 2. ca. 500 t Mais. — Gesamtmenge einschl. sichtbarer Bestände: 13 740 t Gerste, 14 042 t Mais, 20 850 t Hafer, 423 t Roggen, 1060 t Weizen.

Abgang vom	1935 12.1.—18.1.	1935 5.—11.1.	1934 13.—19.1.
Deutsche Gerste	428	492	350
Auslands-Gerste	5283	5258	5543
Mais und Dari	1277	1371	641
Deutscher Hafer	592	2532	337
Deutscher Roggen ...	—	—	849
	7580	9653	7720

Hamburg, 19. Januar. Der Verkehr war recht klein. Von irgendwelchen Umsätzen wurde nichts bekannt, da der ungenügende Mehlabsatz keine größeren Anschaffungen zuläßt. Hafer und Gerste sind nach wie vor nur im Tausch erhältlich.

Weizen, inländ., Altmärk., Basis 76/77 kg 208 (plus Zuschläge), Saale-Magdeburg, Basis 76/77 kg 210 (plus Zuschläge), Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 76/77 kg 208; ausländischer: Manitoba I hard 93—94, Manitoba I 91—92. Roggen, inländischer, Altmärk., 72/73 kg, 168, Holtsteiner-Mecklenburger 168. Gerste: inländ.: Malzgerste 213—223, Sommer- und Winter-(Industrie-) Gerste 207—212.

Berlin, 19. Januar. Am Wochenschluß blieb der Getreidefreiverkehr ruhig aber stetig. Man beschränkte sich allgemein auf Deckung des laufenden Bedarfs. Roggen mit einem Ausgleichsbetrag von höchstens 5 RM. begegnete am Platz weiterer Kauflust. Andererseits blieb das Angebot verhältnismäßig klein. Reichlicheres Offertenmaterial stand nur bei einem Ausgleichsbetrag von 6 RM. zur Verfügung. Für Weizen zeigte sich in Berlin wenig Aufnahmeneigung, während von der Küste etwas bessere Unterbringungsmöglichkeiten gemeldet wurden. Auch am Rhein kamen einige Abschlüsse zustande. Hafer hatte unveränderte Marktlage und war weiter nur gegen Kraftfuttermittel erhältlich, ebenso Futtergerste. Industrie- und Braugersten lagen unverändert. Roggenexportscheine mit 166 RM. gefragt und bezahlt.

Newyork, 19. 1.

Weizen, Rt.	109¼	Mais, loco	103¼	Getrf. Engl.	1/10-2
Hartw.	118	W'mehl, n.	6.60	Kontin.	5—10
		höchste	6.90		

Chicago 19. 1.

Gerste	75—120	Mais	fest	Juli	45½
Weizen	fest	Mai ...	87¾	Sept.	42¾
Mai . . .	93⅝-½	Juli	83¼	Roggen	stetig
Juli	95⅝-⅝	Sept. ...	71⅝	Mai	69½
Sept.	87¾	Hafer	stetig	Juli	68⅝
		Mai	52½	Sept. ...	67¾

Käse

Leichte Absatzbelebung

Bremen, 19. Jan. (Eigenbericht). Im Käsegeschäft war in der letzten Woche verschiedentlich eine leichte Belebung festzustellen, die sich vor allem auf die besseren Sorten erstreckte. Am Emmentaler Markt herrschte die um diese Jahreszeit übliche ruhige Stimmung. Lebhafteres Interesse bestand dagegen nach holländischem Edamer und Gouda, da nach den Preisbesserungen in der letzten Woche mit weiter ansteigenden Forderungen gerechnet wird. Der Absatz von Limburger im Allgäuer Erzeugergebiet ging ziemlich ruhig vonstatten. Die Bestände sind daher gegenüber dem Vormonat etwas größer geworden. An packreifer Ware stehen jedoch nach wie vor nur geringe Mengen zur Verfügung. Das Sauermilchkäsegeschäft verlief im allgemeinen ruhig. Die Umsätze an Quark sind im Zusammenhang mit der hierfür herabgesetzten Notierung größer geworden. Der Preis beträgt 14 RM je Zentner für Ware, die den Richtlinien der Milchwirtschaftlichen Hauptvereinigung entspricht. Diese Richtlinien besagen, daß der Wassergehalt 68 Prozent nicht übersteigen darf, daß der Quark metallfrei sein und nicht weniger als 120 und nicht mehr als 180 Säuregrade haben muß.

Eier

Lebhaftere Ablieferungen von Frischeiern

Bremen, 19. Januar. (Eigenbericht). Die lebhafte Nachfrage nach Frischeiern, vor allem deutscher Erzeugung, hat weiter angehalten. Der Anfall an inländischen Eiern nimmt trotz der in der letzten Zeit vorwiegend kälteren Witterung weiter zu. Die meisten Wirtschaftsbezirke mit größeren Hennenbestand können jetzt bereits der Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft wieder ins Gewicht fallende Ueberschußmengen zur Weiterleitung an die Bedarfsgebiete zur Verfügung stellen. Die weiteren Aussichten für die Inlandserzeugung sind selbst bei Einsetzen erneuter Frostwitterung nicht ungünstig zu beurteilen. An ausländischen Herkünften wurden im Westen Deutschlands vorwiegend holländische und belgische Eier gehandelt, im Norden in geringem Umfange Dänen und Finnen, während im übrigen Reich bulgarische und rumänische Ware vorherrschte. Die Nachfrage nach Kühlhauseiern ist infolge des Umschwungs zu milderer Witterung ruhiger geworden. Holländische Kühlhauseier waren zuletzt infolge Erschöpfung der Kontingente nicht mehr angeboten. Bei Kühlhauseiern wurden die Preise entsprechend den eingetretenen Bedürfnissen für die Klasse S um ¼ Pfg., für die übrigen Größen um ½ Pfg. je Stück ermäßigt, während die Preise für Frischeier durchweg unverändert belassen worden.

Seefische

Seefischmarkt Wesermünde

Am 19. Januar landeten im Wesermünder Fischereihafen sieben Dampfer insgesamt 1 019 800 Pfund frische Seefische. Davon brachten aus der Barentsee zwei Dampfer 330 000 Pfund, meist Kabeljau, Goldbarsch und Schellfisch. Von Island drei Dampfer 430 000 Pfund, hauptsächlich Kabeljau, Seelachs und Goldbarsch. Von der Norwegischen Küste ein Dampfer 234 000 Pfund, vorwiegend Seelachs und Kabeljau. Aus der Nordsee ein Dampfer einen gemischten Fang von 25 800 Pfund. Ein Hochseesegler stellte 1400 Pfund kleinen Schellfisch und Schollen zur Versteigerung. Die Auktionspreise waren gegen den Vortag ohne wesentliche Veränderungen. Preise: Nordsee: Schellfisch V 12¼—13¼, Wittling 10¾—11½, Island: Kabeljau I 10¾—12¼, II 12¼—13¼, Seelachs 6—6¾, Goldbarsch 10½—13¼, Barentsee: Kabeljau I 10¼—12¼, II 10½—13, III 9½—11¾, Schellfisch I 18½—24¼, Goldbarsch 11—12¼, Norwegische Küste: Kabeljau I 11¾—13¼, II 13¼—14, Seelachs 6—7.

Kolonialwaren

Hamburg, 19. Januar

Gewürze: Die starke Nachfrage hält an. Wenig Angebot. — Preise: Schwarzer Lampong-Pfeffer 270, Weißer Muntok 438, Jamaica-Piment 149, Nelken 300, Muskatnüsse je nach Größe 265—285, Muskatblüte 650—700, Japan-Ingwer 168, Ceylon-Kanehl 270—300, Cassia vera 165—200, Cassia lignea ganz und gebrochen 134—124, Cassia flores 208, Cardamon 750—850, Lorbeerlaub 32, Kümmel 85, Russischer Kümmel 95, Gelbe Senfsaat, Inlandsware 57, Anis 50—70, Coriander 22, Paprika, gemahlen 165—200, Sternanis 265, Rohrzucker, weiß und gelb 80, Vanille Bourbon 21—26. — Preise in RM. für 100 kg (Vanille für 1 kg) verzollt, einschl. Ausgleichssteuer, ab Lager Groß-Hamburg.

Hülsenfrüchte: Linsen finden bei der inländischen Verbraucherschaft weiter Interesse. Bohnen und Erbsen sehr ruhig. Lokoforderungen unverändert.

Getrocknete Früchte: Sultanas in ¼ Kisten: Smyrna 44—75, Candia 54—85, Korinthen in ¼ Kisten 45½—53, Mandeln süße Courante, in Säcken 119, gewählte in Kisten 128—170, Haselnußkerne Levantiner 115, Kalifornische Früchte, Aprikosen 172—185, Birnen 113—135, Pfirsiche 137—145, Ringäpfel 149, Mischobst 75—115, Pflaumen 60—81, Jugoslawische Pflaumen 51—68. Preise für 100 kg verzollt ab Lager Hamburg in Reichsmark.

Rohkakao: stetig. Accra g. f. Haupternte Jan./März-Ablad 24/3 cif, Lagos faq Haupternte Jan./März-Ablad. 23/— cif, Sup. Thomé auf Approbation prompte Verladung 25/6 cif, Sup. Bahia Jan./Febr.-Ablad. monatlich 24/3 c. u. fr., Plantation Trinidad erste Marken neue Ernte Jan./März-Ablad. 34/6 c. u. fr. Sup. Sommer Arriba loko je nach Qualität RM. 48—50.

Kakaohalbfabrikate: Kakaobutter weiter gefragt, Pulver und übrige Halbfabrikate sehr ruhig. Preisveränderungen sind nicht eingetreten.

Reis: Während Burmah einen etwas leichteren Markt meldet konnten sich in Siam bei lebhafter Kauftätigkeit neue Befestigungen durchsetzen. Am hiesigen Markt herrscht laufendes Bedarfsgeschäft nach dem Inlande, Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Dänisches Schmalz: 131 Kronen.

Speck (Hiesige Schlachtungen): Magerer, geräuch. 80—81, fetter, geräuchert 75—76, roher, über 7 cm 55—58, roher, unter 7 cm 55—56, Flomen 70—71, Nierentalg 38—40, Deutsches Bratenschmalz 83—85 RM. für 50 kg.

Fettwaren: stetig. American Steamlard 33⅞, Purelard raff. per 4 Kisten à 25 kg netto versch. Standardmarken transito Kai 34¾—35¼ Dollar per 50 kg.

Chicago, 19. Januar **Schmalz.**

Tendenz:	stetig	Mai	13.22½	Sept. ...	13.50 B
Januar ...	13.02½	Juli	13.40	Dezember	—

Newyork, 19. 1. **Oele und Fette**

		Januar ...	11.00	Savannah	—
Schmalz	13.70	März	11.20	Petr. StWC.	16.25
Talg. extr.	5¾	Mai	11.23	St. W. T.	12.25
		Juli	11.29	Mid. Co.	0.94
Bw'saatöl I.	—	Terpentin	—	P. Rohöl	[illegible]

Newyork, 19. Januar. **Kakao.** stetig

Januar ...	5.00	Mai	5.22	Sept. ...	5.47
März	5.10	Juli	5.35	Dezember	5.62

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 19. Januar (Eigenbericht). Im Laufe der letzten Berichtswoche setzte eine allgemeine Lustlosigkeit am Kaffemarkt ein. Vor allen Dingen waren Santos-Kaffees völlig vernachlässigt. Selbst die billigsten Offerten fanden nur hin und wieder Aufnahme. Man ist hier fast allgemein mit Santoskaffees noch stark versorgt und sträubt sich daher, Neues hinzuzukaufen.

Die Lage des Artikels ist nach wie vor als günstig zu bezeichnen. Es dürfte deshalb verkehrt sein, seine Santos-Kaffees zu verschleudern. Im Gegenteil, man tut gut, seine Kaffees voll auf Preis zu halten, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das glänzende Resultat der Saar-Abstimmung in Kürze mehr Vertrauen und Zuversicht nicht nur für Kaffee, sondern für den Handel im allgemeinen bewirken wird.

Santos: Brasilofferten gaben in den letzten Tagen ca. ¼ RM. nach. Nur für Fancy-Qualitäten behaupteten sich Preise vollauf. Gewaschene Santos waren nur ganz vereinzelt angeboten, wurden aber nicht gekauft, da es sich nur um Mittel-Qualitäten handelte. Im allgemeinen kauft man gewaschene Santos nur mit höchster Beschreibung. In heutiger Zeit zieht man auch naturgemäß gleichpreisige kolumbische Kaffees gew. Santos-Kaffees vor.

Zentralamerikanische Kaffees: Das Angebot in Guatemalas auf Abladung war wiederum sehr spärlich. Das Wenige, was an den Markt kam, fand reißend Abnahme. In Salvadors lagen kaum Offerten vor. Es hat den Anschein, daß der Hauptteil der diesjährigen Ernte bereits nach den Staaten und nach Holland verkauft ist und zwar in ausländischer Währung.

Mexiko: Im Anfang der Berichtswoche kam größeres Angebot auf Abladung heraus, doch stellten sich im Laufe der Woche auch in Mexiko Schwierigkeiten mit der Unterbringung der Reichsmark ein, so daß Offerten vielfach zurückgezogen wurden.

Kolumbien: In den letzten Tagen kam etwas größeres Angebot auf Abladung, Februar/März-Verschiffung heraus. Es hat den Anschein, als ob Kompensationsmöglichkeiten mit Kolumbien etwas leichter wären. Es fanden an manchen Tagen nicht unbedeutende Abschlüsse statt. Im großen ganzen wurden die erzielten Preise auch von der Kaffee-Vorprüfstelle bewilligt. Nur für die mittleren Qualitäten genehmigte die Kaffee-Vorprüfstelle ganz strikt festgelegte Preise und geht darüber auch nicht eine halbe Mark hinaus.

Das Inlandsgeschäft war im Lauf der ganzen Woche sehr schleppend. Hierdurch erklärt sich auch die Lustlosigkeit der hiesigen Käufer. Schleuderofferten, wie sie leider immer noch im Inland gemacht werden, fanden trotz Preisen, die unter Marktwert lagen, ebenfalls keine schlanke Aufnahme, ein Beweis, daß man das Geschäft nicht forcieren kann oder soll. Das Inland wird dadurch nur noch kopfscheuer gemacht und erschwert das Geschäft doppelt.

Hamburg, 19. Januar. In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 19 033 Sack Kaffee in Hamburg zur Einfuhr gegen 30 120 Sack in der Vorwoche.

Hamburg, 19. Januar

Brasilkaffee: Brasilofferten unverändert. Kost-Fracht-Geschäft weiter gering. Für Lokoware besteht kleine Bedarfsnachfrage des Inlandes zu unveränderten Preisen.

Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14.700 kg netto).

10 Uhr (Neuer Kontrakt): März 31 B 30 G, Mai 31¼ B 31¼ G, 31½ bezahlt.

12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 31 B 30 G, Mai 31¾ B 31¼ G.

Gewaschener Kaffee: Laufendes Abzugsgeschäft zu letzten Preisen.

Newyork, 19. Januar.

Tendenz	stetig	Sept. ...	9.95	Mai	6.79 n
Santos	11	Dezember	10.01 n	Juli	6.89 n
Januar ...	—	Tagesums.	4000	Sept. ...	6.99 n
März	9.89 n	Kaffee Rio	9¼	Dezember	7.09 n
Mai	9.93 n	Januar ...	—	Tagesums.	—
Juli	9.95 n	März	6.64 n		

Zucker

Magdeburg, 19. Januar. **Zucker.** Gemahl. Melis prompt per 10 Tage 31.45, Januar 31.55, 31.65. Tendenz: ruhig.

Newyork, 19. Januar. **Rohzucker.** k. stetig

Januar ...	1.82 n	Mai	1.92	Sept. ..	2.00/01*
März	1.?7	Juli	1.96/97*	Dezember	2.07/08*

*) Geld- und Briefnotierungen

Newyork, 19. Jan. (Neuer Kontrakt). März 1.85 G 1.86 B, Mai 1.90 G 1.91 B, Juli 1.95, September 2.00, Dezember 2.04G 2.06 B.

Metalle

Berlin, 19. Januar. **(Metalle).** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 39½ RM für je 100 kg.

Berlin, 19. Januar. Der Londoner Goldpreis beträgt am 19. Januar für eine Unze Feingold 142 sh gleich 86.5135 RM., für ein Gramm Feingold demnach 54.7848 Pence gleich 2.78147 RM.

London, 19. Januar. 219 000 Pfund Sterling Gold wurden zum Preise von 142 sh pro Unze fein verkauft.

London, 19. Januar. **Silber.** Barren prompt 24⁹⁄₁₆, Barren Lieferung 24¹¹⁄₁₆, Fein prompt 26½, Fein Lieferung 26⅝ Pence per Unze.

Newyork, 19. Januar.

Kupf. el.	6.57½	Blei, loco	3.70	Weißblech	5.25
30/90 T	6.57½	Zink, loco	3.75	Roheis. N. 2	21.77
Zinn. loco	51.10	Silber ausl.	54.25	Roheis. N2p	20.00

Mäßige Umsätze am Altmetallmarkt. Die Umsätze am Altmetallmarkt bewegen sich, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, weiter in bescheidenen Grenzen. In den Preisverhältnissen traten keinerlei Aenderungen ein. Bei den zustandekommenden Geschäften wird fast ausschließlich der im Rahmen der Richtpreisspannen zulässige Höchstsatz gefordert und auch bezahlt. Die Altmetalleinfuhr hat weiter nachgelassen.

Newyorker Devisen-Schlußkurse

Newyork, 19. 1.

Tägl. Geld	1	do. 60 Tg.	4.87½	Prag	4.18
Bankakz.		Paris	6.58⅝	Wien	18.85
90 Tg. Brief	¼	Brüssel	23.31	Budapest	29.75
90 Tg. Geld	⅛	Rom	8.52	Belgrad	2.27½
Pr.Hwechsel		Madrid	13.65	Athen	0.93¾
niedr. Satz	¾	Bern	32.23	Japan	28.44
höchst. Satz	1	Amsterdam	67.47	Buen. Aires	32.55
Wechs. auf		Stockholm	25.17½	Rio de Jan.	8.22
Lond. Cbl.	4.88¼	Oslo	24.52½	Berlin	40.07
		Kopenhagen	21.80		

Stetiger Verlauf

Newyork, 19. Januar. Die Wochenschlußbörse nahm einen stetigen Verlauf. Es lagen nur wenig neue Nachrichten vor, die dem Markte einen stärkeren Auftrieb hätten geben können, immerhin boten günstige Dividendenentscheidungen und befriedigende Meldungen aus der Industrie einige Anregung. Im großen und ganzen war die Grundstimmung zuversichtlich. Einige Makler betonten jedoch, daß mangels Anregungen eine gewisse Zurückhaltung weiter vorherrschen werde, zumal über die Entscheidung in der Goldklauselfrage noch Unsicherheit herrscht. Auch glaubt man, teilweise mit Arbeitsschwierigkeiten in verschiedenen Industrien rechnen zu müssen, und verfolgt daher die Bewegungen in der Automobil- und Textilindustrie mit starkem Interesse. Zahlreiche führende Werte waren leichten Schwankungen unterworfen. Stahlaktien standen im Vordergrunde. Hiervon ging auch im Verlauf eine leichte Aufwärtsbewegung aus. Die Börse schloß stetig.

Am Bondsmarkt zeigte sich für Regierungsanleihen und Eisenbahnen Interesse. Industrieanleihen wurden nur schleppend umgesetzt, ausländische Werte tendierten stetig.

Hochzeitsfeier Anno 1589

„Des Bräutigams Kammer" — Sechs aßen mit einem Messer — Ein Abschied mit Tränen

Wie es ums Jahr 1600 bei einer Hochzeit zuging, wiſſen wohl die wenigſten Leute. Sonderbar waren die Gebräuche, die das junge Paar durchführen mußte, ehe es als verheiratet galt. Die alten Chroniſten ſchildern uns anſchaulich, wie es früher bei einer Hochzeit, dem wichtigſten Tage im Leben eines jungen Menſchen, herging.

Manches in den Zeilen wird uns heute ſpaßhaft vorkommen und wir mögen über den Inhalt lächeln, aber wir wollen nicht vergeſſen, daß es unſere Väter, unſere Vorfahren waren, die mit dieſen Bräuchen unſere Mütter in die Kammer führten.

Den Text, der uns aus alten Chroniken überliefert wurde, wollen wir in ſeiner urwüchſigen Art beibehalten, weil wir erſt ſo ganz den Atem der Zeit verſpüren können, der uns aus den alten, längſt vergilbten Blättern anweht, die uns durch Zufall in die Hände fielen.

Heute feiern wir auf ſchnellere Weiſe Hochzeit als unſere Vorfahren, wir kennen nicht mehr die vielen Zeremonien, die die Brautleute auf ihrem Gang zur Kirche und in das Haus des Bräutigams über ſich ergehen ließen, ehe ſie als vollgültige Ehegatten gemeinſam den Lebensweg antraten.

Rückſchauend erkennen wir den tiefen Sinn, der in all den vielen kleinen Gewohnheiten und Bräuchen lag und der den feſten Zuſammenhalt der Gatten für alle Zeiten feſtſtellen wollte. Eine Scheidung, — wo finden wir ſie in jener alten Zeit? Auf Lebenszeit wurde die Ehe geſchloſſen, unlöslich ſchienen die Bande, die Mann und Weib mit einander verbanden und die nur durch den Tod gelöſt wurden.

Laſſen wir nun den Chroniſten ſelbſt zu Worte kommen, der mit beredten Worten die alte Zeit lebendig macht, daß ſie vor uns ſteht, leibhaftig und geſund auf deutſche Art:

Wann die Braut in des Bräutigams Kammer geführet wurde, hatte man dieſe Weiſe ums Jahr 1589. Der Bräutigam, nach abgethanen Oberkleide legte ſich ins Bette, drauff führte der Braut Vater, oder der ſeine Stelle vertrat, die Braut herzu, zur rechten Hand des Bettes, legte ſie hinein und ſprach: Ich befehle euch meine Tochter, daß ihr bey ihr thut, wie Gott bey euer Seele.

Der Bräutigam umfaßete ſie. Nochmals richtete ſie ſich auff, es ward zu trincken gegeben, daß ſie ein parmahl truncken, drauff ſtand der Bräutigam auff an ſeiner Seiten zur linken des Bettes, ging herum zur rechten, und hieb die Braut heraus mit dieſen Worten:

Och kum her, du außerwehltes Minſchen Kind. Worauff ſie ſich beyde an die Tiſche ſetzten, die in der Kammer gedecket waren, die Freunde von beiden Theilen ſatzten ſich herzu, und waren fröhlich.

Auff den benachbarten Dörffern verhielt man ſich alſo, noch A. 1589 auff den Tage ward zur Hochzeit eingeladen, am erſten Tage in der Braut Eltern Hauſe, worauff ſie zur Kirchen geführet wurde, die Jungfern gingen vorher zur Kirchen hinein, die Braut blieb für der Kirchen ſtehen, biß der Prediger heraustrat, ihr die Hand bot, und ſie hinein führete. Darnach folgete der Bräutigam, und geſchah die Copulation nach Chur-Brandenburgiſcher Kirchen-Ordnung.

Wann ſie wieder heimkamen ſetzte man ſich zu Tiſche, die Freunde und Stadt-Gäſte wurden nebſt dem Prediger an der Braut Tiſch geſetzt, und wurden auffgetragen Speiſen ohne Salz und Gewürtze gekochet, Getränke ſatt und überflüſſig, es wurden keine Teller, als etwan den Fremden auffgelegt, ſondern man nam ein Stücke in der Fauſt, und aß draus, behalffen ſich auch mehrenteile 4 oder 6 mit einem Meſſer.

Nach der Mahlzeit gieng man zum Tantze, der im Sommer auf der Gaſſen, im Winter ins Nachbarn Haus geſchah, und ward nach der Mahlzeit weder Speiß noch Tranck jemanden gegeben, daher etliche ſich zuſammen thaten, und im Kruge giengen, für ihr Geld zecheten, welches die nannten das Hane Bier, und wehrete die Nacht durch.

Des Morgens giengen dieſe Trinkgäſte durchs Dorff herumb von Hauſe, und ſamleten Bittweiſe, Keſe, Eyer, Würſte zum Frühſtücke.

Nach gehaltenem Tantze, gegen die Nacht, führte man die Braut zu Bette, der Bräutigam gieng erſt, darauff die Braut. Er legte ſich zur lincken Seite des Bettes, ſie zur rechten, ehe man ſichs verſahe, richtete er ſich auff, wiſchete über die Braut weg zur rechten Seiten, nam ihr damit den jungfräulichen Brautſchmuck vom Kopfe, warff ihn weg, und ſetzte ihr ſeinen Hut auff, den die Braut wieder nam, und ihn unter die umbſtehenden Leute ſchmieß.

Darauff brachten die Leute den Frauenſchmuck, war ein rothes Barretlein und eine weiße Mütze. Hier ſprungen ſie zum Bette heraus um die Wette, dann der erſte heraus ſolte ſeyn der hurtigſte zur Arbeit, ſatzten ſich am Tiſche, und ſungen einen beſondern Geſang; mittlerweile wurden die Hochzeitsgeſchenke übergeben, wobey ein jeder ſeinen eigenen Geſang anſtimmte, daß eine Harmonie gab und Lieblichkeit.

Des andern Tages umb 12 Uhr gieng der Bräutigam in der Braut Hauſe und nam ſie bey der Hand mit ſich hinweg, die dann mit Tränen zuvor Abſchied nam aus ihres Vaters Hauß, und führte ſie nach ſeinem Hauſe, an der rechten Hand, in der lincken hatte er einen Stuel mit einem Küſſen drauff.

Nachgehendes giengen ſie zur Kirchen, ließen ſich einſegnen, und opferten dem Prediger, wann ſie zurückgiengen, gieng der Bräutigam vor aus, die Braut folgete ans Bräutigams Hauß blieb ſie ſtehen, biß er mit einer Kannen Bier kam. Er tranck der Braut zu, ſie that Beſcheid, darauff umfieng ers ſie, und führte ſie in ſein Hauß darinnen alle Gäſte wider tractirt wurden.

Des dritten Tages kamen nur allein die nechſten Freunde und Fremde zuſammen, da über der Mahlzeit reichlicher als ſonſten, Tranck auffgeſetzt wurde, und wann die Mahlzeit zu Ende, ſchlug einer mit einem Knüppel 3 mal an die Tür, und deutete an, es ſolle aufgehoben werden, darauff giengen ſie zum Tantze, und wer mehr trincken wollte, der mußte den Krug ſuchen und den Beutel ziehen. Z.

Der Mensch und der Schlaf / Von Wilhelm Bölsche

„Im eigentlichen Sinne", erzählt Goethe aus ſeiner Glückszeit mit Schiller, „hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe." Der geſunde Goethe dichtete nämlich am Tage und ſchlief in der Nacht, der kranke Schiller war Tagſchläfer und dafür Nachtarbeiter. Man überlegt unwillkürlich, was die beiden noch geleiſtet hätten, wenn es überhaupt keinen Schlaf in der Welt gäbe …

Der normale Menſch verſchläft über ein Drittel ſeines Lebens. Ich bin perſönlich ein Gegner des Schlafs. Ich finde, daß er uns kleinen Leuten unſer Recht, wenigſtens „Zeitgenoſſen" zu ſein, in einer ſträflichen Weiſe verkürzt, ganz abgeſehen von dem Aerger, immer wieder aufſtehen, Hemdknöpfchen durchdrücken zu müſſen uſw. Aber es muß wohl ſchon ſo ſein, daß wir, wie auf einen Lebens-, ſo auf einen Schlafplaneten von vornherein geſtellt ſind.

Man macht ſich ja für gewöhnlich keinen Begriff, wie viel auf der Erde im ganzen, das Wort einmal weit gefaßt, geſchlafen wird. Nicht nur Tage und Nächte, ſondern Monate, ſaiſonweiſe, Jahre, viele Jahre. Wenn es auch den berühmten Mumienweizen, der ſeit der Pharaonenzeit ſchlafen ſollte, nicht gibt, ſo ſind doch aus alten Herbarien Keimſporen von Pflanzen nach zweihundert Jahren wieder aufgeweckt worden. Es wird geſchlafen, weil es dunkel iſt, weil es hell iſt, weil es zu heiß oder zu kalt iſt, die Erdhemiſphären wechſeln darin ab, und in Summa kann man ſagen, daß ſo immer faſt die halbe Erde ſich im permanenten Schlafduſel aufhält. Was aber ſteckt nun eigentlich hinter dieſer ganzen befremdlichen Erſcheinung?

Der eine ſieht in unſerem Schlaf eine geſteigerte Blutzufuhr zum Gehirn, der andere umgekehrt eine herabgeſetzte. Nach Dritten ſoll er auf beſondere vom Körper gebildete Lähmungs-Stoffe zurückgehen, z. B. Milchſäure, oder auch eine ſchwache Kohlenſäurevergiftung ſein. Aber dieſe Erklärungen faſſen wohl mehr den Hergang als den wahren Grund und Sinn. Letztere ſcheinen aber auch in der gelehrten Debatte immer auf eine Art Ermüdung zu führen. Nur denkt der eine wieder an Ermüdung des Bewußtſeins ſelbſt, wogegen doch eigentlich der Traum ſpricht, von dem bisher immer noch nicht widerlegt iſt, ob er nicht auch während des tiefſten Schlafes beſtändig weiterarbeitet. So wird ſchon richtiger auf die Ermüdung der Gehirn-Zellen durch die beſtändigen äußeren Sinneseindrücke geſchloſſen: dieſe Zellen ſollen ſchlapp machen und zeitweilig ausſetzen, wie in der Tat ja der Schlaf mit allmählichem Fernerwerden aller ſolcher Eindrücke (z. B. Leiſerwerden naher Stimmen) zu beginnen pflegt. Auch das malen ſich wieder andere aber nicht bloß paſſiv aus. Da wir den Schlaf freiwillig ſuchen, ſoll er doch auch eine aktive Schutzvorrichtung ſein, die es aber gar nicht zu dieſer wahren Ermüdung kommen läßt.

Im ganzen wird man jedenfalls ſchließen dürfen, daß der Schlaf ſo, wie er heute normal beſteht, bereits eine periodiſch geregelte Erſcheinung iſt. Das Leben hat von je offenbar eine Neigung zu ſolcher Periodizität gehabt. Wir ſehen das ja auch im Geſchlechtsleben und ſonſt. Die ungeheure Arbeit, die dieſes beſtändig leiſtet, ſcheint aber immer auch kleine Erholungspauſen nötig zu machen. Man könnte ſich denken, daß ſie hinter jede Leiſtung einzeln und ſofort eingeſchaltet worden wären. Aber vielleicht hätte das gerade das Gehirnleben zu ſehr zerriſſen. Und ſo hat ſich der Rhythmus wohl in der Form dort am beſten erwieſen, daß eine lange Zeit mit Ueberproduktion gearbeitet wird, um dann für eine gewiſſe Zeit rechtzeitig einmal ganz zu ſtoppen, bis die Energie wieder vollzählig iſt. Und dieſe gegebene Periodizität mag ſich dann allerdings, nicht als an ihre Urſache, aber doch als bequemen Anhalt bei uns wenigſtens normal an die bei der Erde aſtronomiſch bedingte Nacht, alſo den zeitweiſen Lichtmangel angeſchloſſen haben.

Der Menſch iſt, mit einem älteren Wort, in ſeinem Sinnesapparat vor allem ein „Augentier" — wenn alſo der Schlaf aktiv an eine Sinnesausſchaltung anknüpfte, ſo lag nahe, daß (neben dem Schließen des Auges) die ohnehin gegebene Lichtſchonzeit, alſo eben die Nacht, bevorzugt wurde. Abſolut notwendig aber war dieſer Anſchluß nicht, wie eine Menge Tiere zeigen.

„Müde, müde …"

Eine weitverbreitete Zivilisationskrankheit

Kaum eine Krankheitsform iſt in dieſer Zeit ſo verbreitet und beeinflußt das Allgemeinbefinden des einzelnen in ſo peinigender Weiſe wie die verſchiedenen Erſcheinungen von Ermüdung.

Faſt immer werden Männer im Alter zwiſchen 30 und 50 Jahren in verantwortungsvoller Stellung, die im Exiſtenzkampf ſtehen, ergriffen. Gerade ſehr ſtarke Arbeiter, energiſche etwas ungeduldige Perſönlichkeiten werden von ſolchen Ermüdungserſcheinungen gequält, auch in Zeiten, da ſie kein übermäßiges Arbeitsquantum zu bewältigen haben. Schon das Erwachen am Morgen beginnt mit Unluſtgefühlen, vormittags wird raſches Nachlaſſen der Arbeitskraft fühlbar, dann tritt rapide zunehmendes Schwächegefühl ein, das zum Hinlegen drängt, Unfähigkeit weiterzuarbeiten, ſtarker, faſt unerträglicher Kopfdruck. Wenn ſich auch die Betroffenen zum Schlafe auf kurze Zeit hinlegen, kommt es wohl zu einer gewiſſen Entſpannung, aber die Arbeitskraft bleibt geſchwächt.

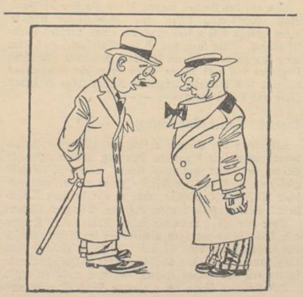
Es iſt begreiflich, daß gerade dieſe Menſchen von einer quälenden dauernden Unruhe gepackt werden, daß ſie befürchten, ein ſchweres organiſches Leiden zu haben (die Ermüdungserſcheinungen ſind mitunter von Herzaffektionen begleitet) und daß ſie ſchließlich, wenn keine entſprechende Behandlung eintritt, tatſächlich die phyſiſche und pſychiſche Arbeitsfähigkeit verlieren.

Im Anfang verſuchen dieſe Perſonen gewöhnlich durch übermäßiges Kaffeetrinken und Rauchen ſich eine trügeriſche „Belebung" vorzugaukeln. Aber nur zu raſch verſagen die aufgepeitſchten Nerven ihren Dienſt, und die Folgen ſind erhöhte Reizbarkeit, Schwindelanfälle und Migräneähnliche Kopfſchmerzen. Die Unterſuchung zeigt in den meiſten Fällen, daß keine deutlich erkennbaren körperlichen Veränderungen ſtattgefunden haben, die Kreislauforgane in Ordnung ſind und daß vor allem das vegetative Nervenſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen iſt.

Wie bekämpft man am erfolgreichſten dieſes Müdigkeitsgefühl. Von größter Bedeutung iſt die Diät, Beſchränkung der Flüſſigkeitszufuhr auf etwa einen Liter pro Tag, Ausſchaltung aller Genußgifte wie Nikotin und Koffein. Das koſtet wohl zu Anfang Mühe und Kampf, aber die Reſultate ſind überraſchend. Als Getränk empfiehlt ſich Mate-Tee, Butter- oder ſaure Milch in kleinen Mengen zum Durſtlöſchen. Ferner iſt jeder ſtarke Magenreiz wie ſcharfe Gewürze, Saucen, Gebratenes, beſtimmte Mineralwaſſer und natürlich Alkohol ſtrengſtens zu vermeiden.

Medikamentös wird man in ſpeziellen Fällen zu Phosphor und auch harmloſen Beruhigungspräparaten greifen müſſen, die natürlich jeder Arzt nach entſprechender Diagnoſe zu verſchreiben hat.

Zu dieſer organiſchen Therapie müßte aber in faſt allen Fällen auch eine ſachgemäße ſeeliſche Beeinfluſſung einſetzen, denn dieſe Ermüdungserſcheinungen ſind ſehr oft ſeeliſchen Urſprungs, haben ihren Grund in der Vorſtellung, daß der Betreffende aus äußeren Gründen ſein geſtecktes Ziel nicht erreichen, den Ertrag ſeiner Arbeit nicht werde ernten können. Daß dieſes unbewußte Unluſtgefühl auch zu körperlicher Ermüdung führen muß, iſt ſelbſtverſtändlich. Hier ſetzt die Arbeit des Pſychotherapeuten ein.



„Mann der Kragen ist Ihnen doch viel zu weit, da kann man ja direkt reingucken!" „Ja, der Arzt sagte mir, ich soll meinen Magen beobachten!"

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen

Stille Stünde

Nr. 3 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Links und rechts der Ems

300 jähriger Kampf mit dem Meere — Friedrich der Große als Kolonisator in Niedersachsen

Nach den Plänen des preußiſchen Landwirtſchaftsminiſteriums ſollen 150 000 neue Bauernſtellen durch Urbarmachung von Oedländereien und durch Landgewinnung an den Küſten erſchloſſen werden.

Es iſt vorgeſehen, die Eider in Schleswig-Holſtein auch weiterhin abzudämmen und die Hochmoore links und rechts der Ems zu kultivieren. Im Emsgebiet würde man durch dieſe Urbarmachung ein Gebiet von 50 000 Hektar erſchließen können. Der Träger beider Pläne iſt der preußiſche Staat, der einen Zehn-Jahresplan entworfen hat, wonach in den nächſten fünf Jahren 10 000 Arbeiter jährlich beſchäftigt werden müſſen. Mit den Arbeiten wird ſofort begonnen.

Vom Schafberg aus, der nördlichſten Bergkuppe des Teutoburgerwaldes, blickt man in eine von Wäldern dunkelnde und in Waſſern aufglänzende Parklandſchaft. Alle Scheidungs- und Gegenſätze ſind verwiſcht zu einer geruhigen, friedlichen Fläche mit kleinen Seen und Tümpeln, Weiden und fetten Aeckern. Dieſes faſt holländiſch anmutende Landſchaftsbild verliert ſich weit und breit in Unendloſigkeit. Das Waſſer beſtimmt den Charakter dieſer Landſchaft. Die Ems bindet den Begriff Emsland mit jenen ſtillen und behäbigen und arbeitſamen Dörfern und Städten Lingen, Meppen, Haren, Papenburg. Irgendwo liegt verſteckt Haus Nyland, des Pumpernickeldichters, Job Winklers Jugendheimat, Hopſten. Weit links dunkeln die großen Wälder von Bentheim.

Die Ems iſt Deutſchlands kürzeſter Strom und, Rhein und Ruhr mit der alten See- und Hafenſtadt Emden verbindend, die deutſche Rheinmündung, weiterhin Deutſchlands Moorfluß, in deſſen Stromgebiet die deutſche Siedlungspolitik immer mehr den Blick richtet. Wer weiß, daß die Nordweſtecke des Reiches die größten zuſammenhängenden Oedlandgebiete umfaßt, gewaltige Moore, Niederungen, Sumpf- und Bruchland, Heideflächen von einer Unberührtheit, wie wir ſie im Vaterlande nirgendwo finden. Da iſt links der Ems das Bourtangermoor, rechts der Hümmling, das deutſche Feuerſteinland (Füerſteenland), das öſtlich im oldenburgiſchen und nordwärts im oſtfrieſiſchen Moorgebiet ſich fortſetzt, Wiesmoor mit Deutſchlands größten Treibhausanlagen, ein impoſantes Werk, eine ebenſo einfache wie gewaltige Idee. Die Hand am Schalter einer Kraftzentrale reguliert hier Züchtung, Wachstum, Befruchtung und Ernte, ein blühender, prangender üppiger Garten im Winter und Sommer, das ganze Jahr hindurch.

Der Kampf, der rechts und links der Ems heute mit erhöhtem Einſatz und mit harten und in die Zukunft gerichteten Augen geführt wird, iſt über 300 Jahre alt, ein heroiſcher Kampf nie ermüdender, oſtfrieſiſch-weſtfäliſcher Geſchlechter. Im Dreißigjährigen Kriege gingen die Emdener, der Not gehorchend, in das Moor, um die nächſte und einfachſte Brennſtoffquelle, den Torf, zu gewinnen. Die Holländer aus Groningen hatten es den Emdenern ſchon ein Jahrhundert früher gezeigt, wie nahe vor den Toren der Stadt und hinter den Deichen ein Schatz lag, ein Reichtum, ein Land, das mit dem Spaten und mit Fleiß zu erobern war. Die Holländer waren auch ſchlauer, erfahrener. Durch planmäßige Entwäſſerungen wurde aus dem traurigen Moor Siedlungsland. Während ſich die Mynherrs in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue und reiche Provinz mit jungen kräftigen und zahlreichen ſog. Veenkolonien erobert hatten, blieb die ſpäter einſetzende Arbeit in den deutſchen Mooren ein Verſuch, der zu keinem großen Erfolge führte, weil der notwendigen Entwäſſerung eine planmäßige und großzügige Durchführung nicht zuteil wurde.

Hier und dort, rechts und links der Ems, gelang es einigen Fehnkolonien (Veen, Fehn = Moor), wie bunte kleine Oaſen ſich in der Wildnis ringsum zu behaupten; im 18. Jahrhundert entſtanden Oſtrhauderfehn, Weſtrhauderfehn u. a. in mühſamer, jahrzehntelanger Arbeit, in hartem Kampf, der durch Friedrich den Großen um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit neuem Ziel und weitſichtiger wieder aufgenommen wurde. Von einer Reiſe durch ſein Land ſchreibt der König einmal: „Ich bin hier in einer Provinz, wo man die Phyſik der Metaphyſik vorzieht. Man beſtellt die Felder, man hat 8000 Häuſer wieder aufgebaut und man zeugt alljährlich Tauſende von Kindern, um die zu erſetzen, welche die Raſerei der Politik und des Krieges dahingerafft hat." — „Aber all dieſes iſt nicht genug, und wir müſſen weiter … In meiner Lage muß man handeln, als wenn man niemals ſtürbe."

Friedrichs erſtem Koloniſationswerk, der Kultivierung der Oderniederung, folgte die Urbarmachung und Beſiedelung des Netze- und Warthebruches der Neumark. Durch das Urbarmachungsedikt von 1765 hatte Friedrichs bekannter Kultivator Brenkenhof die Möglichkeit, auch in Oſtfriesland Kolonien zu ſchaffen. Es gelang ihm im Laufe der Jahre, 82 Kolonien mit rund 22 000 Menſchen zu bevölkern. Aber des Königs Befehl, „ſolange mit der Melioration fortzufahren, bis die ganze Provinz in Ordnung iſt und nicht eine Handbreit mehr übrig bleibt, wo noch etwas zu meliorieren iſt," wurde nicht erfüllt und konnte nicht erfüllt werden. Einmal lag es wohl an den Siedlern, die man wahllos in die Moore brachte, zum anderen fehlte ein großzügiger Entwäſſerungsplan. Und nicht zuletzt trug die verhängnisvolle Moorbrandkultur die größte Schuld, daß in dieſen Kolonien die Siedler in ein klägliches und hoffnungsloſes Leben verſanken.

Es war nicht das beſte Menſchenmaterial, das dort oben in der großen Einſamkeit eine neue Heimat ſich ſchaffen ſollte. Wie ſehr dem großen König die Urbarmachung und Beſiedlung der emſiſchen Moore am Herzen lag, wie weitblickend der Alte Fritz, wie hartnäckig und erdverwachſen er war, zeigen uns ſeine Anordnungen: „Das Vornehmſte iſt, daß ſolcher geſtalt das Land in ſeinem inneren Werte anſehnlich verbeſſert wird, wenn dergleichen Sachen nicht geſchehen, ſo wird auch ſeine Tage nichts daraus werden." Das zeigen auch ſeine Reiſen in dieſes Land. Schon 1751 war Friedrich der Große in der nordweſtlichen Ecke ſeines Landes geweſen und hatte Lingen, Emden und Aurich beſucht. Von dieſer Reiſe iſt das folgende charakteriſtiſche Schreiben an den Auricher Kammerpräſidenten erhalten:

„Wenn ich wider nach Oſtfriesland Komme, Mus ich wieder von den ſchönen Emder Seefiſchen haben. Was Regierungsſachen Anbelangt, ſo Müſſen was grave Sachen Seyndt in güthe Abgewieſen, Waß aber bagatellen Seyndt, die Müſſen Accordihret werden, Damit die leute Wiſſen, daß ich ins lant Gewäſen bin. Fl."

Nach dem Tode des großen Königs begann für das Land links und rechts der Ems eine Zeit größten Elends. Das Land ward vergeſſenes Land. In den ſtrohgedeckten Lehmkaten lungerte der Hunger, ungekanntes Elend, war das Leben in finſterſtes Mittelalter zurückgeſunken, herrſchte eine geiſtige und leibliche Not, wie ſie wohl nirgends im deutſchen Vaterlande war, herrſchte ärgſte Verelendung bis in unſere Tage. Viele Koloniſten wanderten aus. Wohl verſuchte der Staat um die Wende des Jahrhunderts zu helfen, errichtete ſogar neue Kolonien, baute nach dem Vorbilde Oldenburgs Kanäle, aber es ward nicht viel beſſer. Der Moorbewohner, kraftlos und unfähig geworden, blieb regelrecht von der Welt abgeſchloſſen. Zahlreiche Dörfer ſind noch heute nur mühſam auf ſchlechteſten Wegen zu erreichen. Menſchen ſtarben, weil die Aerzte den Ort einfach nicht erreichen konnten. In der Nachkriegszeit hat eine Umfrage ergeben, daß zahlreiche Bauernkinder in ihrem Leben z. B. noch kein Ei gegeſſen hatten.

Das Land rechts und links der Ems, die preußiſchen Kreiſe Aſchendorf, Hümmling, Meppen, Lingen und Bentheim umfaſſen ein Gebiet von 390 000 Hektar, auf denen etwa 180 000 Menſchen wohnen, alſo auf den Quadratkilometer rund 40 Menſchen gegenüber 130 im Reichsdurchſchnitt. Im Kreiſe Hümmling kommen ſogar nur 27 Einwohner auf einen Quadratkilometer.

Land ohne Volk. Land der Droſte und des Spökenkiekers! Schlecht und recht und mit viel Vertrauen auf den lieben Gott hat hier ein Geſchlecht aus beſtem deutſchem Blut Jahrhunderte mit dem Boden gerungen, immer hoffend, daß einmal die magere und moorige Heimat ein Land, ein blühender Garten werden möge.

Nirgendwo iſt die Einſamkeit größer, die Heide unberührter, nirgendwo blüht ſie purpurner als hinter den Dolmen um Sögel und Spahn, Berſſen und Lahn, an den Rändern des Bourtangermoores, des größten deutſchen Moores.

Es wird nur jetzt eine Frage der Zeit ſein, daß in der Nordweſtecke unſeres Vaterlandes ein Land zu blühen beginnt, die neue Heimat arbeitſamer und froher Menſchen, Heimat neuer und junger Bauerngeſchlechter, Nachkommen bäuerlicher Ahnen, da der Führer und die Regierung in der Neuſchaffung deutſchen Bauerntums eines ſeiner dringendſten und wichtigſten Aufgaben erblickt und durch die neue Agrargeſetzgebung die Vorbedingungen geſchaffen hat, daß der Siedler in den Emsmooren auch lebens- und exiſtenzfähig ſein wird. Die neuen Agrargeſetze und der Wille zur Tat werden alle Schwierigkeiten bezwingen, an denen immer wieder die Kultivierung der größten deutſchen Oedlandflächen geſcheitert iſt.

Das Land rechts und links der Ems, Deutſchlands Pontiniſche Sümpfe, wird einmal Deutſchlands Gemüſekammer, wird einmal ein blühender Garten ſein. Dann wird man nicht nur am Fuße des Schafberges fette Weiden und Aecker ſchauen, ſondern der Blick, der heute ſich in Oede, Moor und Einſamkeit verirrt, wird weitergehen und Land ſchauen; Dörfer und Städte, die neue Heimat vieler Menſchen.

H. Ruylander

Der Große Friedrich in Kleinigkeiten

„Schwehrer Transport"

Anmerkung des Königs auf dem Geſuch des Präſidenten von Loeben um einen Vorſpannpaß:

„Damit tzihet man ein 24 Canon fort. Ein preſident iſt für Solchen Schwehren Transport nicht wichtig genung. Loeben ſol 8 pferde haben und wan er corpulenter wirdt 10 bis 12."

„Der Jude Sol Sich Paquèn"

Randverfügung auf dem Geſuch des Schutzjuden Meyer Benjamin in Magdeburg um Bewilligung der Rechte des chriſtlichen Kaufmanns:

„Der Jude Sol Sich So vohrt aus Magdeburg Paquèn oder der Comandant wird Ihm heraus Schmeißen."

„Daß er mich geläſtert, vergebe ich ihm …"

Der König gibt dem Magiſtrat der Stadt Berlin auf Anfrage, wie ein Bürger, der Gott, den König und die Stadtväter geläſtert hat, zu beſtrafen ſei, folgenden Beſcheid:

„Daß der Arreſtant Gott geläſtert hat, iſt ein Beweis, daß er ihn nicht kennet; daß er mich geläſtert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat geläſtert hat, dafür ſoll er exemplariſch beſtraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen."

„Wann Huzaren Weiber nehmen"

Randverfügung auf dem Geſuch des Oberſten von Loſſow um den Heiratskonſens für verſchiedene ſeiner Offiziere:

„Wann Huzaren Weiber nehmen So Seindt ſie Selten noch dan ein Schuß pulver wert aber wen er Meinte daß Sie doch guht Dinen würden. So wollte ich es erlauben."

Um den Ratstitel

Auf dem Geſuch eines Bierbrauers namens Bauer um den Titel Kommerzienrat:

„Der Bauer wird ein Brauer,
ein Brauer nützt dem Staat,
nur nicht als Kommerzienrat."

Randverfügung auf dem Geſuch eines kurmärkiſchen Tierarztes um den Hofratstitel: „Vieh-Rath."

„Mit die Madames weiß ich nirgend hin"

Randverfügung auf dem Geſuch des Generalmajors von Rothkirch um eine Präbende für eine ſeiner Töchter:

„Es ſeynd 30 bis 40 anwartſchaften auf jeder Stelle. Er ſoll hübich Jungens Machen die kann ich alle unterbringen aber mit die Madames weiß ich nirgends hin."

Hochzeitsfeier Anno 1589

„Des Bräutigams Kammer“ — Sechs aßen mit einem Messer — Ein Abschied mit Tränen

Wie es ums Jahr 1600 bei einer Hochzeit zuging, wiſſen wohl die wenigſten Leute. Sonderbar waren die Gebräuche, die das junge Paar durchführen mußte, ehe es als verheiratet galt. Die alten Chroniſten ſchildern uns anſchaulich, wie es früher bei einer Hochzeit, dem wichtigſten Tage im Leben eines jungen Menſchen, herging.

Manches in den Zeilen wird uns heute ſpaßhaft vorkommen und wir mögen über den Inhalt lächeln, aber wir wollen nicht vergeſſen, daß es unſere Väter, unſere Vorfahren waren, die mit dieſen Bräuchen unſere Mütter in die Kammer führten.

Den Text, der uns aus alten Chroniken überliefert wurde, wollen wir in ſeiner urwüchſigen Art beibehalten, weil wir erſt ſo ganz den Atem der Zeit verſpüren können, der uns aus den alten, längſt vergilbten Blättern anweht, die uns durch Zufall in die Hände fielen.

Heute feiern wir auf ſchnellere Weiſe Hochzeit als unſere Vorfahren, wir kennen nicht mehr die vielen Zeremonien, die die Brautleute auf ihrem Gang zur Kirche und in das Haus des Bräutigams über ſich ergehen ließen, ehe ſie als vollgültige Ehegatten gemeinſam den Lebensweg antraten.

Rückſchauend erkennen wir den tiefen Sinn, der in all den vielen kleinen Gewohnheiten und Bräuchen lag und der den feſten Zuſammenhalt der Gatten für alle Zeiten feſtſtellen wollte. Eine Scheidung, — wo finden wir ſie in jener alten Zeit? Auf Lebenszeit wurde die Ehe geſchloſſen, unlöslich ſchienen die Bande, die Mann und Weib mit einander verbanden und die nur durch den Tod gelöſt wurden.

Laſſen wir nun den Chroniſten ſelbſt zu Worte kommen, der mit beredten Worten die alte Zeit lebendig macht, daß ſie vor uns ſteht, leibhaftig und geſund auf deutſche Art:

Wann die Braut in des Bräutigams Kammer geführet wurde, hatte man dieſe Weiſe ums Jahr 1589. Der Bräutigam, nach abgethanen Oberkleide legte ſich ins Bette, drauff führte der Braut Vater, oder der ſeine Stelle vertrat, die Braut herzu, zur rechten Hand des Bettes, legte ſie hinein und ſprach: Ich befehle euch meine Tochter, daß ihr bey ihr thut, wie Gott bey euer Seele.

Der Bräutigam umfaßete ſie. Nochmals richtete ſie ſich auff, es ward zu trincken gegeben, daß ſie ein parmahl truncken, drauff ſtand der Bräutigam auff an ſeiner Seiten zur linken des Bettes, ging herum zur rechten, und hieb die Braut heraus mit dieſen Worten:

Och kum her, du außerwehltes Minſchen Kind. Worauff ſie ſich beyde an die Tiſche ſetzten, die in der Kammer gedecket waren, die Freunde von beiden Theilen ſatzten ſich herzu, und waren fröhlich.

Auff den benachbarten Dörffern verhielt man ſich alſo, noch A. 1589 auff den Tage ward zur Hochzeit eingeladen, am erſten Tage in der Braut Eltern Hauſe, worauff ſie zur Kirchen geführet wurde, die Jungfern gingen vorher zur Kirchen hinein, die Braut blieb für der Kirchen ſtehen, biß der Prediger heraustrat, ihr die Hand bot, und ſie hinein führete. Darnach folgete der Bräutigam, und geſchah die Copulation nach Chur-Brandenburgiſcher Kirchen-Ordnung.

Wann ſie wieder heimkamen ſetzte man ſich zu Tiſche, die Freunde und Stadt-Gäſte wurden nebſt dem Prediger an der Braut Tiſch geſetzt, und wurden auffgetragen Speiſen ohne Salz und Gewürtze gekochet, Getränke ſatt und überflüſſig, es wurden keine Teller, als etwan den Fremden auffgelegt, ſondern man nam ein Stücke in der Fauſt, und aß draus, behalffen ſich auch mehrenteile 4 oder 6 mit einem Meſſer.

Nach der Mahlzeit gieng man zum Tantze, der im Sommer auf der Gaſſen, im Winter ins Nachbarn Haus geſchah, und ward nach der Mahlzeit weder Speiß noch Tranck jemanden gegeben, daher etliche ſich zuſammen thaten, und im Kruge giengen, für ihr Geld zecheten, welches die nannten das Hane Bier, und wehrete die Nacht durch.

Des Morgens giengen dieſe Trinkgäſte durchs Dorff herumb von Hauſe, und ſamleten Bittweiſe, Keſe, Eyer, Würſte zum Frühſtücke.

Nach gehaltenem Tantze, gegen die Nacht, führte man die Braut zu Bette, der Bräutigam gieng erſt, darauff die Braut. Er legte ſich zur lincken Seite des Bettes, ſie zur rechten, ehe man ſichs verſahe, richtete er ſich auff, wiſchete über die Braut weg zur rechten Seiten, nam ihr damit den jungfräulichen Brautſchmuck vom Kopfe, warff ihn weg, und ſetzte ihr ſeinen Hut auff, den die Braut wieder nam, und ihn unter die umbſtehenden Leute ſchmieß.

Darauff brachten die Leute den Frauenſchmuck, war ein rothes Barretlein und eine weiße Mütze. Hier ſprungen ſie zum Bette heraus um die Wette, dann der erſte heraus ſolte ſeyn der hurtigſte zur Arbeit, ſatzten ſich am Tiſche, und ſungen einen beſondern Geſang; mittlerweile wurden die Hochzeitsgeſchenke übergeben, wobey ein jeder ſeinen eigenen Geſang anſtimmte, daß eine Harmonie gab und Lieblichkeit.

Des andern Tages umb 12 Uhr gieng der Bräutigam in der Braut Hauſe und nam ſie bey der Hand mit ſich hinweg, die dann mit Tränen zuvor Abſchied nam aus ihres Vaters Hauß, und führte ſie nach ſeinem Hauſe, an der rechten Hand, in der lincken hatte er einen Stuel mit einem Küſſen drauff.

Nachgehendes giengen ſie zur Kirchen, ließen ſich einſegnen, und opferten dem Prediger, wann ſie zurückgiengen, gieng der Bräutigam vor aus, die Braut folgete ans Bräutigams Hauß blieb ſie ſtehen, biß er mit einer Kannen Bier kam. Er tranck der Braut zu, ſie that Beſcheid, darauff umfieng ers ſie, und führte ſie in ſein Hauß darinnen alle Gäſte wider tractirt wurden.

Des dritten Tages kamen nur allein die nechſten Freunde und Fremde zuſammen, da über der Mahlzeit reichlicher als ſonſten, Tranck auffgeſetzt wurde, und wann die Mahlzeit zu Ende, ſchlug einer mit einem Knüppel 3 mal an die Tür, und deutete an, es ſolle aufgehoben werden, darauff giengen ſie zum Tantze, und wer mehr trincken wollte, der mußte den Krug ſuchen und den Beutel ziehen. Z.

Der Mensch und der Schlaf /

Von Wilhelm Bölsche

„Im eigentlichen Sinne“, erzählt Goethe aus ſeiner Glückszeit mit Schiller, „hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe.“ Der geſunde Goethe dichtete nämlich am Tage und ſchlief in der Nacht, der kranke Schiller war Tagſchläfer und dafür Nachtarbeiter. Man überlegt unwillkürlich, was die beiden noch geleiſtet hätten, wenn es überhaupt keinen Schlaf in der Welt gäbe …

Der normale Menſch verſchläft über ein Drittel ſeines Lebens. Ich bin perſönlich ein Gegner des Schlafs. Ich finde, daß er uns kleinen Leuten unſer Recht, wenigſtens „Zeitgenoſſen“ zu ſein, in einer ſträflichen Weiſe verkürzt, ganz abgeſehen von dem Aerger, immer wieder aufſtehen, Hemdknöpfchen durchdrücken zu müſſen uſw. Aber es muß wohl ſchon ſo ſein, daß wir, wie auf einen Lebens-, ſo auf einen Schlafplaneten von vornherein geſtellt ſind.

Man macht ſich ja für gewöhnlich keinen Begriff, wie viel auf der Erde im ganzen, das Wort einmal weit gefaßt, geſchlafen wird. Nicht nur Tage und Nächte, ſondern Monate, ſaiſonweiſe, Jahre, viele Jahre. Wenn es auch den berühmten Mumienweizen, der ſeit der Pharaonenzeit ſchlafen ſollte, nicht gibt, ſo ſind doch aus alten Herbarien Keimſporen von Pflanzen nach zweihundert Jahren wieder aufgeweckt worden. Es wird geſchlafen, weil es dunkel iſt, weil es hell iſt, weil es zu heiß oder zu kalt iſt, die Erdhemiſphären wechſeln darin ab, und in Summa kann man ſagen, daß ſo immer faſt die halbe Erde ſich im permanenten Schlafduſel aufhält. Was aber ſteckt nun eigentlich hinter dieſer ganzen befremdlichen Erſcheinung?

Der eine ſieht in unſerem Schlaf eine geſteigerte Blutzufuhr zum Gehirn, der andere umgekehrt eine herabgeſetzte. Nach Dritten ſoll er auf beſondere vom Körper gebildete Lähmungs-Stoffe zurückgehen, z. B. Milchſäure, oder auch eine ſchwache Kohlenſäurevergiftung ſein. Aber dieſe Erklärungen faſſen wohl mehr den Hergang als den wahren Grund und Sinn. Letztere ſcheinen aber auch in der gelehrten Debatte immer auf eine Art Ermüdung zu führen. Nur denkt der eine wieder an Ermüdung des Bewußtſeins ſelbſt, wogegen doch eigentlich der Traum ſpricht, von dem bisher immer noch nicht widerlegt iſt, ob er nicht auch während des tiefſten Schlafes beſtändig weiterarbeitet. So wird ſchon richtiger auf die Ermüdung der Gehirn-Zellen durch die beſtändigen äußeren Sinneseindrücke geſchloſſen: dieſe Zellen ſollen ſchlapp machen und zeitweilig ausſetzen, wie in der Tat ja der Schlaf mit allmählichem Fernerwerden aller ſolcher Eindrücke (z. B. Leiſerwerden naher Stimmen) zu beginnen pflegt. Auch das malen ſich wieder andere aber nicht bloß paſſiv aus. Da wir den Schlaf freiwillig ſuchen, ſoll er doch auch eine aktive Schutzvorrichtung ſein, die es aber gar nicht zu dieſer wahren Ermüdung kommen läßt.

Im ganzen wird man jedenfalls ſchließen dürfen, daß der Schlaf ſo, wie er heute normal beſteht, bereits eine periodiſch geregelte Erſcheinung iſt. Das Leben hat von je offenbar eine Neigung zu ſolcher Periodizität gehabt. Wir ſehen das ja auch im Geſchlechtsleben und ſonſt. Die ungeheure Arbeit, die dieſes beſtändig leiſtet, ſcheint aber immer auch kleine Erholungspauſen nötig zu machen. Man könnte ſich denken, daß ſie hinter jede Leiſtung einzeln und ſofort eingeſchaltet worden wären. Aber vielleicht hätte das gerade das Gehirnleben zu ſehr zerriſſen. Und ſo hat ſich der Rhythmus wohl in der Form dort am beſten erwieſen, daß eine lange Zeit mit Ueberproduktion gearbeitet wird, um dann für eine gewiſſe Zeit rechtzeitig einmal ganz zu ſtoppen, bis die Energie wieder vollzählig iſt. Und dieſe gegebene Periodizität mag ſich dann allerdings, nicht als an ihre Urſache, aber doch als bequemen Anhalt bei uns wenigſtens normal an die bei der Erde aſtronomiſch bedingte Nacht, alſo den zeitweiſen Lichtmangel angeſchloſſen haben.

Der Menſch iſt, mit einem älteren Wort, in ſeinem Sinnesapparat vor allem ein „Augentier“ — wenn alſo der Schlaf aktiv an eine Sinnesausſchaltung anknüpfte, ſo lag nahe, daß (neben dem Schließen des Auges) die ohnehin gegebene Lichtſchonzeit, alſo eben die Nacht, bevorzugt wurde. Abſolut notwendig aber war dieſer Anſchluß nicht, wie eine Menge Tiere zeigen.

„Müde, müde …“

Eine weitverbreitete Zivilisationskrankheit

Kaum eine Krankheitsform iſt in dieſer Zeit ſo verbreitet und beeinflußt das Allgemeinbefinden des einzelnen in ſo peinigender Weiſe wie die verſchiedenen Erſcheinungen von Ermüdung.

Faſt immer werden Männer im Alter zwiſchen 30 und 50 Jahren in verantwortungsvoller Stellung, die im Exiſtenzkampf ſtehen, ergriffen. Gerade ſehr ſtarke Arbeiter, energiſche etwas ungeduldige Perſönlichkeiten werden von ſolchen Ermüdungserſcheinungen gequält, auch in Zeiten, da ſie kein übermäßiges Arbeitsquantum zu bewältigen haben. Schon das Erwachen am Morgen beginnt mit Unluſtgefühlen, vormittags wird raſches Nachlaſſen der Arbeitskraft fühlbar, dann tritt rapide zunehmendes Schwächegefühl ein, das zum Hinlegen drängt, Unfähigkeit weiterzuarbeiten, ſtarker, faſt unerträglicher Kopfdruck. Wenn ſich auch die Betroffenen zum Schlafe auf kurze Zeit hinlegen, kommt es wohl zu einer gewiſſen Entſpannung, aber die Arbeitskraft bleibt geſchwächt.

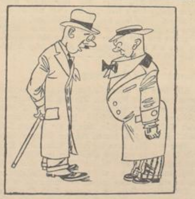
Es iſt begreiflich, daß gerade dieſe Menſchen von einer quälenden dauernden Unruhe gepackt werden, daß ſie befürchten, ein ſchweres organiſches Leiden zu haben (die Ermüdungserſcheinungen ſind mitunter von Herzaffektionen begleitet) und daß ſie ſchließlich, wenn keine entſprechende Behandlung eintritt, tatſächlich die phyſiſche und pſychiſche Arbeitsfähigkeit verlieren.

Im Anfang verſuchen dieſe Perſonen gewöhnlich durch übermäßiges Kaffeetrinken und Rauchen ſich eine trügeriſche „Belebung“ vorzugaukeln. Aber nur zu raſch verſagen die aufgepeitſchten Nerven ihren Dienſt, und die Folgen ſind erhöhte Reizbarkeit, Schwindelanfälle und Migräneähnliche Kopfſchmerzen. Die Unterſuchung zeigt in den meiſten Fällen, daß keine deutlich erkennbaren körperlichen Veränderungen ſtattgefunden haben, die Kreislauforgane in Ordnung ſind und daß vor allem das vegetative Nervenſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen iſt.

Wie bekämpft man am erfolgreichſten dieſes Müdigkeitsgefühl. Von größter Bedeutung iſt die Diät, Beſchränkung der Flüſſigkeitszufuhr auf etwa einen Liter pro Tag, Ausſchaltung aller Genußgifte wie Nikotin und Koffein. Das koſtet wohl zu Anfang Mühe und Kampf, aber die Reſultate ſind überraſchend. Als Getränk empfiehlt ſich Mate-Tee, Butter- oder ſaure Milch in kleinen Mengen zum Durſtlöſchen. Ferner iſt jeder ſtarke Magenreiz wie ſcharfe Gewürze, Saucen, Gebratenes, beſtimmte Mineralwaſſer und natürlich Alkohol ſtrengſtens zu vermeiden.

Medikamentös wird man in ſpeziellen Fällen zu Phosphor und auch harmloſen Beruhigungspräparaten greifen müſſen, die natürlich jeder Arzt nach entſprechender Diagnoſe zu verſchreiben hat.

Zu dieſer organiſchen Therapie müßte aber in faſt allen Fällen auch eine ſachgemäße ſeeliſche Beeinfluſſung einſetzen, denn dieſe Ermüdungserſcheinungen ſind ſehr oft ſeeliſchen Urſprungs, haben ihren Grund in der Vorſtellung, daß der Betreffende aus äußeren Gründen ſein geſtecktes Ziel nicht erreichen, den Ertrag ſeiner Arbeit nicht werde ernten können. Daß dieſes unbewußte Unluſtgefühl auch zu körperlicher Ermüdung führen muß, iſt ſelbſtverſtändlich. Hier ſetzt die Arbeit des Pſychotherapeuten ein.



„Mann der Kragen ist Ihnen doch viel zu weit, da kann man ja direkt reingucken!“ „Ja, der Arzt sagte mir, ich soll meinen Magen beobachten!“

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen

Stille Stunde

Nr. 3 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Links und rechts der Ems

300 jähriger Kampf mit dem Meere — Friedrich der Große als Kolonisator in Niedersachsen

Nach den Plänen des preußiſchen Landwirtſchaftsminiſteriums ſollen 150 000 neue Bauernſtellen durch Urbarmachung von Oedländereien und durch Landgewinnung an den Küſten erſchloſſen werden.

Es iſt vorgeſehen, die Eider in Schleswig-Holſtein auch weiterhin abzudämmen und die Hochmoore links und rechts der Ems zu kultivieren. Im Emsgebiet würde man durch dieſe Urbarmachung ein Gebiet von 50 000 Hektar erſchließen können. Der Träger beider Pläne iſt der preußiſche Staat, der einen Zehn-Jahresplan entworfen hat, wonach in den nächſten fünf Jahren 10 000 Arbeiter jährlich beſchäftigt werden müſſen. Mit den Arbeiten wird ſofort begonnen.

Vom Schafberg aus, der nördlichſten Bergkuppe des Teutoburgerwaldes, blickt man in eine von Wäldern dunkelnde und in Waſſern aufglänzende Parklandſchaft. Alle Scheidungs- und Gegenſätze ſind verwiſcht zu einer geruhigen, friedlichen Fläche mit kleinen Seen und Tümpeln, Weiden und fetten Aeckern. Dieſes faſt holländiſch anmutende Landſchaftsbild verliert ſich weit und breit in Unendloſigkeit. Das Waſſer beſtimmt den Charakter dieſer Landſchaft. Die Ems bindet den Begriff Emsland mit jenen ſtillen und behäbigen und arbeitſamen Dörfern und Städten Lingen, Meppen, Haren, Papenburg. Irgendwo liegt verſteckt Haus Nyland, des Pumpernickeldichters, Job Winklers Jugendheimat, Hopſten. Weit links dunkeln die großen Wälder von Bentheim.

Die Ems iſt Deutſchlands kürzeſter Strom und, Rhein und Ruhr mit der alten See- und Hafenſtadt Emden verbindend, die deutſche Rheinmündung, weiterhin Deutſchlands Moorfluß, in deſſen Stromgebiet die deutſche Siedlungspolitik immer mehr den Blick richtet. Wer weiß, daß die Nordweſtecke des Reiches die größten zuſammenhängenden Oedlandgebiete umfaßt, gewaltige Moore, Niederungen, Sumpf- und Bruchland, Heideflächen von einer Unberührtheit, wie wir ſie im Vaterlande nirgendwo finden. Da iſt links der Ems das Bourtangermoor, rechts der Hümmling, das deutſche Feuerſteinland (Füerſteenland), das öſtlich im oldenburgiſchen und nordwärts im oſtfrieſiſchen Moorgebiet ſich fortſetzt, Wiesmoor mit Deutſchlands größten Treibhausanlagen, ein impoſantes Werk, eine ebenſo einfache wie gewaltige Idee. Die Hand am Schalter einer Kraftzentrale reguliert hier Züchtung, Wachstum, Befruchtung und Ernte, ein blühender, prangender üppiger Garten im Winter und Sommer, das ganze Jahr hindurch.

Der Kampf, der rechts und links der Ems heute mit erhöhtem Einſatz und mit harten und in die Zukunft gerichteten Augen geführt wird, iſt über 300 Jahre alt, ein heroiſcher Kampf nie ermüdender, oſtfrieſiſch-weſtfäliſcher Geſchlechter. Im Dreißigjährigen Kriege gingen die Emdener, der Not gehorchend, in das Moor, um die nächſte und einfachſte Brennſtoffquelle, den Torf, zu gewinnen. Die Holländer aus Groningen hatten es den Emdenern ſchon ein Jahrhundert früher gezeigt, wie nahe vor den Toren der Stadt und hinter den Deichen ein Schatz lag, ein Reichtum, ein Land, das mit dem Spaten und mit Fleiß zu erobern war. Die Holländer waren auch ſchlauer, erfahrener. Durch planmäßige Entwäſſerungen wurde aus dem traurigen Moor Siedlungsland. Während ſich die Mynherrs in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue und reiche Provinz mit jungen kräftigen und zahlreichen ſog. Veenkolonien erobert hatten, blieb die ſpäter einſetzende Arbeit in den deutſchen Mooren ein Verſuch, der zu keinem großen Erfolge führte, weil der notwendigen Entwäſſerung eine planmäßige und großzügige Durchführung nicht zuteil wurde.

Hier und dort, rechts und links der Ems, gelang es einigen Fehnkolonien (Veen, Fehn = Moor), wie bunte kleine Oaſen ſich in der Wildnis ringsum zu behaupten; im 18. Jahrhundert entſtanden Oſtrhauderfehn, Weſtrhauderfehn u. a. in mühſamer, jahrzehntelanger Arbeit, in hartem Kampf, der durch Friedrich den Großen um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit neuem Ziel und weitſichtiger wieder aufgenommen wurde. Von einer Reiſe durch ſein Land ſchreibt der König einmal: „Ich bin hier in einer Provinz, wo man die Phyſik der Metaphyſik vorzieht. Man beſtellt die Felder, man hat 8000 Häuſer wieder aufgebaut und man zeugt alljährlich Tauſende von Kindern, um die zu erſetzen, welche die Raſerei der Politik und des Krieges dahingerafft hat.“ — „Aber all dieſes iſt nicht genug, und wir müſſen weiter … In meiner Lage muß man handeln, als wenn man niemals ſtürbe.“

Friedrichs erſtem Koloniſationswerk, der Kultivierung der Oderniederung, folgte die Urbarmachung und Beſiedelung des Netze- und Warthebruches der Neumark. Durch das Urbarmachungsedikt von 1765 hatte Friedrichs bekannter Kultivator Brenkenhof die Möglichkeit, auch in Oſtfriesland Kolonien zu ſchaffen. Es gelang ihm im Laufe der Jahre, 82 Kolonien mit rund 22 000 Menſchen zu bevölkern. Aber des Königs Befehl, „ſolange mit der Melioration fortzufahren, bis die ganze Provinz in Ordnung iſt und nicht eine Handbreit mehr übrig bleibt, wo noch etwas zu meliorieren iſt,“ wurde nicht erfüllt und konnte nicht erfüllt werden. Einmal lag es wohl an den Siedlern, die man wahllos in die Moore brachte, zum anderen fehlte ein großzügiger Entwäſſerungsplan. Und nicht zuletzt trug die verhängnisvolle Moorbrandkultur die größte Schuld, daß in dieſen Kolonien die Siedler in ein klägliches und hoffnungsloſes Leben verſanken.

Es war nicht das beſte Menſchenmaterial, das dort oben in der großen Einſamkeit eine neue Heimat ſich ſchaffen ſollte. Wie ſehr dem großen König die Urbarmachung und Beſiedlung der emſiſchen Moore am Herzen lag, wie weitblickend der Alte Fritz, wie hartnäckig und erdverwachſen er war, zeigen uns ſeine Anordnungen: „Das Vornehmſte iſt, daß ſolcher geſtalt das Land in ſeinem inneren Werte anſehnlich verbeſſert wird, wenn dergleichen Sachen nicht geſchehen, ſo wird auch ſeine Tage nichts daraus werden.“ Das zeigen auch ſeine Reiſen in dieſes Land. Schon 1751 war Friedrich der Große in der nordweſtlichen Ecke ſeines Landes geweſen und hatte Lingen, Emden und Aurich beſucht. Von dieſer Reiſe iſt das folgende charakteriſtiſche Schreiben an den Auricher Kammerpräſidenten erhalten:

„Wenn ich wider nach Oſtfriesland Komme, Mus ich wieder von den ſchönen Emder Seefiſchen haben. Was Regierungsſachen Anbelangt, ſo Müſſen was grave Sachen Seyndt in güthe Abgewieſen, Waß aber bagatellen Seyndt, die Müſſen Accordihret werden, Damit die leute Wiſſen, daß ich ins lant Gewäſen bin. Fl.“

Nach dem Tode des großen Königs begann für das Land links und rechts der Ems eine Zeit größten Elends. Das Land ward vergeſſenes Land. In den ſtrohgedeckten Lehmkaten lungerte der Hunger, ungekanntes Elend, war das Leben in finſterſtes Mittelalter zurückgeſunken, herrſchte eine geiſtige und leibliche Not, wie ſie wohl nirgends im deutſchen Vaterlande war, herrſchte ärgſte Verelendung bis in unſere Tage. Viele Koloniſten wanderten aus. Wohl verſuchte der Staat um die Wende des Jahrhunderts zu helfen, errichtete ſogar neue Kolonien, baute nach dem Vorbilde Oldenburgs Kanäle, aber es ward nicht viel beſſer. Der Moorbewohner, kraftlos und unfähig geworden, blieb regelrecht von der Welt abgeſchloſſen. Zahlreiche Dörfer ſind noch heute nur mühſam auf ſchlechteſten Wegen zu erreichen. Menſchen ſtarben, weil die Aerzte den Ort einfach nicht erreichen konnten. In der Nachkriegszeit hat eine Umfrage ergeben, daß zahlreiche Bauernkinder in ihrem Leben z. B. noch kein Ei gegeſſen hatten.

Das Land rechts und links der Ems, die preußiſchen Kreiſe Aſchendorf, Hümmling, Meppen, Lingen und Bentheim umfaſſen ein Gebiet von 390 000 Hektar, auf denen etwa 180 000 Menſchen wohnen, alſo auf den Quadratkilometer rund 40 Menſchen gegenüber 130 im Reichsdurchſchnitt. Im Kreiſe Hümmling kommen ſogar nur 27 Einwohner auf einen Quadratkilometer.

Land ohne Volk. Land der Droſte und des Spokenkiekers! Schlecht und recht und mit viel Vertrauen auf den lieben Gott hat hier ein Geſchlecht aus beſtem deutſchem Blut Jahrhunderte mit dem Boden gerungen, immer hoffend, daß einmal die magere und moorige Heimat ein Land, ein blühender Garten werden möge.

Nirgendwo iſt die Einſamkeit größer, die Heide unberührter, nirgendwo blüht ſie purpurner als hinter den Dolmen um Sögel und Spahn, Berſſen und Lahn, an den Rändern des Bourtangermoores, des größten deutſchen Moores.

Es wird nur jetzt eine Frage der Zeit ſein, daß in der Nordweſtecke unſeres Vaterlandes ein Land zu blühen beginnt, die neue Heimat arbeitſamer und froher Menſchen, Heimat neuer und junger Bauerngeſchlechter, Nachkommen bäuerlicher Ahnen, da der Führer und die Regierung in der Neuſchaffung deutſchen Bauerntums eines ſeiner dringendſten und wichtigſten Aufgaben erblickt und durch die neue Agrargeſetzgebung die Vorbedingungen geſchaffen hat, daß der Siedler in den Emsmooren auch lebens- und exiſtenzfähig ſein wird. Die neuen Agrargeſetze und der Wille zur Tat werden alle Schwierigkeiten bezwingen, an denen immer wieder die Kultivierung der größten deutſchen Oedlandflächen geſcheitert iſt.

Das Land rechts und links der Ems, Deutſchlands Pontiniſche Sümpfe, wird einmal Deutſchlands Gemüſekammer, wird einmal ein blühender Garten ſein. Dann wird man nicht nur am Fuße des Schafberges fette Weiden und Aecker ſchauen, ſondern der Blick, der heute ſich in Oede, Moor und Einſamkeit verirrt, wird weitergehen und Land ſchauen; Dörfer und Städte, die neue Heimat vieler Menſchen.

H. Ruylander

Der Große Friedrich in Kleinigkeiten

„Schwehrer Transport“

Anmerkung des Königs auf dem Geſuch des Präſidenten von Loeben um einen Vorſpannpaß:

„Damit tzihet man ein 24 Canon fort. Ein preſident iſt für Solchen Schwehren Transport nicht wichtig genung. Loeben ſol 8 pferde haben und wan er corpulenter wirdt 10 bis 12.“

„Der Jude Sol Sich Paquèn“

Randverfügung auf dem Geſuch des Schutzjuden Meyer Benjamin in Magdeburg um Bewilligung der Rechte des chriſtlichen Kaufmanns:

„Der Jude Sol Sich So vohrt aus Magdeburg Paquèn oder der Comandant wird Ihm heraus Schmeißen.“

„Daß er mich geläſtert, vergebe ich ihm …“

Der König gibt dem Magiſtrat der Stadt Berlin auf Anfrage, wie ein Bürger, der Gott, den König und die Stadtväter geläſtert hat, zu beſtrafen ſei, folgenden Beſcheid:

„Daß der Arreſtant Gott geläſtert hat, iſt ein Beweis, daß er ihn nicht kennet; daß er mich geläſtert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat geläſtert hat, dafür ſoll er exemplariſch beſtraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.“

„Wann Huzaren Weiber nehmen“

Randverfügung auf dem Geſuch des Oberſten von Loſſow um den Heiratskonſens für verſchiedene ſeiner Offiziere:

„Wann Huzaren Weiber nehmen So Seindt ſie Selten noch dan ein Schuß pulver wert aber wen er Meinte daß Sie doch guht Dinen würden. So wollte ich es erlauben.“

Um den Ratstitel

Auf dem Geſuch eines Bierbrauers namens Bauer um den Titel Kommerzienrat:

„Der Bauer wird ein Brauer,
ein Brauer nützt dem Staat,
nur nicht als Kommerzienrat.“

Randverfügung auf dem Geſuch eines kurmärkiſchen Tierarztes um den Hofratstitel: „Vieh-Rath.“

„Mit die Madames weiß ich nirgend hin“

Randverfügung auf dem Geſuch des Generalmajors von Rothkirch um eine Präbende für eine ſeiner Töchter:

„Es ſeynd 30 bis 40 anwartſchaften auf jeder Stelle. Er ſoll hübſch Jungens Machen die kann ich alle unterbringen aber mit die Madames weiß ich nirgends hin.“

Wintermärchen / Von Hermann Budde

Es liegt Schnee. Und die Weite glänzt und lockt. Ein Mädel, einſam und freudeleicht, geht dahin. Das Herdentor hat ſich knarrend geſchloſſen. Die Stadt liegt ihm im Rücken. Es überſchreitet die Hollerſtraße und geht an den Bürgerweiden entlang. Immerfort. Bis tief in das Blockland hinein. Der Atemdampf zergeht wehend im Winde.

Das Mädel ſpürt keine Kälte. Das Herz iſt ihm warm und mit dem Blut rinnt die Liebe heiß durch die Adern. Denn der da wartet, ganz hinten unterm neuen Deich, das iſt der junge Graf von Leſum. Uebers Eis iſt er geritten gekommen. Und nun liegt das Mädel an ſeiner Bruſt und weint und jauchzt. Und der Wintertag ſprüht diamantene Funken.

Da muß dann aber der junge verliebte Graf ſeinem Mädel dennoch ſagen, daß dies wohl die letzte Begegnung geweſen. Das Mädel hängt an ſeinem Munde. Küßt ihm die Worte weg. Und will nichts hören. Und das Herz ſchlägt. Aber zuletzt bleibt es trotzdem wahr. Der Graf muß nach Cleve ins Weſtland und das Mädel bleibt hier. Der Vater hat es ſo beſtimmt, um den Sohn von ſeiner Liebſchaft mit dem Mägdelein abzubringen. Und wie beſtimmt, ſo muß es auch werden. Die Sonne ſteht wie ein Fleck im Wolkenpergamen.

Der Graf reitet über das Leſumeis und das Mädel ſchaut ihm nach. Es iſt einſam und angſtſchwer. Und nirgends iſt ein Menſch, der die quellenden Tränen mit zarter Hand wegſtreicht. Und Schritt vor Schritt muß gegangen ſein, damit die Stadt endlich näher rückt. Und das Herz iſt ſo ſchwer. Das Mädel kann es kaum tragen. Dazu lähmt der Froſt alle Glieder. Der Abendwind johlt vor Tanzluſt auf weitläuftiger Bahn.

Einige Bäume ſtehen eng beieinander auf der Bürgerweide. Bis dahin hat ſich das Mädel geſchleppt. Aber nun geht es nicht mehr. Unter den Aeſten liegt nur dürftiger Schnee. Der Fuß ſinkt hindurch und ſtößt gegen etwas. Das iſt das erſte, was das Mädel in all dieſer Zeit ſeines Rückganges ſpürt. Und es bückt ſich und hebt einen Stein auf, weiß, naß und glatt. Und hält den eiskalten Stein in ſeinen frierenden Händen.

Du, ſagt es zum Stein und zittert, du Stein, ſollſt mein Herz ſein. Es tut mir ſo weh und iſt mir nichts nütze. Was ſoll ich noch mit dem Herzen in der Bruſt? Das Mädel birgt den kalten Stein für kurze Zeit am Buſen. Hilflos. Ratlos und tatlos. Dann geht es eine Strecke Wegs damit und hält den Kieſel wie ein Kleinod vor ſich her. Es trifft ein zitterndes Buchenreis, das der Wind ſchüttelt. Und da ſtampft es ringsum die Erde weich, bückt ſich zum frierenden Strauch und vergräbt den Stein darunter. Dann ſagt es zum Reislein, du ſollſt mit deinen Wurzeln mein Herz umſchließen. Denn dies iſt mein Herz. —

Und mit dem letzten Sonnenſtrahl ſchleicht ſich das Mädel durch das Herdentor und mit beginnender Dunkelheit in das kalte, öde, atemloſe Haus. Und neuer Schnee fällt.

Seit jenem Tage war das Mädel in ſeinem Haus allein. So furchtbar einſam wie kein anderer Menſch. Es blickte aus blinden Fenſtern zur Gaſſe hinaus. Die Blumen ſtarben auf dem Brett, der Efeu am Giebel hing ſtarr und braun. Wohin es ſchritt ſanken Blüten in den Staub. Die Stare zogen aus und kein Schwälbchen niſtete mehr auf der Diele. Und Schmetterlinge mieden den Garten.

Zwar Menſchen, deren feine Sinne abgeſtumpft ſind, kamen noch in das Haus. Aber ſie gingen auch gern und blieben dann ganz fort. Das iſt eine Verwunſchene, ſagen die Männer. Dagegen ſprechen die Frauen: kein Herz hat ſie im Leibe. Und eine, die genau zuſah, konnte gewahren, daß weder Fink noch Droſſel ſich zum loſen Zwitſcherſchlag auf dem Dach des Hauſes niederließ.

So war es gewiß, daß dieſes Mädel mitten im Frühling, Sommer und Herbſt einen einzigen Wintertag lebte. Denn nichts nährte ſeinen Leib, nichts rührte an ſeine Seele, was von Lebenswärme einen Hauch trug.

Und es ſchleppte ſich nächſtens ein Mann bis an die Tür dieſes Hauſes, klopfte und begehrte Einlaß. Niedergebrochen hockte er vor dem Eingang. Das Mädel ſagte zu ſich, wer das wohl wäre? Rings in der Stadt war der ſchwarze Tod. Das iſt der Bruder, flüſterte des Mädels Mund. Aber nichts gab Antwort. Und ſo ließ es draußen, was draußen war. Der ſchwarze Tod zog von dannen.

Und eines Morgens ſaß vor dem Rinnebecken des Hauſes ein junges Weib. Das ſchluchzte in die Schürze. Das Mädel trat hinaus und beſah ſich den Kummer. Wieder ſagte der Mund: iſt es die Schweſter? Aber nichts erwiderte. Aber während es Waſſer ſchöpfte, ſtieß das Mädel die junge Frau fort. Sie weinte leiſe vor ſich hin und blickte nicht auf. Das graue Elend zog von hinnen.

Und an einem Mittag fand ſich ein Kind vor der Türe ein. Es ſtand da, als ſei es mit einem Auftrag gekommen. Als müſſe es hier am richtigen Platz ſein. Es pocht an die Balken und das Mädel ſieht durch ein Fenſter hinaus. Wie, wenn es ein Findel wäre? So flüſtert der Mund. Aber das Echo bleibt aus. Geh hin, woher du kamſt, ſagt das Mädel aus einem Fenſterſpalt. Da ging die Verheißung davon.

Und wieder iſt es ein Wintertag. Die Stadt ſtellt Ehrenwachen vors Tor. Die Straßen kniſtern von bauſchigem Fahnentuch. Denn der junge Leſumer kommt heute gezogen und hat im Wagen die Braut. Da iſt es Sache der Stadt, den Durchzug der Ritterſchaften ſo feſtlich wie möglich zu geſtalten.

Das Volk ſteht jubelnd auf den Straßen. Der Herrſchaften großer Tag iſt heute. Poſaunen dröhnen. Ein gewaltiges Treffen der Sippen läßt jede Gaſſe zum Träger des Lebens werden. Iſt's doch ein Liebesfeſt, was da gefeiert wird! Und mag es auch winterkalt ſtürmen, man kann ſich wärmen, man kann winken und trinken und — juchhei! — fröhlich ſein.

Nur ein einziges Haus ſteht im Winkel, ungeſchmückt. Finſter und taub ſieht es aus. Im Vorbeiziehen ſehen es alle. Auch der Leſumer Graf. Und er fragt, wer dort wohne. Ein Hexlein, heißt es. Da lacht der hohe Herr und trinkt eins auf das Wohl des Hexleins und hat nicht übel Luſt, es zu beſuchen. —

Das Mädel aber iſt ernſt und atemlos. Es lauſcht wohl hinaus. Doch ihm ſagt all das Lärmen und Gedränge nichts. Kein Klang iſt da für das Mädel. Nur im Erinnern kreiſcht tauſendfach ein Tor und fällt tauſendfach zu.

Es liegt Schnee. Und die Weite glänzt unterm Mond. Dem Mädel iſt es geweſen, als poche es durch Straßenlärm, Tubenklang, Glockenſchlag, Winterwind dreimal an die Tür ſeines Hauſes. Aber als es hinaustrat, war niemand da. Gar niemand.

Dennoch, es iſt, als ſei es gerufen. Und ſo muß es in ſeiner Einſamkeit laufen. Einem Ziele zu. Die Tore ſind heute abend offen. Die Wege ſind frei. Und ſo hat es ſich durch das Herdentor geſtohlen, iſt über die Hollerſtraße gelaufen und weiter tief in die Bürgerweide hinaus. Das Mondlicht ſträhnt Silber über die gläſerne Flur.

Das Mädel findet im fahlen Schein ſein Buchenreis. Es iſt hoch und breit gewachſen dies Jahr. Die ſchmale Geſtalt kniet ſich zu ihm hin und ſtreichelt die blattleeren Zweige. Da kommt ein Mann von den nahen Bäumen gegangen. Er ſagt: Was treibſt du hier, Mägdelein, in klirrharter Winternacht? Und das Mädel erwidert: Ich? Ach, ich beſuche mein herzliebſtes Bäumchen. — Liegt dir hier einer begraben, will der Mann wiſſen und hockt ſich zu dem Mädel. Ja, ſagt es. Hier ruht mein Herze. Der Wind ſirrt leiſe dazu.

Die beiden ſind ſtill. Der Mann erzählt: „Ich bin ein Fahrender. Und ich bin ſo allein wie du. Ich ſoll zur Hochzeit des Leſumer ſingen. Kennſt du den hohen Herrn? — Ja, ſagt das Mädel und atmet genau ſo ruhig wie früher. Ich kenne ihn und will dir zur Hochzeit ein Lied für ihn ſingen. — Sag's, ſpricht der Fahrende und ſieht das Mädel an. Ueber der fernen Stadt loht es vom Fackelflackerſchein.

Da ſagt das Mädel:

Dir trug ich Liebe zu
Du gingſt von mir.
Hier fand mein Herze Ruh.
Lieb, komm zu mir.

Das iſt kein Lied, meint der Fahrende. Aber es iſt wahr, ſagt das Mädel. Mit tiefer, ruhiger Stimme. Ich hab um ſeinetwillen mein Herz hier verſcharrt. Da ſchweigt der Sänger. Er ſieht das Mädel an und begreift ſein Weſen. Willſt du es ihm ſingen? fragt die tiefe Stimme ganz innig. Und der Fahrende kann nicht anders, er muß Ja ſagen. Ueber den Mond huſchen Wolken.

Doch dann ſagt der Sänger noch mehr. Willſt du mit mir ziehen, du, die ich nicht kenne? Wir können zuſammen über die Straßen. Ich bin ſo einſam wie du und habe keine Bleibe. Wir ziehen in die Welt, an die Höfe. Und du ſollſt ſehen, es gibt noch Glück, außer der Liebe. Das Mädel ſtarrt den Fremden an. Nicht ohne Herz, denkt es. Es rührt mit behutſamen Fingern an die reifſtarren Glieder ſeines Buſches und ſagt: Glaubſt du, daß ich in die Welt ziehen könnte?

Du kannſt es. — Aber ich will es nicht können. — Du mußt es, mein Lieb. — Da weiß das Mädel keinen anderen Rat mehr. Es ſpricht: Zuerſt verſprich mir, daß du ihm das Lied von mir ſingen und ſagen wirſt. Der Fahrende nickt: Wenn du auf mich warteſt. Das Mädel nickt und flüſtert: Du ſollſt dir von meinem Buſch einen Wanderſtecken ſchneiden. So wahr du das tuſt, ſo wahr wirſt und mußt du mich hier finden. Der Himmel ſchluckt alle Sternlein ein.

Der fahrende Sänger hieb mit ſeinem Schwert einen ſtarken Buchenſtecken ab. Blut quoll rot aus dem Buſch und das Mädel ſank ſterbend in den bleichen Schnee. Da ſah der Sänger, wie tief der Sinn aller Worte geweſen. Mantellos zog er zur Leſumer Burg und ſang ſein herrlichſtes Lied vom vergrabenen Herzen. Tags darauf trug er Sorge, den Leib des Mädels zu bergen. Liebe iſt Leid, ſprach er. Frühling kann Winter ſein. —

Wo dies vor viel hundert Jahren geſchehen? Im Bürgerpark ragt auf der Wieſe die herrlichſte Blutbuche auf. Da liegt das Mädel begraben, eingehüllt vom Wurzelgrund des mächtigen Baums, der aus dem Herzen die früheſte Kraft ſog.

Hasenkrieg / Von Egon von Kapherr

Es lag Schnee, glitzernder, ſonnenglänzender Schnee über der weiten Feldfläche von Niederhauſen, Oberhauſen und Klein-Mummelsdorf. Heinrich Mummel, der alte Haſe, der zwiſchen ſchwärzlichbraunen Schollenköpfen ſein Lager hatte, war trotz Sonnenſcheins und Krähenkrächzens hellwach. Es ging ihm nämlich ſeit einiger Zeit ein merkwürdiges Kribbeln durch den rötlichgraubraunen Haſenleib, wie ein Ahnen, daß nun die ſchöne und luſtige „Hoppelzeit“ kommen würde und mit ihr all die Freuden, die ein ehrlicher Feldhaſe mehr noch erſehnt als den Klee, Kohl, Rübenblätter und anderes Gemüſe. Jürn Mummelmann, ein Vetter Heinrichs, meinte ſogar, heuer würden die Zweibeine keinen Krieg mehr machen — es ſei ſchon zu ſpät im Jahr —, und Hoppke, der Lahme, ein uralter Haſe aus dem Koppelbruch bei Niederhauſen, teilte dieſe Anſicht — aber Heinrich Mummelmann war mißtrauiſch und hatte noch bei der letzten Vollmondverſammlung auf Bauer Friedrich Oſſenkopps Grünkohlfeld gewarnt und gemeint, das ſei gar nicht ausgemacht und man möge ſich vorſehen, die Zweibeinigen ſeien gierig und raubſüchtig und würden gerade in dieſem guten Haſenjahr ſicher ihr vermeintliches Recht geltend machen.

Gerade denkt Heinrich Mummel über dieſe Fragen nach — denn er iſt Vorſitzender der Vollmondverſammlung und neben dem Lahmen von der Koppel der Aelteſte —, plötzlich iſt dem alten Haſen, als ob er ein äußerſt verdächtiges Geräuſch vernommen hätte — ſo ein trockenes Klappen, Knacken — ſo einen Ton wie ja, genau ſo einen Ton wie den, den er ſchon einige Male im Winter über den Feldern gehört hat und auch im Herbſt, wenn das Kartoffelkraut welk wird und die jungen Rebhühner ſchon ziemlich erwachſen ſind und auch vor den Zweibeinen flüchten müſſen . . .

Knack, knack! Da war's wieder — jetzt aber auf der anderen Seite, von Oberhauſen her, wo die Menſchenglocke, die da irgendwo im Dorfe iſt, gerade bam-bam macht . . .

Heinrich Mummel richtet ſich ein wenig auf und blickt in die Runde. Aber Haſenaugen ſind ziemlich ſchwach, Mummel kann nichts erkennen und zu wittern iſt ebenfalls vorläufig nichts, auch nichts zu hören.

„Ach — ſie werden wohl bloß wieder mal, wie neulich, auf Krähen geknallt haben“, denkt der alte Haſe und kuchelt ſich in ſeine Furche ein. Eine Weile hört er nichts. Dann aber — päng, bang, knack! —

„Dunnerlüchting, dat's 'n verdächtig Ding — dat klingt ja ganz nach Treibjagd!“ Päng, knack, bumm, macht es wieder — diesmal auf der anderen Seite. „Treibjagd — wahrhaftig — Krieg, Haſenkrieg!“ Der alte Haſe iſt erſchreckt — aber er iſt ein beherzter und erfahrener Mann, und er beſchließt, auf alle Fälle ſchlau abzuwarten. Ihn ſollen ſie nicht kriegen, die Zweibeinigen — bewahre! Er hat ſchon manche Schlacht hinter ſich . . . Er duckt ſich tiefer in die Furche.

Da hört er jemand kommen . . . Der Atem des Haſen, der da anhoppelt, geht pfeifend, Huſten und Nieſen tönt . . . Mummel weiß: das iſt ein Verwundeter. Er richtet ſich ein wenig auf und erkennt Fritze Hoppelmann, einen Haſen von der Oberweide.

„Mummel“, keucht Hoppelmann, „mich hat's! Rette dich, alter Freund! Die Zweibeinigen machen Krieg.“ Hoppelmann redete ſogar in der Todesangſt hochhaſiſch, das imponierte dem alten Mummel.

„Menſch“, ſagte der Alte tröſtend, „dat wird ja nicht ſo ſchlimm ſein — ſo'n paar Schrotkörnekens . . . Aber lauf man die Nebenfurche hier herunter bis zum Koppelzaun — dort find'ſt einen Jraben, da duckſt du dich.“ Der arme Hoppelmann aber legte ſich plötzlich auf die Seite, jappte noch ein paarmal, zuckte mit den Läufen und ſtarb — unmittelbar bei Mummels Saſſe.

Jetzt wird ihm doch ein wenig bänglich zumute. Er horcht noch ein kleines Weilchen, ſpringt dann auf, über den toten Hoppelmann weg, in die tiefe Nachbarfurche, läuft geduckt den Pfluggraben entlang, kommt an den Koppelzaun, findet den Graben, läuft hier eine Strecke hin, ſpringt unter einen Buſch der Koppel, bleibt abwartend ſitzen. Ganz nah hört er ſchon Schüſſe.

Jetzt erkennt Heinrich Mummelmann ſchon mehrere Nachbarhaſen. Da iſt Malchen Kohlbeißer, eine Häſin vom Bauernfelde Niederhauſen; da iſt Jakob Kleefreund, ein Haſe vom Rittergut; Fritz Löffelmann und Lieschen Bockelmann ſind da, beide Gutshaſen; da kommt mit abgeſchoſſenem, ſchlenkerndem Hinterlauf Schorſe Rübenbeißer und duckt ſich zitternd unter einem Buſch; da iſt Trudchen Möhrenbiß und Auguſt Hoppelmann, da iſt — anſcheinend ſchwer verwundet — der alte Maxe Hoppke. Der keucht mühſelig daher und ruft: „Macht, daß ihr wegkommt — mir geht ſchon die Puſte aus — ich bin erledigt . . . Ach, lieber Mummel, nun iſt doch noch Krieg gewor'n — un' mich ham ſe anjeſchoſſen!“

Da — ein gräßliches Jappen und ſchweres Atmen. Mummel ſah einen der furchtbaren Beller, einen Zweibeinhund, kommen — ſah, wie er hinter dem unglücklichen alten Hoppke herkeuchte, wie der kranke, lahme Haſe hin und her ſprang und wie der Hund folgte — ſah — ſchrecklich! — wie der Hund den Haſen erreichte, hörte Zweibeinſtimmen und das Klagegeſchrei des unglücklichen Hoppke — und Mummel rief verzweifelt, aber doch gefaßt und ſeiner Pflicht als Aelteſter der Niederhauſener Haſenſippe und Vorſitzender des Vollmondrates bewußt, den anderen zu: „Mir nach, Kinder! Lauft, lauft — einer immer jenau hinter dem anderen!“ Und der alte Haſe ſtob los, quer über Sturzacker und Saat, blickte ſcharf aus nach einer Lücke, ſah, daß die Zweibeine an einer Stelle weit auseinander waren, und flitzte genau auf einen Mann zu, der am dickſten von allen ausſah.

Dieſer Mann ſprang wie beſeſſen herum, als die lange Kette Haſen auf ihn los kam, denn er hatte keine Patronen mehr, und der Treiber, der den Patronenbeutel trug, kam erſt angerannt.

Bumm! — machte es aber nebenan — bumm! Heinrich Mummel hörte etwas ſirren und ziſchen, fühlte, wie etwas hinter und unter ihm aufſpritzte, wie die Erdkrumen gegen ſeinen Leib prallten, dachte bei ſich: „Na, dat is man noch jut jejangen“, rannte, was er rennen konnte, legte beim Durchbrechen der Menſchenlinie die Löffel dicht ans Genick, ſprang einmal nach links, einmal nach rechts, freute ſich, daß die anderen Haſen auch ſchöne Haken ſchlugen, hörte einen Knüppel ſauſen, wildes Menſchengelächter, Schreie, ſchlug noch zwei Haken und — war ſchon weit hinter Menſchen, Not und Tod, als der Treiber mit den Patronen bei dem dicken Manne ankam.

Gerade auf das kleine Gehölz von Oberhauſen hält Mummel zu — die anderen folgen. Am Rande des Wäldchens bleibt Mummel ſitzen, macht einen Kegel, äugt zurück. Ganz winzig klein ſind die Zweibeine da hinten zu ſehen — ſie ſtehen dicht beiſammen jetzt. Kein Ton dringt mehr an die geſpitzten Haſenlöffel. Heinrich Mummel zählt ſeine Lieben. Da iſt Auguſt Hoppelmann junior, Fritz Löffelmann iſt auch da; dann kommen, etwas atemlos, der alte Guſtav Möhrenbeißer mit ſeinem Sohn Max; Jakob Kleefreund iſt da und Trudchen Möhrenbiß; Malchen Kohlbeißer kommt und Iſidor Mümmelmann ſenior.

Acht Haſen hoppeln langſam in das Dickicht des Wäldchens, putzen ſich den Schnurrbart und die Löffel, verſchnaufen und drücken ſich inmitten des Gehölzes, verängſtigt und matt, aber doch voller Stolz, den Zweibeinen entgangen zu ſein. Jakob Kleefreund hat allerdings drei Schrotkörner in der linken Keule, Malchen Kohlbeißer iſt gleichfalls ein wenig angebleit — aber ernſtliche Verletzungen hat keiner der acht.

„Na, Kinder — wir haben's diesmal noch jeſchafft“, ſagt Mummel nach einer Weile. „Aber ſo ganz einfach war's nicht, meine Lieben — und wenn ick den dicken Domänenpächter nicht perſönlich jenau jekannt hätte — wer weiß, wie dat noch abjelaufen wäre!“

Löffelmanns Fritz, der Gutshaſe von Mummelsdorf, aber meint: „Auf Kavaliersehre — das war ein ſcharfer Galopp! Aber — trotz aller Schnelligkeit unſerer Haſenläufe — unſere Rettung verdanken wir nur der Umſicht und Erfahrenheit unſeres verehrten Seniors, des Herrn Heinrich Mummel. Onkel Heinrich lebe hoch, dreimal hoch!“ Und alle Haſen hoppelten um den Alten herum, machten Männchen und putzten ſich die Schnurrbärte. Der Alte dankte gerührt und wiſchte ſich mit den Vorderpfoten über die feuchten Seher. — „Man jibt ſein Beſtes“, ſagte er beſcheiden.

In der mondhellen Nacht aber kamen die Haſen wieder auf Friedrich Oſſenkopps, des Bauern, Grünkleefeld zuſammen, und Heinrich Mummel hielt Appell und Ratsverſammlung ab. Man vermißte faſt drei Dutzend Haſen, darunter hoffnungsvolle Jünglinge und Haſenjungfrauen, und man ehrte das Andenken der Gefallenen durch dreimaliges Klopfen mit den Hinterläufen. Dann aber verkündete Heinrich Mummel den Beginn der ſchönen Hoppelzeit und meinte, der Verluſt würde ſich ausgleichen und die Lücken würden ſich ſchließen, denn Has' bleibe Has', und der Kinderſegen könne nicht ausbleiben.

Plötzlich aber wurde Mummel ganz ſteif und lang, ſpielte mit den Löffeln und ſauſte fort mit dem Ruf: „Los, Kinder — der Fuchs iſt da, lauft!“ Und die Haſen ſtoben in alle Winde auseinander.

Rotbeuter aber, der Fuchs, blickte ihnen nach — mit wäſſerndem Fang. „Wieder dieſer verflixte alte Heinrich!“ dachte er bei ſich, ſetzte ſich auf die Keulen und machte ein trauriges Geſicht. Aber an der Koppel fand er einen toten Haſen, den Zweibeine und Hunde überſehen hatten, und fraß ihn auf. So war auch er ſchließlich auf ſeine Rechnung und zu ſeinem Fuchsrecht gekommen.

Sieben Hufe und sieben Kreuze / Von W. F. Rudolphi

Ein Stein gab einem Land den Namen

Verlaſſen, weltenfern und einſam liegt dies Stückchen deutſchen Landes, das ſich Bickelſteiner Heide nennt. Und auch die ſchlichte Schotterſtraße, die in einer faſt ängſtlichen Geraden durch dies ſtille Land führt, mag ſich ruhig Durchgangsſtraße nach Salzwedel nennen — —, ſie holt doch keinen großen Verkehr herbei.

Es iſt alſo, als ſolle dieſe Heide bis in alle Ewigkeit vergeſſenes Land bleiben.

Mitten im dünnen Kiefernbeſtand zweigt von der Landſtraße wie ein tiefer Sandbach ein Weg ab. Kein Schild verkündet ſein Wohin. Vielleicht verläuft er ſich auch nur zwiſchen Bruch und Heide.

Verdroſſen mahlen die Räder meines Wagens in dieſem Sande. Ganz langſam geht es vorwärts, bis Heidebüſche einen beſſeren Fahrboden abgeben. Nach ein paar hundert Metern ſteigt zur Linken ein kleiner Hügel auf. Kein Weg führt hinauf, und doch müßte man es verſuchen — — —

Akrobatiſche Lenkkunſtſtückchen ſind notwendig, um zwiſchen den Kiefern hindurchzukommen. Auf Autoverkehr hat ſich dieſe Gegend nicht eingeſtellt.

Und auf der kleinen Kuppe iſt faſt ein idealer Parkplatz. Ehrfürchtig laſſen die ſchmächtigen Kiefern einen großen Kreis frei rund um einen uralten Findlingsblock. Dies hier, das iſt der Bickelſtein, nach dem man das ganze Land im Umkreis benannte. Mächtig liegt der faſt drei Meter lange erratiſche Granitblock da, und wie vierzehn ungelöſte Rätſel trägt er ſieben Hufe und ſieben Kreuze — — —

Vierzehn Rätsel ohne Lösung

Hier kann die Phantaſie frei zurückſchweifen, ungehemmt durch jede hiſtoriſche Deutung. Was mag dieſer Stein, in ſeiner grotesken Form einem Rieſenſofa gleichend, einſt geweſen ſein? Iſt er ein altgermaniſcher Richterſtuhl geweſen, war er ein heiliger Opferſtein? Sieben Hufe deuten auf den Allvater Wotan.

Aber wer ſchlug dann die ſieben Kreuze ein? Kreuze wie Hufe, beide verraten nichts über ihr Alter. Gleich tief liegen ſie in dem Granit. Ob ſie zu gleicher Zeit eingehauen wurden, ob die Kreuze Jahrhunderte ſpäter erſt den Hufen folgten —, man weiß es nicht.

Der einſame Stein im einſamen Land iſt nicht nur aus Granit, er wahrt auch ein granitnes Schweigen, zu ſtolz, der Nachwelt zu offenbaren, was er einſt bedeutete.

Und auch der Name des Steines gibt keine Auskunft. Bickelſtein —, ſo haben ihn ſpätere Geſchlechter erſt genannt, die kaum noch um ſeine Bedeutung gewußt haben mögen. Bicke, das iſt der alte, ſpitze Steinſchlägel; eingeſchlagen, eingehauen ſind die rätſelvollen Zeichen. Der mit der Bicke gezeichnete Stein — —, das iſt der ganze Sinn des Namens. Das granitne Rätſel bleibt, und die Löſung wird auf ewig im Dunkel liegen.

Legende um den Schwedenkönig

Auch die Sage, die ſonſt mildtätig in die Lücken tritt, die von der Geſchichte gelaſſen wurden, verſagt hier. Es gibt keine Sage, es gibt nur Legenden, die in den Dörfern unter dem Bickelſtein, in Ehra, Boitze oder Boitzenhagen, noch erzählt werden. Und in dieſen Legenden verwiſchen ſich Zeit und Raum, ſpringen die entlegenſten Jahrhunderte wahllos durcheinander.

Auf den Schwedenkönig Guſtav Adolf zeigt die Legende. Im Dreißigjährigen Kriege ſoll der Herrſcher aus Mitternacht mit ſeinem Heer an den Bickelſtein gekommen ſein, verfolgt von den Scharen der Kaiſerlichen. Ermüdet ſank der König an dem Steine nieder, die Todesſtrafe drohte er dem an, der ihm aus dem Schlummer wecken würde. Unterdeſſen zogen die Kaiſerlichen den verderblichen Ring um das Schwedenheer, aber der König ſchlief weiter.

Da faßte ſich einer ſeiner Vertrauten ein Herz. Um den König nicht ſelber wecken zu müſſen, nahm er deſſen Lieblingshund und ſchleuderte ihn dem Schlafenden auf die Bruſt. Guſtav Adolf erwachte, ſtreckte den Hund mit einem Fauſtſchlag nieder und befreite ſich ſo von ſeinem Schwur. Dann überſah er die Lage und gab ſich verloren. „So wenig mein Pferd in dieſen Stein zu treten vermag, und ſo wenig mein Schwert ihn ſchneiden kann, ſo wenig werden wir hier noch ſiegen können!“ rief er aus.

Da ſprang das Pferd des Königs auf den Stein und drückte vor den Augen der erſtaunten Schweden deutlich ſeine Hufe darauf ab. Wie unter höherem Zwang zog Guſtav Adolf das Schwert und hieb auf den Granit, und das Schwert zerſprang nicht, ſondern in Kreuzesform erſchienen die Schwerthiebe.

Das offenkundige Wunder erfüllte das ganze Schwedenheer mit Siegesmut. Unter Führung ihres Königs warfen ſich die Schweden auf die Kaiſerlichen, trieben ſie zu Paaren und vernichteten ſie bis auf den letzten Mann.

So erklärt die Legende unbeſchwert von jedem Wiſſen um geſchichtliche Vorgänge die Hufe und Kreuze auf dem ehrwürdigen Bickelſtein. — —

Ob vielleicht doch ein Fünkchen Wahrheit in der Legende iſt, daß vielleicht in grauer Vorzeit am Bickelſtein eine Schlacht gegen Eindringlinge aus dem Norden geſchlagen und dieſes hiſtoriſche Geſchehen ſpäter auf den Schwedenkönig übertragen wurde, das läßt ſich nicht mehr feſtſtellen.

Schweigend ſteht der Stein in der ſtillen Heide, der er den Namen gab, und uns bleibt nichts, als in ihm einen Zeugen alter germaniſcher Vergangenheit zu ſehen, der unſerer Verehrung wert iſt, auch wenn wir den um ihn ſchwebenden Sagenkranz nicht mehr in Geſchichte verwandeln können.

Wenn de Düwel öwer Land geiht . .

De Düwel un de Gerichtsvollzieher

De Düwel gung enmal wedder öwer Land. He makde een bannig vergrelld Geſich; dat weer uck kin Wunner, ſin ol Grotmoder harr em vermorgen ganz gehörig den Kopp wuſchen, dat he ſo ſlurig wär un in de leßden ach Dag keen enzige Minſchenſeel halt harr, un in den eenen groden Kädel, de midden in 'ne Höll ſtunn, weer noch väl Platz. De Olſch harr em mit ehr gleinigen Ogen örnlich fuchtig ankäken, und do harr ſe em'n groden Schubs gäwen, dat he ut de Höllenluk rutflagen weer, jüs up den ſannigen Weg in de Heide.

De Düwel reew ſik dat Achterdeel, he harr doch 'n düchdigen Bums afkrägen un makde ſick langſam up'n Pad. Do ſeeg he up enmal eenen Minſchen vör ſick up gahn, de harr'n ſwarte Leddermapp ünnern Arm. Bäten Geſellſchup is bäter, dachde de Düwel, humpelte 'n bäter flinker un harr den Kirl uck bold inhald. At he ſo neben em gung, do kennden ſich de beiden. Wo keem dat? Di Kirl weer'n Gerichtsvollzieher, un mit de beiden mögt de Minſchen gornich gern wat to dohn hebben.

„Dat ſchall mi is verlangen,“ ſä de Düwel, „weer van us beiden toers to Pott kummd, of du toers eenen pannen deis oder of ick toers eenen bi de Slafittchen kriegen do.“ De Gerichtsvollzieher lachde, wisde up ſine ſwarte Mapp un ſä: „Wenn ick doran denk', wat ick hier in hebb, denn kam ick jäker toers an'ne Reeg.“ Dormit keemen de beiden an'n Hus vörbi, un in denſülwigen Ogenblick ſusde dor ſo'n tein- bet twölfjährigen Jung herut un ſin Mudder achter em na un ſchimpde: „Du verdammte Jung, büs all wedder bi'n Zuckerpott wäſen, de Düwel ſchall di halen.“ Jungedi, do wurde de Düwel awer hellhörig; awer at he ſe ſick den lüttjen Bengel langen wull, kreeg de Mudder em to ſehn, packde den Jung, leep mit em in't Hus henin un haude den Düwel de Dör vör de Näs to. De Gerichtsvollzieher lachde, awer de Düwel ſä: „Dat weer doch ni irnſtlich meent van ſin Mudder.“

De beiden gungen wieder un keemen an een Burenhus, dor gung de Gerichtsvollzieher henin un wull'n Swin pannen, wil de Bur ſin Stüren ni betahlt harr. „Dat Spillwark wüll ick mi ankieken,“ ſä de Düwel un gung mit. De Bur ſeet jüs bit Für; at de Gerichtsvollzieher em ſinen Schin wisde, ſprung he up und reep: „Du verdammte Kirl, wullt du maken, dat du ut'n Hus kumms, de Düwel ſchall di halen.“ „Dat is irnſtlich meent, dat is irnſtlich meent!“ ſä de Düwel, kreeg den Gerichtsvollzieher bi'n Kanthaken to faten un ſusde mit em na de Höll to. De ol Grotmoder freide ſick ni ſlech, ſe ſtäk den Kirl in'n groden Kädel un leggde noch'n örnlichen Arm vull Torfſoen ünner.

De leewe Godd un de Düwel

Dat is all langen her, do gungen de leewe Godd un de Düwel toſamen öwer Land. Do begegnde de beiden en Mann, de grötde de beiden, ſo at ſick dat gehörd, un nehm uck ſinen Hot af. De leewe Godd grötde em hövlich wedder, awer de Düwel ſteek em de Tungen ut. Do wurd de leewe Godd vergrellt un ſchulld den Düwel gehörig ut, worum he de Mann, de doch ganz örnlich Goden Dag! ſegg her, woll de Tungen wiſen künn. De Düwel anterde: „Dat wüll ick di ſeggen. De Mann hedd blot vör di ſinen Hot afnahmen un nich vör mi. Wenn ick alleen bün, denn gröt'd mi kin Minſch, ſe ſchimpd mi blot noch achterna.“ Do ſettde een de leewe Godd utenanner, dat kem ganz alleen dorvan, dat he ümmer up Slechtigkeiten ut weer, he ſchull de Minſchen mal wat Godes dohn, denn würden ſe uck ganz örnlik gegen em wäſen.

De Düwel hörde ſick de Predigt ganz geduldig an, meende awer, wenn he mal wat Godes dä, denn kreg doch de leewe Godd den Dank, un wenn de leewe Godd mal wat Slechdes makte, denn kreeg he, de Düwel, noch de Schuld.

De leewe Godd wull dat ſo rech nich glöwen, do ſä de Düwel: „Dor up de Weide lopp'n Koh, gah hen un ſtöt ſe in'n Graben. Wi beiden verſtäkt us achter diſſen Bohm, denn wüllt wi mal ſehn, wat denn paſſeeren deid.“ Den leewen Godd weer dat nich ganz rech, awer he de doch, wat de Düwel wull. Dat durde nich langen, do keem de Mann an, den de Koh tohörde. At de Mann ſien Koh in'n Graben funn, ſä he: „Wat vör'n verfluchten Düwel hedd dat dohn?“ un wull int Dörp lopen, üm Hülp to halen. De Düwel ſä to'n leewen Godd: „Heß du't hörd, wer de Schuld krägen hedd?“ un dormit gung he up den Mann to un hulp em, dat de Koh wedder ut'n Graben herut keem. De Mann freide ſick un ſä: „Godd ſei Dank, dat hedd no god afgahn.“

„Siehſte woll,“ ſä de Düwel to'n leewen Godd, „wer hedd den Dank krägen?“

Wintermärchen / Von Hermann Budde

Es liegt Schnee. Und die Weite glänzt und lockt. Ein Mädel, einſam und freudeleicht, geht dahin. Das Herdentor hat ſich knarrend geſchloſſen. Die Stadt liegt ihm im Rücken. Es überſchreitet die Hollerſtraße und geht an den Bürgerweiden entlang. Immerfort. Bis tief in das Blockland hinein. Der Atemdampf zergeht wehend im Winde.

Das Mädel ſpürt keine Kälte. Das Herz iſt ihm warm und mit dem Blut rinnt die Liebe heiß durch die Adern. Denn der da wartet, ganz hinten unterm neuen Deich, das iſt der junge Graf von Leſum. Uebers Eis iſt er geritten gekommen. Und nun liegt das Mädel an ſeiner Bruſt und weint und jauchzt. Und der Wintertag ſprüht diamantene Funken.

Da muß dann aber der junge verliebte Graf ſeinem Mädel dennoch ſagen, daß dies wohl die letzte Begegnung geweſen. Das Mädel hängt an ſeinem Munde. Küßt ihm die Worte weg. Und will nichts hören. Und das Herz ſchlägt. Aber zuletzt bleibt es trotzdem wahr. Der Graf muß nach Cleve ins Weſtland und das Mädel bleibt hier. Der Vater hat es ſo beſtimmt, um den Sohn von ſeiner Liebſchaft mit dem Mägdelein abzubringen. Und wie beſtimmt, ſo muß es auch werden. Die Sonne ſteht wie ein Fleck im Wolkenpergamen.

Der Graf reitet über das Leſumeis und das Mädel ſchaut ihm nach. Es iſt einſam und angſtſchwer. Und nirgends iſt ein Menſch, der die quellenden Tränen mit zarter Hand wegſtreicht. Und Schritt vor Schritt muß gegangen ſein, damit die Stadt endlich näher rückt. Und das Herz iſt ſo ſchwer. Das Mädel kann es kaum tragen. Dazu lähmt der Froſt alle Glieder. Der Abendwind johlt vor Tanzluſt auf weitläufiger Bahn.

Einige Bäume ſtehen eng beieinander auf der Bürgerweide. Bis dahin hat ſich das Mädel geſchleppt. Aber nun geht es nicht mehr. Unter den Aeſten liegt nur dürftiger Schnee. Der Fuß ſinkt hindurch und ſtößt gegen etwas. Das iſt das erſte, was das Mädel in all dieſer Zeit ſeines Rückganges ſpürt. Und es bückt ſich und hebt einen Stein auf, weiß, naß und glatt. Und hält den eiskalten Stein in ſeinen frierenden Händen.

Du, ſagt es zum Stein und zittert, du Stein, ſollſt mein Herz ſein. Es tut mir ſo weh und iſt mir nichts nütze. Was ſoll ich noch mit dem Herzen in der Bruſt? Das Mädel birgt den kalten Stein für kurze Zeit am Buſen. Hilflos. Ratlos und tatlos. Dann geht es eine Strecke Wegs damit und hält den Kieſel wie ein Kleinod vor ſich her. Es trifft ein zitterndes Buchenreis, das der Wind ſchüttelt. Und da ſtampft es ringsum die Erde weich, bückt ſich zum frierenden Strauch und vergräbt den Stein darunter. Dann ſagt es zum Reislein, du ſollſt mit deinen Wurzeln mein Herz umſchließen. Denn dies iſt mein Herz. —

Und mit dem letzten Sonnenſtrahl ſchleicht ſich das Mädel durch das Herdentor und mit beginnender Dunkelheit in das kalte, öde, atemloſe Haus. Und neuer Schnee fällt.

Seit jenem Tage war das Mädel in ſeinem Haus allein. So furchtbar einſam wie kein anderer Menſch. Es blickte aus blinden Fenſtern zur Gaſſe hinaus. Die Blumen ſtarben auf dem Brett, der Efeu am Giebel hing ſtarr und braun. Wohin es ſchritt ſanken Blüten in den Staub. Die Stare zogen aus und kein Schwälbchen niſtete mehr auf der Diele. Und Schmetterlinge mieden den Garten.

Zwar Menſchen, deren feine Sinne abgeſtumpft ſind, kamen noch in das Haus. Aber ſie gingen auch gern und blieben dann ganz fort. Das iſt eine Verwunſchene, ſagen die Männer. Dagegen ſprechen die Frauen: kein Herz hat ſie im Leibe. Und eine, die genau zuſah, konnte gewahren, daß weder Fink noch Droſſel ſich zum loſen Zwitſcherſchlag auf dem Dach des Hauſes niederließ.

So war es gewiß, daß dieſes Mädel mitten im Frühling, Sommer und Herbſt einen einzigen Wintertag lebte. Denn nichts nährte ſeinen Leib, nichts rührte an ſeine Seele, was von Lebenswärme einen Hauch trug.

Und es ſchleppte ſich nächſtens ein Mann bis an die Tür dieſes Hauſes, klopfte und begehrte Einlaß. Niedergebrochen hockte er vor dem Eingang. Das Mädel ſagte zu ſich, wer das wohl wäre? Rings in der Stadt war der ſchwarze Tod. Das iſt der Bruder, flüſterte des Mädels Mund. Aber nichts gab Antwort. Und ſo ließ es draußen, was draußen war. Der ſchwarze Tod zog von dannen.

Und eines Morgens ſaß vor dem Rinnebecken des Hauſes ein junges Weib. Das ſchluchzte in die Schürze. Das Mädel trat hinaus und beſah ſich den Kummer. Wieder ſagte der Mund: iſt es die Schweſter? Aber nichts erwiderte. Aber während es Waſſer ſchöpfte, ſtieß das Mädel die junge Frau fort. Sie weinte leiſe vor ſich hin und blickte nicht auf. Das graue Elend zog von hinnen.

Und an einem Mittag fand ſich ein Kind vor der Türe ein. Es ſtand da, als ſei es mit einem Auftrag gekommen. Als müſſe es hier am richtigen Platz ſein. Es pocht an die Balken und das Mädel ſieht durch ein Fenſter hinaus. Wie, wenn es ein Findel wäre? So flüſtert der Mund. Aber das Echo bleibt aus. Geh hin, woher du kamſt, ſagt das Mädel aus einem Fenſterſpalt. Da ging die Verheißung davon.

Und wieder iſt es ein Wintertag. Die Stadt ſtellt Ehrenwachen vors Tor. Die Straßen kniſtern von bauſchigem Fahnentuch. Denn der junge Leſumer kommt heute gezogen und hat im Wagen die Braut. Da iſt es Sache der Stadt, den Durchzug der Ritterſchaften ſo feſtlich wie möglich zu geſtalten.

Das Volk ſteht jubelnd auf den Straßen. Der Herrſchaften großer Tag iſt heute. Poſaunen dröhnen. Ein gewaltiges Treffen der Sippen läßt jede Gaſſe zum Träger des Lebens werden. Iſt's doch ein Liebesfeſt, was da gefeiert wird! Und mag es auch winterkalt ſtürmen, man kann ſich wärmen, man kann winken und trinken und — juchhei! — fröhlich ſein.

Nur ein einziges Haus ſteht im Winkel, ungeſchmückt. Finſter und taub ſieht es aus. Im Vorbeiziehen ſehen es alle. Auch der Leſumer Graf. Und er fragt, wer dort wohne. Ein Hexlein, heißt es. Da lacht der hohe Herr und trinkt eins auf das Wohl des Hexleins und hat nicht übel Luſt, es zu beſuchen. —

Das Mädel aber iſt ernſt und atemlos. Es lauſcht wohl hinaus. Doch ihm ſagt all das Lärmen und Gedränge nichts. Kein Klang iſt da für das Mädel. Nur im Erinnern kreiſcht tauſendfach ein Tor und fällt tauſendfach zu.

Es liegt Schnee. Und die Weite glänzt unterm Mond. Dem Mädel iſt es geweſen, als poche es durch Straßenlärm, Tubenklang, Glockenſchlag, Winterwind dreimal an die Tür ſeines Hauſes. Aber als es hinaustrat, war niemand da. Gar niemand.

Dennoch, es iſt, als ſei es gerufen. Und ſo muß es in ſeiner Einſamkeit laufen. Einem Ziele zu. Die Tore ſind heute abend offen. Die Wege ſind frei. Und ſo hat es ſich durch das Herdentor geſtohlen, iſt über die Hollerſtraße gelaufen und weiter tief in die Bürgerweide hinaus. Das Mondlicht ſträhnt Silber über die gläſerne Flur.

Das Mädel findet im fahlen Schein ſein Buchenreis. Es iſt hoch und breit gewachſen dies Jahr. Die ſchmale Geſtalt kniet ſich zu ihm hin und ſtreichelt die blattleeren Zweige. Da kommt ein Mann von den nahen Bäumen gegangen. Er ſagt: Was treibſt du hier, Mägdelein, in klirrharter Winternacht? Und das Mädel erwidert: Ich? Ach, ich beſuche mein herzliebſtes Bäumchen. — Liegt dir hier einer begraben, will der Mann wiſſen und hockt ſich zu dem Mädel. Ja, ſagt es. Hier ruht mein Herze. Der Wind ſirrt leiſe dazu.

Die beiden ſind ſtill. Der Mann erzählt: „Ich bin ein Fahrender. Und ich bin ſo allein wie du. Ich ſoll zur Hochzeit des Leſumer ſingen. Kennſt du den hohen Herrn? — Ja, ſagt das Mädel und atmet genau ſo ruhig wie früher. Ich kenne ihn und will dir zur Hochzeit ein Lied für ihn ſingen. — Sag's, ſpricht der Fahrende und ſieht das Mädel an. Ueber der fernen Stadt loht es vom Fackelflackerſchein.

Da ſagt das Mädel:

Dir trug ich Liebe zu
Du gingſt von mir.
Hier fand mein Herze Ruh.
Lieb, komm zu mir.

Das iſt kein Lied, meint der Fahrende. Aber es iſt wahr, ſagt das Mädel. Mit tiefer, ruhiger Stimme. Ich hab um ſeinetwillen mein Herz hier verſcharrt. Da ſchweigt der Sänger. Er ſieht das Mädel an und begreift ſein Weſen. Willſt du es ihm ſingen? fragt die tiefe Stimme ganz innig. Und der Fahrende kann nicht anders, er muß Ja ſagen. Ueber den Mond huſchen Wolken.

Doch dann ſagt der Sänger noch mehr. Willſt du mit mir ziehen, du, die ich nicht kenne? Wir können zuſammen über die Straßen. Ich bin ſo einſam wie du und habe keine Bleibe. Wir ziehen in die Welt, an die Höfe. Und du ſollſt ſehen, es gibt noch Glück, außer der Liebe. Das Mädel ſtarrt den Fremden an. Nicht ohne Herz, denkt es. Es rührt mit behutſamen Fingern an die reifſtarren Glieder ſeines Buſches und ſagt: Glaubſt du, daß ich in die Welt ziehen könnte?

Du kannſt es. — Aber ich will es nicht können. — Du mußt es, mein Lieb. — Da weiß das Mädel keinen anderen Rat mehr. Es ſpricht: Zuerſt verſprich mir, daß du ihm das Lied von mir ſingen und ſagen wirſt. Der Fahrende nickt: Wenn du auf mich warteſt. Das Mädel nickt und flüſtert: Du ſollſt dir von meinem Buſch einen Wanderſtecken ſchneiden. So wahr du das tuſt, ſo wahr wirſt und mußt du mich hier finden. Der Himmel ſchluckt alle Sternlein ein.

Der fahrende Sänger hieb mit ſeinem Schwert einen ſtarken Buchenſtecken ab. Blut quoll rot aus dem Buſch und das Mädel ſank ſterbend in den bleichen Schnee. Da ſah der Sänger, wie tief der Sinn aller Worte geweſen. Mantellos zog er zur Leſumer Burg und ſang ſein herrlichſtes Lied vom vergrabenen Herzen. Tags darauf trug er Sorge, den Leib des Mädels zu bergen. Liebe iſt Leid, ſprach er. Frühling kann Winter ſein. —

Wo dies vor viel hundert Jahren geſchehen? Im Bürgerpark ragt auf der Wieſe die herrlichſte Blutbuche auf. Da liegt das Mädel begraben, eingehüllt vom Wurzelgrund des mächtigen Baums, der aus dem Herzen die früheſte Kraft ſog.

Hasenkrieg / Von Egon von Kapherr

Es lag Schnee, glitzernder, ſonnenglänzender Schnee über der weiten Feldfläche von Niederhauſen, Oberhauſen und Klein-Mümmelsdorf. Heinrich Mummel, der alte Haſe, der zwiſchen ſchwärzlich-braunen Schollenköpfen ſein Lager hatte, war trotz Sonnenſcheins und Krähenkrächzens hellwach. Es ging ihm nämlich ſeit einiger Zeit ein merkwürdiges Kribbeln durch den rötlich-graubraunen Haſenleib, wie ein Ahnen, daß nun die ſchöne und luſtige „Hoppelzeit" kommen würde und mit ihr all die Freuden, die ein ehrlicher Feldhaſe mehr noch erſehnt als den Klee, Kohl, Rübenblätter und anderes Gemüſe. Jürn Mummelmann, ein Vetter Heinrichs, meinte ſogar, heuer würden die Zweibeine keinen Krieg mehr machen — es ſei ſchon zu ſpät im Jahr —, und Hoppke, der Lahme, ein uralter Haſe aus dem Koppelbruch bei Niederhauſen, teilte dieſe Anſicht — aber Heinrich Mummelmann war mißtrauiſch und hatte noch bei der letzten Vollmondverſammlung auf Bauer Friedrich Oſſenkopps Grünkohlfeld gewarnt und gemeint, das ſei gar nicht ausgemacht und man möge ſich vorſehen, die Zweibeinigen ſeien gierig und raubſüchtig und würden gerade in dieſem guten Haſenjahr ſicher ihr vermeintliches Recht geltend machen.

Gerade denkt Heinrich Mummel über dieſe Fragen nach — denn er iſt Vorſitzender der Vollmondverſammlung und neben dem Lahmen von der Koppel der Aelteſte —, plötzlich iſt dem alten Haſen, als ob er ein äußerſt verdächtiges Geräuſch vernommen hätte — ſo ein trockenes Klappen, Knacken — ſo einen Ton wie ja, genau ſo einen Ton wie den, den er ſchon einige Male im Winter über den Feldern gehört hat und auch im Herbſt, wenn das Kartoffelkraut welk wird und die jungen Rebhühner ſchon ziemlich erwachſen ſind und auch vor den Zweibeinen flüchten müſſen . . .

Knack, knack! Da war's wieder — jetzt aber auf der anderen Seite, von Oberhauſen her, wo die Menſchenglocke, die da irgendwo im Dorfe iſt, gerade bam-bam macht . . .

Heinrich Mummel richtet ſich ein wenig auf und blickt in die Runde. Aber Haſenaugen ſind ziemlich ſchwach, Mummel kann nichts erkennen und zu wittern iſt ebenfalls vorläufig nichts, auch nichts zu hören.

„Ach — ſie werden wohl bloß wieder mal, wie neulich, auf Krähen geknallt haben", denkt der alte Haſe und kuchelt ſich in ſeine Furche ein. Eine Weile hört er nichts. Dann aber — päng, bang, knack! —

„Dunnerlüchting, dat's 'n verdächtig Ding — dat klingt ja ganz nach Treibjagd!" Päng, knack, bumm, macht es wieder — diesmal auf der anderen Seite. „Treibjagd — wahrhaftig — Krieg, Haſenkrieg!" Der alte Haſe iſt erſchreckt — aber er iſt ein beherzter und erfahrener Mann, und er beſchließt, auf alle Fälle ſchlau abzuwarten. Ihn ſollen ſie nicht kriegen, die Zweibeinigen — bewahre! Er hat ſchon manche Schlacht hinter ſich . . . Er duckt ſich tiefer in die Furche.

Da hört er jemand kommen . . . Der Atem des Haſen, der da anhoppelt, geht pfeifend, Huſten und Nieſen tönt . . . Mummel weiß: das iſt ein Verwundeter. Er richtet ſich ein wenig auf und erkennt Fritze Hoppelmann, einen Haſen von der Oberweide.

„Mummel", keucht Hoppelmann, „mich hat's! Rette dich, alter Freund! Die Zweibeinigen machen Krieg." Hoppelmann redete ſogar in der Todesangſt hochhaſiſch, das imponierte dem alten Mummel.

„Menſch", ſagte der Alte tröſtend, „dat wird ja nicht ſo ſchlimm ſein — ſo'n paar Schrotkörnekens . . . Aber lauf man die Nebenfurche hier herunter bis zum Koppelzaun — dort find'ſt einen Graben, da duckſt du dich." Der arme Hoppelmann aber legte ſich plötzlich auf die Seite, jappte noch ein paarmal, zuckte mit den Läufen und ſtarb — unmittelbar bei Mummels Saſſe.

Jetzt wird ihm doch ein wenig bänglich zumute. Er horcht noch ein kleines Weilchen, ſpringt dann auf, über den toten Hoppelmann weg, in die tiefe Nachbarfurche, läuft geduckt den Pfluggraben entlang, kommt an den Koppelzaun, findet den Graben, läuft hier eine Strecke hin, ſpringt unter einen Buſch der Koppel, bleibt abwartend ſitzen. Ganz nah hört er ſchon Schüſſe.

Jetzt erkennt Heinrich Mummelmann ſchon mehrere Nachbarhaſen. Da iſt Malchen Kohlbeißer, eine Häſin vom Bauernfelde Niederhauſen; da iſt Jakob Kleefreund, ein Haſe vom Rittergut; Fritz Löffelmann und Lieschen Bockelmann ſind da, beide Gutshaſen; da kommt mit abgeſchoſſenem, ſchlenkerndem Hinterlauf Schorſe Rübenbeißer und duckt ſich zitternd unter einem Buſch; da iſt Trudchen Möhrenbiß und Auguſt Hoppelmann, da iſt — anſcheinend ſchwer verwundet — der alte Maxe Hoppke. Der keucht mühſelig daher und ruft: „Macht, daß ihr wegkommt — mir geht ſchon die Puſte aus — ich bin erledigt . . . Ach, lieber Mummel, nun iſt doch noch Krieg gewor'n — un' mich ham ſe anjeſchoſſen!"

Da — ein gräßliches Jappen und ſchweres Atmen. Mummel ſah einen der furchtbaren Beller, einen Zweibeinhund, kommen — ſah, wie er hinter dem unglücklichen alten Hoppke herkeuchte, wie der kranke, lahme Haſe hin und her ſprang und wie der Hund folgte — ſah — ſchrecklich! — wie der Hund den Haſen erreichte, hörte Zweibeinſtimmen und das Klagegeſchrei des unglücklichen Hoppke — und Mummel rief verzweifelt, aber doch gefaßt und ſeiner Pflicht als Aelteſter der Niederhauſener Haſenſippe und Vorſitzender des Vollmondrates bewußt, den anderen zu: „Mir nach, Kinder! Lauft, lauft — einer immer jenau hinter dem anderen!" Und der alte Haſe ſtob los, quer über Sturzacker und Saat, blickte ſcharf aus nach einer Lücke, ſah, daß die Zweibeine an einer Stelle weit auseinander waren, und flitzte genau auf einen Mann zu, der am dickſten von allen ausſah.

Dieſer Mann ſprang wie beſeſſen herum, als die lange Kette Haſen auf ihn los kam, denn er hatte keine Patronen mehr, und der Treiber, der den Patronenbeutel trug, kam erſt angerannt.

Bumm! — machte es aber nebenan — bumm! Heinrich Mummel hörte etwas ſirren und ziſchen, fühlte, wie etwas hinter und unter ihm aufſpritzte, wie die Erdkrumen gegen ſeinen Leib prallten, dachte bei ſich: „Na, dat is man noch jut jejangen", rannte, was er rennen konnte, legte beim Durchbrechen der Menſchenlinie die Löffel dicht ans Genick, ſprang einmal nach links, einmal nach rechts, freute ſich, daß die anderen Haſen auch ſchöne Haken ſchlugen, hörte einen Knüppel ſauſen, wildes Menſchengelächter, Schreie, ſchlug noch zwei Haken und — war ſchon weit hinter Menſchen, Not und Tod, als der Treiber mit den Patronen bei dem dicken Manne ankam.

Gerade auf das kleine Gehölz von Oberhauſen hält Mummel zu — die anderen folgen. Am Rande des Wäldchens bleibt Mummel ſitzen, macht einen Kegel, äugt zurück. Ganz winzig klein ſind die Zweibeine da hinten zu ſehen — ſie ſtehen dicht beiſammen jetzt. Kein Ton dringt mehr an die geſpitzten Haſenlöffel. Heinrich Mummel zählt ſeine Lieben. Da iſt Auguſt Hoppelmann junior, Fritz Löffelmann iſt auch da; dann kommen, etwas atemlos, der alte Guſtav Möhrenbeißer mit ſeinem Sohn Max; Jakob Kleefreund iſt da und Trudchen Möhrenbiß; Malchen Kohlbeißer kommt und Iſidor Mümmelmann ſenior.

Acht Haſen hoppeln langſam in das Dickicht des Wäldchens, putzen ſich den Schnurrbart und die Löffel, verſchnaufen und drücken ſich inmitten des Gehölzes, verängſtigt und matt, aber doch voller Stolz, den Zweibeinen entgangen zu ſein. Jakob Kleefreund hat allerdings drei Schrotkörner in der linken Keule, Malchen Kohlbeißer iſt gleichfalls ein wenig angebleit — aber ernſtliche Verletzungen hat keiner der acht.

„Na, Kinder — wir haben's diesmal noch jeſchafft", ſagt Mummel nach einer Weile. „Aber ſo ganz einfach war's nicht, meine Lieben — und wenn ick den dicken Domänenpächter nicht perſönlich jenau jekannt hätte — wer weiß, wie dat noch abjelaufen wäre!"

Löffelmanns Fritz, der Gutshaſe von Mummelsdorf, aber meint: „Auf Kavaliersehre — das war ein ſcharfer Galopp! Aber — trotz aller Schnelligkeit unſerer Haſenläufe — unſere Rettung verdanken wir nur der Umſicht und Erfahrenheit unſeres verehrten Seniors, des Herrn Heinrich Mummel. Onkel Heinrich lebe hoch, dreimal hoch!" Und alle Haſen hoppelten um den Alten herum, machten Männchen und putzten ſich die Schnurrbärte. Der Alte dankte gerührt und wiſchte ſich mit den Vorderpfoten über die feuchten Seher. — „Man jibt ſein Beſtes", ſagte er beſcheiden.

In der mondhellen Nacht aber kamen die Haſen wieder auf Friedrich Oſſenkopps, des Bauern, Grünkleefeld zuſammen, und Heinrich Mummel hielt Appell und Ratsverſammlung ab. Man vermißte faſt drei Dutzend Haſen, darunter hoffnungsvolle Jünglinge und Haſenjungfrauen, und man ehrte das Andenken der Gefallenen durch dreimaliges Klopfen mit den Hinterläufen. Dann aber verkündete Heinrich Mummel den Beginn der ſchönen Hoppelzeit und meinte, der Verluſt würde ſich ausgleichen und die Lücken würden ſich ſchließen, denn Has' bleibe Has', und der Kinderſegen könne nicht ausbleiben.

Plötzlich aber wurde Mummel ganz ſteif und lang, ſpielte mit den Löffeln und ſauſte fort mit dem Ruf: „Los, Kinder — der Fuchs iſt da, lauft!" Und die Haſen ſtoben in alle Winde auseinander.

Rotbeuter aber, der Fuchs, blickte ihnen nach — mit wäſſerndem Fang. „Wieder dieſer verflixte alte Heinrich!" dachte er bei ſich, ſetzte ſich auf die Keulen und machte ein trauriges Geſicht. Aber an der Koppel fand er einen toten Haſen, den Zweibeine und Hunde überſehen hatten, und fraß ihn auf. So war auch er ſchließlich auf ſeine Rechnung und zu ſeinem Fuchsrecht gekommen.

Sieben Hufe und sieben Kreuze / Von W. F. Rudolphi

Ein Stein gab einem Land den Namen

Verlaſſen, weltenfern und einſam liegt dies Stückchen deutſchen Landes, das ſich Bickelſteiner Heide nennt. Und auch die ſchlichte Schotterſtraße, die in einer faſt ängſtlichen Geraden durch dies ſtille Land führt, mag ſich ruhig Durchgangsſtraße nach Salzwedel nennen — —, ſie holt doch keinen großen Verkehr herbei.

Es iſt alſo, als ſolle dieſe Heide bis in alle Ewigkeit vergeſſenes Land bleiben.

Mitten im dünnen Kiefernbeſtand zweigt von der Landſtraße wie ein tiefer Sandbach ein Weg ab. Kein Schild verkündet ſein Wohin. Vielleicht verläuft er ſich auch nur zwiſchen Bruch und Heide.

Verdroſſen mahlen die Räder meines Wagens in dieſem Sande. Ganz langſam geht es vorwärts, bis Heidebüſche einen beſſeren Fahrboden abgeben. Nach ein paar hundert Metern ſteigt zur Linken ein kleiner Hügel auf. Kein Weg führt hinauf, und doch müßte man es verſuchen — — —

Akrobatiſche Lenkkunſtſtückchen ſind notwendig, um zwiſchen den Kiefern hindurchzukommen. Auf Autoverkehr hat ſich dieſe Gegend nicht eingeſtellt.

Und auf der kleinen Kuppe iſt faſt ein idealer Parkplatz. Ehrfürchtig laſſen die ſchmächtigen Kiefern einen großen Kreis frei rund um einen uralten Findlingsblock. Dies hier, das iſt der Bickelſtein, nach dem man das ganze Land im Umkreis benannte. Mächtig liegt der faſt drei Meter lange erratiſche Granitblock da, und wie vierzehn ungelöſte Rätſel trägt er ſieben Hufe und ſieben Kreuze — — —

Vierzehn Rätſel ohne Löſung

Hier kann die Phantaſie frei zurückſchweifen, ungehemmt durch jede hiſtoriſche Deutung. Was mag dieſer Stein, in ſeiner grotesken Form einem Rieſenſofa gleichend, einſt geweſen ſein? Iſt er ein altgermaniſcher Richterſtuhl geweſen, war er ein heiliger Opferſtein? Sieben Hufe deuten auf den Allvater Wotan.

Aber wer ſchlug dann die ſieben Kreuze ein? Kreuze wie Hufe, beide verraten nichts über ihr Alter. Gleich tief liegen ſie in dem Granit. Ob ſie zu gleicher Zeit eingehauen wurden, ob die Kreuze Jahrhunderte ſpäter erſt den Hufen folgten —, man weiß es nicht.

Der einſame Stein im einſamen Land iſt nicht nur aus Granit, er wahrt auch ein granitnes Schweigen, zu ſtolz, der Nachwelt zu offenbaren, was er einſt bedeutete.

Und auch der Name des Steines gibt keine Auskunft. Bickelſtein —, ſo haben ihn ſpätere Geſchlechter erſt genannt, die kaum noch um ſeine Bedeutung gewußt haben mögen. Bicke, das iſt der alte, ſpitze Steinſchlägel; eingeſchlagen, eingehauen ſind die rätſelvollen Zeichen. Der mit der Bicke gezeichnete Stein — —, das iſt der ganze Sinn des Namens. Das granitne Rätſel bleibt, und die Löſung wird auf ewig im Dunkel liegen.

Legende um den Schwedenkönig

Auch die Sage, die ſonſt mildtätig in die Lücken tritt, die von der Geſchichte gelaſſen wurden, verſagt hier. Es gibt keine Sage, es gibt nur Legenden, die in den Dörfern unter dem Bickelſtein, in Ehra, Voitze oder Voitzenhagen, noch erzählt werden. Und in dieſen Legenden verwiſchen ſich Zeit und Raum, ſpringen die entlegenſten Jahrhunderte wahllos durcheinander.

Auf den Schwedenkönig Guſtav Adolf zeigt die Legende. Im Dreißigjährigen Kriege ſoll der Herrſcher aus Mitternacht mit ſeinem Heer an den Bickelſtein gekommen ſein, verfolgt von den Scharen der Kaiſerlichen. Ermüdet ſank der König an dem Steine nieder, die Todesſtrafe drohte er dem an, der ihm aus dem Schlummer wecken würde. Unterdeſſen zogen die Kaiſerlichen den verderblichen Ring um das Schwedenheer, aber der König ſchlief weiter.

Da faßte ſich einer ſeiner Vertrauten ein Herz. Um den König nicht ſelber wecken zu müſſen, nahm er deſſen Lieblingshund und ſchleuderte ihn dem Schlafenden auf die Bruſt. Guſtav Adolf erwachte, ſtreckte den Hund mit einem Fauſtſchlag nieder und befreite ſich ſo von ſeinem Schwur. Dann überſah er die Lage und gab ſich verloren. „So wenig mein Pferd in dieſen Stein zu treten vermag, und ſo wenig mein Schwert ihn ſchneiden kann, ſo wenig werden wir hier noch ſiegen können!" rief er aus.

Da ſprang das Pferd des Königs auf den Stein und drückte vor den Augen der erſtaunten Schweden deutlich ſeine Hufe darauf ab. Wie unter höherem Zwang zog Guſtav Adolf das Schwert und hieb auf den Granit, und das Schwert zerſprang nicht, ſondern in Kreuzesform erſchienen die Schwerthiebe.

Das offenkundige Wunder erfüllte das ganze Schwedenheer mit Siegesmut. Unter Führung ihres Königs warfen ſich die Schweden auf die Kaiſerlichen, trieben ſie zu Paaren und vernichteten ſie bis auf den letzten Mann.

So erklärt die Legende unbeſchwert von jedem Wiſſen um geſchichtliche Vorgänge die Hufe und Kreuze auf dem ehrwürdigen Bickelſtein. — —

Ob vielleicht doch ein Fünkchen Wahrheit in der Legende iſt, daß vielleicht in grauer Vorzeit am Bickelſtein eine Schlacht gegen Eindringlinge aus dem Norden geſchlagen und dieſes hiſtoriſche Geſchehen ſpäter auf den Schwedenkönig übertragen wurde, das läßt ſich nicht mehr feſtſtellen.

Schweigend ſteht der Stein in der ſtillen Heide, der er den Namen gab, und uns bleibt nichts, als in ihm einen Zeugen alter germaniſcher Vergangenheit zu ſehen, der unſerer Verehrung wert iſt, auch wenn wir den um ihn ſchwebenden Sagenkranz nicht mehr in Geſchichte verwandeln können.

Wenn de Düwel öwer Land geiht . .

De Düwel un de Gerichtsvollzieher

De Düwel gung enmal wedder öwer Land. He makde een bannig vergrelld Geſich; dat weer uck kin Wunner, ſin ol Grotmoder harr em vermorgen ganz gehörig den Kopp wuſchen, dat he ſo ſlurig wär un in de leßden ach Dag keen enzige Minſchenſeel halt harr, un in den eenen groden Kädel, de midden in 'ne Höll ſtunn, weer noch väl Platz. De Olſch harr em mit ehr gleinigen Ogen örnlich fuchtig ankäken, und do harr ſe em'n groden Schubs gäwen, dat he ut de Höllenluk rutſlagen weer, jüs up den ſannigen Weg in de Heide.

De Düwel reew ſick dat Achterdeel, he harr doch 'n düchdigen Bums afkrägen un makde ſick langſam up'n Pad. Do ſeeg he up enmal eenen Minſchen vör ſick up gahn, de harr'n ſwarte Leddermapp ünnern Arm. Bäten Geſellſchup is bäter, dachde de Düwel, humpelte 'n bäter flinker un harr den Kirl uck bold inhald. At he ſo neben em gung, do kennden ſich de beiden. Wo keem dat? Di Kirl weer'n Gerichtsvollzieher, un mit de beiden mögt de Minſchen gornich gern wat to dohn hebben.

„Dat ſchall mi is verlangen," ſä de Düwel, „weer van us beiden toers to Pott kummd, of du toers eenen pannen deis oder of ick toers eenen bi de Slafittchen kriegen do." De Gerichtsvollzieher lachde, wisde up ſine ſwarte Mapp un ſä: „Wenn ick doran denk', wat ick hier in hebb, denn kam ick jäker toers an'ne Reeg." Dormit keemen de beiden an'n Hus vörbi, un in denſülwigen Ogenblick ſusde dor ſo'n tein- bet twölfjährigen Jung herut un ſin Mudder achter em na un ſchimpde: „Du verdammte Jung, büs all wedder bi'n Zuckerpott wäſen, de Düwel ſchall di halen." Jungedi, do wurde de Düwel awer hellhörig; awer at he ſe ſick den lüttjen Bengel langen wull, kreeg de Mudder em to ſehn, packde den Jung, leep mit em in't Hus henin un haude den Düwel de Dör vör de Näs to. De Gerichtsvollzieher lachde, awer de Düwel ſä: „Dat weer doch ni irnſtlich meent van ſin Mudder."

De beiden gungen wieder un keemen an een Burenhus, dor gung de Gerichtsvollzieher henin un wull'n Swin pannen, wil de Bur ſin Stüren ni betahlt harr. „Dat Spillwark wüll ick mi ankieken," ſä de Düwel un gung mit. De Bur ſeet jüs bit Für; at de Gerichtsvollzieher em ſinen Schin wisde, ſprung he up und reep: „Du verdammte Kirl, wullt du maken, dat du ut'n Hus kumms, de Düwel ſchall di halen." „Dat is irnſtlich meent, dat is irnſtlich meent!" ſä de Düwel, kreeg den Gerichtsvollzieher bi'n Kanthaken to faten un ſusde mit em na de Höll to. De ol Grotmoder freide ſick ni ſlech, ſe ſtäk den Kirl in'n groden Kädel un leggde noch'n örnlichen Arm vull Torfſoen ünner.

De leewe Godd un de Düwel

Dat is all langen her, do gungen de leewe Godd un de Düwel toſamen öwer Land. Do begegnde de beiden en Mann, de grötde de beiden, ſo at ſick dat gehörd, un nehm uck ſinen Hot af. De leewe Godd grötde em hövlich wedder, awer de Düwel ſteek em de Tungen ut. Do wurd de leewe Godd vergrellt un ſchulld den Düwel gehörig ut, worum he de Mann, de doch ganz örnlich Goden Dag! ſegg her, woll de Tungen wiſen künn. De Düwel anterde: „Dat wüll ick di ſeggen. De Mann hedd blot vör di ſinen Hot afnahmen un nich vör mi. Wenn ick alleen bün, denn gröt'd mi kin Minſch, ſe ſchimpd mi blot noch achterna." Do ſettde een de leewe Godd utenanner, dat kem ganz alleen dorvan, dat he ümmer up Slechtigkeiten ut weer, he ſchull de Minſchen mal wat Godes dohn, denn würden ſe uck ganz örnlik gegen em wäſen.

De Düwel hörde ſick de Predigt ganz geduldig an, meende awer, wenn he mal wat Godes dä, denn kreg doch de leewe Godd den Dank, un wenn de leewe Godd mal wat Slechdes makte, denn kreeg he, de Düwel, noch de Schuld.

De leewe Godd wull dat ſo rech nich glöwen, do ſä de Düwel: „Dor up de Weide lopp'n Koh, gah hen un ſtöt ſe in'n Graben. Wi beiden verſtäkt us achter diſſen Bohm, denn wüllt wi mal ſehn, wat denn paſſeeren deid." Den leewen Godd weer dat nich ganz rech, awer he de doch, wat de Düwel wull. Dat durde nich langen, do keem de Mann an, den de Koh tohörde. At de Mann ſien Koh in'n Graben funn, ſä he: „Wat vör'n verfluchten Düwel hedd dat dohn?" un wull int Dörp lopen, üm Hülp to halen. De Düwel ſä to'n leewen Godd: „Heß du't hörd, wer de Schuld krägen hedd?" un dormit gung he up den Mann to un hulp em, dat de Koh wedder ut'n Graben herut keem. De Mann freide ſick un ſä: „Godd ſei Dank, dat hedd no god afgahn."

„Siehſte woll," ſä de Düwel to'n leewen Godd, „wer hedd den Dank krägen?"